

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

“Sprache und Gesellschaft im Wandel.  
Eine historisch-soziolinguistische Untersuchung am  
Beispiel des Marchfelds (Niederösterreich) im frühen 20.  
Jahrhundert”

verfasst von / submitted by  
Mag.<sup>a</sup> Agnes Kim

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt/  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 190 333 371

Studienrichtung lt. Studienblatt/  
degree programme as it appears on the  
student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF  
Tschechisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz



*Diese Arbeit steht am Ende eines langen Wegs. Sie ist meiner Mutter gewidmet – jenem Menschen, der mich auf jedem Schritt begleitet hat.*

## **Danksagungen**

Zu Dank bin ich insbesondere Univ.-Prof. Dr. Stefan Michael Newerkla für sein Vertrauen und seine Unterstützung, meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz für ihre Inspiration und ihr Engagement, Dr. Katharina Klara Tyran für ihre wertvollen Hinweise und – last but not least – Wolfgang Koppensteiner für seinen Rückhalt und seine unersetzliche Hilfe – nicht nur beim Lektorat – verpflichtet. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht geworden, was sie ist.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>7</b>
1.1	Motivation	7
1.2	Forschungsfragen	8
1.3	Aufbau der Arbeit	10
1.4	Weitere Vorbemerkungen	11
<b>2</b>	<b>Variation und Wandel: Theoretische Aspekte</b>	<b>13</b>
2.1	Historische Perspektiven: Interne und externe Faktoren in Opposition	13
2.1.1	Von Bäumen, Wellen und Gesetzen: Sprachwandeltheorien im 19. Jahrhundert	14
2.1.2	Dialektologie und Sprachwandel: Die Wiener und Marburger dialektologischen Schulen	25
2.2	Rezente Perspektiven: Integration interner und externer Faktoren	34
2.2.1	Die Sprachdynamiktheorie und Sprachkontakt	35
2.2.2	Methodische Aspekte	38
2.2.3	Konsequenzen für die vorliegende Arbeit	40
<b>3</b>	<b>Das Untersuchungsgebiet im 19. und 20. Jahrhundert: Gesellschaft im Wandel</b>	<b>41</b>
3.1	Geographische Charakterisierung	42
3.2	Demographische Dynamik und Mehrsprachigkeit im Marchfeld im frühen 20. Jahrhundert	45
3.2.1	Historische Faktoren für Mehrsprachigkeit im frühen 20. Jahrhundert	46
3.2.2	Ökonomische Faktoren für Mehrsprachigkeit im frühen 20. Jahrhundert	58
3.2.3	Die Reflexion der Mehrsprachigkeit im Marchfeld in den Volkszählungsdaten 1880–1934	66
3.2.4	Ausblick: Die weitere Entwicklung im 20. Jahrhundert	76
3.3	Dynamik des Deutschen im Marchfeld im 20. und frühen 21. Jahrhundert	78
3.3.1	1910: Anton Pfalz’ „Lautlehre der Mundart von D. Wagram und Umgebung“	79
3.3.2	2014: Julia Ungers „Nonstandard in Deutsch-Wagram“	84

3.4	Synopse und Fragestellungen . . . . .	94
<b>4</b>	<b>Quellen der Untersuchung . . . . .</b>	<b>100</b>
4.1	Die Erhebungsbögen für den <i>Deutschen Sprachatlas</i> als primäre linguistische Quelle . . . . .	100
4.2	Evaluation der bevölkerungsstatistischen Quellen . . . . .	112
4.3	Quellenspezifische und soziodemographische Variablen in der Untersuchung . . . . .	118
<b>5</b>	<b>Das fokussierte Phänomen: Mhd. <i>ei</i> . . . . .</b>	<b>124</b>
5.1	Mhd. <i>ei</i> in Niederösterreich und dem Marchfeld im frühen 20. Jahrhundert . . . . .	124
5.2	Mhd. <i>ei</i> in Niederösterreich und dem Marchfeld im frühen 21. Jahrhundert . . . . .	134
<b>6</b>	<b>Methoden der Untersuchung . . . . .</b>	<b>139</b>
6.1	(Historisch-)Soziolinguistische Methoden . . . . .	141
6.2	Kontaktlinguistische Methoden . . . . .	141
6.3	Variationslinguistische Methoden . . . . .	143
<b>7</b>	<b>(Historisch-)Soziolinguistische Analyse . . . . .</b>	<b>147</b>
7.1	Informationen zu (Mehr-)Sprachigkeit im Marchfeld aus den Wenkerbögen . . . . .	147
7.2	Informationen zu sprachlicher Dynamik und Sprachwandel im Marchfeld in den Wenkerbögen . . . . .	151
<b>8</b>	<b>Kontaktlinguistische Analyse . . . . .</b>	<b>153</b>
8.1	Phonologische Phänomene . . . . .	153
8.2	Lexikalische Phänomene . . . . .	159
<b>9</b>	<b>Variationslinguistische Analyse . . . . .</b>	<b>162</b>
9.1	Beschreibung der Varianten der Variable mhd. <i>ei</i> und ihrer Verteilung . . . . .	162
9.1.1	Lexikalische Pekuliaritäten . . . . .	164
9.1.2	Hinweise auf diatopische Variation . . . . .	171
9.1.3	Kategorisierung der einzelnen Wenkerbögen . . . . .	173
9.1.4	Varianzgrad der einzelnen Wenkerbögen . . . . .	175
9.2	Ergebnisse der statistischen Analysen . . . . .	177
9.2.1	Varianten als abhängige Variablen . . . . .	177
9.2.2	Clusterzugehörigkeit der Wenkerbögen als abhängige Variable . . . . .	180
9.2.3	Der Varianzgrad der einzelnen Wenkerbögen als abhängige Variable . . . . .	181
9.3	Diskussion und Schlussfolgerungen . . . . .	182
9.3.1	AUT, ALT: Der Einfluss der ausfüllenden Personen . . . . .	183

---

9.3.2	KR51, ND34: Mehrsprachigkeit und Sprachwandel? . . . . .	187
9.3.3	BG80, ND80: Gesellschaftlicher Wandel und Sprachwandel? . . . . .	194
<b>10</b>	<b>Zusammenfassung und Ausblick . . . . .</b>	<b>199</b>
<b>11</b>	<b>Anhang . . . . .</b>	<b>205</b>
11.1	Standardsprachliche Wenkersätze und analysierte Lexeme mit der Variable mhd. <i>ei</i> 205	
11.2	Transliterationen der Wenkerbögen aus dem Fokusgebiet . . . . .	207
11.3	Realisierungen der Variable mhd. <i>ei</i> in den Wenkerbögen . . . . .	228
11.4	Zusätzliche Tabellen und Abbildungen . . . . .	232
	<b>Literaturverzeichnis . . . . .</b>	<b>242</b>
	<b>Abbildungsverzeichnis . . . . .</b>	<b>261</b>
	<b>Tabellenverzeichnis . . . . .</b>	<b>264</b>
	<b>Abstract (deutsch) . . . . .</b>	<b>267</b>
	<b>Abstract (English) . . . . .</b>	<b>268</b>



# 1 Einleitung

## 1.1 Motivation

Die vorliegende Diplomarbeit ist im Kontext des Teilprojekts PP06 „Deutsch und slawische Sprachen in Österreich: Aspekte des Sprachkontakts“ des SFB „Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption“ (DiÖ, FWF F060) entstanden. Das zentrale Ziel dieses unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Stefan Michael Newerkla stehenden Teilprojekts ist, einen umfassenden Überblick zu kontaktinduziertem slawischem Einfluss auf Varietäten des Deutschen in Österreich zu geben und detaillierte Analysen solcher Phänomene erbringen, im Zuge derer auch die von früherer Forschung propagierten Kontakterklärungen für einzelne Phänomene einer kritischen Prüfung zu unterziehen (vgl. Budin et al. 2019: 19). Den räumlichen und zeitlichen Fokus stellte in der ersten Projektlaufzeit (2016–2019) das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert in Wien und seinem Umland da, das Newerkla (2007c) und Newerkla (2007a) als das tschechisch-slowakisch-deutsche Kontaktareal in Ostösterreich beschreibt.

Gemeinsam mit dem zweiten slawistischen Teilprojekt des SFB „Deutsch in Österreich“, PP05 „Deutsch im Kontext mit den anderen Sprachen im Habsburgerreich (19. Jahrhundert) und in der Zweiten Republik Österreich“, das zwischen 2016 und 2019 ebenfalls unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Mag. Stefan Michael Newerkla am Institut für Slawistik der Universität Wien durchgeführt wurde, geht auch PP06 davon aus,

dass die polyzentrisch strukturierte und gesellschaftliche sowie individuelle Mehrsprachigkeit des Habsburgerreiches in mehrerlei Hinsicht Spuren in der (konstruierten) gesellschaftlichen wie individuellen Einsprachigkeit der Zweiten Republik Österreich hinterlassen hat: Einerseits hat sie den Umgang mit und die Einstellungen zu Mehrsprachigkeit, aber auch zum Deutschen in Österreich selbst geprägt, andererseits auf allen linguistischen Ebenen zu sprachlichen Kontaktphänomenen in allen dem Deutschen in Österreich zugeschriebenen Varietäten und Registern (von den Dialekten bis zum Standard) geführt, die es von anderen Varietäten und Registern des Deutschen (in anderen Ländern) unterscheiden.

(Kim & Prochazka 2019: 2)

PP05 leistete Forschungen zur Rekonstruktion von historischen Sprachkontaktszenarien auf dem Gebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie (vgl. z. B. für den Raum Südmähren: Kim

2018; Kim & Newerkla 2018; Schinko et al. 2019; Schinko 2019a; Schinko 2019b; für Südkärnten und Südnägar: Prochazka 2019; für Niederösterreich Kim 2019; Kim 2020a), deren Ziel es war, Faktoren für den (domänenspezifischen) Gebrauch von Sprache(n), ihren Erhalt bzw. den Wechsel zu einer anderen Sprache zu identifizieren. PP06 hingegen beschäftigte sich mit der historischen Beschreibung von Sprachkontakt und einzelnen Kontaktphänomenen (vgl. Kim 2020b) sowie der Evaluation von Sprachkontakterklärungen, die in ihnen gegeben wurden (vgl. Kim, Scharf, et al. 2020; Kim 2020c) – dies erfolgte teilweise (vgl. Lenz, Fleißner, et al. 2020) auch interdisziplinär mit PP03 „Sprachrepertoires und Varietätenspektren“, das unter der Leitung der Betreuerin dieser Diplomarbeit, Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz am Institut für Germanistik der Universität Wien durchgeführt wird.

Die Arbeit der beiden Teilprojekte PP05 und PP06 prägte dabei in der ersten Projektphase die Konfrontation mit dem sogenannten *bad data problem* in der historischen Soziolinguistik, dem sie versuchten „durch die verknüpfte kritische Analyse verschiedener, historisch kontextualisierter Quellen“ und „mehrstufige korpuslinguistische Verfahren“ beizukommen (vgl. Kim & Prochazka 2019: 1–2). Dabei wurden u. a. auch die Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas, die sogenannten Wenkerbögen (vgl. Abschnitt 4.1), als Quellen für projektrelevante Fragestellungen nutzbar gemacht (vgl. Kim 2018; Schinko et al. 2019; Kim 2019). Dabei handelte es sich sowohl um an Mehrsprachigkeit interessiert eher sprachsoziologische, als auch soziolinguistische, an kontaktbedingter Variation interessierte Zugänge, die oft auch den Vergleich mit bevölkerungsstatistischen Quellen beinhaltete. Aus der Arbeit mit diesem Quellenmaterial entwickelte sich die Idee für das Informationssystem zur (historischen) Mehrsprachigkeit in Österreich (MiÖ), das diese Forschungsdaten für verschiedene Zielgruppen aufbereitet online im Rahmen der Forschungsplattform des SFB „Deutsch in Österreich“ zugänglich machen soll (vgl. Prochazka et al. 2019; Kim, Prochazka & Newerkla 2018).

Im Rahmen der Beschäftigung mit den Wenkerbögen als Datenquelle und dem gesamten ostösterreichischen Kontaktareal vor dem Hintergrund der Forschungsfragen und des Ziels von PP06 entstand auch die Idee für die vorliegende Diplomarbeit. Sie soll einerseits als Beispielstudie für den Einsatz der in MiÖ aufbereiteten Daten(quellen) dienen und andererseits auch eine vage Kontakterklärung für Variation im Untersuchungsraum, dem Marchfeld zu hinterfragen und empirisch zu überprüfen.

## 1.2 Forschungsfragen

Diese Kontakterklärung findet sich in Pfalz (1910), der methodisch für die Wiener dialektologische Schule repräsentativen und gewissermaßen auch wegweisenden Dissertation von Anton

---

Pfalz (1885–1958) über die „Mundart von Deutsch Wagram“. Diese Varietät beschreibt er als repräsentativ für das gesamte Marchfeld mit Ausnahme seines

Südostwinkel[s] [...], da dieses Gebiet von heute zum größten Teil germanisierten Kroaten bewohnt wird, deren Verkehrssprache wohl auf der Ma. des Marchfeldes beruht aber gewisse [phonetische und syntaktische, wie aus einer Fußnote hervorgeht – A.K.] Eigentümlichkeiten aufweist.

(Pfalz 1910: VII–VIII)

In ihrer frühen Konzeption war es das Ziel der Arbeit, diese Behauptung von Pfalz empirisch auf Basis einer relativ zeitgenössischen und im Gegensatz zu den anderen vorliegenden Quellen für flächendeckend für das gesamte Marchfeld vorliegenden Datengrundlage, den Wenkerbögen, zu prüfen.

In dieses Vorhaben spielt allerdings ein weiterer Aspekt hinein, auf den Pfalz (1910) hinweist und der Berücksichtigung finden musste: Pfalz (1910) widmet sich explizit nur der „mundart der erbsässigen bauern und handwerker“ (Pfalz 1910: VI) und nicht auch anderen Varietäten des Deutschen, die ihm zufolge zeitgenössisch ebenfalls in Deutsch-Wagram Verwendung fanden. So beschreibt Pfalz (1910: VIII) die Sprache der „im laufe der letzten fünfzehn jahre zugewanderte bevölkerung, bestehend aus bahnbediensteten und beamten und gewerbetreibenden“ als „umgangssprache“. Damit zeichnet er trotz seines Versuches, den Dialekt homogenisiert darzustellen, das Bild eines von sprachlicher Variation geprägten Raumes, in dem migrations- und assimilationsbedingter Sprach- und Varietätenkontakt eine große Rolle spielt.

Aus diesen beiden Hinweisen in Pfalz (1910) speist sich die zentrale Forschungsfrage der vorliegende Arbeit, die in Abschnitt 3.4 und Abschnitt 4.3 näher spezifiziert bzw. in Abschnitt 6 systematisiert dargestellt wird, nämlich:

**Können in den sprachlichen Daten der Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas aus dem Marchfeld Kontaktphänomene oder Variationsmuster identifiziert werden, die ursächlich entweder auf die (historische) kroatisch-deutsche Mehrsprachigkeit oder die jüngere, durch Arbeitsmigration geprägte Mehrsprachigkeit zurückzuführen sind?**

Damit widmet sich die Arbeit neben dieser untersuchungsraumspezifischen Fragestellung gleichzeitig auch einem Desiderat der Variationslinguistik und Sprachwandelforschung, indem sie versucht zu erfassen, in welchem Verhältnis gesellschaftlicher und sprachlicher Wandel zu einander stehen.

### 1.3 Aufbau der Arbeit

Dieser breitere Kontext wird in Abschnitt 2 aufgerollt, aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive darlegt, welche Rolle internen und externen Faktoren in verschiedenen Theorien zu Sprachwandel zugewiesen wurde und welche Funktion sprachlicher Variation in der Analyse zukam. Zunächst werden die zentralen Metaphern für Sprachwandel, die im 19. Jahrhundert geprägt wurden, anhand von Originaltexten erörtert und verglichen, bevor dann die in den Wiener und Marburger dialektologischen Schulen gängigen Konzeptualisierungen zu ihnen in Bezug gesetzt und miteinander kontrastiert werden. Dies ist insofern von besonderem Interesse, als die analysierten Datenquellen von den theoretischen Ansätzen dieser beiden, konkurrierenden Schulen mitgeprägt wurden. Das Kapitel schließt mit einer Aktualisierung in Form eines kurzen Ausblicks auf die Integration interner und externer Faktoren in rezenten Sprachwandeltheorien ab, wobei der Fokus auf der Sprachdynamiktheorie von J. E. Schmidt & Herrgen (2011) liegt.

Abschnitt 3 charakterisiert das Untersuchungsgebiet in geographischer, demographischer und linguistischer (dialektologischer) Hinsicht. Damit schreibt er eine umfassende und gleichzeitig konzise Sprach(en)geschichte bzw. Mehrsprachigkeitsgeschichte des Marchfelds, um die mögliche Interaktion von gesellschaftlicher und sprachlicher Dynamik herauszuarbeiten und einen verlässlichen Interpretationshintergrund für die Analysen in dieser Arbeit zu bieten. Dazu werden historische und ökonomische Faktoren für Mehrsprachigkeit im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert, wie sie in einschlägiger Literatur beschrieben wurden, berücksichtigt und durch die (vergleichende) Analyse bevölkerungsstatistischer Daten ergänzt. Dadurch können lokale Kontaktszenarien identifiziert und in Ansätzen charakterisiert werden. Der dialektologische Teil fasst die zentralen Ergebnisse zweier Ortsmonographien zu Deutsch-Wagram (Pfalz 1910; Unger 2014) zusammen, die im Abstand von rund 100 Jahren Varietäten des Deutschen im Untersuchungsraum beschreiben. Insbesondere werden die von den beiden Werken beschriebenen Aspekte von sprachlichem Wandel und sprachlicher Variation berücksichtigt. Abschließend können in diesem Abschnitt die Forschungsfragen präzisiert werden.

Der darauffolgende Abschnitt 4 widmet sich den Quellen der Untersuchung, nämlich einerseits den Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas und andererseits den Volkszählungsdaten und anderen bevölkerungsstatistischen Quellen, aus denen die, in der späteren Analyse eingesetzten soziodemographischen Variablen gewonnen werden. Beide Quellentypen werden historisch-kritisch kontextualisiert und im Hinblick auf Möglichkeiten und Grenzen in ihrer (soziolinguistischen-)Auswertung beschrieben. Der Abschnitt, der sich mit den Wenkerbögen auseinandersetzt, enthält neben Informationen zur Erhebungsgeschichte auch solche zur Autochthonie und dem Alter der Ausfüllenden der Bögen aus dem Marchfeld, die ebenfalls als quellenspezifische Variablen in die Analyse einfließen. Abschließend werden sowohl diese quellenspezifischen als auch die

soziodemographischen Variablen näher beschrieben und fünf Variablensets definiert, die in der Analyse zum Einsatz kommen.

Da sich ein Teil der Analyse, nämlich der variationslinguistische, mit einem sprachlichen Phänomen, nämlich mhd. *ei* beschäftigt (bzw. sich aus Platzgründen nur mit einem beschäftigten kann), wird dies in Abschnitt 5 beschrieben, bevor Abschnitt 6 einerseits die Forschungsfragen strukturiert zusammenfasst und andererseits auch einen Überblick über die zu ihrer Beantwortung eingesetzten (historisch-)sozio-, kontakt- und variationslinguistischen Methoden gibt. Die entsprechenden Analysen folgen in Abschnitt 7–9. Abschließend werden die Ergebnisse in Abschnitt 10 zusammengefasst und interpretiert.

## 1.4 Weitere Vorbemerkungen

**Phonetische/phonologische Umschrift.** In dieser Arbeit kommt das Internationale Phonetische Alphabet (IPA) für phonetische und phonologische Umschriften zum Einsatz. Manche der zitierten Werke verwenden jedoch die in der deutschen Dialektologie lange vorherrschende Teuthonista-Lautschrift, teilweise auch in frühen, noch nicht standardisierten Formen. In direkten Zitaten bleibt diese erhalten, in indirekten erfolgt eine Transliteration in die IPA-Konvention nach

Beschreibung	IPA	Teuthonista
MONOPHTHONGE		
hinterer, halboffener, gerundeter Vokal	ɔ	ɔ
zentraler, offener bis halboffener, ungerundeter Vokal	e	ɒ
ungerundeter halboffener Vorderzungenvokal	ɛ	ɛ̣
ungerundeter zentralisierter fast geschlossener Vorderzungenvokal	ɪ	è <sup>a</sup>
ungerundeter fast offener Vorderzungenvokal	æ	ä
Bezeichnung von Langvokalen	aː	ā
DIPHTHONGE		
fallender, dialektaler Diphthong für mhd. <i>ei</i>	ɔɐ̯	ɔb <sup>a</sup> , oa <sup>b</sup>
steigender, standardnaher Diphthong für mhd. <i>ei</i>	aɛ̯	ai
steigender, dialektaler Diphthong für mhd. <i>ei</i> nach //	Λɔ̯	eu <sup>a</sup>

<sup>a</sup> Bei Pfalz (1910).

<sup>b</sup> Bei Nagl (1895).

**Tabelle 1.1:** In dieser Arbeit zum Einsatz kommende Transliterationskonvention Teuthonista ↔ IPA

den in Tabelle 1.1 angegebenen Entsprechungen, die sich an Bachmaier & Kramer (2009) und Unger (2014: 43) orientiert.

**Anmerkungen zur Kartengestaltung.** Die Grundkarten sowie die ortspunktgenaue Darstellung verschiedener Daten in den selbst gezeichneten Karten wurden mit Hilfe des REDE Sprach-GIS (E. J. Schmidt et al. 2008) erstellt und in Inkscape weiterverarbeitet.

**Satz der Diplomarbeit.** Diese Diplomarbeit wurde mittels  $\text{\LaTeX} 2_{\epsilon}$  unter Verwendung der Dokumentenklasse univie-ling-thesis gesetzt (vgl. Spitzmüller 2019).

## 2 Variation und Wandel: Theoretische Aspekte

Ziel des ersten Kapitels ist, herauszuarbeiten, inwiefern das Verhältnis von gesellschaftlichem und sprachlichem Wandel von theoretischer Relevanz ist. Dazu stellt es in Abschnitt 2.2 nicht nur variationslinguistische Zugänge zu Sprachwandel vor, wie sie in dieser Arbeit als theoretische Grundlage dienen, sondern zeichnet in Abschnitt 2.1 auch grob die Entwicklung von Metaphern für bzw. Theorien zu Sprachwandel nach, um sowohl die Primärquelle (vgl. Abschnitt 4.1) als auch die Werke, die in der panchronen Analyse als Sonden in den synchronen, dialektalen Sprachstand im Untersuchungsgebiet zu Beginn des 20. und 21. Jahrhunderts genutzt werden (vgl. Abschnitt 3.3), historisch-epistemologisch zu kontextualisieren und vor diesem Hintergrund auch ihre Ergebnisse besser einschätzen zu können.

### 2.1 Historische Perspektiven: Interne und externe Faktoren in Opposition

Sowohl Pfalz (1910) (vgl. Abschnitt 3.3.1), jenes Werk, das Ausgangspunkt für die Forschungsfragen dieser Diplomarbeit und gleichzeitig zentraler Referenzpunkt der Analyse ist, als auch die linguistische Primärquelle der Arbeit, die sogenannten Wenkerbögen, also die Erhebungsbögen für den Sprachatlas des deutschen Reichs bzw. den Deutschen Sprachatlas (vgl. Abschnitt 4.1), sind eng mit nach ihren jeweiligen Entstehungsorten benannten „Schulen“ der Dialektologie des Deutschen verknüpft. Diese Schulen standen zur Entstehungszeit der genannten Werke bzw. Quellen in fachlicher und wohl auch persönlicher Konkurrenz sowie theoretischem Widerstreit (vgl. z. B. Fleischer 2019), wobei sich letzterer insbesondere in der jeweils vertretenen Konzeptualisierung von Sprachwandel und der mit ihr einhergehenden Betonung von für Wandelprozesse relevanten Faktoren manifestierten. Dieses Kapitel setzt sich zur Aufgabe, zunächst die zentralen Ideen zu Sprachwandel, die im 19. Jahrhundert vertreten wurden, nachzuzeichnen (vgl. Abschnitt 2.1.1),<sup>1</sup> um anschließend die von der Wiener und Marburger dialektologischen Schule jeweils vertretenen theoretischen Konzepte zu diesen Grundideen in Beziehung zu setzen und sie

---

<sup>1</sup> Die Darstellung konzentriert sich auf Sprachwandeltheorien aus der deutschsprachigen Linguistik und erhebt auch in Bezug auf sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

informiert kontrastieren zu können (vgl. Abschnitt 2.1.2). Besonderes Augenmerk liegt dabei jeweils auf folgenden Aspekten, nämlich

- a) der Rolle des Sprachsystems für Sprachwandel (**interne Faktoren**),
- b) der Rolle der Sprachverwendung im weitesten Sinn für Sprachwandel mit Fokus auf Sprach- und/oder Varietätenkontakt (**externe Faktoren**),
- c) der **Geschichtlichkeit** einer synchron beschreibbaren Systematik von Sprachen oder sprachlichen Phänomenen und
- d) der Rolle, die sprachlicher **Variation** innerhalb der behandelten theoretischen Konzepte zugeschrieben wird.

### 2.1.1 Von Bäumen, Wellen und Gesetzen: Sprachwandeltheorien im 19. Jahrhundert

Mit dem Stammbaum, der Welle und dem Gesetz bemühten zentrale Linguisten des 19. Jahrhunderts einprägsame Bilder, die heute nicht nur Kapitel in der Geschichte der Linguistik sind, sondern nach wie vor zum Repertoire vieler Einführungen gehören (vgl. van Pottelberge 2003: 301) und Sprachwandeltheorien bis heute (mit-)prägen. Die Ausdruckskraft der gewählten Bilder hat u. a. dazu geführt, dass diese metonymisch für die ursprünglich mit ihrer Hilfe veranschaulichten Theorien zu stehen begannen und die Bilder selbst heute als „Modelle, die Sprachwandelerscheinungen erklären oder zumindest beschreiben“ verstanden werden (van Pottelberge 2003: 302). Die eigentlichen Fragen und die Antworten, die unter Zuhilfenahme von Stammbaum-, Wellen- oder Gesetzesmetaphern auf diese gegeben wurden, bleiben gemeinsam mit zahlreichen anderen – u. a. den in diesem Kapitel fokussierten – Aspekten oft verborgen und können somit auch nicht mehr als prägend für rezente Theorien wahrgenommen werden.

**Die Stammbaumtheorie.** Wie van Pottelberge (2003: 304–320) herausarbeitet, ist die mit August Schleicher (1821–1861) und seinem „Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen“ (Schleicher 1861) verbundene Stammbaummetapher primär als Antwort auf die Frage zu verstehen, „wie man sich die Herkunft verwandter Sprachen vorzustellen hat“, wodurch sie eine „ahistorische Klassifikation [wie sie auch mit Baumstrukturen dargestellt werden kann – A.K.] in die Darstellung einer historischen Entwicklung“ verwandelt (van Pottelberge 2003: 320). Im Sinne der Hegel’schen Geschichtsphilosophie entwickelt Schleicher seinen „prädarwinistischen Evolutionismus“ (Koerner 1993: 11–12) jedoch nicht erst in Schleicher (1861), sondern bereits deutlich früher in Schleicher (1848). Die stetige Veränderung

von Sprache(n) voraussetzend<sup>2</sup> argumentiert er darin, dass sich Sprache insofern analog zur Geschichte entwickle, als sich „in beiden [...] ein stetiges Fortschreiten zu neuen Phasen“ zeige (vgl. Schleicher 1848: 2).<sup>3</sup> Aus der von ihm postulierten „Identität von Geschichte und System“ (Schleicher 1848: 5) folgt, dass die Diachronie in der Synchronie abgebildet ist (Aspekt c), oder in Schleichers Worten:

Es gilt also bei dieser materiellen Identität von System und Geschichte der Schluss von Einem auf das Andere, ist mir nur das Eine bekannt, so mag ich aus ihm das Andre mit Sicherheit erschliessen; oder vielmehr, es bedarf gar keines Schlusses, sondern nur einer veränderten Anschauung oder Darstellung, eines formellen Umgiessens.  
(Schleicher 1848: 5)

Diese theoretische Prämisse wird gleichzeitig zum Ausgangspunkt der von Schleicher propagierten vergleichenden Methode in der historischen Sprachwissenschaft: Aus synchronen Differenzen können differente Entwicklungen erschlossen und rekonstruiert werden. Dabei spielen, ähnlich wie in der Handschriftenkunde, „Abweichungen und Varianten“ eine zentrale Rolle (vgl. van Pottelberge 2003: 318). Ein weit gefasster Begriff von Variation im Sinne der unterschiedlichen Realisierung von Kognaten über Sprachen hinweg (Aspekt d) ist demnach innerhalb der vergleichenden Methode zentral; ein engerer, sich auf Sprachgebrauch beziehender, kommt hingegen nicht vor.

Sleichers primäres Interesse gilt der „ermittelung und beschreibung der sprachlichen sippen oder sprachstämme“ und der „anordnung derselben nach einem natürlichen systeme“ (Schleicher 1861: 2). Dadurch wird deutlich, dass sein Systembegriff nicht das Sprachsystem, die Grammatik im weitesten Sinne, meint, sondern vielmehr eine Systematik von Einzelsprachen, deren angestrebte „Natürlichkeit“ als inhärente „Geschichtlichkeit“ verstanden werden kann (vgl. Schleicher 1848: 1–2). Ausgangspunkt für die Rekonstruktion von Entwicklung ist dennoch das Sprachsystem (Aspekt a), nämlich insbesondere die „morphologische beschaffenheit“ (Schleicher 1861: 2) von Sprachen, wobei er an die auf Wilhelm von Humboldt (1767–1835) zurückgehende Typologie mit der Unterscheidung isolierender, agglutinierender und flektierender Sprachen (vgl. z. B. Humboldt 1836: 119–132) anknüpft.<sup>4</sup> Ein konstitutives Merkmal von Sprache und damit auch

2 Der Text setzt mit folgendem Theorem ein: „Keine Sprache bleibt, so lange sie wenigstens im Munde der Völker ihr Dasein hat, so lange sie eine lebende Sprache ist, längere Zeiträume hindurch dieselbe“ (Schleicher 1848: 1).

3 Schleicher (1848: 14) beobachtet, dass „die Geschichte der Sprachen [...] den entgegengesetzten Weg aller sonstigen Geschichte eingeschlagen“ habe und sich nicht weiter entfalte, sondern immer weiter verfallende. Die Entwicklung und Entfaltung der Sprache setzt er daher in der vor-historischen Periode an, die durch die „mächtige, gewaltsam thätige, von schöpferischer Potenz strotzende Natur“ geprägt gewesen sei, wohingegen die Sprachgeschichte der historischen Periode die „Geschichte des Verfalles der Sprachen [...] in Folge ihrer Knechtung durch den Geist“ und daher „zur Reproduktion herabgekommen“ sei (Schleicher 1848: 17). Auch in Schleicher (1861: 8) findet sich diese Periodisierung.

4 Dabei sind für Schleicher (1848: 11) die flektierenden Sprachen jene „der eigentlich welthistorischen Nationen“, die „alles, was wir in irgend einer Sphäre des menschlichen Geistes Bedeutendes kennen“ erbracht haben.

ihrer Grammatik wiederum ist – wie bereits dargelegt – ihre Entwicklung und dabei insbesondere „das Gesetzmäßige, begrifflich zu Fassende in der stetigen Veränderung“ (Schleicher 1848: 2–3).

Schleicher (1848: 3) begreift Sprache nicht nur in ihrer internen Systemhaftigkeit, sondern auch als „ein zum geistigen Wesen des Menschen Gehöriges“, zu dessen Charakteristika ebenfalls eine inhärente, gerichtete Entwicklungstendenz zählt.<sup>5</sup> In dieser wiederum ist auch der Prozess der sprachlichen Differenzierung (vgl. Schleicher 1861: 3–4) angelegt, deren Verlauf und Ergebnis Schleicher (1861: 7) in seinem Stammbaum abbildet. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass er sprachliche Differenzierung nicht soziolinguistisch sondern systemisch angelegt definiert, wie sich auch in folgendem Zitat ausdrückt, in dem zusätzlich nochmals deutlich wird, wie für Schleicher die Synchronie die Diachronie enthält:

Combinieren wir diß [das Verhältnis von konservativen und innovativen Formen – A.K.] mit den eben angegebenen verwandtschaftsverhältnissen der indogermanischen sprachen unter einander und ziehen wir darauß den schluß auf die teilungsprocesse des indogermanischen sprachkörpers in der vorzeit, so erhalten wir mit notwendigkeit folgendes resultat [nämlich dass sich die von Schleicher sogenannte slawodeutsche Gruppe als erste ausgegliedert hat – A.K.].

(Schleicher 1861: 6, Hervorhebungen A.K)

Somit stellt sich abschließend die Frage, ob Schleicher in seinen theoretischen Prämissen zu Sprachwandel auch soziolinguistische Faktoren (Aspekt b) anspricht und berücksichtigt. Am ehesten tut er dies noch in Bezug auf Sprachkontakt, als Warnung an den „weniger genauen Beobachter“, den die Resultate von Sprachkontakt „leicht zu der Annahme einer näheren Verwandtschaft verleiten können“ (Schleicher 1848: 29). Daher ist es

[...] eine bekannte, bei der vergleichenden Sprachforschung wohl zu berücksichtigende Erscheinung, daß geographisch benachbarte Sprachen auch wenn sie verschiedenen Familien, ja selbst verschiedenen Stämmen angehören, einen mehr oder minder bedeutenden wechselseitigen Einfluß auf einander üben; [...]

(Schleicher 1851: 38)

Man beachte, dass auch hier die Einzelsprachen und nicht ihre Sprecherinnen und Sprecher agentivisch konzeptualisiert werden und Sprach(en)verwendung außer Acht bleibt. Abschließend bleibt hervorzuheben, dass Schleichers Stammbaumtheorie konzeptuelle Metapher und gleichzeitig methodisches Instrument ist, um der Frage nach der Entstehung der indogermanischen Sprachen nachzugehen (vgl. van Pottelberge 2003: 352). Allerdings handelt es sich bei

<sup>5</sup> Vgl. die folgende Formulierung in Schleicher (1848: 3): „Das Wesen des Menschen ist ja nothwendigerweise in seinen Hauptmomenten überall dasselbe. [...] Die Geschichte aller Nationen [und aller Sprachen – A.K.] schlägt im Ganzen und Grossen denselben Entwicklungsgang ein; [...]“

ihr nicht um eine Sprachwandeltheorie im Sinne der modernen (Sozio-)Linguistik, die versucht, konkrete sprachliche Veränderungen zu beschreiben und von ihnen auf allgemeine Prinzipien des Sprachwandels zu schließen, um diesen als Phänomen zu erklären, was van Pottelberge (2003) folgendermaßen auf den Punkt bringt:

Wenn man den Stammbaum einer Sprachfamilie für die Wirklichkeit selbst nimmt, also nicht als Metapher für eine Entwicklung, sondern als Definition des Sprachwandels, nicht als Bild für eine vergleichende Methode, sondern als Forschungsprogramm, dann gerät man in eine Sackgasse.

(van Pottelberge 2003: 321)

**Die Wellentheorie.** Ähnlich ist dies auch bei der sogenannten Wellentheorie gelagert: Auch ihr primäres Interesse gilt der Erklärung der Verwandtschaftsverhältnisse von Sprachen in der Indogermania. Sie wurde von Johannes Schmidt (1848–1901) als Alternative zu Schleichers Stammbaummetapher zur Lösung der um 1870 bereits „immer aussichtsloser werdenden Kontroversen“ im Hinblick die adäquate Rekonstruktion der von Schleicher und anderen Indogermanisten postulierten Ursprachen verschiedener Subgruppen des Indogermanischen<sup>6</sup> vorgeschlagen (vgl. van Pottelberge 2003: 320–323). In J. Schmidt (1872: 1–27) beschreibt er zunächst empirische Befunde, die der zeitgenössisch gültigen Annahme, „dass als Ausgangspunkt aller späteren sprachdifferenzierungen eine zweiteilung in die arische und europäische Grundsprache notwendig erscheint“ (J. Schmidt 1872: 4), widersprechen. Dann entwickelt er ein geographisches Ordnungskriterium für die indogermanischen Sprachen, das dem durch den Stammbaum repräsentierten historisch-genealogischen Modell vorzuziehen sei und für das er mit der Welle und der schiefen Ebene sogar zwei Metaphern anbietet:<sup>7</sup>

Ich möchte an seine Stelle [die des Stammbaums – A.K.] das Bild der Welle setzen, welche sich in concentrischen mit der Entfernung vom Mittelpunkte immer schwächer werdenden Ringe ausbreitet. [...] Mir scheint auch das Bild einer schiefen [...] in ununterbrochener Linie [von der ursprünglichsten, östlichsten zur westlichsten Sprache – A.K.] geneigten Ebene nicht unpassend.

(J. Schmidt 1872: 27)

Wie van Pottelberge (2003: 326–329) zeigt, hat die Rezeption dieser zu einer Theorie verallgemeinerten Metapher nicht anerkannt, dass bei J. Schmidt (1872) die Wellen nicht für sprachliche Phänomene oder Innovationen standen, sondern für die indogermanischen Einzelsprachen. Diese

<sup>6</sup> Diese entsprechen gewissermaßen den Knoten zweiter Ebene unter der indogermanischen Gemeinsprache bei Schleicher (1861: 7).

<sup>7</sup> Interessanterweise weist J. Schmidt (1872: 28) Metaphern nur „ser [sic!] geringen Wert“ zu; er sieht sie als beliebig durch adäquatere ersetzbar.

seien ihm zufolge adäquater als geographisches Kontinuum zu beschreiben, als durch ihre Genealogie. Gewissermaßen verabschiedet sich J. Schmidt (1872) damit von der bei Schleicher so dominanten Geschichtlichkeit der Synchronie (Aspekt c): Die Form der Einzelsprachen erlaubt keinen direkten Rückschluss mehr auf ihre Geschichte. Diatopische Variation (Aspekt d) wird hingegen zum unmarkierten Normalfall, wie das folgende Zitat zeigt:

Sprachgrenzen innerhalb dieses gebietes gab es ursprünglich nicht, zwei von einander beliebig weit entfernte dialekte [...] waren durch continuierliche varietäten [...] mit einander vermittelt. Die entstehung der sprachgrenzen oder, um im bilde zu bleiben, die umwandlung der schiefen ebene in eine treppe, stelle ich mir so vor, dass ein geschlecht oder stamm [...] durch politische, religiöse, sociale oder sonstige verhältnisse ein Übergewicht über seine nächste umgebung gewann. Dadurch wurden die zunächst liegenden [sic!] sprachvarietäten [...] unterdrückt und [...] ersetzt.

(J. Schmidt 1872: 27–28)

Gleichzeitig ist an dieser Stelle auch die Gewichtung von internen (Aspekt a) und externen Faktoren (Aspekt b) ersichtlich: Während Variation des Sprachsystems im geographischen Raum als „natürlich“ vorausgesetzt wird – ohne damit eine Aussage über ihr Entstehen zu treffen – werden externe, gesellschaftliche Faktoren für die Herausbildung und Ausdifferenzierung von Einzelsprachen verantwortlich gehalten. Gewissermaßen ist darin die später von Kloss (1978) propagierte Unterscheidung von „Abstand“ und „Ausbau“ angelegt bzw. vorweggenommen. Was bei J. Schmidt (1872) also noch deutlicher wird als bei Schleicher (1848) oder Schleicher (1861), ist, dass er keine Sprachwandeltheorie entwickelt und die Wellenmetapher nicht für die Verbreitung von sprachlichen Innovationen verwendet. Wird sie in diesem Zusammenhang verwendet, setzt sie nämlich „Sprachkontakt“<sup>8</sup> als zentralen Begriff voraus“, der jedoch in J. Schmidts gesamtem Œuvre fehlt (vgl. van Pottelberge 2003: 331).

Noch vor J. Schmidt (1872) arbeitet jedoch auch Schuchardt (1868) mit einer deutlich dynamischer verstandenen Wellenmetapher, deren Zweck auch tatsächlich ist, die Entwicklung von Sprachen bzw. Varietäten im Sinne der „korrelativen“ – in gegenseitiger Abhängigkeit stehenden – Ausbreitung von Dialekten (vgl. Schuchardt 1868: 33) fassbar zu machen:

Denken wir uns die Sprache in ihrer Einheit als ein Gewässer mit glattem Spiegel; in Bewegung gesetzt wird dasselbe dadurch, dass an verschiedenen Stellen desselben sich Wellencentra bilden, deren Systeme, je nach der Intensivität der treibenden Kraft von grösserem oder geringerem Umfange, sich durchkreuzen.

(Schuchardt 1868: 34)

---

8 Im Sinne der Interaktion zwischen Sprecherinnen und Sprechern verschiedener Sprachen und/oder Varietäten.

Auch bei Schuchardt (1868) stehen die Wellenzentren noch nicht für sprachliche Einzelphänomene, sondern für „Hauptdialekte“ von Sprachen. Allerdings fokussiert er – um im Bild zu bleiben – die Bewegung des Gewässers und damit das Werden des durch die Metapher ausgedrückten sprachlichen Kontinuums (Aspekt d), wohingegen es bei J. Schmidt (1872) eher als fossilierter Abdruck, als „Gewordenes“ in den Blick rückt. Wie bei Schleicher (1848) setzt auch Schuchardt (1866: 76) die natürliche Gegebenheit des Sprachwandels insofern voraus, als Sprache ein Organismus und daher dem „Differenzierungsgesetze unterworfen“ sei. Dieses wiederum bestehe aus zwei „unlöslich miteinander verknüpften“ Faktoren, nämlich jenem der

- „in der Zeit“ erkennbaren, „ewigen Veränderung“ und der
- „im Raum“ erkennbaren „allseitigen Verschiedenheit“ (vgl. Schuchardt 1866: 76).

Damit sind die von Schleicher (1861) und J. Schmidt (1872) jeweils fokussierten Aspekte für Schuchardt nicht getrennt von einander zu betrachten: „Die geographische Abänderung geht Hand in Hand [. . .] mit der historischen“ (Schuchardt 1868: 34) und ist daher bei der Klassifikation von Sprachen oder Dialekten zu beachten (Aspekt c). Das biologisch, darwinistisch gedachte „Differenzierungsgesetz“ würde laut Schuchardt (1866: 78–79) nun zu einem „Pyramidensystem von Sprachen“, einer Art dreidimensionalem Stammbaum führen – einer Situation also, die empirisch nirgendwo nachweisbar sei. Interne, an das Sprachsystem bzw. Sprache an sich geknüpfte Faktoren (Aspekt a) können demnach nicht unabhängig von externen Faktoren (Aspekt b) auf die Veränderung von Sprache einwirken. An dieser Stelle bringt er Sprachkontakt ins Spiel:

Die Individualsprachen entwickeln sich nicht unabhängig von einander. Der gegenseitige Verkehr wirkt hemmend auf ihre selbstständige Fortbildung, wie die Reibung auf die physische Bewegung; er wirkt durch Unterdrückung keimender Differenzen ausgleichend. (Schuchardt 1866: 79, Hervorhebungen im Original)

Trotz der Addition des Faktors „Verkehr“ und einem durchaus dynamischen Ansatz stellt auch Schuchardt ähnlich wie Schleicher die Sprache als Agens ihrer eigenen Entwicklung dar. Sein Sprachkontaktbegriff ist daher nicht einer, der individuelle (innere oder äußere)<sup>9</sup> Mehrsprachigkeit voraussetzt, sondern vielmehr einer, der Sprachen als miteinander kommunizierende Gefäße vorstellt, die aufeinander ausgleichende Wirkung ausüben.

Die Sprecherin bzw. der Sprecher wird erst bei Paul (1880)<sup>10</sup> berücksichtigt. Er war interessanter Weise – im Gegensatz zu Schmidt und Schuchardt (vgl. van Pottelberge 2003: 301,

<sup>9</sup> Im Anschluss an Wandruszka (1979) wird zwischen äußerer und innerer Mehrsprachigkeit unterschieden, wobei ersterer Terminus Kompetenzen in „zwei unterschiedlichen Standardsprachen“ und zweiterer Kompetenzen „von Varianten einer Sprache“ meint (vgl. Riehl 2014: 17).

<sup>10</sup> Hier zitiert nach der 5. Auflage Paul (1920), der letzten, die von Paul selbst besorgt wurde.

FN 1)<sup>11</sup> – nicht Schüler von Schleicher, sondern von Hajim Steinthal (1823–1899), der weniger eine biologistische als eine psychologische Sprachauffassung vertrat (vgl. Koerner 1981: 172): Er fasste Sprache als „eine geistige Thätigkeit, eine psychische Bewegung“ (Steinthal 1860a: 121) auf und verstand sie metaphorisch mit Humboldt als Organismus<sup>12</sup> im Sinne eines Systems, „dessen Einzelheiten in einander greifen und zusammenwirken zur Erzeugung eines umfassenden Wesens; ein geschlossenes Ganze [sic!], dessen Theile als zu einer Einheit gehörig charakterisirt sind“ (Steinthal 1860b: 425).

Primär ist Hermann Paul natürlich nicht als Schüler von Hajim Steinthal, sondern für sein eigenes Œuvre und darin insbesondere für seine „Prinzipien der Sprachgeschichte“ (Paul 1880) bekannt, denen hier größere Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. Dennoch ist der Hinweis auf Pauls wissenschaftliche Sozialisation insofern relevant, als sie sich auch in seinem Werk spiegelt: Es vereint zwei, an verschiedenen Leitdisziplinen orientierte Richtungen der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts, nämlich die von den Naturwissenschaften und darin insbesondere von der Biologie geprägte, die von Schleicher vertreten wurde, und die von Humboldt inspirierte und von Steinthal fortgesetzte, kulturwissenschaftlich-psychologisch verstandene Richtung. Koerner (1981: 173–174) zufolge wurde diese Synthese durch einen „Wandel im Zeitgeist“ in den frühen 1880ern ermöglicht, auf den junge Linguisten wie Hermann Paul reagierten, indem sie zwar die naturalistischen Züge der Schleicher’schen Metatheorie zurückwiesen, methodisch jedoch an ihm an- und ihn fortsetzten, wie man etwa Hermann Pauls Grundsatzkritik bei gleichzeitiger Anerkennung des methodischen Werts an der historischen Grammatik Schleicher’scher Provenienz erkennen kann:

Sie [die historische Grammatik – A.K.] hat nur eine Reihe von deskriptiven Grammatiken parallel aneinander gefügt. Das Vergleichen, nicht die Darlegung der Entwicklung ist zunächst als das eigentliche Charakteristikum der neuen Wissenschaft aufgefasst. [...] Zum Teil ist es das praktische Bedürfnis, welches für systematische Darstellung ein solches Verfahren gefordert hat und bis zu einem gewissen Grade immer fordern wird. Es ist aber nicht zu leugnen, dass auch die ganze Anschauung von der Sprachentwicklung unter dem Banne dieser Darstellungsweise gestanden hat und zum Teil noch steht.

(Paul 1920: 22–24)

**Die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze.** Die Schule der sogenannten Junggrammatiker, der Hermann Paul zugerechnet wird, wird insbesondere damit in Zusammenhang gebracht, dass sie die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze propagierte (vgl. z. B. die Lexikonartikel Glück 2016;

11 Schuchardt hat 1860 zumindest ein Jahr in Jena bei Schleicher studiert (vgl. Kim 2020b: 106, FN 19), Schmidt hingegen promovierte 1865 sogar bei Schleicher.

12 Den aus der Biologie entlehnten und von Schleicher vertretenen Organismusbegriff lehnte er hingegen strikt ab (vgl. Steinthal 1860c).

Havlová & Večerka 2017).<sup>13</sup> Paul (1920: 67–73) beschäftigt sich explizit mit dieser Frage der „Konsequenz der Lautgesetze“, wobei er voranschickt, dass der Terminus nicht im naturwissenschaftlichen („gesetzeswissenschaftlichen“), sondern im geschichtswissenschaftlichen Sinne zu verstehen sei. Ein Lautgesetz ist nach Paul (1920: 68) somit keine Aussage darüber, „was unter gewissen allgemeinen Bedingungen immer wieder eintreten muss“, sondern die Feststellung der „Gleichmäßigkeit innerhalb einer Gruppe bestimmter historischer Erscheinungen“ und somit die Beschreibung beobachtbarer historischer Sprachentwicklungsprozesse anhand empirischen Materials. Explizit lehnt er die Verwendung des Begriffs in Bezug auf synchron beobachtbare Alternationen ab (vgl. Paul 1920: 68–69).

Um Pauls Argumentation bezüglich der Konsequenz der Lautgesetze folgen zu können, ist ein Blick auf seine im Gegensatz zu Schleicher und J. Schmidt deutlich ausdifferenzierte Sprachwandeltheorie unerlässlich. Paul (1920: 24) definiert nicht die abstrakte Einzelsprache, sondern – konkreter – „sämtliche Äusserungen der Sprechfähigkeit an sämtlichen Individuen in ihrer Wechselwirkung auf einander“ als Forschungsobjekt der Linguistik. Die sprachlichen Äußerungen sind jedoch nicht die „eigentlichen Träger der historischen Entwicklung“ (Paul 1920: 28), sondern nur die Möglichkeit, jene indirekt zu beobachten (vgl. Paul 1920: 28–29). Die „Träger“, nämlich die Sprachsysteme bzw. die Grammatiken<sup>14</sup> werden in den einzelnen sprechenden Individuen verortet, in denen sie eine jeweils „eigentümliche Gestalt“ (vgl. Paul 1920: 27) annehmen – daher auch die Formulierung im Plural. Ganz zentral ist, dass mit der Lokalisierung im Individuum bei Paul (1920) auch ein psychologisch gedachter System- (bzw. Organismus-)begriff einhergeht.

Bezogen auf die Lautproduktion und -rezeption bedeutet dies, dass er beide als physiologische *und* psychologische Prozesse sieht, wobei erstere zweitens in Form von „Erinnerungsbildern“ in der Grammatik des Individuums hinterlassen (vgl. Paul 1920: 49). Diese Spuren umfassen einerseits das „**Lautbild**“, das dem rezeptiven, psychologischen Abbild der lautlichen Realisierung eines bestimmten Syntagmas entspricht, und andererseits das „**Bewegungsgefühl**“ und damit das verinnerlichte Programm zur Produktion eines Syntagmas (vgl. Paul 1920: 49–53). Die Sprachproduktion selbst erfolgt im Normalfall – sofern „durch keine Art von Schulmeisterei geregelt“ – unbewusst (vgl. Paul 1920: 53) und ist innerhalb bestimmter Grenzen insofern variabel, als kein Individuum dieselben Laute oder Syntagmen immer völlig gleichartig produzieren kann (vgl. Paul 1920: 55). In dieser Variabilität der Aussprache liegt

13 Zur Interpretation des Begriffs in der Wiener dialektologischen Schule vgl. Wiesinger (1983b) sowie Abschnitt 2.1.2 dieser Arbeit.

14 Bei Paul (1920: 27) zeitgenössisch in Nachfolge von Humboldt und Steinthal „der Organismus der auf die Sprache bezüglichen Vorstellungsgruppen“.

der Schlüssel zum Verständnis der sonst unbegreiflichen Tatsache, dass sich allmählich eine Veränderung des Usus in Bezug auf die lautliche Seite der Sprache vollzieht, ohne dass diejenigen, an welchen die Veränderung vor sich geht, die geringste Ahnung davon haben. (Paul 1920: 55)

Das Bewegungsgefühl kann sich langsam und unmerklich verschieben, sodass in der Retrospektive ein bestimmter Laut als different zum Ausgangslaut wahrgenommen wird. Als entscheidend für diesen Prozess betont Paul (1920: 62–63) insbesondere die Rolle des frühkindlichen Spracherwerbs und damit intergenerationale Veränderungen sowie die „Bequemlichkeit“, d. h. Ausspracheökonomie (vgl. Paul 1920: 56–57).

Zwei Aspekte, die mit dem Lautbild zusammenhängen, wirken kontrollierend auf diesen per se unbewussten Prozess:

- 1) Einerseits kann die Variabilität des Bewegungsgefühls des sprechenden Individuums für einen bestimmten Laut oder ein Syntagma nur so weit reichen, als das Produkt von der Rezipientin bzw. dem Rezipienten noch mit dessen individuellem Lautbild identifiziert werden kann. Diese Form der „Kontrolle“ hängt vom „**Unterscheidungsvermögen**“ ab:

Deshalb können auch recht merklich verschiedene Gruppen wegen ihrer überwiegenden Ähnlichkeit immer noch als wesentlich identisch empfunden werden, und dadurch ist das Verständnis zwischen Angehörigen verschiedener Dialekte möglich, so lange die Verschiedenheiten nicht über einen gewissen Grad hinausgehen. Deshalb kann es aber auch eine Anzahl von Variationen geben, deren Verschiedenheiten man entweder gar nicht oder nur bei besonders darauf gerichteter Aufmerksamkeit wahrzunehmen im stande [sic!] ist.

(Paul 1920: 54)

- 2) Das individuelle Lautbild und Bewegungsgefühl des Individuums werden außerdem durch seine Einbettung in eine „**Verkehrsgemeinschaft**“ kontrolliert bzw. wird ihre Variabilität durch diese Einbettung beschränkt:

So lange also der Einzelne mit seiner Tendenz zur Abweichung für sich allein den Verkehrsgenossen gegenüber steht, kann er dieser Tendenz nur in verschwindend geringem Masse nachgeben, da ihre Wirkungen immer wieder durch regulierende Gegenwirkungen paralysiert werden. Eine bedeutendere Verschiebung kann nur eintreten, wenn sie bei sämtlichen Individuen einer Gruppe durchdringt, die wenigstens im Verhältnis zu der Intensität des Verkehrs im Innern, nach aussen hin einen gewissen Grad von Abgeschlossenheit hat.

(Paul 1920: 59)

Damit zeigt sich, dass Paul (1920) den systeminternen (Aspekt a) und systemexternen, soziolinguistischen Faktoren (Aspekt b) in seiner Sprachwandeltheorie denselben Stellenwert zukommen

lässt. Variation und Variabilität (Aspekt d) sind für ihn jeglicher Sprechfähigkeit inhärent und der wesentliche Motor für Entwicklung und Wandel von Sprache. Bezüglich der Identität von Diachronie und Synchronie (Aspekt c) ist er deutlich zurückhaltender als Schleicher: Zwar betrachtet er historische Untersuchungen als die einzigen dem Gegenstand Sprache gerecht werdenden (vgl. Paul 1920: 20–23), doch geht er nicht davon aus, dass die historische Entwicklung notwendigerweise in der Gegenwart an der Sprachoberfläche reflektiert sein muss (vgl. Paul 1920: 68–69).

Wie steht es für Paul (1920) vor diesem theoretischen Hintergrund mit der Konsequenz, der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze? Seine Theorie sagt insofern ihre Konsequenz voraus, als sie annimmt, dass sich Lautwandel im Sinne der „allmählichen Verschiebung des Bewegungsfühles“ sowohl am einzelnen Individuum als auch in einer Verkehrsgemeinschaft „konsequent vollzieht“ (vgl. Paul 1920: 69, 71). Wo er innerhalb letzterer Inkonsequenzen in Bezug auf die Entwicklung bestimmter Laute oder Syntagmen beobachtet, führt er sie auf Sprach- bzw. Varietätenkontakt zurück (vgl. Paul 1920: 72–73). Zentral ist, dass Paul (1920) insofern zwischen theoretischen Vorhersagen und empirisch beobachtbaren Phänomenen unterscheidet, als er festhält, dass andere „ihrer Natur nach vom Lautwandel gänzlich verschieden[e Sprachveränderungen] [...] doch entsprechende Resultate hervorbringen wie dieser“ (Paul 1920: 73). Die postulierten verschiedenen Sprachveränderungen können empirisch also nicht immer einfach und trennscharf unterschieden werden.

**Synopse.** Zusammenfassend (vgl. Tabelle 2.1 auf der folgenden Seite) lässt sich im 19. Jahrhundert eine Tendenz von biologistisch-statischen Konzeptualisierungen von Sprach(en)entwicklung hin zu psychologisch-dynamischen beobachten. Bei ersteren, für die paradigmatisch Schleicher (1848) und Schleicher (1861) stehen, liegt die Untersuchung von Sprachwandel außerhalb des eigentlichen Forschungsinteresses, das sich hingegen auf die (schematische) Erklärung der Genese der bekannten Einzelsprachen sowie ihre Herleitung auf ihre (gemeinsamen) Urformen fokussiert. Der Stammbaum als zentrale Metapher in der frühen historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft ist prototypisches und idealistisches Hilfsmittel für die Erarbeitung einer schematischen Einteilung und Ordnung von Einzelsprachen. Auch die Metapher der Welle bei J. Schmidt (1872) hat noch denselben statischen Charakter, wenngleich sie das Postulat der Identität von Sprachgeschichte und Sprachsystem (Aspekt c), die Idee also, dass durch systematisches Vergleichen der Oberflächenstrukturen von Sprachen unmittelbar auf ihre Entwicklung und Verwandtschaft geschlossen werden kann, aufgibt. Stattdessen ergänzt sie die Erkenntnis, dass Sprache(n) nicht nur in der Zeit (diachron), sondern auch im Raum (diatopisch) variieren und bringt somit eine neue Analysekategorie in die wissenschaftliche Diskussion ein, die insbesondere von der späteren Dialektologie aufgegriffen wurde (vgl. van Pottelberge 2003 und Abschnitt 2.1.2).

Aspekt a interne Faktoren	Aspekt b externe Faktoren	Aspekt c Geschichte und System	Aspekt d Rolle von Variation
STAMMBAUMMETAPHER (Schleicher 1848; Schleicher 1861)			
Ausgangspunkt	/	ident	z <sup>a</sup>
WELLENMETAPHER (J. Schmidt 1872)			
⇒ Variation	⇒ Differenzierung	nicht ident	z, r
WELLENMETAPHER (Schuchardt 1868)			
untrennbar verknüpft		verbunden	z, r
GESETZESMETAPHER (Paul 1920)			
untrennbar verknüpft		verbunden	z, r, i

<sup>a</sup> Abkürzungen: z... zeitlich, r... räumlich, i... individuell.

**Tabelle 2.1:** Synpose: Konzeptualisierungen von Sprachwandel im 19. Jahrhundert

Eine dynamische Komponente erhält die Wellenmetapher erst bei Schuchardt (1868). Dies äußert sich bei ihm u. a. daran, dass er annimmt, dass interne und externe Faktoren für Sprachwandel (Aspekte a und b) interagieren. Während für Schleicher externe Faktoren wie Sprachkontakt wenn, dann nur als methodisch „zu berücksichtigende Erscheinungen“ (vgl. Schleicher 1851) waren, sah sie J. Schmidt (1872) als (nur) für die Differenzierung der Einzelsprachen aus dem durch interne Faktoren bedingten räumlichen Kontinuum relevant und betrachtete sie demnach tendenziell getrennt von einander. Die erste Sprachwandeltheorie im engeren Sinne, die auch nach den Mechanismen für Wandel fragt und deren Forschungsinteresse sich nicht auf die Einteilung von Sprachen oder der Beschreibung ihrer historischen Entwicklung beschränkt, ist Paul (1880). Er konzeptualisiert nicht mehr die Einzelsprache als Agens ihrer Entwicklung, sondern die Sprecherinnen und Sprecher. Damit fügt er eine zusätzliche Variationsdimension, nämlich die individuelle hinzu, die er als zentralen Motor für Sprachwandel sieht. Die Interaktion interner und externer Faktoren ist es dann, die Variation sowohl bedingt als auch hemmt, wodurch er davon ausgeht, dass sich die Ergebnisse von Sprachwandelprozessen post hoc als regelmäßig und ausnahmslos beschreiben lassen und somit Gesetzescharakter (im „historischen“ Wortsinne wie bei Paul (1920) definiert) tragen.

### 2.1.2 Dialektologie und Sprachwandel: Die Wiener und Marburger dialektologischen Schulen

Ob sich Sprachwandelprozesse tatsächlich gesetzmäßig und ausnahmslos vollziehen, war einer der theoretischen Konfliktpunkte zwischen der Wiener und der Marburger dialektologischen Schule, auf deren fachliche und persönliche Konkurrenz einleitend bereits kurz verwiesen wurde. Belegen lässt sich ihr Disput sowohl in zeitgenössischen Äußerungen und Dokumenten als auch in rezenten Darstellungen aus der Sprachgeschichtsschreibung. Erstere werden hier beispielhaft anhand des Austauschs zwischen Vertretern beider Schulen anlässlich der Organisation der Nacherhebungen für den Deutschen Sprachatlas in Österreich (vgl. Abschnitt 4.1) – wie in Fleischer (2019) dokumentiert – nachgezeichnet. Schlaglichtartige Perspektiven auf die Sprachgeschichtsschreibung erbringt anschließend eine Analyse von Artikeln im Handbuch „Dialektologie“ (Besch et al. 1982) der Reihe „Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft“, die sich mit theoretischen Konzepten bzw. methodischen Entwicklungen in den beiden dialektologischen Schulen beschäftigen. Die beiden Quellen werden in der Folge näher ausgeführt, bevor näher auf die theoretischen Konzeptualisierungen der beiden dialektologischen Schulen Von Sprachwandel eingegangen wird.

**Der Konflikt in zeitgenössischen Quellen.** Fleischer (vgl. insbes. 2019: 126–127) beschreibt, wie die Nacherhebungen für den Deutschen Sprachatlas in Österreich (vgl. auch Abschnitt 4.1) vor dem Hintergrund eines öffentlich in Fachzeitschriften zwischen Anton Pfalz (1885–1958) und Ferdinand Wrede (1863–1934), den zeitgenössischen Integrationsfiguren der jeweiligen Schulen ausgetragenen, von Pfalz (1925a) angestoßenen Disputs<sup>15</sup> unter einem schlechten Stern standen. Ausgehend von methodisch-theoretischen Differenzen bezüglich der Interpretation von Kartenbildern zu den sogenannten „Sakralwörtern“ mit mhd. *ei* (*Geist, Fleisch, heilig*) in Pfalz (1925a: 210, 212), begannen die beiden, einander persönlich zu diskreditieren. Methodische Differenzen prägten auch die Kommunikation rund um die Nacherhebung selbst (vgl. Fleischer 2019): Schon Anfang Oktober 1926, ein Monat nach dem Beginn der ersten Nacherhebungsrunde, sandte Walter Steinhauser (1885–1980) gemeinsam mit den ersten Bögen auch einen Brief und eine Liste mit „Anmerkungen zu den Beantwortungen der Wenkersätze“ nach Marburg. Unter den Bögen hatte er „5 Antworten nach bestem Wissen verbessert“ (Brief von Steinhauser an Wrede, 05.10.1925; cit. nach Fleischer 2019: 130), so z. B. den Wenkerbogen 44004 Watschig. Eine Ergänzung der Liste mit potentiellen Fehlerquellen sowie eine detaillierte Auswertung zu einem Phänomen mit Kartenzeichnungen von Eberhard Kranzmayer (1897–1975) sollten im November desselben Jahres bzw. im März 1930 folgen (vgl. die Edition in Fleischer 2019). Fleischer (2019)

<sup>15</sup> Ausgetragen in den Artikeln Pfalz (1925), Wrede (1925a) und Wrede (1925b).

identifiziert auf Basis dieser Archivalien drei zentrale Punkte, in denen die Wiener das erhobene Material kritisierten und an denen sich zeigt, dass sie methodisch andere Positionen vertraten, nämlich

- die (**mangelnde**) **Dialektalität** der Fragebögen, die laut Fleischer (2019: 136) auf eine „zunehmende Fixierung auf die ‚echte Bauernmundart‘ bei den Wiener Dialektologen in den 1920er Jahren“ schließen lässt,
- die durch die Laienschreibungen bedingte **fehlende phonetische Genauigkeit**, die außer Acht lässt, dass die Wenker-Materialien durch das „Korrektiv der Masse“ (Wrede 1895: 35–36) ihren Wert gewinnen, und
- die angeblich durch die Replikation des vorgegebenen Musters **mangelhaft abgebildete Syntax-, Formen- und Wortgeographie** – ein Kritikpunkt, den Fleischer (2019: 138–139) jedoch widerlegt.

**Perspektiven aus der Sprachgeschichtsschreibung.** Die bei Fleischer (2019) herausgearbeiteten methodischen Differenzen zwischen der Wiener und der Marburger dialektologischen Schule werden, allerdings einseitig, in den sich mit den beiden Schulen beschäftigenden Artikeln in Besch et al. (1982) durch theoretische unterlegt. Bei diesen Artikeln handelt es sich um zwei aus dem ersten Kapitel in Besch et al. (1982), die sich explizit der Geschichte der Dialektologie widmen und die u. a. eine Darstellung zur Marburger dialektologischen Schule (Knoop et al. 1982) sowie zur Wiener dialektologischen Schule (Wiesinger 1982) umfassen, wobei beide zentrale methodische Errungenschaften der jeweiligen Forschungsrichtungen, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts geprägt wurden, fokussieren. Die beiden Artikel lassen sich gut unter Rückgriff auf die in der historischen Epistemologie von Rheinberger (1997) entwickelten Konzepte von „technischen“ und „epistemischen Dingen“ vergleichen. Dabei sind erstere Objekte, die als Hilfsmittel im Forschungsprozess dienen oder in diesem hergestellt werden und zweitens jene, denen das wissenschaftliche Interesse gilt, d. h. der Forschungsgegenstand, und die im Zuge der Forschung (re-)konstruiert und (re-)präsentiert werden.

Knoop et al. (1982) beschäftigen sich detailliert mit den von der Marburger Schule hervorgebrachten „technischen Dingen“, d. h. insbesondere um die Produkte der Dialektkartographie, angefangen von Fragebögen(sammlungen) bis hin zu Dialektatlanten. Auf theoretische Aspekte wird in diesem Artikel nur sekundär eingegangen, auf Dispute gar nicht.

Im Gegensatz dazu fokussiert Wiesinger (1982) mit der sogenannten „Reihenschritttheorie“ – einem strukturalistischen Erklärungsmodell für Lautwandel im Vokalismus, wie sie Pfalz (1918) in die Dialektologie einbrachte – die von der Wiener dialektologischen Schule produzierten „epistemischen“ Dinge. Außerdem zeichnet er in seinem Vorspann zur Forschungsgeschichte

einen scharfen Gegensatz zwischen der Wiener und der Marburger Schule: Die Wiener Schule hätte „von Anfang an an der Phonetik und am Begriff des Lautgesetzes“ festgehalten, wohingegen die Marburger „bis um 1960 Lautveränderungen unter Ausschaltung der Phonetik sowohl als freies Spiel der schöpferischen Sprachlaune als auch als Ausgleichsergebnisse der sprachlichen Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Gruppen im Raum“ beschrieben hätte (Wiesinger 1982: 145). Der selbst in der Tradition der Wiener Schule stehende Peter Wiesinger (1938–)<sup>16</sup> spitzt diese Opposition in seiner Einleitung zu Wiesinger (1983a)<sup>17</sup> noch stärker und v. a. wertend zu. Während er die Marburger Schule als ab den 1960er Jahren „auf Grund ihrer vornehmlich extralinguistisch motivierten Prinzipien und Methoden in eine Krise geraten“ (Wiesinger 1983b: 2) beschreibt, möchte er zeigen, dass die Wiener auf Grund ihrer „intralinguistischen Orientierung“ (Wiesinger 1983b: 2) mühelos an die Veränderungen anschließen konnte. Diese intralinguistische Orientierung der Wiener dialektologischen Schule speist sich, wie Wiesinger (1983a) in der Einleitung und auch der Auswahl der abgedruckten Studien zeigt, aus

- 1) dem Primat einer als **systematisch aufgefassten artikulatorischen Phonetik** in der Dialektologie, die – u. a. durch vermuteten frühen Austausch mit Nikolaj Sergeevič Trubeckoj (1890–1938) (vgl. Wiesinger 1983b: 12), wohl eher aber im Anschluss an die junggrammatische Dialektologie nach Philipp Wegener (1848–1916) (vgl. Reiffenstein 1982) – einfach an die strukturalistische Phonologie und ihre Methoden anschließen konnte,
- 2) dem Festhalten an der junggrammatischen Vorstellung der Ausnahmslosigkeit von Lautgesetzen und ihrer Modifikation hin zur Reihenschritttheorie, die davon ausgeht, dass **Lautwandel** im engeren Sinne im sprachlichen System angelegt ist (vgl. Aspekt a),
- 3) der Beschreibung der sozialen Gebundenheit und Ausdifferenzierung von (in sich homogenen) Varietäten und der damit einhergehenden zentralen Rolle von (sozialem wie sprachlichem) Kontakt für den zweiten, konzeptuell deutlich vom Lautwandel *sensu strictu* geschiedenen Typ von Sprachwandel, nämlich den sogenannten **Lautersatz** (vgl. Aspekt b), sowie
- 4) der Annahme, dass die dialektalen Lautverhältnisse **Rückschlüsse auf die Sprachgeschichte** erlauben, da sie diese abbilden (vgl. Aspekt c).

16 Wiesinger studierte und promovierte 1964 in Wien bei Eberhard Kranzmayer, der wiederum in der Wiener Wörterbuchkanzlei eng mit Anton Pfalz zusammengearbeitet hatte.

17 Wiesinger (1983a) ist ein Sammelband, der 15 Beiträge zentraler Vertreter der Wiener dialektologischen Schule zusammenfasst, soll in seiner Gesamtheit sowohl die personale und theoretisch-methodische Kontinuität dieser Schule beschreiben als auch ihre Relevanz für die ab den 1960er Jahren durch den Strukturalismus und die amerikanische Soziolinguistik veränderte, deutsche Dialektologie hervorheben. Die Einleitung (Wiesinger 1983b) ist ident mit Wiesinger (1976).

Auf Originaltexte der Vertreter der beiden Schulen im frühen 20. Jahrhundert zurückgreifend soll in den folgenden beiden Abschnitten nachgezeichnet werden, ob die von Wiesinger (1982) and Wiesinger (1983b) skizzierte Opposition haltbar ist, wobei der Fokus auf den schon in Abschnitt 2.1.1 definierten Aspekten liegt. Da sowohl aus der Perspektive der zeitgenössischen Quellen als auch aus jener der Sprachgeschichtsschreibung die Oppositionshaltung von der Wiener dialektologischen Schule auszugehen scheint, wird zunächst auf die Positionen der Marburger Schule eingegangen, um die Wiener Kritik einschätzen zu können.

**Die Marburger dialektologische Schule im frühen 20. Jahrhundert.** Nach dem Tod Georg Wenkers (1852–1911), des Begründers des Deutschen Sprachatlas, übernahm Ferdinand Wrede die Leitung des Projekts.<sup>18</sup> Wenker selbst hatte im frühen 20. Jahrhunderts auf Grund eines „Publikationsverbotes“ aus dem Datenmaterial des Sprachatlas und einer Kontroverse mit Otto Bremer (1862–1936) nicht mehr publiziert (vgl. Fleischer 2017: 1), weshalb hier auf einen Artikel von Wrede zurückgegriffen wird. Es handelt sich dabei um „Ingwäonisch und Westgermanisch“ (Wrede 1924), der zum Ausgangspunkt für den einleitend genannten Disput mit Anton Pfalz werden sollte, also jener Artikel, auf den Pfalz (1925b) reagierte.

In diesem Text deutet Wrede dialektgeographische Befunde im Sinne einer ursprünglich einheitlichen, „ingwäonischen“, also „rein“ westgermanischen Sprache im gesamten heutigen deutschen Sprachraum. Das Auftreten bestimmter niederdeutscher Phänomene<sup>19</sup> in südwestlichen, alemannischen Dialekten interpretiert er als dahingehende Belege, das Fehlen derselben in den bairischen Dialekten im Sinne von Osten kommender Innovationen, die „eine alte Einheit zersprengt hätten“ (Wrede 1924: 276). Den Motor dieser Neuerungen identifiziert er im Sprachkontakt mit ostgermanischen Sprachen und Varietäten, der einerseits durch die ostgotische Besiedlung des Donauraumes bis ins heutige Österreich und andererseits auch durch die gotische Mission zustande kam. Die Formen der bairischen „Sakralwörter“ *heilig*, *Geist* und *Fleisch* mit /æ/ anstelle von /ɔ̄/ erklärt er damit, dass sie spätere Entlehnungen aus der Zeit der anglo-irischen Mission seien.

In und rund um diese Ausführungen argumentiert Wrede für eine, den Begriff der Mehrsprachigkeit und des Sprachkontakts ins Zentrum stellende Sprachwandeltheorie. Aus seiner Sicht reflektieren Sprachgrenzen primär historisch-politische „Verkehrsgrenzen“ und existieren demnach nicht per se und nur aus dem System der Sprache begründet heraus, „sondern sie lösen sich mit Veränderungen oder Aufhebung des sie bedingenden Verkehrsrahmens auf“, um sich später mit der Etablierung eines neuen wieder zu konstituieren (Wrede 1924: 271). Dazwischen

<sup>18</sup> Näheres zur Geschichte des Deutschen Sprachatlas vgl. Lameli (2014) and Hildebrandt (1988).

<sup>19</sup> Z. B. des Nasalschwunds vor Frikativen wie in nd. *fif* vs. hd. *fünf* oder des Zusammenfalls der Plural-Personalendungen in der Präsenskonjugation.

setzt Wrede (1924) eine Phase der Mehrsprachigkeit in der betroffenen Sprachlandschaft an. Damit betont er das im Vergleich zu internen Faktoren für Sprachwandel (Aspekt a) größere Gewicht der externen Faktoren (Aspekt b). Variation (Aspekt d) ist dabei Indikator und Symptom des Sprachwandelprozesses und weniger seine Ursache bzw. sein Katalysator wie z. B. bei Paul (1920) (vgl. Abschnitt 2.1.1). Für Wrede (1924) ist außerdem die Dialektgeographie Reflex der Geschichte, allerdings weniger der Sprachgeschichte als der politisch-ökonomischen Geschichte eines Raumes (Aspekt c).<sup>20</sup>

Diese Differenzen zu Konzeptualisierungen von Sprachwandel bzw. einer (Methodik zur) Beschreibung von Sprach(en)geschichte aus dem 19. Jahrhundert drückt sich auch in Wredes Evaluation dieser aus: Schleichers „Stammbaumtheorie“ lehnt er als „unrichtig“, weil „linguistische Reinkultur, die es in der rauhen [sic!] Wirklichkeit niemals gibt“ ab. J. Schmidts „Wellentheorie“ betrachtet er ob „ihrer kontinuierlicher Übergänge“ als adäquater, wobei er allerdings die „konzentrische Ebenmäßigkeit“ der Wellenkreise kritisiert. Alternativ bietet er selbst zwei Bilder an, nämlich eines, das ebenfalls auf die Wassermetaphorik rekurriert und bezüglich seiner Dynamik dem von Schuchardt (1868) gleicht, und ein zweites, das den Faktor der gegenseitigen Abhängigkeit von Entwicklungen im gesamten germanischen Sprachraum fokussiert. Hervorzuheben ist, dass er Sprachkontakt mit nicht-germanischen Sprachen und/oder Varietäten – sofern nicht im Bereich der (durch germanische Sprachen vermittelten) Lehnwörter – als für die Dialektgeographie des Deutschen nicht relevant erachtet oder zumindest nicht beschreibt.

Besser vergleicht sich eine Sprache mit dem **Wasser eines Stromes**, das sich fortwährend in seinen Bestandteilen durch Nebenflüsse und Bäche verändert. Das gesamte germanische Sprachgebiet aber stelle ich mir vor als ein breites von Südosten nach Nordwesten hingelagertes **Kettengebilde**, dessen Einzelglieder von denkbarster Unregelmäßigkeit waren und im Laufe der Jahrhunderte sich immer wieder verschoben und verbogen haben.

(Wrede 1924: 283, Hervorhebungen A.K.)

**Die Wiener dialektologische Schule im frühen 20. Jahrhundert.** Wie bereits oben angedeutet, war zeitgleich zu Wrede in Marburg Anton Pfalz die erste Integrationsfigur der Wiener dialektologischen Schule (vgl. Wiesinger 1982: 7–12). Dieser war ab 1920 Vorstand der Kanzlei zur Schaffung eines Bayerisch-Österreichischen Wörterbuches (auch: Wiener Wörterbuchkanzlei) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und ab 1931 außerordentlicher Professor für Geschichte der deutschen Sprache und der älteren deutschen Literatur am Institut für Germanistik der Universität Wien (vgl. Ranzmaier 2005: 131–137; Grabenweger 2015: 305–306). Auf seine (universitäts-)politische Aktivität als Mitglied der NSDAP bzw. von nationalsozialistisch

<sup>20</sup> Vgl. z. B. auch seine abschließende Einschätzung der Disziplin Dialektgeographie als nicht nur sprachwissenschaftliche, sondern auch historische Hilfswissenschaft (Wrede 1924: 283).

gesinnten Vorgängerorganisationen sei hier der Vollständigkeit halber nur verwiesen. Während Wiesinger (1983b) diesen Aspekt noch vollkommen übergeht, weisen Wiesinger (2001: 90) darauf hin, dass seine politische Affiliation auf den Inhalt seiner Vorlesungen keinen Einfluss gehabt hätte. Ob sich diese Feststellung nur auf das Vorlesungsprogramm bezieht oder sich auch auf andere Aufzeichnungen stützt, ist unklar. Ranzmaier (2005: 136–137) kommt zum Schluss, dass Pfalz' wissenschaftliche Arbeit auf Grund der (Eigen-)Konzeption seines Fachbereichs als methodisch streng kaum anfällig für Ideologeme war.

Pfalz (1925b)<sup>21</sup> nimmt direkt auf Wrede (1924) und kritisch Bezug, wenn er anmerkt, dass „die Interpretation dialektgeographischer Kartenbilder ohne Kenntnis der lautphysiologischen und lautgeschichtlichen Verhältnisse [...] auf Abwege“ führe (Pfalz 1983a: 86). Für ihn bilden Lautgeschichte und Phonetik die für die Dialektologie zentralen sprachwissenschaftlichen Subdisziplinen, da die Artikulation „das vor allem Charakteristische, das am längsten Dauernde“ (Pfalz 1983a: 85) und diese „mundartlichen Sprachzustände“ auch dazu dienen können, die „Sprache der mittel- und althochdeutschen Zeit zu erhellen“ (Pfalz 1983a: 95). Bis zu einem gewissen Grad ist daher für Pfalz die Sprachgeschichte über insbesondere das dialektale (Laut-)System mit wissenschaftlichen – historisch-vergleichenden – Methoden erschließbar (Aspekt c).

Prinzipiell unterscheidet Pfalz (1983a: 87) „lautgesetzlich aus älteren Sprachformen“ entwickelte dialektale Formen von solchen, die „durch Wortverdrängung oder Lautersatz“ zustande gekommen sind und übernimmt daher die junggrammatische Differenzierung von Paul (1880). In einem wenig später erschienenen Aufsatz (Pfalz 1925a)<sup>22</sup> grenzt er die beiden Typen des Sprachwandels deutlicher ab. Lautwandel ist für ihn lautgesetzlich, also ausnahmslos und besagt, „daß alle gleichen Laute unter den gleichen Bedingungen sich stets gleichzeitig nach derselben Richtung hin verändern“ (Pfalz 1983b: 77). Kranzmayer (1953: 209) sollte später ähnlich wie Hermann Paul darauf hinweisen, dass sich Lautwandel „unbewußt und unerkannt“ vollziehe. Wird davon ausgegangen, dass die Terminologie und das Konzept des Lautwandels in der frühen Wiener dialektologische Schule auf eine (mittelbare) Rezeption von Paul (1880) zurückzuführen ist, muss auch davon ausgegangen werden, dass dieses Konzept die Interaktion interner und externer Faktoren im Sprachwandelprozess voraussetzt (Aspekte a und b). Explizit beschrieben wird sie allerdings nicht.

Treten nun Ausnahmen in der Realisierung eines „etymologischen“ Lautes auf, sind diese laut Pfalz (1983b: 77) nicht als Widerspruch zur Ausnahmslosigkeit des lautgesetzlichen Wandels zu sehen, sondern haben andere Ursachen, nämlich Entlehnung dieser Wortformen nach dem „Erlöschen“ des Lautwandels aus anderen Sprachen und Varietäten (vgl. Pfalz 1983b: 78) oder Analogie und Formenausgleich (vgl. Pfalz 1983a: 92). Als Hauptquelle für solche Abweichungen

21 Hier in der Folge zitiert nach Pfalz (1983a).

22 Hier zitiert nach Pfalz (1983b).

identifiziert Pfalz (1983b: 78) die „landschaftliche Verkehrssprache, die sich aus dem Bestreben entwickelt, die Mundart der Hochsprache irgendwie anzugleichen“. Kranzmayer (1953: 209) fügt wiederum den Aspekt der Bewusstheit des Lautersatzes als klaren Gegensatz zum Lautwandel zur Definition hinzu. Zur Erklärung einer Entlehnung wird primär das Prestige der „höheren“ (Geber-)Sprache bzw. Varietät herangezogen und somit ein externer Faktor für Sprachwandel betont. Durch die Oppositionsstellung von Lautwandel und Lautersatz entsteht in der Rezeption der Texte der Wiener dialektologischen Schule daher ohne Kenntnis von Paul (1880) der Eindruck, dass Lautwandel ausschließlich intern, Lautersatz dagegen ausschließlich extern bedingt sei.

In Bezug auf die Rolle und Formen von Variation (Aspekt d) bringt die Wiener dialektologische Schule mit dem Konzept der Sprachschichten, also distinkten, sozial und/oder kontextuell bedingten Varietäten, die in demselben geographischen Raum Verwendung finden, den diastratischen Aspekt ein:

Das Verhältnis, das zwischen „echter“ [d. h. für die Wiener dialektologische Schule bäuerlicher – A.K.] Mundart und der landschaftlichen Verkehrssprache besteht, ist bis jetzt häufig außer Acht gelassen worden. Darüber aber Klarheit zu gewinnen, ist von der größten Wichtigkeit für das Verständnis mundartlicher Sprachentwicklung. Dazu kommt dann die Feststellung, wie sich die Verkehrssprachen zur neuhochdeutschen Schriftsprache verhalten. (Pfalz 1983a: 89–90)

Dieses Konzept geht wohl auf Nagl (1895)<sup>23</sup> zurück (vgl. Wiesinger 1983b: 5–6), der das Entstehen der diastratischen Schichtung auf das Bedürfnis der „Bürger in den Städten“ und „Herren auf den Schlössern samt ihrem Anhang [...] von den Bauern sich zu unterscheiden“ zurückführt (Nagl 1983: 71). Im Gegensatz zu dem „bodenständigen Bauerndialekt“, der sich aus der „Stammsprache nach den ihr inwohnenden Gesetzen ohne Rücksicht auf andere Stände oder Stammgruppen“ entwickelte, schreibt er der Entwicklung „Herrensprache“ bewusstes Kalkül zu:

ein lebhafterer Verkehr mit stammfremden Personen, die sich häufig als die Besseren aufspielten, verleitete sie [die „Herren“ – A.K.], gewisse Eigenthümlichkeiten anzunehmen und auch in ihren Familien zu vererben.

(Nagl 1983: 71)

Ein Zusammenhang zwischen der Konzeptualisierung der Sprachschichten – des bäuerlichen Basisdialekts als „natürlich“ und lautgesetzlich entwickelt und seine Kontrastierung mit bewusst(er) gestalteten „höheren“ Varietäten – und der Konzeptualisierung von unbewusstem Lautwandel und bewusstem Lautersatz liegt nahe, müsste jedoch noch intensiver im gesamten

---

<sup>23</sup> In der Folge zitiert nach Nagl (1983).

Aspekt a interne Faktoren	Aspekt b externe Faktoren	Aspekt c Geschichte und System	Aspekt d Rolle von Variation
MARBURGER DIALEKTOLOGISCHE SCHULE (Wrede 1924)			
geringere Bedeutung	stärkerer Fokus	allgem. Gesch.	z, r <sup>a</sup>
WIENER DIALEKTOLOGISCHE SCHULE (Pfalz 1925a)			
⇒ Lautwandel	⇒ Lautersatz	Sprachgesch.	z, r, i, s

<sup>a</sup> *Abkürzungen:* z... zeitlich, r... räumlich, i... individuell, s... sozial.

**Tabelle 2.2:** Synopse: Konzeptualisierungen von Sprachwandel in der Marburger und Wiener dialektologischen Schule des frühen 20. Jahrhunderts

Œuvre der Vertreter der Wiener dialektologischen untersucht werden. An diesem Punkt ist von zentralerem Interesse, dass auf Grund dieser diastratischen Variation für Pfalz (1983a: 89) „jede heute lebende Mundart [...] bis zu einem gewissen Grade eine Mischmundart“ ist – Variation ist also ähnlich wie bei Paul (1920) auch bei ihm Motor und weniger Symptom von Sprachwandel.

Für die Frühzeit des Deutschen im bairisch-österreichischen Raum, die oben auch in Bezug auf die Beschreibung bei Wrede (1924) angesprochen wurde, schlägt Pfalz (1983a) im Einklang mit den theoretischen Prämissen folgende Sprachgeschichte vor:

[...] dort, wo eine verhältnismäßig kleine Anzahl bairischer Bauern unter slawisch redende Bevölkerung angesiedelt wurde [fanden diese] [...] ihre wirtschaftliche Stütze vornehmlich in den Herren, unter deren Schutz und Führung sie ins Land gekommen waren. Vielfach waren es bloß einzelne Herrensitze und Herrenhöfe, von denen aus ein von nichtdeutschen Menschen bewohntes Land beherrscht und verwaltet wurde. Herren und ihnen nahestehende, ihrem Kreise angegliederte Deutsche verbreiteten das Deutschtum, von ihnen lernten die Nichtdeutschen die deutsche Sprache. [...] So wurde in den Siedlungsgebieten der Ostalpenländer die Herrensprache verbreitet und ihre heutigen Mundarten haben sich in wesentlichen Stücken aus ihr entwickelt, jedenfalls stärker von ihr beeinflusst als im alten stamm-bairischen Gebiet.

(Pfalz 1983a: 98)

**Synopse.** Die theoretischen Differenzen zwischen den beiden prägenden dialektologischen Schulen des frühen 20. Jahrhunderts liegen auf der Hand (vgl. auch Tabelle 2.2): Während Wrede (1924) – hier stellvertretend für die Marburger Schule – die räumliche Ausdehnung von Varietäten

einer Sprache ähnlich wie J. Schmidt (1872) betont und sich auch primär für die Erklärung der zeitgenössisch im Datenmaterial (des Sprachatlases) abbildbaren Muster interessiert, nimmt Pfalz (1925a) theoretisch wie terminologisch Anleihen an Paul (1880) und beschreibt – zusätzlich zur diachronen, diatopischen und individuellen – diastratische, sozial bedingte Variation (Aspekt d). Zu diesem Zweck konzeptualisiert die Wiener dialektologische Schule sozial konnotierte, distinkte Varietäten, für die sich in Wrede (1924) keine Äquivalente finden. Dieser fokussiert im Gegenzug stärker die Rolle politischer und ökonomischer Entwicklungen für die Sprachwandel und möchte Isoglossen im Sinne eines historischen Atlas lesbar machen. Demnach geht er davon aus, dass allgemeine Geschichte gewissermaßen in der Sprache abgebildet ist, wohingegen die Vertreter der Wiener dialektologischen Schule dafür argumentieren, dass nur die Geschichte der Sprache in ihrer aktuellen Form abgebildet und durch sie rekonstruierbar sei (Aspekt c).

Bezüglich der (Einfluss-)Faktoren für Sprachwandel (Aspekte a und b) findet sich bei Wrede (1924) im Einklang mit dem oben Gesagten, eine starke Betonung der Bedeutung externer Faktoren, wohingegen Pfalz (1925a) deutlich zwischen zwei Typen des Sprachwandels unterscheidet und ersteren, den Lautwandel *sensu strictu*, – wie aus anderen Texten der Wiener Schule rekonstruierbar ist – tendenziell mit internen Entwicklungen, zweiteren, den Lautersatz, hingegen mit externen Faktoren in Verbindung bringt. Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Unterscheidung auf Paul (1880) zurückgeführt werden kann und dieser für Lautwandel eine Interaktion von internen und externen Faktoren ansetzt (vgl. Abschnitt 2.1.1).

Worin sich die beiden theoretischen Ansätze oberflächlich gleichen, ist, dass sie von innerer Mehrsprachigkeit in einem Ort oder Raum ausgehen. Bei Pfalz (1925a) bedingt diese die Variation zwischen zwei sozial konnotierten Varietäten und ist als solche Motor für Sprachwandel, meist im Sinne von Lautersatz. Wrede (1924) hingegen versteht Mehrsprachigkeit eher als (vorübergehende) Konkurrenz von Formen auf Phänomenebene und sieht sie somit als ein wichtiges Symptom von Sprachwandel. Die Vorstellung von homogenen Systemen vor und nach einem Sprachwandelprozess besteht auch bei ihm.

Aber auch in Bezug auf Lautwandel *sensu strictu* argumentieren Vertreter der Wiener dialektologischen Schule wiederholt, ein solcher Wandel müsse eintreten, um eine gestörte Ordnung im System wiederherzustellen und um Variation zu beseitigen, so z. B. Kranzmayer (1953: 225–226), der drei verschiedene „Lösungen“ für die „phonologische Störung, wie sie sich durch die *e*-Verwirrung ergeben mußte,“ skizziert. Er beobachtet soziale und altersbedingte Variation, wie sie „nur in einer Großstadt möglich“ ist und zeigt sich dennoch überzeugt, dass eine der Lösungen „dereinst den Sieg davontragen wird.“ Aktuelle Studien haben jedoch gezeigt, dass Variation nach wie vor überwiegt (vgl. für eine kritische Auseinandersetzung und Literatur Kim 2020c).

Die Differenzen zwischen der Marburger und der Wiener dialektologischen Schule lassen sich u. a. als Fortsetzung der methodischen Differenzen zwischen der „philologischen“ Berliner

Schule der Indogermanistik, zu deren Hauptvertretern J. Schmidt zählte, und der „systematischen“ Leipziger Schule, den Junggrammatikern verstehen (zu den beiden Schulen vgl. knapp Meier-Brügger & Fritz 2010: 137–138). Während Wredes Erkenntnisse wie in Wrede (1924) eng an der Interpretation von Primärquellen – in seinem Fall auf Basis der für den Sprachatlas erhobenen Sätze (vgl. Abschnitt 4.1) – bleiben, kritisiert Pfalz diese Methode als unzureichend:

Um dieses Lautsystem [das eines bestimmten Dialekts – A.K.] kennen zu lernen und historisch richtig zu werten, genügt es nicht, einige Worte und Sätze abzufragen. Es kann nur erkannt werden durch umfassenden Überblick über die gesamten Sprachäußerungen einer mundartlichen Sprachgenossenschaft.  
(Pfalz 1983a: 86)

Aus dieser Forderung erwächst in der Wiener dialektologischen Schule gewissermaßen ein Primat der Dialektsprecherin bzw. des Dialektsprechers, eines Wissenschaftlers also, dessen dialektale Kompetenz es ihm erlaubt, erhobene Daten durch Introspektion zu ergänzen. In diesem Kontext sind auch die oben angesprochenen Korrekturen von Wenkerbögen zu verstehen und nicht ohne Grund heben Wiesinger (2001) in den biographischen Abschnitten zu Nagl, Pfalz, Kranzmayer und Steinhauser deren Dialektkompetenz bzw. ihren frühkindlichen Kontakt mit jenem Dialekt, zu dem sie dissertieren sollten, hervor.

## **2.2 Rezente Perspektiven: Integration interner und externer Faktoren**

In der aktuellen theoretischen Diskussion zu Sprachwandel werden – wie schon bei Schuchardt (1868) und Paul (1880) – interne und externe Faktoren für Sprachwandel in ihrer Interaktion betrachtet. Hickey (2012) versteht ähnlich wie schon Paul (1880) die möglichen linguistischen Konsequenzen von Sprachwandel als intern motiviert, den Verlauf jedoch durch soziale Faktoren determiniert:

The actuation, propagation, and conclusion of change is determined by social factors, but its linguistic course is connected with structural properties and developmental preferences which exist across languages and which ultimately have to do with language production and processing.  
(Hickey 2012: 403)

### 2.2.1 Die Sprachdynamiktheorie und Sprachkontakt

Der sogenannten Sprachdynamiktheorie (vgl. J. E. Schmidt 2010; J. E. Schmidt & Herrgen 2011) gelingt es, die Opposition von sprachinternen und sprachexternen Faktoren für Sprachwandel aufzuheben, indem sie – Sprache als dynamisches System konzeptualisierend – sprachliche Veränderungen darauf zurückführen, dass „Sprecher(-Gruppen) in Interaktion mit anderen Sprechern bzw. Sprechergruppen, die über andere linguale System- und Register-Kompetenzen [...] verfügen, entsprechend ihren kommunikativen Zielen kognitive, in der Regel unbewusste Optimierungsstrategien anwenden“ (J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 20). Damit werden, vor dem Hintergrund, dass es sich bei J. E. Schmidt & Herrgen (2011) explizit um eine Sprachwandeltheorie handelt, individuelle und/oder gruppenspezifische Kompetenzdifferenzen als sprachinterne Faktoren (Aspekt a) und die Interaktion zwischen Individuen und/oder Gruppen als sprachexterne Faktoren (Aspekt b) zu notwendigen Bedingungen für Sprachwandel.

Bei J. E. Schmidt & Herrgen (2011: 27) umfasst der Begriff der Optimalisierungsstrategien zwei Dimensionen:

- Einerseits meint er Lernstrategien, die auf Basis der bereits vorhandenen individuellen sprachlichen Kompetenz erfolgen und diese inputabhängig reanalysieren, also neu organisieren. Post hoc können daher Sprachwandelphänomene als die Ergebnisse von **Reanalyseprozessen** beschrieben werden (vgl. Croft 2000).
- Andererseits sind Optimalisierungsstrategien an den Kontext der Interaktion gebunden und können als **Akkommodationsprozesse** im Sinne von Giles (1973) und damit als bewusste oder unbewusste Anpassung an die Gesprächspartnerin oder den Gesprächspartner auf diversen linguistischen Ebenen beschrieben werden. Die Akkommodationstheorie sagt u. a. voraus, „that speech convergence reflects [...] a speakers' or a group's need [...] for social integration or identification with another“ (Giles et al. 1991: 18). Dadurch können sie den Charakter „sozialer Konventionen“ (J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 27) gewinnen.

J. E. Schmidt & Herrgen (2011) sprechen diese Optimalisierungsstrategien in der Folge als **Synchronisierung** an, die sie wiederum als „Abgleich von Kompetenzdifferenzen im Performanzakt mit der Folge einer Stabilisierung und/oder Modifizierung der beteiligten aktiven und passiven Kompetenzen“ (J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 28) definieren. Den „in der Einzelinteraktion“ stattfindenden „Elementarakt“ bezeichnen J. E. Schmidt & Herrgen (2011: 29–30) als **Mikrosynchronisierung**. Sie betrifft ausschließlich das individuelle sprachliche Wissen und gewährleistet den „interaktionell-kognitiven Abgleich“ mit der Kommunikationspartnerin bzw. dem -partner.

Diese Mikrosynchronisierung ist in der Sprachdynamiktheorie die Basis für Sprachwandel. Vor der Prämisse, dass jede Interaktion durch das Kooperationsprinzip (Grice 1975) geprägt ist, geht sie weiters davon aus, dass „bei längerer Dauer, hoher Kommunikationsdichte und hohem individuellem Stellenwert [...] die Beteiligten ähnliche Optimierungsstrategien“ entwickeln (J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 31):

Eine solche Folge von gleichgerichteten Synchronisierungssakten, die Individuen in Situationen personellen Kontakts vornehmen und die zu einer Ausbildung von gemeinsamen situationsspezifischem sprachlichen Wissen führt, nennen wir **Mesosynchronisierung**.  
(J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 31, Hervorhebungen im Original)

Gewissermaßen erinnert der Terminus der „Mesosynchronisierung“ an die, die Variabilität des individuellen Lautbilds und Bewegungsgefühls kontrollierende „Verkehrsgemeinschaft“ bei Paul (1920: 59). In beiden Fällen wird die Bedeutung gruppenspezifischer Kommunikation für die Herausbildung, die Entwicklung und den Wandel von Sprache(n) bzw. (ihren) Varietäten sowie ihre Abgrenzung zu anderen hervorgehoben. J. E. Schmidt & Herrgen (2011: 32) sehen in der Mesosynchronisierung den Schlüssel, um „sprachliche Divergenz und Konvergenz aus einem einheitlichen Prinzip zu erklären,“ ähnlich wie auch Ergebnisse, die im Rahmen der Akkommodationstheorie erbracht wurden, zeigten,

that the mechanics of everyday interpersonal convergences in important social networks are the breeding ground for longer-term shifts in individual as well as group-level language usage [...].  
(Giles et al. 1991: 20)

Daraus folgt gleichzeitig, dass soziale Spezifika der Gruppen, in denen sich gleichgerichtete Mesosynchronisierungsakte ausbilden, Einfluss auf diese haben. Trudgill (2011: 236) spricht vier Schlüsselparameter zur Beschreibung von Sprachgemeinschaften an:

- **Kontakt vs. Isolation:** Grad des Kontakts einer Sprachgemeinschaft mit Sprecherinnen und Sprechern anderer Sprachen und/oder Varietäten;
- **Engmaschige vs. lose soziale Netzwerke:** Grad der Komplexität der sozialen Netzwerke in einer Sprachgemeinschaft (vgl. z. B. J. Milroy & L. Milroy 1985; L. Milroy 2000);
- **Soziale Stabilität vs. Instabilität:** Grad der Kontinuität der sozialen Strukturen;
- **Größe der Sprachgemeinschaft.**

In Trudgill (2010: 315) und Trudgill (2011) greift er insbesondere die Aspekte Sprachkontakt und soziale Netzwerke<sup>24</sup> auf und trifft Vorhersagen zur Wahrscheinlichkeit bestimmter sprachlicher Entwicklungsprozesse in entsprechend charakterisierten Gemeinschaften. Er unterscheidet die folgenden Typen:

- In Sprachgemeinschaften, die von starkem Kontakt mit Sprecherinnen und Sprechern anderer Sprachen/Varietäten geprägt sind und in denen diese Kontaktsituation über einen längeren Zeitraum hinweg andauert, sodass die jeweils andere Sprache oder Varietät **in der kritischen Periode** erworben wird, die Zweisprachigen also synchron oder sequentiell bilingual aufwachsen, kommt es zu additiver Komplexifikation.
- In (Sprach-)Kontaktszenarien, die weniger lange andauern und die Spracherwerb **nach der kritischen Periode** umfassen, lassen sich tendenziell Simplifikationen beobachten.
- In Sprachgemeinschaften mit **wenig Kontakt nach außen** aber eng geknüpften inneren sozialen Netzwerken bleibt bestehende Komplexität erhalten oder wird sogar ausgebaut.

Ähnlich nutzt auch der bei Muysken (2010) beschriebene „scenario approach“ in der Kontaktlinguistik individuelle Optimalisierungsstrategien (bei J. E. Schmidt & Herrgen (2011): Mikrosynchronisierungen), um sprachgemeinschaftsspezifische Sprachwandelerscheinungen (also die Resultate von Mesosynchronisierungen) beschreibbar zu machen. Muysken (2010: 267) definiert ein Sprachkontaktszenario als „the organized fashion in which multilingual speakers, in certain social settings, deal with the various languages in their repertoire.“ Dabei stehen, wie in Muysken (2013: 712–713) näher ausgeführt, die zweisprachigen Sprecherinnen und Sprecher und die ihnen zur Verfügung stehenden Optimalisierungsstrategien im Zentrum, wodurch eine „dynamische und multifaktorielle Perspektive auf Sprachverhalten“ ermöglicht wird, da Bedingungen und Beschränkungen, die auf sie wirken, miteinbezogen werden. Muysken (2013: insbes. 726) unterscheidet die vier in Tabelle 2.3 auf der folgenden Seite abgebildeten Strategien, die in (individuellen) Sprachkontaktsituationen wirksam werden können. Generalisiert zu Sprachkontaktszenarien sind sie insbesondere in der historischen Soziolinguistik wertvolle heuristische Hilfsmittel, um Lücken in der Datenlage gewissermaßen virtuell ergänzen zu können, und somit die Plausibilität von bestimmten (angeblichen) Sprachkontakthänomenen abwägen zu können (vgl. Kim & Prochazka 2019; Kim 2020c).

24 Dabei ist er leider in seiner Terminologie inkonsistent: In Trudgill (2010) wird „high-contact“ bzw. „low-contact“ im Bezug auf Sprachkontaktsituationen verwendet und bezeichnen demnach, ob Angehörige einer Sprachgemeinschaft mehr oder weniger oft in Kontakt mit Angehörigen anderer Sprach- bzw. Sprechergemeinschaften treten. In Trudgill (2011) hingegen referieren dieselben Bezeichnungen auf die Dichte des gruppeninternen sozialen Netzwerks. Als „high-contact“ werden dann solche Gemeinschaften bezeichnet, die von starken internen Netzwerken und relativ hoher Abgeschlossenheit nach außen gekennzeichnet sind.

	Orientierung an...	Einflussfaktoren
<i>L1</i>	eigener L1	<ul style="list-style-type: none"> <li>• hohes Prestige der L1</li> <li>• niedrige L2-Kompetenz</li> <li>• limitierter Zugang zu L2-SprecherInnen</li> </ul>
<i>L2</i>	eigener L2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• hohes Prestige der L2</li> <li>• hohe L2-Kompetenz</li> <li>• große Zahl an L2-SprecherInnen</li> </ul>
<i>L1/L2</i>	L1 und L2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• lexikalische Ähnlichkeit der Sprachen</li> <li>• typologische Ähnlichkeit der Sprachen</li> <li>• niedrige Normativität</li> </ul>
<i>UP</i>	universellen Prinzipien	<ul style="list-style-type: none"> <li>• politische Distanz zw. Sprachgemeinschaften</li> <li>• typologische u. lexikalische Distanz zw. Sprachen</li> <li>• kurze Kontaktperiode</li> </ul>

**Tabelle 2.3:** Optimalisierungsstrategien bei Muysken (2013)

J. E. Schmidt & Herrgen (2011) versuchen in ihrer Sprachdynamiktheorie auch diastratische Variation als Faktor für und in Sprachwandelprozessen miteinzubeziehen. Während Mesosynchronisierungsprozesse integrativ für einzelne, seien es regional und/oder sozial restringierte bzw. konnotierte Varietäten einer Einzelsprache<sup>25</sup> wirken, schreiben sie die „gesamtsprachliche [bzw. einzelsprachliche] Integration“ so genannten **Makrosynchronisierungen** zu. Die sind „Synchronisierungsakte, mit denen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft sich an einer gemeinsamen Norm ausrichten“ (J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 32).

### 2.2.2 Methodische Aspekte

Mit dem Begriff der Synchronisierung möchte die Sprachdynamiktheorie auch die Opposition von Diachronie und Synchronie aufheben, die sie als zu starr sieht, um Sprache als dynamischem System theoretisch wie methodisch gerecht zu werden (vgl. J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 21–25). Stattdessen schlägt sie einen panchronischen Ansatz vor, der versucht, Sprachwandel

<sup>25</sup> J. E. Schmidt & Herrgen (2011) sprechen nicht von Einzelsprachen, sondern von der „Gesamtsprache“, wohl um einerseits ihren inhomogenen Charakter, ihre Zusammensetzung aus zahlreichen einzelnen Varietäten, andererseits aber auch ihren Überdachungs-, also ihren integrierenden Charakter für diese Varietäten hervorzuheben. Diese Arbeit bevorzugt den Terminus „Einzelsprache“, wobei auch dieser – ähnlich wie die „historische Sprache“ bei Coseriu (1958) – keine Homogenität voraussetzt und Varietätenbündel meint. Allerdings möchte er hervorheben, dass es sich bei diesen um linguistisch, sozial und/oder kulturell, oft mit Homogenitäts- und Autonomieanspruch definierte Konstrukte handelt. Schon die Glottonyme als solche sind kulturell-politische Konzepte, die mit der „one-nation/race-one-language ideology“ assoziiert werden (vgl. Wei 2018: 19). Wei (2018) verwendet daher den Terminus der „Named languages“.

anhand möglichst vieler primärer aber auch sekundärer Quellen – die bei historischen Studien je einen Zeitschnitt repräsentieren – nachzuvollziehen. Ein solches Verfahren wird beispielhaft für einen bestimmten Phonemwandel (von Entsprechungen von mhd. *ô*) unter Rückgriff auf historische und rezente Sprachatlanten sowie Orts- bzw. Landschaftsmonographien dargestellt (vgl. J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 174–211).

Innerhalb ihrer Studie zu diphthongischen Realisierungen von mhd. *ô* in regionalen Varietäten im schwäbischen Raum identifizieren J. E. Schmidt & Herrgen (2011: 203) die Strukturunterschiede zwischen diesen Varietäten bzw. die Kompetenzunterschiede einzelner Sprecherinnen und Sprecher und „sich daraus ergebenden interaktiven Konsequenzen und deren sprachkognitiven Rückkopplungen“ – kurz: Aspekte der Synchronisierung – als zentrale Ursache für Sprachwandel. Anderen Faktoren – wie der Verwendungssituation und Frequenz einzelner, an frühen Stufen des Umphonologisierungprozesses beteiligter Lexeme, Aspekten des Varietätenkontakts in städtischen Ballungsräumen und der Beeinflussung durch standardnahe Varietäten – weisen sie eine eher sekundäre Rolle zu (vgl. J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 201–203). Damit erweisen sich interne und externe Faktoren für Sprachwandel (Aspekte a und b) als ähnlich wie schon bei Schuchardt (1868) oder Paul (1920) als untrennbar miteinander verknüpft und bedingten nicht tendenziell unterschiedliche bzw. unterscheidbare Sprachwandelprozesse, wie es die Wiener dialektologische Schule vorhergesagt hat.

Bedeutsame theoretische wie methodische Implikationen für die projektierte Diplomarbeit hat auch die Interpretation von Variation, die J. E. Schmidt & Herrgen (2011) im Rahmen dieser Beispielstudie entwickeln. Sie folgern:

Differieren unter identischen Distributionsbedingungen die Grenzen (= Verbreitungsgebiete) der einem Phonem zugeordneten Lexeme, so ist dies ein sicheres Anzeichen dafür, dass zum Erhebungszeitpunkt ein phonologischer Wandlungsprozess im Gange war.  
(J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 193)

Diese Sicht auf Variation als Symptom von Sprachwandelprozessen ist dem variationslinguistischen Zugang zu Sprachwandel generell zu eigen. Guy (2003: 370) versteht Variation und Wandel als „two faces of the same coin“ und zwar in dem Sinne, dass Variation „the inevitable synchronic face of long-term change“ ist. Bezüglich der bereits in Abschnitt 2.1.2 angedeuteten Frage, ob Variation eher Motor oder Symptom von Wandel sei, gibt es Evidenzen aus der Variationslinguistik, die zeigen, dass synchrone Variation zwar eine notwendige, aber keine ausreichende Bedingung für Sprachwandel ist (vgl. Guy 2003: 371).

### 2.2.3 Konsequenzen für die vorliegende Arbeit

Vor dem dargelegten theoretischen Hintergrund setzt sich die vorliegende Arbeit das Ziel, zu überprüfen, in welchem Verhältnis die für das Marchfeld in den Wenkerbogendaten beobachtbare Variation zu dialektologischen Ergebnissen aus dem frühen 20. bzw. 21. Jahrhundert steht und ob sie Rückschlüsse auf Sprachwandel in den letzten 100 Jahren ermöglicht. Der panchrone Ansatz der Sprachdynamiktheorie wie im vorangehenden Abschnitt skizziert wird dabei verfolgt. Einerseits wird auf zwei Ortsmonographien, eine historische (Pfalz 1910; vgl. Abschnitt 3.3.1) und eine rezente (Unger 2014; vgl. Abschnitt 3.3.2)<sup>26</sup> verglichen, andererseits werden diese mit einer für das Untersuchungsgebiet Marchfeld noch nicht detailliert ausgewerteten Quelle, den relativ zeitnah zu Pfalz (1910) erhobenen Wenkerbogendaten (vgl. Abschnitt 4.1) verschnitten. Dabei untersucht die vorliegende, ob soziodemographischer Dynamik – als Erklärung bzw. Bedingung für verstärkte Interaktion zwischen Sprecher(-gruppen) mit divergierenden linguistischen Kompetenzen – eine Rolle als Katalysator für diese Sprachwandelprozesse zukommt. Die übergeordnete Frage lautet demnach, ob und wie gesellschaftlicher Wandel sprachlichen Wandel bedingt.

Im Kontext der demographischen Dynamik soll insbesondere äußere und innere Mehrsprachigkeit fokussiert werden, wobei in die Studie natürlich auch andere potentielle (externe) Einflussfaktoren (mit-)berücksichtigt werden müssen, wie etwa lexemspezifische Entwicklungen (lexikalische Diffusion), die Lage von Teilen des Marchfelds im direkten Einzugsgebiet der Metropole Wien sowie die Rolle standardnaher Varietäten, um überhaupt abwägen zu können, in welchem Verhältnis diese Einflussfaktoren zueinander stehen und welche Rolle demographischer Dynamik und insbesondere (migrationsbedingter) Mehrsprachigkeit zukommt. Zunächst muss jedoch im nächsten Kapitel ein detaillierter Einblick in die gesellschaftliche Dynamik des Marchfelds im Untersuchungszeitraum, also der Zwischenkriegszeit gegeben werden, um die Sprachgemeinschaft(en) im Untersuchungsgebiet und damit grob (Sprachkontakt-)Szenarien bzw. Gesellschaftstypen (vgl. Trudgill 2010; Trudgill 2011; Muysken 2010; Muysken 2013) zuordnen zu können.

---

<sup>26</sup> Selbst wenn diese beiden Werke eher in der Tradition der Ortsmonographien als der Landschaftsmonographien stehen, reflektieren sie doch auch regionale sprachliche und soziale Verhältnisse implizit und/oder explizit, wie in den entsprechenden Rezensionen gezeigt wird.

### 3 Das Untersuchungsgebiet im 19. und 20. Jahrhundert: Gesellschaft im Wandel

Als „Marchfeld“ wird üblicherweise die aus geologischer Sicht zum Wiener Becken gehörige, größte Ebene Niederösterreichs bezeichnet. Eine grob gefasste Abgrenzung des Untersuchungsgebiets dieser Arbeit sieht es als im Süden von der Donau, im Osten von der March, im Norden vom Hügelland des Weinviertels und im Westen vom Bisamberg begrenzt (vgl. Austria-Forum 2018). Die vom Land Niederösterreich geförderte Kleinregion<sup>1</sup> Marchfeld definiert ihre westliche und nördliche Grenze jedoch abweichend, nämlich die nördliche als die Nordautobahn (A5)<sup>2</sup> und die westliche als die Wiener Stadtgrenze (vgl. Region Marchfeld 2019). Hofmayer (1974: 7) zufolge kann sich eine Abgrenzung des Marchfelds auf den „tatsächlichen Wortgebrauch“ stützen, da das Toponym „ein auch in der Umgangssprache der Bewohner geläufiges Wort“ sei. Die von ihm gebrachte Definition enthält Aspekte beider zuvor genannter Abgrenzungen: Das Marchfeld sei die „Ebene östlich von Wien bis zur Staatsgrenze an der March zwischen Weinviertler Hügelland im Norden und Donau im Süden.“ Allerdings merkt er an, dass das Toponym „ganz selbstverständlich auch zur Charakterisierung einer bestimmten Agrarstruktur verwendet“ wird, wobei es durchaus zu regionalen Verwendungsdifferenzen kommt (Hofmayer 1974: 8, FN 2).

Schon an dieser Gegenüberstellung ist erkennbar, dass mit der Gebietsbezeichnung „Marchfeld“ verschiedene Dimensionen einhergehen, die die Charakterisierung und Abgrenzung des Untersuchungsgebiets beeinflussen. Dieses Kapitel soll dazu dienen, sie nachzuzeichnen. Zunächst beschäftigt es sich mit der geographischen Charakterisierung (vgl. Abschnitt 3.1), bevor es auf historische und ökonomische Faktoren der Demographie des Marchfelds im Untersuchungszeitraum eingeht (vgl. Abschnitt 3.2) und schließlich auch die linguistische Beschreibung in den Blick nimmt (vgl. Abschnitt 3.3).

---

1 Kleinregionen sind in Niederösterreich auf Freiwilligkeit basierende Zusammenschlüsse von mindestens sechs räumlich aneinandergrenzenden Gemeinden mit einer Mindesteinwohnerzahl von 8.000 in beliebiger Rechtsform, die die interkommunale Zusammenarbeit und regionale Entwicklung fördern sollen (vgl. Amt der NÖ Landesregierung 2019).

2 Dabei ist zu beachten, dass der erste Streckenabschnitt der Nordautobahn (A5) erst 2010 für den Verkehr freigegeben wurde.

### 3.1 Geographische Charakterisierung

**Naturräumliche Charakterisierung.** Das Marchfeld wird üblicherweise dem Wiener Becken, also dem Senkungsraum zwischen Alpen und Karpaten, zugeordnet, das geographisch<sup>3</sup> von den Terrassen und Schwemmlächen der Donau und ihren Nebenflüssen geprägt wird. Das Wiener Becken umfasst nicht nur das nördlich der Donau gelegene Marchfeld, sondern auch die Bucht südlich der Donau (vgl. M. H. Fink et al. 1989: 17). Hofmayer (1974: 11–12) nennt jedoch vier geologische Kriterien, in denen sich das Marchfeld vom südlich der Donau gelegenen Teil des Wiener Beckens unterscheidet und behandelt es daher als „geschlossene naturräumliche Einheit innerhalb der alpin-karpatischen Zwischenzone“. Außerdem weist er darauf hin, dass im als Marchfeld bezeichneten Raum auch Teile der Marchniederung liegen, die sich in der heutigen Slowakischen Republik fortsetzt.

Naturräumlich stellen die beiden, nach den einleitend gebrachten Definitionen feststehenden Grenzen des Marchfelds – nämlich die Donau als Südgrenze und die March als Ostgrenze – demnach auch solche dar, wobei sich allerdings die grundsätzliche Prägung der Landschaften auf dem jeweils anderen Ufer der Flüsse fortsetzt. Die problematischeren Abgrenzungen im Norden und Westen behandelt Hofmayer (1974: 7–9) ebenfalls gesondert und zwar wie folgt:

- Die **nördliche Abgrenzung zum Weinviertler Hügelland** ist geographisch durch den sogenannten Großen Wagram, einer deutlichen Geländestufe, die sich ab Krems beidseits der Donau erstreckt, eindeutig gegeben (vgl. J. Fink 1951; J. Fink & Majdan 1954: Kartenskizze 3). Allerdings gibt es eine Reihe von Gemeinden, deren Gebiet sowohl die Hänge des Wagrams als auch Teile der Ebene umfassen. Es ist dies die Siedlungsreihe von Hagenbrunn bis Ollersdorf und Angern an der March, die nach Hofmayer (1974: 7) auch „im Sprachgebrauch“ nicht mehr zu den Marchfeldgemeinden gezählt werden. In etwa dieselbe Linie wird auch bei Pfalz (1910) als Dialektgrenze zwischen dem Dialekt des Marchfelds und den Weinviertler *ui*-Dialekten genannt (vgl. Abschnitt 3.3.1) und wird daher noch weiter unten relevant sein. An dieser Stelle bleibt anzumerken, dass sich die vorliegende Arbeit bezüglich der nördlichen Abgrenzung an der von Pfalz (1910) beschriebenen *ui*-Linie orientiert, die wiederum mit der naturräumlichen Abgrenzung zusammenfällt. In der Beschreibung des Untersuchungsgebiets im aktuellen Abschnitt werden die auf der *ui*-Linie bzw. am Großen Wagram liegenden Orte (mit-)beschrieben, während die Wenkerbögen aus ihnen jedoch in den Analysekapiteln, Abschnitt 7–Abschnitt 9, nicht berücksichtigt werden.

---

<sup>3</sup> Aus geologischer Sicht ist es deutlich größer und umfasst rautenförmig den Raum zwischen Gloggnitz im südlichen Niederösterreich bis Napajedla (dt. Napajedl) in Mähren.

- Die **westliche Abgrenzung** wird dadurch erschwert, dass sich Wien mit der Stadterweiterung 1905 über das linke Donauufer hinaus ausgedehnt hat. In der Folge verstädertete weite Teile des Marchfelds, das sich naturräumlich ursprünglich bis an den breiten Auwaldgürtel der Donau erstreckte. Hofmayer (1974: 9) löst dieses Abgrenzungsproblem, indem er die 1974 und aktuell gültige administrative Grenze des Stadtgebiets Wiens als Westgrenze seines Untersuchungsgebiets wählt. Die vorliegende Untersuchung geht ähnlich vor, nimmt jedoch die im Erhebungszeitraum der Primärquelle, der Nacherhebung für den Deutschen Sprachatlas (vgl. Abschnitt 4.1), gültigen Grenzen Wiens an. Daher werden auch die Wenkerbögen heute in Wien liegenden Orte Stammersdorf, Süßenbrunn und Breitenlee miteinbezogen. In der Beschreibung des Untersuchungsgebiets werden auch die „transdanubischen“ Wiener Gemeindebezirke als solche mitberücksichtigt.

Das Marchfeld ist durch den sogenannten Kleinen Wagram geomorphologisch in die höher gelegene, nördliche Gänserndorfer Terrasse und die tiefergelegene, südliche Praterterrasse geteilt. Der Kleine Wagram verläuft von Stammersdorf über Deutsch-Wagram, Margrafneusiedl, Untersiebenbrunn, die Bahnstation Lasseer bis Schloßhof (vgl. Hofmayer 1974: 12–13; J. Fink 1951: 228–236, Kartenskizze 3; J. Fink & Majdan 1954). Nach stratigraphischen, also geologischen, Gesichtspunkten können zusätzlich noch die sogenannte Tallesbrunner Platte und die Marchniederung unterschieden werden, wobei erstere das nordöstlichste Teilgebiet darstellt, das ins Weinviertler Hügelland überleitet, und letztere sich entlang der March erstreckt (vgl. Hofmayer 1974: 19).

Karte 1 (Abbildung 3.1 auf der nächsten Seite) bildet die hier angesprochenen naturräumlichen Grenzen nach J. Fink & Majdan (1954: Kartenskizze 3) ab und verschneidet sie zusätzlich mit der *ui*-Linie nach Pfalz (1910) sowie den aktuellen und den historischen, zwischen 1905 und 1938 gültigen, Stadtgrenzen Wiens.

**Kulturräumliche Charakterisierung.** Die naturräumliche Gliederung des Marchfelds hat (Hofmayer 1974: 12) zufolge deutliche Auswirkungen auf die Landnutzung. Gegenwärtig ist der Darstellung in Wrška et al. (2005) zufolge das Marchfeld daher kulturräumlich relativ homogen, nämlich als außeralpines Becken mit dominantem Getreidebau (Typengruppe 404 nach Wrška et al. 2005: 37) zu klassifizieren. Außerdem finden sich noch

- eine (außeralpine) Waldinsel (Typengruppe 202 nach Wrška et al. 2005: 28), nämlich die sogenannte Weikendorfer Remise auf der Gänserndorfer Terrasse, die schon 1927 auf

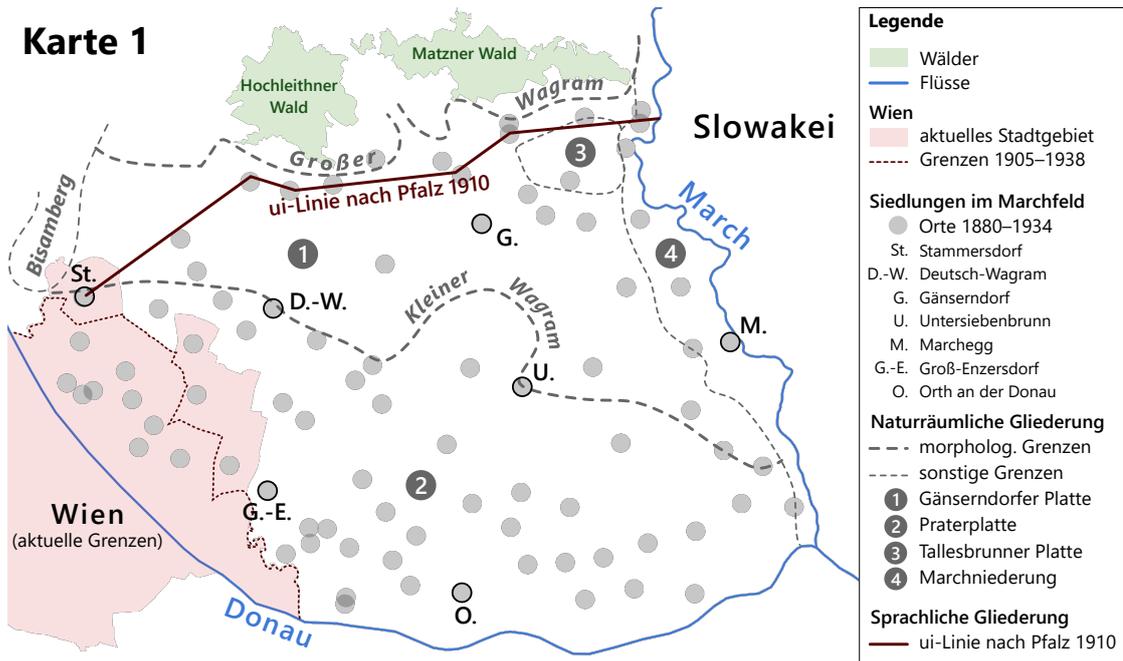


Abbildung 3.1: Karte 1 – Naturräumliche und sprachliche Gliederung des Marchfelds

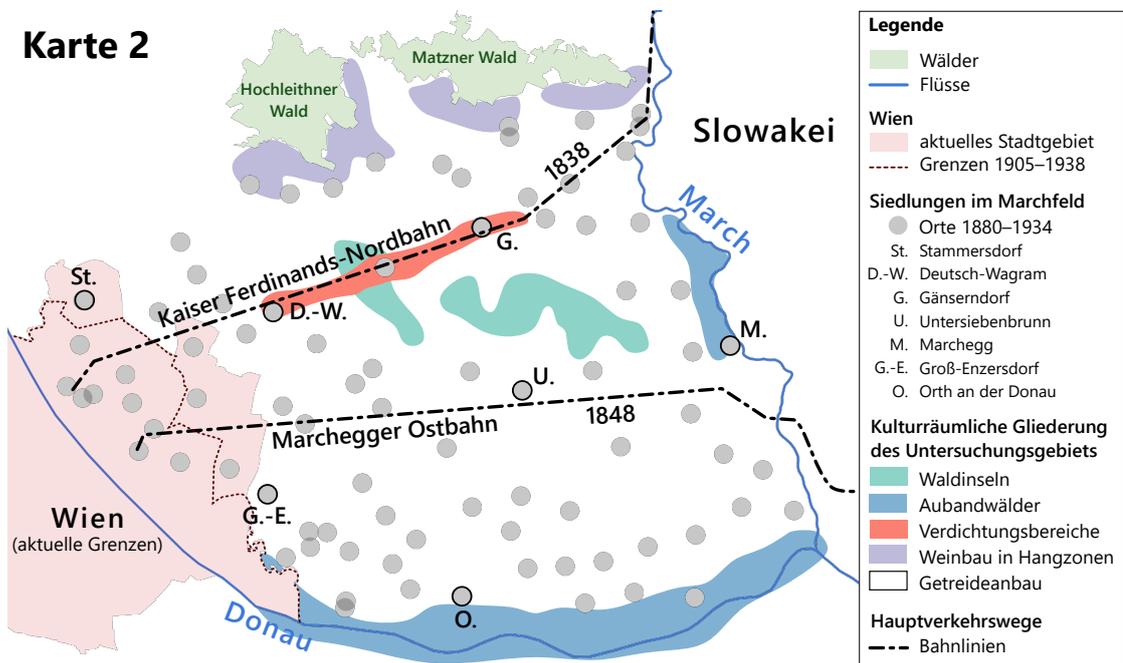


Abbildung 3.2: Karte 2 – Kulturräumliche Gliederung und Bahnlinien im Marchfeld

Grund ihrer Dünenlandschaft unter Naturschutz gestellt wurde (vgl. z. B. J. Fink 1951: 96),<sup>4</sup>

- die Aubandwälder entlang der Donau und der March (Typengruppe 203 nach Wrбка et al. 2005: 27),
- ein Verdichtungsbereich entlang einer (ehemaligen) überregionalen Verkehrsachse, nämlich der Nordbahn, für Siedlung, Industrie und produzierendes Gewerbe (Typengruppe 702 nach Wrбка et al. 2005: 40), der insbesondere die Gemeinden Deutsch-Wagram, Strasshof und Gänserndorf umfasst,<sup>5</sup>
- und – die Nordgrenze des Marchfelds bildend – weinbaudominierte Hangzonen (Typengruppe 602 nach Wrбка et al. 2005: 38) am Großen Wagram.

Karte 2 (Abbildung 3.2 auf der gegenüberliegenden Seite) zeigt die kulturräumliche Gliederung des Untersuchungsraumes<sup>6</sup> nach Wrбка et al. (2005: 21) sowie die Lage der das Gebiet erschließenden Bahnlinien inklusive der Jahre ihrer Fertigstellung. Sie werden in Abschnitt 3.2.2 von weiterer Bedeutung sein. Hier dienen sie primär zur Illustration dessen, dass der städtische Verdichtungsbereich zwischen Deutsch-Wagram und Gänserndorf an der ältesten Bahnlinie der Region liegt.

Aus geographischer Sicht handelt es sich beim Untersuchungsgebiet also um eine sowohl natur- als auch kulturräumlich relativ homogene und relativ deutlich abgegrenzte Landschaft.

### **3.2 Demographische Dynamik und Mehrsprachigkeit im Marchfeld im frühen 20. Jahrhundert**

In der Folge wird das Untersuchungsgebiet demographisch charakterisiert, wobei Faktoren im Mittelpunkt stehen, auf Grund derer das Marchfeld im Untersuchungszeitraum von innerer und äußerer Mehrsprachigkeit geprägt war. Gewissermaßen werden diese mit dem fiktiven „abgedroschenen Schularbeitsthema“ apostrophiert, das Plechl (1969: 7), eine populärwissenschaftliche Darstellung der Geschichte des Marchfelds, einleitend zitiert: „Das Marchfeld: Schlachtfeld – Erntefeld“. Sie verweist damit auf zwei Topoi, die dem nordöstlichen Niederösterreich sowohl historisch als auch ökonomisch eine zentrale Rolle für (Zentral-)Europa und Österreich zuweisen.

<sup>4</sup> Zum historischen Einfluss dieser Landschaft auf die Landwirtschaft des Marchfelds und ihrer Aufforstung vgl. Abschnitt 3.2.2.

<sup>5</sup> Für Details zur Verstädterung dieses Bereichs vgl. Abschnitt 3.2.2.

<sup>6</sup> Außerhalb des Untersuchungsraumes werden die kulturräumlichen Gliederungen nicht in der Karte wiedergegeben.

Das Marchfeld, wobei die Grenzen weiter als in dieser Arbeit gefasst werden, wird dabei als (historischer) Schauplatz mehrerer, die europäische Geschichte (mit-)prägender Schlachten<sup>7</sup> sowie in seiner (ökonomischen) Rolle als Kornkammer und wichtigster Gemüselieferant Österreichs hervorgehoben. Diese Sicht ist jedoch, wie dieses Kapitel zeigt, eine stark verkürzende. Es geht in Abschnitt 3.2.1 zunächst auf die Geschichte des Untersuchungsraums ein und beschreibt insbesondere die (Bedingungen für die) Ansiedlung von kroatischsprachigen Siedlerinnen und Siedlern im 16. und 17. Jahrhundert sowie die weitere Entwicklung dieser kroatischsprachigen Minderheit. Abschnitt 3.2.2 skizziert anschließend den massiven Wandel in der Agrarstruktur der Region im ausgehenden 19. Jahrhundert und die demographischen Auswirkungen dieses Prozesses: Mit der Entwicklung einer extensiven Landwirtschaft stieg der Arbeitskraftbedarf deutlich an und wurde primär durch Arbeitsmigration gedeckt.

### 3.2.1 Historische Faktoren für Mehrsprachigkeit im frühen 20. Jahrhundert

**Historische Voraussetzungen.** Das Marchfeld zählt laut Plechl (1969: 9) zu den am längsten besiedelten Gebieten des heutigen Österreich. Erste, jungsteinzeitliche Funde stammen ihr zufolge aus dem Zeitraum 3500–1800 v. Chr. Das aktuelle Siedlungsnetz des Marchfelds dürfte im 11. Jahrhundert entstanden sein (vgl. Hofmayer 1974: 42; Plechl 1969: 33–36). Für seine nachmalige Ausdünnung werden nach Breu (1970: 41–43) zwei Faktoren ins Treffen geführt:

- Naturräumlich entsprach das Gebiet nicht einer „Kornkammer, von zwei Flüssen geschützt, seit alters bewohnt“ (Plechl 1969: 23); über weite Teile wies es sich – entweder auf Grund der Hochwassergefährdung in den Auenzonen an Donau und March oder durch die wenig oder unfruchtbaren Böden auf der Gänserndorfer Terrasse mit ihren Sanddünen vielmehr der landwirtschaftlichen Nutzung, sodass es im ausgehenden Mittelalter zu einem Selektionsprozess kam und zahlreiche Siedlungen aufgegeben wurden (vgl. Grund 1901: 140–148; Baumhackl 1912: 39–40; Hofmayer 1974: 42–43). Als Indikator dafür kann die auch in Abbildung 3.1 auf Seite 44 erkennbare dorflose Zone südlich von Gänserndorf herangezogen werden: Sie zeigt „geologisch einheitlichen Charakter“, ist nämlich „wasserloses Steppengebiet mit Flugsand“ (Baumhackl 1912: 39).
- Zu den sich insbesondere im 14. Jahrhundert häufenden Naturkatastrophen trat zu Beginn des 15. Jahrhundert politische Instabilität, in der es laufend zu Machtkämpfen und Plün-

<sup>7</sup> Vgl. folgendes Zitat aus Plechl (1969: 9): „Historischer Boden‘ ist ein Wort, das gerade für das Marchfeld gern und oft verwendet wird: weil es ein Landstrich ist, auf dem Entscheidungen für die Geschichte des ganzen Abendlandes gefallen sind.[...]“ Gemeint sind damit insbesondere die Schlacht bei Groißenbrunn zwischen Přemysl Otakar II. und Béla IV. von Ungarn (1260), die Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen (auch: Schlacht auf dem Marchfeld) zwischen Přemysl Otakar II. und Rudolf von Habsburg (1278), sowie zwei Schlachten in den napoleonischen Kriegen, nämlich jene bei Asparn und jene bei Deutsch-Wagram (beide 1809).

derungen kam: 1477 wurden 40 Orte durch den ungarischen König Matthias Corvinus zerstört, 1529 zogen die Türken durch das Marchfeld und verheerten insbesondere die an der Donau gelegenen Orte. Nach dem 30-jährigen Krieg (1618–1648) und der zweiten Türkenbelagerung Wiens (1683) dürfte das Marchfeld auch von den Kuruzenaufständen (1671–1711) betroffen gewesen sein (vgl. Plechl 1969: 50–60). Dem Faktor der kriegerischen Auseinandersetzungen räumt jedoch z. B. Baumhackl (1912: 40) geringere Relevanz für die Ausdünnung des Siedlungsnetzes ein als den ökonomischen.

Basierend auf der Summe der Entwicklungen schätzt Plechl (1969: 63), dass die „Bevölkerung des Marchfeldes, die in Blütezeiten 65.000 Seelen betragen hatte, auf nicht viel mehr als 6000 zurückgegangen“ war. Dadurch bedingt wurde das Siedlungsnetz ausgedünnt. Hofmayer (1974: 43) geht davon aus, dass es seit dem Ende des 16. Jahrhundert konstant geblieben ist. Insbesondere auf den Schotterplatten wurde in der Folge die Flur der wüst gewordenen Orte neu eingeteilt und in der Folge von adeligen Gutsherrschaften in Form von Schafhöfen bewirtschaftet.

**Ansiedlung kroatischsprachiger Bauernfamilien.** Wie auch Plechl (1969: 60, 63) und Hofmayer (1974: 43) knapp erwähnen, wurde der Bevölkerungsmangel ähnlich wie im Burgenland durch die Ansiedlung kroatischsprachiger Menschen ausgeglichen.<sup>8</sup> Diese ist im Kontext großer Migrationsbewegungen auf dem gesamten Balkan im 16. Jahrhundert zu sehen, die mit der Ausweitung des osmanischen Machtbereichs in ursächlichem Zusammenhang steht. Als *push*-Faktor können Breu (1970: 17) zufolge insbesondere die wiederholten Plünderungen von Landstrichen im Herkunftsgebiet, die unmittelbar außerhalb des osmanischen Herrschaftsgebiets lagen und deren landwirtschaftliche Nutzung durch sie erschwert oder verunmöglicht wurde, ausgemacht werden. Durch sie wurden die Bauernfamilien ihrer Existenzgrundlage beraubt. Der wichtigste *pull*-Faktor war mit Sicherheit der oben beschriebene Arbeitskraftmangel in der Landwirtschaft der Zielgebiete, der eine von den Grundherrschaften geplante und organisierte Ansiedlung zur Folge hatte (vgl. Breu 1970: 15–18). Vorbilder dürften dabei Adelshäuser mit Verbindungen in den kroatischen Raum gewesen sein. Im Marchfeld wurden daher insbesondere in Orten, die zu den Herrschaften Marchegg, Orth an der Donau und Schloßhof gehörten, Kroatinnen und Kroaten angesiedelt (vgl. Baumhackl 1940: 94). Diese waren zum damaligen Zeitpunkt im Besitz derer zu Salm-Neuburg. In anderen Orten, z. B. in Leopoldsdorf, das 1758 in den Besitz von Bernhard Dismas Freiherr Kempf von Angret aus Elsass-Lothringen kam, wurde der Arbeitskraftmangel – allerdings deutlich später als in anderen Orten, da erst nach dem Erwerb des Ortes durch Freiherr Kempf – nicht durch die Ansiedlung von Bauernfamilien aus Kroatien sondern durch solche aus

---

<sup>8</sup> Vgl. zur in diesem Kapitel aufgearbeiteten Thematik auch zusammenfassend Kučerová (1998: 109–113) und Pavličević (1994: 62–66).

Lothringen gedeckt, weshalb es dort verhältnismäßig wenige Kroatischsprachige gab (vgl. Kurtz 1990: 24, 180).

Die früheste – allerdings unsichere, weil aus zweiter Hand stammende – Bemerkung über kroatischsprachige Siedlerinnen und Siedler findet sich im Orther Pfarrgedenkbuch, das angibt, „daß die sogenannte Kroatenzeile zu Orth im Jahr 1530 durch die sich angesiedelten Kolonisten aus Kroatien erbaut wurde und auch daher den Namen erhalten habe“ (vgl. Baumhackl 1940: 92). Einer weiteren Quelle zufolge dürften schon vor 1537 Grundstücke in der Umgebung des Orther Schlosses an kroatische Familien vergeben worden sein; im Urbar von 1568 scheint die damals Bauern-, später Kroatenzeile genannte Straße als kroatisch bevölkert auf (vgl. Breu 1970: 1930). Für andere Orte stammen die Erstbelege kroatischer Bevölkerung erst aus der 2. Hälfte des 16. oder dem 17. Jahrhundert, immer handelte es sich um eine rein bäuerliche Bevölkerung; erst später fanden sich auch vereinzelt Handwerksfamilien (Baumhackl 1940: 98).

**Hinweise auf die Verbreitung kroatischer Varietäten im Marchfeld.** Um abschätzen zu können, in welchen Orten, zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert kroatische Varietäten gesprochen wurden, wurden im Zuge dieser Arbeit entsprechende Angaben in verfügbarer Literatur verglichen. Diese haben teils kursorische Form (vgl. Schweickhardt 1842: 113–166; Gyurikovits 1847: 662–663) basieren teils auf (eigenen) statistischen Erhebungen (vgl. Šembera 1845: 164–165; Czoernig 1857: 17)<sup>9</sup> oder bestehen aus einer Zusammenschau verschiedener (ausgewiesener) Quellen (vgl. Baumhackl 1940: 95–97; Brabec 1966: 35–44; Breu 1970: 128–132).<sup>10</sup> Tabelle 3.1 auf der gegenüberliegenden Seite stellt die Ergebnisse dar. Die Angaben zum Zeitpunkt der Ansiedlung, die die Quellen teilweise machen, werden dabei nicht berücksichtigt,<sup>11</sup> jene zum Verhältnis von Kroatisch- zu Deutschsprachigen hingegen grob, indem

- eine **rot** hinterlegte Zelle eine kroatischsprachige Mehrheit bezeichnet,
- eine **blau** hinterlegte Zelle eine kroatischsprachige Minderheit und
- eine **hellblau** hinterlegte auf das Vorkommen einzelner Familien oder Personen hindeutet.
- Eine **hellrot** hinterlegte Zelle steht für eine Nennung ohne relative Angabe zur deutschsprachigen Bevölkerung.

Die Orte werden alphabetisch nach ihrem aktuellen deutschen Namen geordnet, für die kroatischen Toponyme sei auf Wilhelm-Stempin (2008: 25–31) sowie die oben genannten Quellen

<sup>9</sup> Vgl. zu Letzterem auch Abschnitt 4.2.

<sup>10</sup> Baumhackl (1940) bezieht sich in seiner Auswertung der Urbare explizit nur auf die Orte der Herrschaften Orth und Eckartsau/EBling. Seine Wiedergabe der Daten von Czoernig (1857) and Šembera (1845) (Baumhackl 1940: 96) werden in der Spalte zu Baumhackl (1940) nicht berücksichtigt.

<sup>11</sup> Vgl. dazu die ortsweise Zusammenstellung in Wilhelm-Stempin (2008: 25–31).

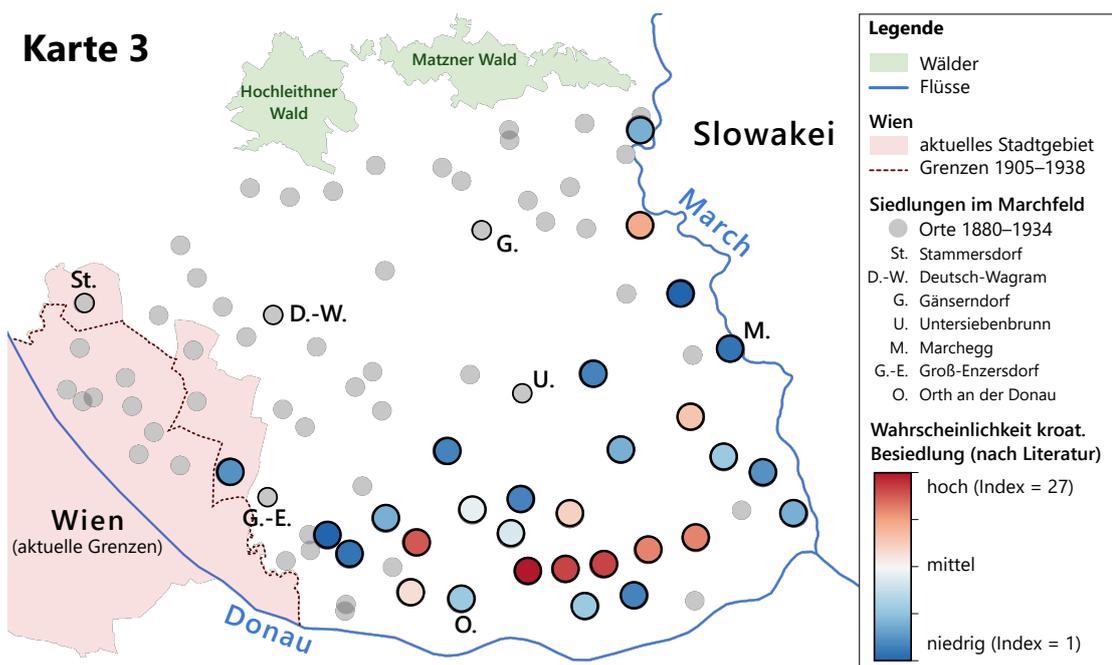
	Schweickhardt 1842	Šembera 1845	Gyurikovits 1847	Czoernig 1857	Baumhackl 1940	Brabec 1966	Breu 1970
Andlersdorf	■			■			■
Baumgarten an der March		■					■
Breitensee		■	■	■		■	■
Breitstetten		■			■		■
Eckartsau			■	■			■
Engelhartstetten	■		■	■		■	■
Essling						■	
Fuchsenbigl		■		■			■
Franzensdorf					■		■
Großenbrunn			■			■	■
Haringsee		■		■	■	■	■
Helma <sup>a</sup>							■
Kopfstetten	■		■	■		■	■
Lassee			■			■	b
Leopoldsdorf im Marchfeld					■		
Loimersdorf	■		■	■		■	■
Mannersdorf an der March		■					■
Mannsdorf an der Donau				■		■	■
Marchegg		■					■
Markthof						■	■
Orth an der Donau		■		■	■		■
Pframa	■	■	■	■			■
Probstdorf							■
Schlosshof						■	
Schönfeld							■
Straudorf		■		■			■
Untersiebenbrunn		■					■
Wagram an der Donau	■		■	■			■
Wittau							■
Witzelsdorf			■				c
Zwerndorf	■			■		■	

<sup>a</sup> Nördlich von Deutsch Wagram gelegen, zwischen 1455 und 1558 verödet (vgl. Breu 1970: 131).

<sup>b</sup> Breu (1970: 132) referiert auf die Angabe in Gyurikovits (1847), behandelt ihn jedoch kritisch, weshalb diese Nennung nicht gezählt wird.

<sup>c</sup> Auch hier referiert Breu (1970: 129) auf die Angabe in Gyurikovits (1847).

**Tabelle 3.1:** Orte im Untersuchungsgebiet mit kroatischer Besiedlung



**Abbildung 3.3:** Karte 3 – Wahrscheinlichkeit kroatischer Besiedlung nach Literaturrecherche

verwiesen. Abbildung 3.3 verarbeitet die Informationen aus Tabelle 3.1 kartographisch. Bei ihrer Erstellung wurden die Angaben zur relativen Häufigkeit insofern berücksichtigt, als aus den in Tabelle 3.1 dargestellten Angaben ein Index errechnet wurde, wobei die Angaben folgendermaßen gewichtet wurden:

- **kroatischsprachige Mehrheit** mit 4 Punkten,
- **unspezifizierte Angabe** mit 3,
- **kroatischsprachige Minderheit** mit 2,
- **vereinzelte Sprecherinnen und Sprecher des Kroatischen** mit 1.

Maximal konnten also 28 Punkte erreicht werden. In Abbildung 3.3 werden Orte mit höherem Index rot dargestellt, solche mit niedrigerem blau. Es handelt sich bei ersteren um solche, in denen die Wahrscheinlichkeit, dass in ihnen zwischen dem 16. und frühen 20. Jahrhundert über einen größeren Zeitraum hinweg Kroatisch von der Mehrheit der Einwohnerinnen und Einwohner gesprochen wurde, sehr hoch ist.

20 oder mehr Punkte erhalten nach dieser Berechnung die Orte Wagram an der Donau, Kopfstetten, Pframa, Andlersdorf, Engelhartstetten, Loimersdorf und Zwerndorf, wobei Wagram an

der Donau, Pframa, Kopfstetten, Loimersdorf und Engelhartstetten (von Westen nach Osten) als eine Dorfreihe im südlichen Marchfeld, an der heutigen B3 gelegen deutlich erkennbar sind. Bei diesen handelte es sich also wohl um den Kern des kroatischen Siedlungsgebiets. Ebenfalls kroatisch besiedelt dürften Breitensee, Haringsee, Mannsdorf an der Donau und Staudorf gewesen sein (10–19 Punkte). Die restlichen Orte waren entweder peripher oder immer nur von einer kroatischen Minderheit bewohnt.

Zur Gesamtzahl der Kroatischsprachigen für das späte 16. und frühe 17. Jahrhundert, also in der Periode direkt nach der Ansiedlung im Untersuchungsgebiet, liegen in Baumhackl (1940: 95–96) nur für die Herrschaften Orth und Eckartsau Schätzungen auf Basis der Urbare vor. Da 1568 insgesamt 79 Häuser der Herrschaft Orth Personen mit kroatischen Namen gehörten und er davon ausgeht, dass eine kroatische Familie rund acht Personen umfasste, schätzt er die Gesamtzahl der Kroatinnen und Kroaten in Orth an der Donau und Mannsdorf<sup>12</sup> auf rund 500.<sup>13</sup> Nach derselben Berechnungsmethode müsste man davon ausgehen, dass 100 Jahre später, 1686, 760 Kroatinnen und Kroaten der Herrschaft Orth Untertan waren. Für die Herrschaft Eckartsau (und Essling)<sup>14</sup> ergibt sich für das Jahr 1605 bei insgesamt 103 von Personen mit kroatischem Familiennamen besessenen Häusern laut Baumhackl (1940: 96) „eine Kopffzahl von rund 800 Personen“.<sup>15</sup> Auf Basis dieser Schätzungen kann davon ausgegangen werden, dass im frühen 16. Jahrhundert über 1.500 kroatischsprachige Personen im Untersuchungsgebiet lebten.

Für die Mitte des 19. Jahrhunderts finden sich bei Czoernig (1857: 84) genaue, bezirksweise Angaben aus einer Erhebung aus dem Jahr 1851, die Tabelle 3.2 auf der folgenden Seite wiedergibt. Aus ihr ist ersichtlich, dass zum Erhebungszeitpunkt 3.770 Kroatischsprachige, also 19,4 % aller Einwohnerinnen und Einwohner der mit dem Untersuchungsgebiet in etwa deckungsgleichen Bezirke Großenzersdorf und Marchegg lebten, wobei dieser Prozentsatz auch für die beiden Bezirke für sich genommen gilt. Abbildung 3.4 auf der nächsten Seite stellt die prozentuellen Anteile der kroatischsprachigen Bevölkerung in den entsprechenden Orten dar.

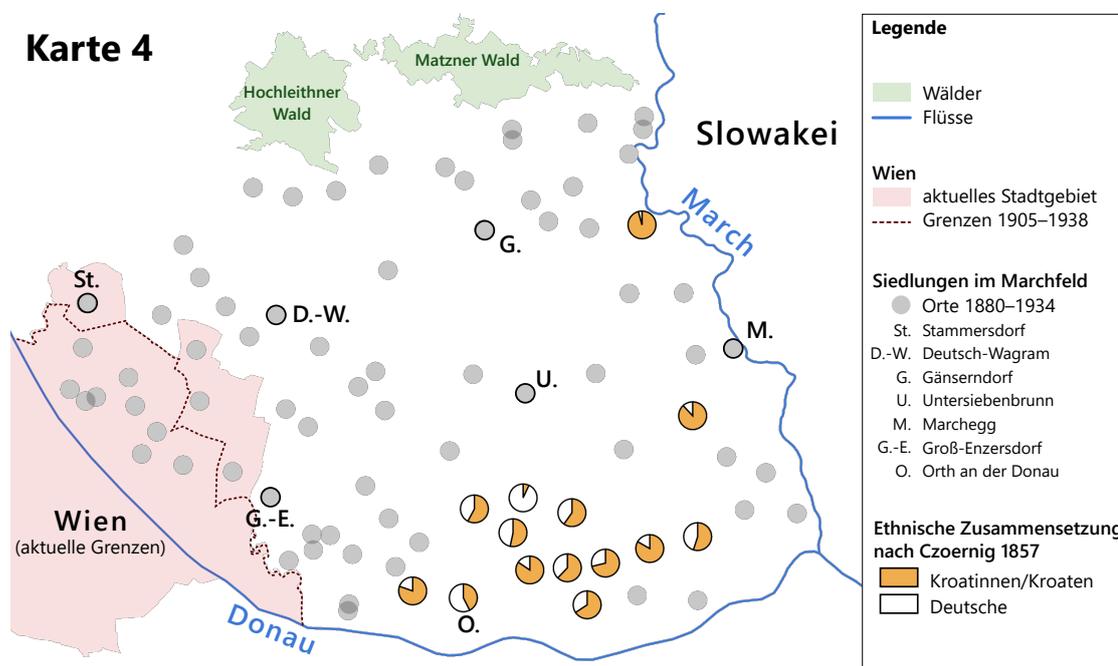
**Faktoren für Sprachwechsel.** Baumhackl (1940: 97) bezeichnet es als sicher, dass die Zahl der einsprachigen Kroatinnen und Kroaten – und nur solche bezeichnet er als „Kroaten“ – „seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in stetem raschen Sinken begriffen ist.“ Die letzten in bevölkerungsstatistischen Publikationen wie Volkszählungsdaten (vgl. Abschnitt 4.2) explizit enthaltenen Informationen zu Sprecherinnen und/oder Sprechern des Kroatischen im Marchfeld (genauer: aus Loimersdorf [kroat. Limištrof]) stammen aus dem Jahr 1880 (vgl. Prochazka et al.

12 In Breitstetten und Franzensdorf (damals Kimmerleinsdorf) gibt es zu diesem Zeitpunkt noch keine kroatischen Hausbesitzer.

13 Die Multiplikation ergäbe die deutlich höhere Zahl von 632 Personen.

14 Also für die Dörfer Kopfstetten, Haringsee, Wagram an der Donau, Pframa und Ober- und Untermannsdorf.

15 Exakt 824.



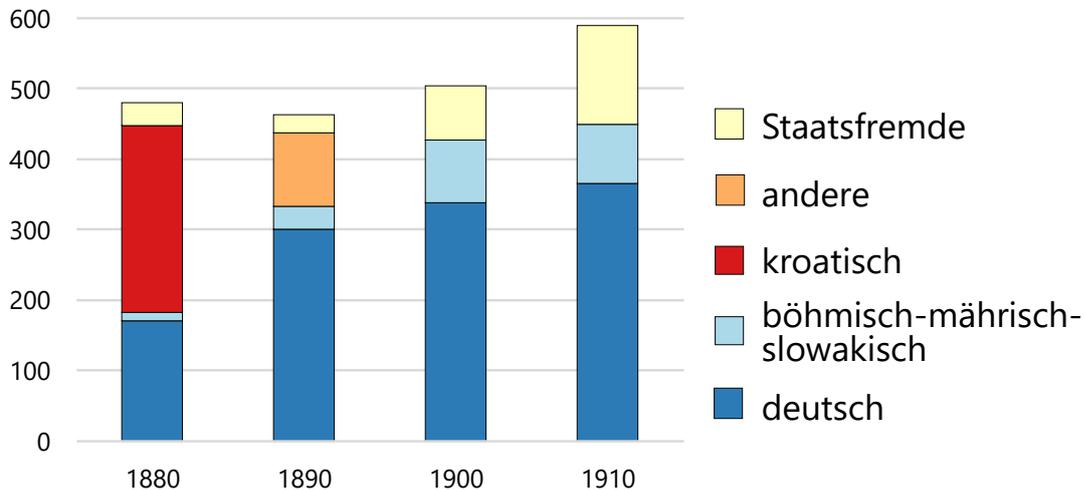
**Abbildung 3.4:** Karte 4 – Kroatinnen und Kroaten nach Czoernig 1857

Bezirk	KroatInnen	Deutsche	gesamt <sup>a</sup>
Großenzersdorf	2.257	9.380	11.637
Marchegg	1.513	6.272	7.785
gesamt	3.770	15.652	19.422

<sup>a</sup> Czoernig (1857: 83–84) gibt als Auswertungskategorien „Čechen“, „Slovaken“ und „Kroaten“ an. Erstere gibt es ihm zufolge in den beiden genannten Bezirken keine. Die Zahl der Deutschen ist errechnet.

**Tabelle 3.2:** Ethnolinguistische Zugehörigkeit der Bevölkerung des Marchfelds 1851

### Bevölkerungsentwicklung in Loimersdorf (1880–1910)



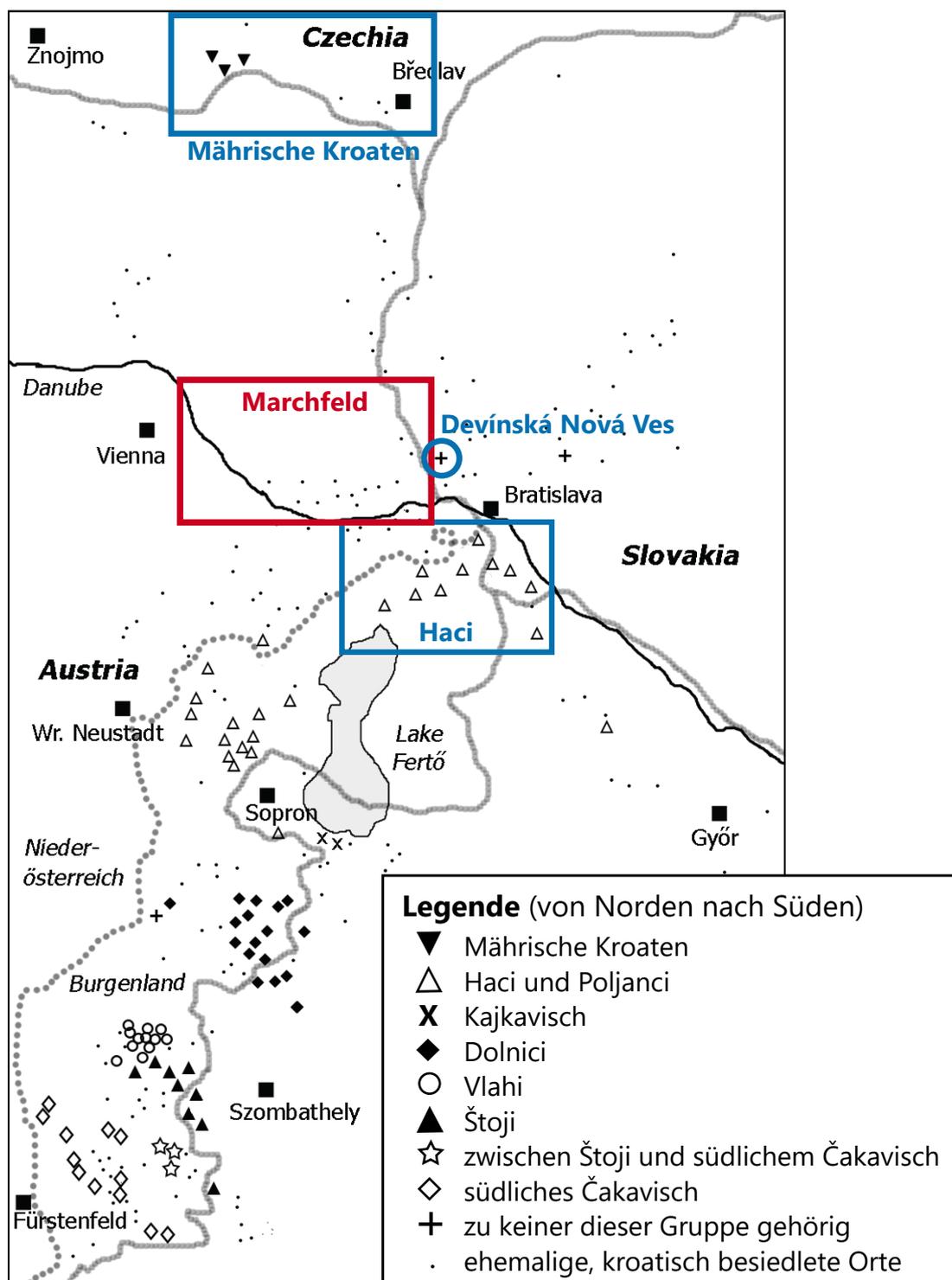
**Abbildung 3.5:** Bevölkerungsentwicklung in Loimersdorf 1880–1910 lt. Volkszählungsdaten

2019: 462–465): Von den 448 einheimischen Personen nannten 265 und damit 59,15 % Kroatisch als Umgangssprache. Ausgewiesen wird dies in einer Fußnote unter Verwendung des Ethnonyms „Serbo-Kroaten“ (vgl. K. K. Statistische Zentralkommission 1883: 46). Breu (1970: 169) merkt an, dass noch 1890 ein Viertel der Bevölkerung dieses Ortes kroatisch als Umgangssprache angegeben hätte. Auf Basis des Spezial-Ortsrepertoriums für 1890 lässt sich allerdings nur feststellen, dass von den 438 einheimischen Personen 105 eine andere Umgangssprache als Deutsch (und Böhmisches-Mährisches-Slowakisches) angegeben hatten (vgl. K. K. Statistische Zentralkommission 1892: 67). Die in K. K. Statistische Zentralkommission (1883) vorhandene, explizierende Fußnote fehlt. Allerdings ist die Interpretation in Breu (1970) durchaus naheliegend. Abbildung 3.5 zeigt die Bevölkerungsentwicklung in Loimersdorf anhand der Volkszählungsdaten bis in den Untersuchungszeitraum hinein.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Dabei ist zu beachten, dass 1880 die Sammelkategorie für die westslawischen Sprachen (bzw. ihre Sprecherinnen und Sprecher) Tschechisch und Slowakisch „Čecho-Slaven“ lautete, in den darauffolgenden Jahren immer „böhmisch-mährisch-slowakisch“.

Als zentralen Faktor für den Sprachwechsel von Kroatisch zu Deutsch nimmt Breu (1970: 156) die (Nicht-)Verwendung des Kroatischen als Pfarrsprache an und auch Baumhackl (1940: 105) hebt hervor, dass „die einzige nationale Forderung, die die Kroaten in den ersten Jahrhunderten ihres Hierseins stellten [. . .], die nach Pfarrern oder wenigstens nach Kaplänen, die ihnen kroatisch predigen und bei denen sie in ihrer Muttersprache beichten konnten“ gewesen sei. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts und verstärkt in der Josephinischen Zeit wurde von Seiten der staatlichen Verwaltung mit der „planvollen Germanisierung“ des Gottesdienstes begonnen (Breu 1970: 151). Aus dieser Zeit berichtet Baumhackl (1940: 105), dass erst 1792 die Landesregierung ein Verbot des kroatischen Gottesdienstes in Loimersdorf erlassen habe. Auf Grund der Einwände der Gemeinde, dass kaum jemand Deutsch verstehe, wurde dem Pfarrer erlaubt in beiden Sprachen zu predigen, „bis der Nachwuchs sich in der deutschen Schule diese Sprache genugsam angeeignet habe.“ Baumhackl (1940: 105) hebt an dieser Stelle hervor, dass eben Loimersdorf eine Gemeinde sei, in der auch noch in den 1940er-Jahren Kroatisch verstanden würde. Eine genauere, systematische und vergleichende Untersuchung des Sprachwechsels im Marchfeld ist aktuell noch ausständig.

**Linguistische Einordnung der kroatischen Varietäten im Marchfeld.** Ebenso wenig liegt eine sprachwissenschaftliche oder eine systematische ethnographische Dokumentation vor. Schon Baumhackl (1940: 108) bezeichnete es als „höchst merkwürdig und tief bedauerlich, dass sich seit 60 Jahren kein Forscher [. . .] mit den zugewanderten n.=ö. Kroaten beschäftigt hat“ und merkte an, dass „viel volkskundlich wertvolles Vergleichsmaterial [. . .] so rettungslos verloren gegangen“ sei. Breu (1970: 21) deutet an, dass in Niederösterreich wie im nördlichen Burgenland ein čakavischer Dialekt gesprochen worden sei. Dabei beruft er sich auf Turek (1937: 380), der sich allerdings mit den kroatischen Siedlungen in Mähren beschäftigt. Drei dieser sechs Gemeinden lagen bis 1920 in Niederösterreich, nämlich Hlohovec (dt. Bischofswarth), Charvátská Nová Ves (dt. Ober-Themenau) und Poštorná (dt. Unter-Themenau). Auch Neweklowsky (1978: 89–90) geht davon aus, dass die mährisch-kroatischen Dialekte in die Gruppe der Haci- und Poljanci-Dialekte einzureihen seien. Zu den Varietäten, die im Marchfeld gesprochen wurden, finden sich jedoch keine expliziten Hinweise, zumindest die kroatischen Varietäten aus südlich der Donau am Leithagebirge gelegenen, niederösterreichischen Orten beschreibt er als ebenfalls zu dieser „sehr einheitlichen“ Mundartgruppe gehörig (vgl. Neweklowsky 1978: 60). Auch die in Devínská Nová Ves (kroat. Devinsko Nuovo Selo) gesprochene Varietät wird als den Dialekten der Haci und Poljanci sehr ähnlich bezeichnet (vgl. Neweklowsky 1978: 82). Da die südlich, östlich und nördlich (vgl. Abbildung 3.6 auf der gegenüberliegenden Seite) nächstgelegenen, bei Neweklowsky (1978) beschriebenen kroatischen Dialekte ähnliche Charakteristika aufweisen, ist es naheliegend, dass es sich auch bei den im Marchfeld gesprochenen um čakavische handelte. Diese Ansicht wurde etwa auch von Keck & Weigl (1940: 145) geteilt. Weitere Evidenzen könnten



**Abbildung 3.6:** Das Untersuchungsgebiet im Kontext der (burgenland-)kroatischen Dialekte, adaptiert nach Houtzagers (2008: 294–295)

post hoc wohl erbracht werden, sollten Belege für die geographische Herkunft der Siedlerinnen und Siedler gefunden werden.

**Zur Situation im Untersuchungszeitraum.** Breu (1970: 169) stellte bei seinen Feldforschungen im Jahr 1939<sup>17</sup> fest, dass in Loimersdorf „noch mancher der über 50 Jahr alten Einwohner Kroatisch“ verstand, „kaum ein paar wenige“ es aber noch sprechen konnten. Ähnlich äußert Baumhackl (1940: 102) die Vermutung, dass zum Zeitpunkt des Erscheinens seiner Studie in Loimersdorf noch Kroatischsprachige gäbe ohne sich dabei explizit auf Breu (1937) zu beziehen.

1955<sup>18</sup> dürfte Brabec (1966) im Rahmen seiner Feldforschung auch im Marchfeld nach Gewährspersonen gesucht haben.<sup>19</sup> Seinem Bericht zufolge wurde er dabei wiederholt von einem Dorf ins nächste verwiesen, in dem angeblich sogar noch die Kinder kroatisch sprächen. Dies bewahrheitete sich jedoch nicht und er fand nur eine im Text nicht näher bestimmte oder lokalisierte Anzahl älterer Menschen, die noch Kroatischkenntnisse aufwiesen (vgl. Brabec 1966: 52). Diese qualifiziert Brabec (1966) als lexikalisch reich, aber mit Unsicherheiten in Bezug auf die Formenbildung. Seinen Informantinnen und Informanten zufolge hätten ihre Großeltern noch mit ihnen Kroatisch gesprochen. Belege, Textbeispiele oder eine linguistische Beschreibung der erhobenen Varietät enthält Brabec (1966) allerdings nicht. Ob die Gründe dafür in der (eventuell mangelnden) Qualität oder Quantität des Materials, der Fokussierung der Abhandlung auf die Sprache solcher Orte, in denen das Kroatische noch an die jüngeren Generationen weitergegeben wurde oder darin zu suchen ist, dass Brabec (1966) die im Marchfeld gesprochene kroatische Varietät mit jener im nördlichen Burgenland identifizierte, kann nicht beantwortet werden.

17 Breu (1970), das bis heute als Referenzwerk zur Geschichte der Burgenlandkroatinnen und -kroaten gilt, ist ideologisch nicht gänzlich unbedenklich, da es auf einer im Rahmen des „Burgenlandatlas“, an dem auch Anton Pfalz und Walter Steinhauser beteiligt waren (vgl. Svatek 2009: 125), entstanden und 1937 verteidigten Dissertation basiert und daher von der in weiterer Folge der SS zuarbeitenden Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft finanziert wurde (vgl. Svatek 2009). Die von ihm 1936 durchgeführte Feldforschung ist also im Kontext nationalsozialistischer Forschung zu sehen.

18 Damit sind seine Berichte jünger als jene von Schultes (1954), der Wilhelm-Stempin (2008: 25) zufolge die letzten Hinweise auf Marchfeldkroatinnen und -kroaten gegeben hat.

19 Die 1966 erschienene, 92 Druckseiten umfassende Abhandlung von Brabec zur „Sprache der Donaukroaten in Österreich“ bezieht sich in ihrer Gesamtheit nicht ausschließlich auf das Marchfeld oder Niederösterreich, sondern auf das gesamte Siedlungsgebiet der sogenannten Donaukroaten, das er als *Mala hrvatska* ‚Kleinkroatien‘ bezeichnet und das neben dem Marchfeld und den südlich der Donau gelegenen Teilen Niederösterreichs rund um Bruck/Leitha auch das nördliche Burgenland rund um die heute noch kroatischsprachigen Dörfer Parndorf (kroat. Pandrof) und Neudorf bei Parndorf (kroat. Novo Selo) sowie die angrenzenden Gebiete in der Slowakei und Ungarn umfasst (vgl. Brabec 1966: 30 sowie die unpaginierten Karten). Auf Burgenlandkroatisch werden Brabec (1966) zufolge zumindest die im Burgenland gelegenen Teile dieses Untersuchungsgebiets als *Hata*, ihre BewohnerInnen als *Haci* und die von ihnen gesprochene Varietät als *hatski govor* bezeichnet. Auf sie bezieht sich auch seine auf allen linguistischen Ebenen und durch Abdruck von beispielhaften Texten sowie ein Wörterverzeichnis ergänzte klassisch-dialektologische Untersuchung (vgl. Brabec 1966: 53–116). Die Belege stammen ausschließlich aus im Burgenland entweder nördlich der Leitha (Kittsee [kroat. Gieca], Pama [kroat. Bijelo Selo] und Gattendorf [kroat. Raušer]), oder südlich der Leitha (Neudorf bei Parndorf [kroat. Novo Selo] und Parndorf [kroat. Pandrof]) gelegenen Orten und sind daher in der Folge nicht weiter von Relevanz.

Brabec (1966) enthält dennoch die letzten aus direkter Feldforschung stammenden Informationen zu noch lebenden Kroatischsprecherinnen und -sprechern im Marchfeld. Schultes (1954: 19) hatte knapp vor der Erhebung von Brabec festgehalten, dass nur noch fünf Männer und drei Frauen in Loimersdorf kroatisch sprächen. Wilhelm-Stempin (2008: 31) geht daher von einem „rudimentären Kroatentum“ in Loimersdorf bis 1970 aus. Diese Berichte bieten wertvolle soziolinguistische Hintergrundinformationen für die vorliegende Untersuchung, da sie zeigen, dass Kroatisch in manchen Orten (wohl Loimersdorf [kroat. Limištrof], eventuell auch Pframa [kroat. Frama] und/oder Engelhartstetten [kroat. Poturna]) sowohl zur Entstehungszeit von Pfalz (1910) (vgl. Abschnitt 3.3.1) als auch zur Zeit der Nacherhebungen für den Deutschen Sprachatlas in Österreich (1926–1930; vgl. Abschnitt 4.1) nach wie vor als Familiensprache verwendet und auch noch an einige Kinder weitergegeben wurde. Allerdings dürften sämtliche Sprecherinnen und Sprecher bereits zweisprachig gewesen sein und der Sprachwechsel eingesetzt haben.

In den meisten Orten des Untersuchungsgebiets war der Sprachwechsel im Untersuchungszeitraum bereits vollzogen. Konkrete Hinweise auf den Zeitpunkt gibt es wenige. Für Orth an der Donau gibt Baumhackl (1940: 102) an, dass der letzte ihm bekannte Einwohner, der noch kroatisch sprechen konnte, 1930 hochbetagt gestorben sei. Er soll zu diesem Zeitpunkt seit 40 Jahren nicht mehr kroatisch gesprochen haben, weshalb Baumhackl (1940) seine Kompetenz in Frage stellt. An seine Kinder hatte er das Kroatische nicht mehr weitergegeben. Der selbst aus Orth an der Donau stammende Baumhackl erinnert sich auch, um 1880 Kroatisch in bestimmten, restringierten Kontexten gehört zu haben:

Vor sechzig und mehr Jahren war auch zu Orth noch kroatisch zu hören, besonders von den Weibern, die mehr als der Mann im engen häuslichen Kreis eingesponnen leben und daher das Alte treuer bewahren.

Ich erinnere mich aus meiner Kinderzeit, als ich noch zu Orth die Schule besuchte, an zwei alte Weiber, die an einem Sonntag an unserer Hausecke gegenüber der Kirche auf dem Heimweg aus der Frühmesse im Winter trotz des kalten Windes, bis zum Beginn des Hochamtes beisammenstanden und miteinander „pretschten“,<sup>20</sup> so nannte man das kroatisch Sprechen.

(Baumhackl 1940: 102–103)

Auf Basis der spärlichen Berichte muss davon ausgegangen werden, dass im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit im Marchfeld nur noch in wenigen Orten Kroatisch gesprochen wurde.

20 Das Verb *pretschen* ist in den Formen *bretschkern* oder *pratschkern* auch aus Hohenau und Ringelsdorf, beide im nördlichen Weinviertel an der March gelegen, belegt (vgl. Skolar 2019: 42). Dort wird allerdings das Sprechen des slowakischen Záhorie-Dialekts so bezeichnet. Skolar (2019) gibt auch die Etymologisierung von Schultes et al. (2001: 441, 445) wieder, die die Verba auf slk. *brečka* ‚Jauche‘ zurückführen. Vor dem Hintergrund, dass auch diese Orte kroatisch besiedelt waren, ist es jedoch naheliegender, *pretschen* aus kr. *brečati* bzw. *brečati* ‚schnarren, sirren‘ herzuleiten.

<b>Zeitraum</b>	<b>Sprachigkeit</b>	<b>Bedingungen</b>
16.–17. Jh.	<b>Einsprachigkeit</b>	kroatische, bäuerliche Besiedlung in bevölkerungsarmen oder wüsten Orten
1770–1850	<b>Zweisprachigkeit</b>	Institutionen (Kirche, Schule) werden, staatlich gesteuert, sukzessive deutschsprachig
1850–1930	<b>Sprachwechsel</b>	Kroatisch wird nur noch selektiv, dann nicht mehr an die nächsten Generationen weitergegeben

**Tabelle 3.3:** Sprachliche Entwicklung in den kroatischsprachig besiedelten Orten im Marchfeld zwischen dem 16. und frühen 20. Jahrhundert

In ein paar mehr dürfte es „rememberers“ gegeben haben, also Personen, die aus ihrer Kindheit noch an Erinnerungen an den und fossilisierte passive und seltener aktive Kompetenzen im lokalen kroatischen Dialekt verfügten. Basierend auf den verfügbaren bzw. aufgearbeiteten Zeugnissen, kann von der in Tabelle 3.3 dargestellten sprachlichen Entwicklung in den kroatischsprachigen Orten des Marchfelds ausgegangen werden.

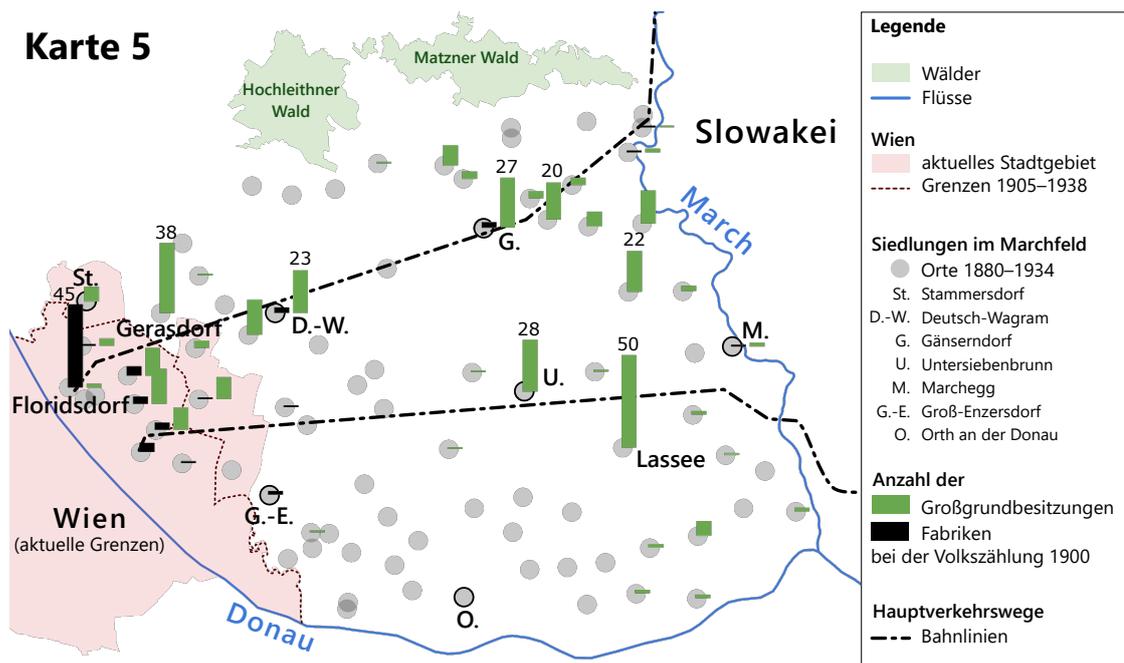
### 3.2.2 Ökonomische Faktoren für Mehrsprachigkeit im frühen 20. Jahrhundert

**Von der extensiven zur intensiven Landwirtschaft.** Vor dem Hintergrund der bereits in Abschnitt 3.2.1 angesprochenen Schwierigkeiten für die Landnutzung, die die trockenen, von Sandverwehungen bedrohten Böden auf der Gänserndorfer Terrasse und umgekehrt die feuchten und hochwassergefährdeten Böden rund um die Flüsse und insbesondere auf der südlichen Praterterrasse darstellten (vgl. Hofmayer 1974: 68), sowie der sehr niedrigen Bevölkerungsdichte, ist nicht weiter verwunderlich, dass die Landwirtschaft im Marchfeld bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts nur extensiv betrieben werden konnte. Sie war Hofmayer (1974: 48–57) zufolge charakterisiert durch

- die Waldlosigkeit der Landschaft, in der sich landwirtschaftliche Nutzflächen mit trockenen, gemeinschaftlich genutzten Hutweiden abwechselten,
- einen relativ hohen Anteil an Großgrundbesitz, der in Form von Meier- und Schafhöfen bewirtschaftet wurde und der wohl auf die Verödungsperiode im 15. und 16. Jahrhundert zurückging,
- eine einseitige Getreidewirtschaft im Dreifeldersystem und
- eine nur zur Selbstversorgung dienende Viehhaltung.

Intensive landwirtschaftliche Nutzung wurde erst durch Meliorationsbauten ermöglicht, von denen die größte die zwischen 1882 und 1935 durchgeführte Regulierung der Donau war (vgl. Hofmayer 1974: 68–71). In Summe konnten Hofmayer (1974: 70, Tab. 8) zufolge durch Ent- und Bewässerungsanlagen in diesem Zeitraum rund 5.300 ha Land bebaubar gemacht werden. Dem zweiten Problem für die landwirtschaftliche Nutzung, dem Flugsand auf der Gänserndorfer Terrasse, wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch effektive und geplante Aufforstung begegnet (vgl. Hofmayer 1974: 71–74), sodass – während Ende des 18. Jahrhunderts noch keine Waldfläche auf Flugsandböden bestanden hatte – 1930 bereits 2.160 ha aufgeforstet worden waren (vgl. Hofmayer 1974: 73). Neben den Bodengegebenheiten waren im 19. Jahrhundert auch die Flureinteilungen der Intensivierung der Landwirtschaft abträglich. Sie waren von langen, schmalen Parzellen geprägt, die kaum andere Wirtschaftsformen als die Dreifelderwirtschaft zuließen. Erst die Kommissionierung, also die Zusammenlegung und Neuaufteilung der Flur, um 1900 ermöglichte neue Betriebsformen und unter diesen auch den Feldfruchtbau (insbesondere von Zuckerrüben) (vgl. Hofmayer 1974: 76–81). Durch diese Maßnahmen wurden einerseits die Voraussetzungen für eine intensive Landwirtschaft geschaffen, andererseits wurde das Marchfeld zu jener Kulturlandschaft umgestaltet, die in Abschnitt 3.1 beschrieben wurde.

**Nicht-deutschsprachige Arbeiterinnen und Arbeiter in der Landwirtschaft.** Eine Sonderstellung in der Bewirtschaftung des Marchfelds nahmen schon vor diesen Maßnahmen die Großgrundbesitzungen ein, die im frühen 19. Jahrhundert 100 % der Waldfläche und immerhin 20 % des Ackerlandes bewirtschafteten (vgl. Hofmayer 1974: 50). Dieser Anteil nahm Ende des 19. Jahrhunderts weiter zu, als viele Kleinbauern ihre Betriebe auf Grund der gefallen Getreidepreise verkaufen mussten. Die Großbetriebe stellten in dieser Zeit auf sehr arbeitsintensiven Zuckerrübenanbau um (vgl. Kurtz 1990: 15). Abbildung 3.7 auf der nächsten Seite zeigt die Anzahl der Großgrundbesitzungen und Fabriken, wie sie bei der Volkszählung 1900 erhoben wurden. Für jene Orte, in denen über 20 Großgrundbesitzungen oder Fabriken verzeichnet wurden, sind die entsprechenden Balken beschriftet. Es zeigt sich deutlich, dass sich der Großgrundbesitz auf drei Regionen konzentrierte, nämlich einerseits das direkte Wiener Umland (z. B. Gerasdorf mit 38 und Deutsch-Wagram mit 23 Großgrundbesitzungen) – wobei diese Gegend Hofmayer (1974: 53) zufolge bereits vor der Intensivierung der Landwirtschaft vom Anbau von für den Wiener Markt bestimmtem Gemüse geprägt war. Andererseits gab es auch auf der nördlichen Gänserndorfer Terrasse zahlreiche Großgrundbesitzungen (z. B. 27 in Gänserndorf, 22 in Oberweiden und 20 in Weikendorf) sowie in den am Kleinen Wagram gelegenen Orten Untersiebenbrunn (28) und Lasse (50). Es fällt auf, dass Orte mit hohem kroatischen Bevölkerungsanteil tendenziell von kleinbäuerlichen Besitzstrukturen geprägt gewesen sein dürften.



**Abbildung 3.7:** Karte 5 – Großgrundbesitzungen und Fabriken 1900 nach K. K. Statistische Zentralkommission (1903)

Der mit der Intensivierung der Landwirtschaft steigende Arbeitskraftbedarf auf den Gutshöfen wurde ab 1890 durch Arbeiterinnen und Arbeiter aus Schlesien, Mähren und der Slowakei gedeckt (vgl. Hofmayer 1974: 66). Eine qualitative Beschäftigung mit ihnen liegt erst für einen späteren Zeitraum vor: Kurtz (1990) dokumentiert die Arbeits- und Lebensbedingungen von landwirtschaftlichen Arbeitskräften anhand von 20 oral-history-Interviews mit (ehemaligen) Gutshofarbeiterinnen und -arbeitern aus Leopoldsdorf im Marchfeld, die grob die Periode von der Zwischenkriegszeit bis in die Zeit der Befragung abdecken können. In der Zwischenkriegszeit waren auf Gutshöfen im Marchfeld ihr zufolge zwei Gruppen von Arbeiterinnen und Arbeitern tätig, nämlich

- 1) dauerhafte Landarbeiterinnen und -arbeiter, die eine Dienstwohnung, Deputat und einen geringen Monatslohn erhielten, und
- 2) Tagelöhnerinnen und Tagelöhner bzw. Saisonarbeiterinnen und -arbeiter, die in der Erntezeit eingesetzt wurden und in der Zwischenkriegszeit primär aus der Slowakei stammten – manche von ihnen wurden auch nach mehreren Saisonaufenthalten in Leopoldsdorf sesshaft (vgl. Kurtz 1990: 39–40, 44). In der Zwischenkriegszeit gab es jedoch politisch gesteuerte

---

Versuche, anstatt von Personen aus der Slowakei solche aus dem Burgenland auf Saison ins Marchfeld zu holen (vgl. Jaretz 2001).

Die von Kurtz (1990: 41) befragten Gewährspersonen waren selbst entweder in Österreich oder der Slowakei geboren worden, gehörten jedoch im ersten Fall oft der zweiten Generation von Migrantinnen und Migranten aus Böhmen, Mähren, der Slowakei, dem ehemaligen Jugoslawien oder Ungarn an. Sämtliche rekrutierten sich aus ländlichen, sozial benachteiligten Gruppen, kamen – sofern sie nicht in Österreich geboren worden waren – aus wirtschaftlichen Gründen ins Land oder waren nach dem zweiten Weltkrieg vertrieben worden.

In der Folge sollen knapp die Ergebnisse von Kurtz (1990) bezüglich der Innen- und Außenkommunikation auf Guts- und Meierhöfen zusammengefasst werden, da sie helfen, ein plastisches Bild von der Kontaktsituation zu zeichnen. Die Außenkommunikation, also jene der Arbeiterinnen und Arbeiter mit der (klein-)bäuerlichen Bevölkerung der Orte war durch Aus- und Abgrenzung geprägt: Verstärkt durch die Abseitslage von vielen Meierhöfen dürfte es zu räumlicher und auch sozialer Segregation der auf Gutshöfen arbeitenden Bevölkerung von der Dorfbevölkerung gekommen sein, die ihren Ausdruck u. a. in einer „Ethnisierung“ aller Gutshofarbeiterinnen und -arbeiter auf Grund des hohen Anteils von Personen mit Migrationshintergrund fand. Neben „Herrschaftsleut“, „Herrschaftsgsindl“ dürften sie – unabhängig von ihrer tatsächlichen Herkunft – etwa auch als „Sauböhm“ oder „Slowaken“ bezeichnet worden sein (vgl. Kurtz 1990: 63). Gutshofintern dürften die Kontakte zwischen den verschiedenen Gruppen von Arbeiterinnen und Arbeitern trotz ökonomisch bedingter Rivalitäten zwischen den dauerhaft und den auf Saison bzw. tageweise Beschäftigten besser gewesen sein (vgl. Kurtz 1990: 167). Der Gutshof bildete demnach einen eigenen sozialen Raum.

Die hofinterne Kommunikation – auch mit den Vorgesetzten – dürfte häufig auf Tschechisch oder Slowakisch erfolgt sein. Die Notwendigkeit, sich Grundkenntnisse dieser Sprachen anzueignen, war also auch für deutschsprachige Bauernfamilien gegeben, sodass diese ihre Kinder oft auf „Wechsel“ in die Slowakei oder nach Mähren schickten (vgl. Kurtz 1990: 170; Fielhauer 1978). Auch die Familiensprache der Arbeiterinnen und Arbeiter war oft eine westslawische Varietät, sodass manche der Arbeiterkinder erst in der Schule mit der deutschen Sprache konfrontiert wurden (vgl. Kurtz 1990: 169). So berichtet eine der Gewährspersonen:

Ich bin in die Schul eintreten – ob’s mir’s glauben oder nicht – ich hab nicht einmal ein Wort deutsch können, nicht einmal ein Wort.

(Kurtz 1990: 169)

Vorausgesetzt, dass die Verhältnisse auf dem Gutshof in Leopoldsdorf im Marchfeld vergleichbar mit jenen auf anderen Guts- und Meierhöfen im Untersuchungsgebiet waren, kann davon

ausgegangen werden, dass sie in der Zwischenkriegszeit hochgradig mehrsprachige Räume waren, auf denen sowohl primär nicht-deutsch- als auch deutschsprachige Personen ihre sprachlichen Repertoires ungesteuert im täglichen Umgang miteinander erweiterten. Mehrsprachigkeit dürfte im Alltag eine große Rolle gespielt haben. Auf Grund der relativen räumlichen und sozialen Abgeschlossenheit der Höfe ist jedoch fraglich, ob der Kontakt mit slawischsprachigen Arbeiterinnen und Arbeitern Auswirkungen auf die deutschen Varietäten der übrigen Dorfbewohnerinnen und -bewohner haben konnte.

### **Verkehrstechnische Erschließung im 19. Jahrhundert und Verstädterung des Marchfelds.**

Ein weiterer wichtiger Faktor für die demographische Entwicklung des Marchfelds im 19. Jahrhundert war seine verkehrstechnische Erschließung durch die Kaiser-Ferdinand-Nordbahn, der ersten Eisenbahnlinie der Habsburgermonarchie. Sie führte von Wien (Nordbahnhof) über Floridsdorf, Deutsch-Wagram und Gänserndorf<sup>21</sup> zur March, von dort aus nach Brno (dt. Brünn) und in die mährischen und schlesischen Kohleabbaugebiete. Am 7. April 1837 wurde mit dem Bau der ersten Teilstrecke zwischen Wien und Gänserndorf begonnen, noch im November desselben Jahres konnten zwischen Floridsdorf und Deutsch-Wagram erste Probefahrten durchgeführt werden, bevor die Bahn am 16. April 1838 in Betrieb genommen wurde (vgl. Hartig 2010: 105–106).

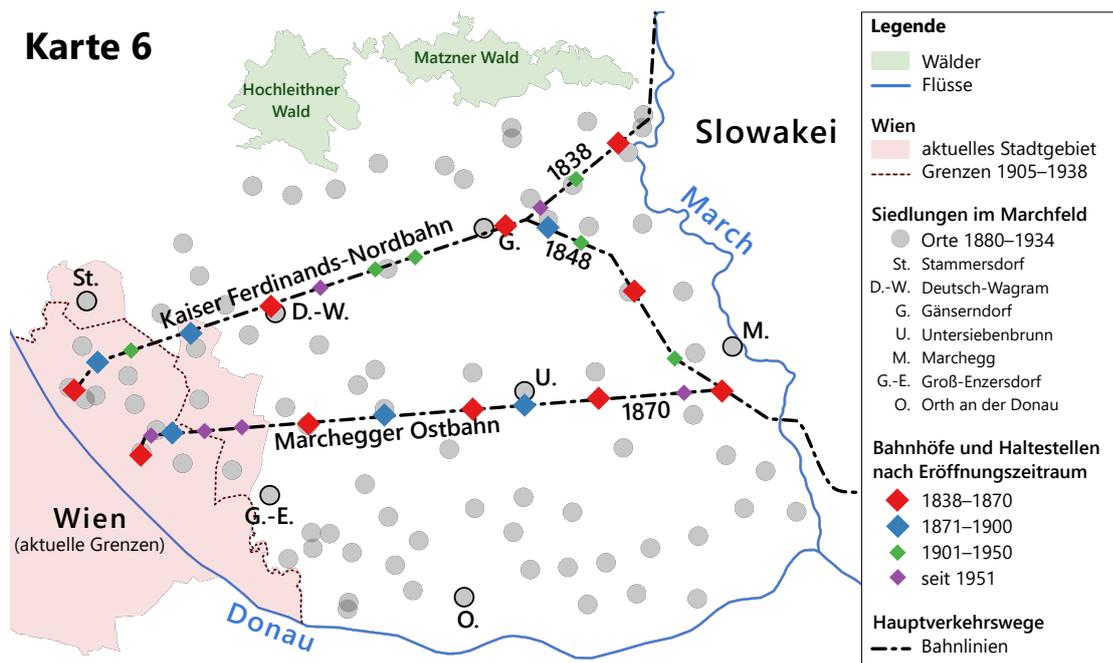
Zehn Jahre später, am 20. August 1848, wurde mit der Strecke Gänserndorf–Marchegg eine Anbindung nach Bratislava (dt. Pressburg) und damit nach Ungarn geschaffen<sup>22</sup> (vgl. Wegenstein 2012: 35), am 24. November 1870 kam mit der direkten Verbindung von Stadlau nach Marchegg durch die sogenannte „Marchegger Ostbahn“ eine weitere Verbindung hinzu<sup>23</sup> (vgl. Wegenstein 2012: 41–42). Abbildung 3.8 auf der gegenüberliegenden Seite zeigt sämtliche Bahnstrecken im Marchfeld mit allen bei Wegenstein (2012) angegebenen Bahnhöfen und Haltestellen nach ihren Eröffnungszeiträumen.

Erst durch das Zusammenwirken diverser Faktoren – der Abschaffung der Erbuntertänigkeit 1848, der Donauregulierung bei Wien und die Eröffnung der insbesondere für den überregionalen Verkehr essentiellen Bahnlinien – wurde das Marchfeld von einem relativ abgeschotteten zu einem leicht zugänglichen Raum (vgl. Holzmann 1959: 21–22). Zibuschka (2010: 97–98) hebt hervor, dass die demographischen Entwicklungen nicht ausschließlich mit der Errichtung der Nordbahn zusammenhängen, diese aber jedenfalls ein Einflussfaktor für die Entwicklung einzelner Orte war. Bis zum letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts lässt sich ihm zufolge jedoch in den direkt

21 Diese vier Bahnhöfe wurden mit der Betriebsaufnahme der Teilstrecke Wien–Gänserndorf am 16. April 1838 eröffnet, die übrigen, die aktuell auf der Strecke liegen, kamen erst im Laufe der Jahre hinzu (vgl. Wegenstein 2012: 32–34).

22 Gleichzeitig mit der Inbetriebnahme wurden die Bahnhöfe in Oberweiden und Marchegg eröffnet (vgl. Wegenstein 2012: 35).

23 Zeitgleich wurden die Bahnhöfe und Haltestellen in Groß-Enzersdorf, Siebenbrunn und Schönfeld eröffnet (vgl. Wegenstein 2012: 41–42).



**Abbildung 3.8:** Karte 6 – Bahnlinien, Bahnhöfe und Haltestellen im Marchfeld

an der Nordbahn gelegenen Marchfeldgemeinden Deutsch-Wagram, Strasshof und Gänserndorf keine „überproportionale Entwicklung, die auf die Existenz der Nordbahn zurückzuführen wäre“, ausmachen (Zibuschka 2010: 97). Erst zwischen 1890 und 1934 wuchsen sie überproportional, wobei für Deutsch-Wagram eine Interaktion des Faktors Nordbahn mit der Nähe zu Wien und bei Gänserndorf mit der Aufwertung dieser Stadt zum administrativen Zentrum des Marchfelds anzunehmen ist. Das exorbitante Bevölkerungswachstum in Strasshof auf das 42-fache zwischen 1890 und 1934 hängt ursächlich mit der Errichtung des Verschubbahnhofs 1908 zusammen (vgl. Zibuschka 2010: 98). Die hohe Anzahl von Fabriken in Floridsdorf, die die Volkszählung 1910 (vgl. K. K. Statistische Zentralkommission 1903) ausweist (vgl. Abbildung 3.7 auf Seite 60) war ebenfalls durch die günstige Verkehrslage bedingt.

**Bevölkerungsentwicklung im 19. und frühen 20. Jahrhundert.** Hofmayer (1974: 58–68) unterscheidet zwischen 1848 und 1914 zwei Phasen in der demographischen Entwicklung des Marchfelds. Die erste, die er von 1848 bis 1869/1870<sup>24</sup> ansetzt, charakterisiert er durch

<sup>24</sup> Die von ihm für den Endpunkt verwendeten Daten stammen von der Volkszählung 1869, das Ende der Phase definiert er jedoch mit der Eröffnung der Stadlauer Donaubrücke und der Marchegger Ostbahn, die auch den Süden des Marchfelds besser erschloss (vgl. Hofmayer 1974: 58).

- die „Entstehung einzelner **Wachstumspole an der Nordbahn**“, wobei dies an das Vorhandensein einer Bahnverbindung geknüpft gewesen sein dürfte, da er Gänserndorf, Deutsch-Wagram und Marchegg als Beispiele nennt;
- eine „**von Wien ausstrahlende Bevölkerungszunahme**“, die insbesondere in der unmittelbaren Nähe von Wien zu hohem Bevölkerungswachstum führte, wobei auch noch Orte bis zur Linie Orth an der Donau – Leopoldsdorf – Markgrafneusiedl wuchsen; und
- die „**Entleerung des östlichen Marchfelds**“, aus dem viele Personen in Richtung Wien gewandert sein dürften (Hofmayer 1974: 60, Hervorhebungen A.K.).

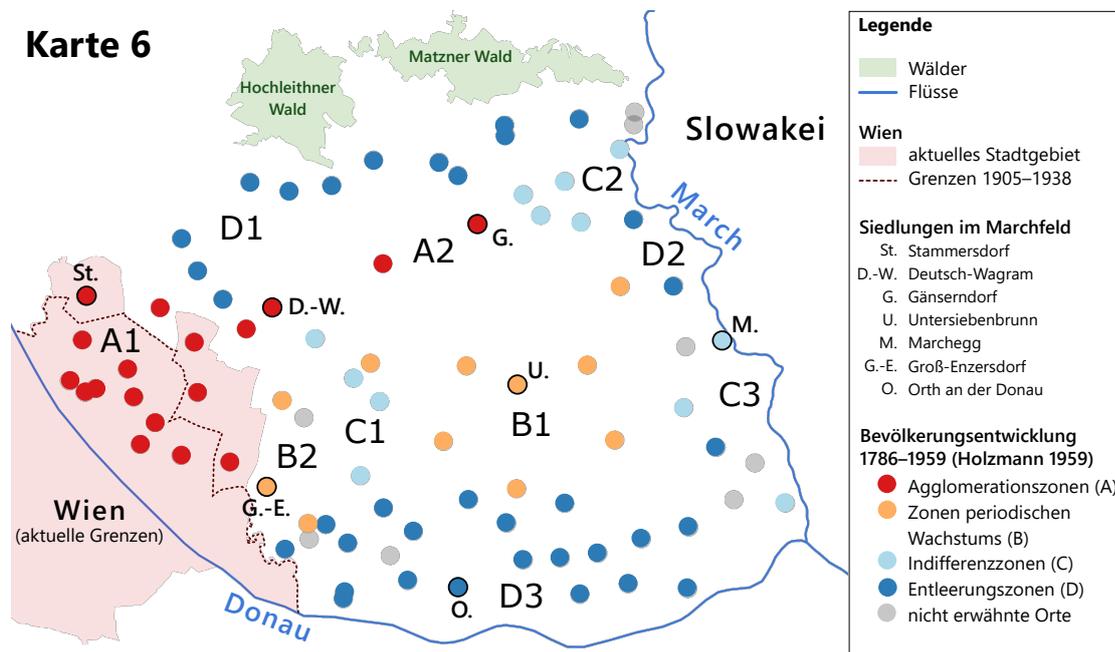
In der zweiten Phase zwischen 1870 und 1914<sup>25</sup> kann eine „bedeutende [Bevölkerungs-]Zunahme im ganzen Marchfeld“ beobachtet werden (Hofmayer 1974: 64), wobei er diese Entwicklung auf drei Komponenten zurückführt:

- die Auswirkungen des **demographischen Übergangs**, also des Öffnens der Bevölkerungsschere durch Sinken der Sterbezahlen bei gleichbleibenden Geburtszahlen (zu einem Überblick über den demographischen Übergang in der Habsburgermonarchie vgl. Faßmann 2010);
- weitere **Abwanderung** eines Teils der Landbevölkerung nach Wien bei gleichzeitiger
- **Zuwanderung** von landwirtschaftlichen Arbeitskräften von außen (vgl. Hofmayer 1974: 65).

Holzmann (1959) beschreibt die Bevölkerungsdynamik im Marchfeld in ähnlichen Phasen wie Hofmayer (1974), fokussiert jedoch nicht wie dieser den ländlichen Raum, sondern vielmehr die Verstädterung des Marchfelds. Seiner Darstellung zufolge beeinflusst Wien in seiner Gesamtheit seit der ersten Verstädterungsphase 1870–1914 „die zentralen Orte und damit die gesamte strukturelle und funktionelle Entwicklung des Marchfelds“ (Holzmann 1959: 30). Er untersucht zusätzlich sämtliche Gemeinden des Marchfelds im Hinblick auf ihre Bevölkerungsentwicklung und teilt sie in mehrere Gruppen mit vergleichbaren Entwicklungen ein, die ihn nach räumlicher Projektion zu den in Abbildung 3.9 auf der gegenüberliegenden Seite dargestellten Entwicklungen führen. Grob unterscheidet er – für den Zeitraum zwischen 1830 und 1951 – vier Typen räumlicher Entwicklung, wobei er sie nach ihrer geographischen Lage und mit dieser einhergehenden Spezifika weiter untergliedert (vgl. Holzmann 1959: 42–44) (vgl. Tabelle 3.4 auf der gegenüberliegenden Seite).

- A) **Agglomerationszonen** sind die eigentlichen Verstädterungszonen, deren Bevölkerung kontinuierlich und stark wächst.

<sup>25</sup> Wieder zieht Hofmayer (1974) die nächstliegende Volkszählung 1910 heran.



**Abbildung 3.9:** Karte 7 – Gebietseinheiten gleicher Bevölkerungsentwicklung nach Holzmann (1959: 39–45, Karte 2)

Abkürzung	Bezeichnung
A1	Wiener Verdichtungszone
A2	Verdichtungszone Straßhof–Gänserndorf
B1	Mittleres Ackerbaugebiet um Leopoldsdorf
B2	Städtische Randzone um Groß-Enzersdorf
C1	stadtnahe Beharrungszone an der Ostbahn
C2	Beharrungszone der Tallesbrunner Platte
C3	Schwankungszone an der March um Marchegg
D1	Weinbauzone am Fuße des Weinviertler Hügellandes
D2	Entleerungszone an der March
D3	Ackerbauzone des südlichen Marchfeldes

**Tabelle 3.4:** Gebietseinheiten gleicher Bevölkerungsentwicklung nach Holzmann (1959: 39–45, Karte 2)

- B) **Zonen periodischen Wachstums** weisen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg betrachtet ein deutliches Bevölkerungswachstum auf, das jedoch nicht kontinuierlich, sondern nur über kleinere Zeiträume hinweg erfolgt.
- C) **Indifferenzonen** zeigen weder wesentliche Zu- noch Abnahme der Bevölkerung.
- D) **Entleerungszonen** verlieren im Untersuchungszeitraum zum Teil deutlich an Bevölkerung.

Zusammenfassend charakterisiert Holzmann (1959: 45) die für ihn auf Grund der „räumlichen Nähe von Gebieten sprunghaften städtischen Bevölkerungswachstums und Raumeinheiten schrumpfender Gemeinden“ „überaus interessante“ Bevölkerungsentwicklung des Marchfelds zwischen 1830 und 1951 mit den folgenden drei Merkmalen:

[1] Im westlichen Marchfeld eine ständige und intensive Menschenballung, [2] im mittleren Landschaftsteil anhaltendes, öfter unterbrochenes Bevölkerungswachstum und [3] in den Randzonen gegen das Hügelland, an der March und im südlichen Ackerbaugesbiet Bevölkerungsabnahme [...].

(Holzmann 1959: 45, Nummerierung A.K.)

Das gesamte, auch das ländliche Marchfeld war also im späten 19. Jahrhundert von hoher demographischer Dynamik gekennzeichnet: Während viele Einwohnerinnen und Einwohner aus den agrarisch geprägten Gebieten des östlichen Marchfelds nach Wien oder in die neuen, industriell-städtisch geprägten Zentren des Marchfelds abwanderten, musste der steigende Arbeitsbedarf der sich intensivierenden Landwirtschaft verstärkt durch Arbeitskräfte gedeckt werden, die – wie oben gezeigt – primär aus nicht-deutschsprachigen Gebieten der Monarchie kamen. Im nächsten Abschnitt wird abschließend versucht, diese Entwicklungen – auf Mehrsprachigkeit fokussiert – in den Volkszählungsdaten nachzuzeichnen.

### 3.2.3 Die Reflexion der Mehrsprachigkeit im Marchfeld in den Volkszählungsdaten 1880–1934

**Mehrsprachigkeit 1880.** Erste flächendeckende Daten zur sprachlichen Zusammensetzung von Ortschaften und Gemeinden wurden bei der Volkszählung 1880 erhoben, die, wie die anderen Volkszählungen in der Habsburgermonarchie auch, nach der „Umgangssprache“ der einheimischen Bevölkerung fragte (näheres zu Volkszählungsdaten vgl. Abschnitt 4.2). Von 82 Orten aus dem Untersuchungsgebiet, für die im entsprechenden Spezial-Orts-Repertorium (K. K. Statistische Zentralkommission 1883) Informationen enthalten sind, werden nur drei (3,66 %) als zu 100 % von Personen mit deutscher Umgangssprache bewohnt ausgewiesen. In

	Deutsche	Čechoslaven	Andere <sup>a</sup>	Staatsfremde	Gesamt <sup>b</sup>
Loimersdorf	170	13	265	32	<b>480</b>
Salmhof	21	9	0	46	<b>76</b>
Stadlau	512	426	10	86	<b>1.034</b>

<sup>a</sup> In Loimersdorf: Serbokroaten.

<sup>b</sup> Anwesende Bevölkerung.

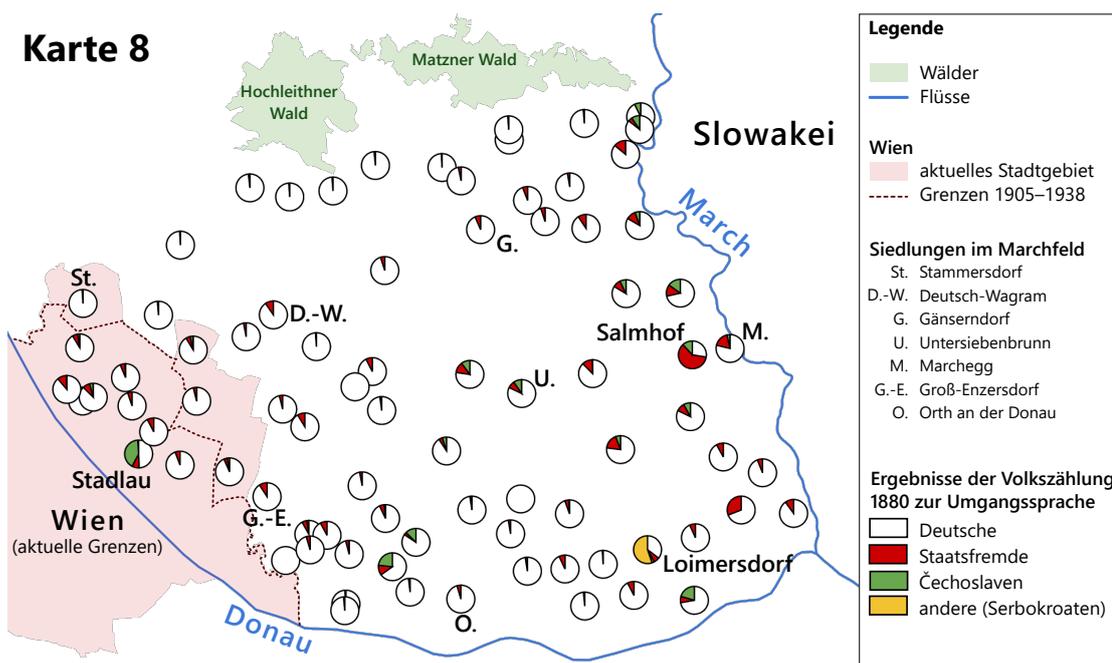
**Tabelle 3.5:** Volkszählungsergebnisse zur Umgangssprache 1880 für Loimersdorf, Salmhof und Stadlau

59 Orten, also 71,95 % gaben allerdings über 90 % der anwesenden Bevölkerung<sup>26</sup> an, dass Deutsch ihre Umgangssprache sei. In weiteren 17 Orten (20,73 %) stellten die Deutschsprachigen die Mehrheit dar und in nur drei (3,66 %) die Minderheit im Vergleich zu Sprecherinnen und Sprechern anderer (Umgangs-) Sprachen und staatsfremden Personen zusammengenommen. Beachtet man zusätzlich, dass von den insgesamt 58.494 Einwohnerinnen und Einwohnern des Untersuchungsgebietes 52.995 und damit 90,6 % Deutsch als ihre Umgangssprache angaben, untermauert das die Annahme, dass in den meisten Orten nur kleine nicht-deutschsprachige Minderheiten lebten und nur in wenigen, meist eher kleinen Orten größere Gruppen wohnhaft waren.

Abbildung 3.10 auf der nächsten Seite stellt die Ergebnisse kartographisch dar und lässt erkennen, dass insbesondere das östliche Marchfeld sowie die heute zu Wien gehörigen Orte von Mehrsprachigkeit geprägt waren.

**Lokale Kontaktszenarien.** Eine nähere Betrachtung der drei Orte, für die die Volkszählung 1880 eine nicht-deutschsprachige Mehrheit ergab, lässt eine Charakterisierung von drei lokalen Kontaktszenarien zu, die im Marchfeld nicht nur 1880, sondern auch noch im frühen 20. Jahrhundert vertreten waren. Wie Tabelle 3.5 zu entnehmen ist, unterscheiden sich die Ortschaften schon auf den ersten Blick sehr stark durch ihre Größe und, wenn man Abbildung 3.10 auf der nächsten Seite betrachtet, auch durch ihre Lage.

26 Nota bene: Die Frage zur Umgangssprache wurde nur für einheimische Personen, also solche, die im österreichischen Teil der Monarchie ihr Heimatrecht hatten, ausgewertet. Für die vorliegenden Analysen wurden die Daten jedoch auf die anwesende Bevölkerung hochgerechnet, um auch die teilweise aus dem ungarischen Teil der Monarchie stammenden Landarbeiterinnen und Landarbeiter einfangen zu können. Diese müssen natürlich nicht notwendigerweise eine andere Sprache als Deutsch gesprochen haben; die Wahrscheinlichkeit ist jedoch sehr hoch. In jedem Fall haben sie, auch wenn sie deutschsprachig waren, eine andere dialektale Varietät/Sprechlage gesprochen.



**Abbildung 3.10:** Karte 8 – Ergebnisse der Volkszählung 1880 zur Umgangssprache

Der erste Ort, Loimersdorf, der bereits in Abschnitt 3.2.1 als jener Ort angesprochen wurde, für den – eben im Rahmen der Volkszählung 1880 – die letzte explizite Dokumentation der Marchfeldkroatinnen und -kroaten in bevölkerungsstatistischen Quellen existiert, liegt im südöstlichen Marchfeld. Geht man von einem arithmetischen Mittel von 713 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Ort im Untersuchungsgebiet aus, zählt Loimersdorf zu den kleinen Orten. Allerdings sind immerhin 51 Orte (also 62,20 %) bevölkerungsärmer, da der Median bei 383,5 Einwohnerinnen und Einwohnern pro Ort liegt. Daher kann Loimersdorf in Bezug auf seine Größe durchaus als für die Region typisch bezeichnet werden, was – wie Abbildung 3.11 auf der gegenüberliegenden Seite auch die zwischen 1869 und 1887 angefertigte Franzisko-Josephinische Landaufnahme zeigt – übrigens auch für den Dorftypus gilt: Es handelt sich um ein im Untersuchungsgebiet weit verbreitetes Straßendorf.

Eingedenk der in Abschnitt 3.2.1 beschriebenen Besiedlungsgeschichte des Ortes kann davon ausgegangen werden, dass Loimersdorf – das hier stellvertretend für das **lokale Kontaktszenario 1** beschrieben wird – Ende des 19. Jahrhunderts von langfristiger deutsch–kroatischer Mehrsprachigkeit, die jedoch instabil war und in der der Sprachwechsel zu Gunsten des Deutschen eingesetzt hatte, geprägt war. Da Bildungs- und Pfarrsprache ausschließlich das Deutsche

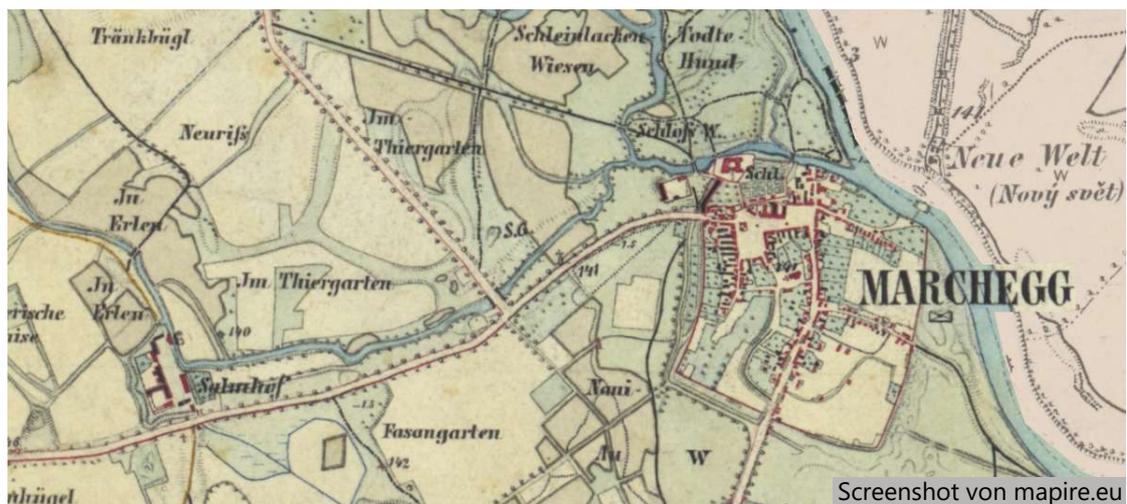


**Abbildung 3.11:** Lokales Kontaktszenario 1 – Loimersdorf in der Franzisko-Josephinischen Landaufnahme (1869–1887)

war, werden – wohl mit der Ausnahme weniger deutsch-monolingualer – alle Einwohnerinnen und Einwohner bis zu einem bestimmten Grad zweisprachig gewesen sein. Das Kroatische wurde wohl auch noch, wenn auch nur eingeschränkt, an die Kinder weitergegeben.

Stellvertretend für das **lokale Kontaktszenario 2** kann der Salmhof bei Marchegg beschrieben werden. Dabei handelt es sich, wie auf dem Ausschnitt aus der Franzisko-Josephinischen Landaufnahme zu sehen ist (vgl. Abbildung 3.12 auf der nächsten Seite), um einen aktuell rund 2 km westlich der Stadt Marchegg, an einem alten Straßenverlauf gelegenen, ehemaligen Wirtschaftshof der Herrschaft Marchegg (vgl. Gröninger 2015: 4), der 1547 unter Graf Niklas Salm dem Jüngeren errichtet wurde (vgl. Gröninger 2015: 62). Auf dem Areal gab es auch eigene Wohnbauten für Arbeiterinnen und Arbeiter, die erst 1980 abgerissen wurden (vgl. Gröninger 2015: 12).

Die Volkszählung 1880 verzeichnet für den Salmhof eine Gesamteinwohnerzahl von 76 Personen, was ihn zur achtkleinsten Ortschaft, für die in K. K. Statistische Zentralkommission (1883) gesondert Informationen ausgewiesen wurden, macht. Mit 46 Personen sind die „Staatsfremden“ in der absoluten Mehrheit. Wird davon ausgegangen, dass sich die Arbeiterschaft des Salmhofs ähnlich wie im Rest des Marchfelds (vgl. Abschnitt 3.2.2) rekrutierte, dürften auf ihm primär slowakischsprachige Personen aus der ungarischen Reichshälfte gelebt und gearbeitet haben. Da die Volkszählung zum Stichtag 31. Dezember 1880 und somit außerhalb der Erntesaison durchgeführt

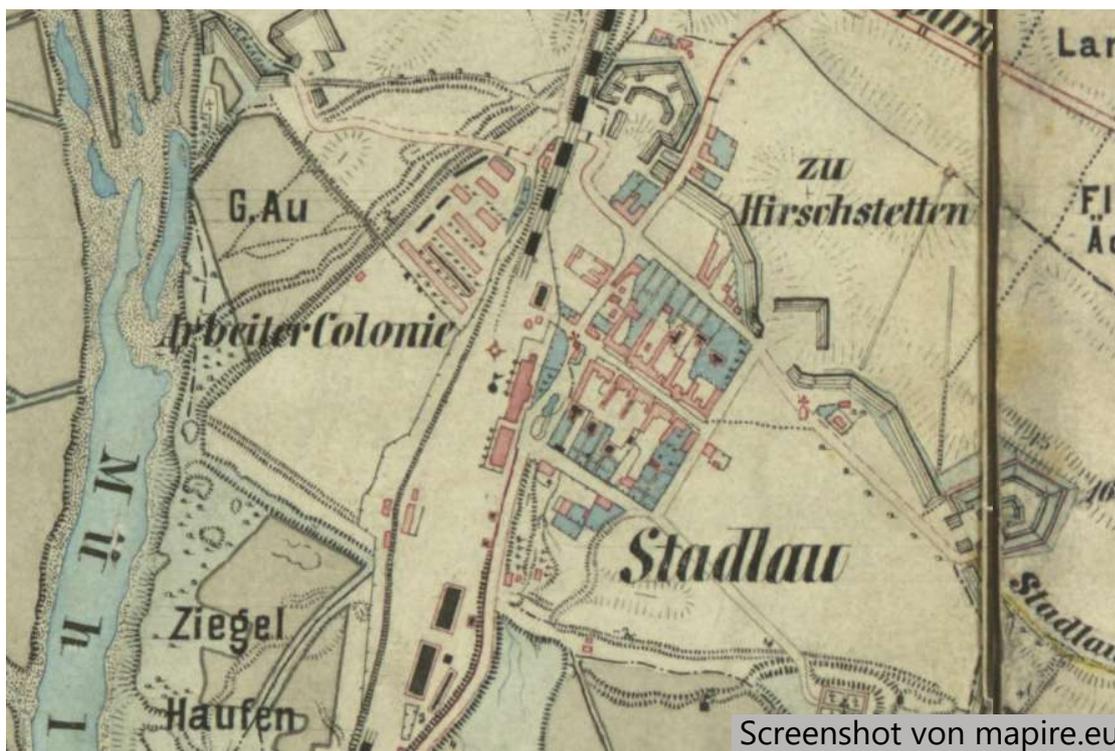


**Abbildung 3.12:** Lokales Kontaktszenario 2 – Der Salmhof und Marchegg in der Franzisko-Josephinischen Landaufnahme (1869–1887)

wurde, muss angenommen werden, dass in dieser zusätzlich eine Vielzahl von, wahrscheinlich ebenfalls slowakisch- oder tschechischsprachigen Saisonarbeiterinnen und -arbeitern anwesend waren.

Ähnlich wie für den Gutshof in Leopoldsdorf (vgl. Abschnitt 3.2.2) dürfte auch der Salmhof von deutsch–westslawischer Mehrsprachigkeit geprägt gewesen sein, wobei die slawischen Sprachen/Varietäten eventuell nicht nur als Familiensprachen, sondern auch im Arbeitsalltag und in der Kommunikation mit Personen mit Deutsch als Erstsprache eingesetzt wurden. Der Kontakt mit den Deutschsprachigen in der Stadt Marchegg und den umliegenden Gemeinden war auf Grund der geographischen wie sozialen Distanz nur eingeschränkt möglich und ging, sollten diese Hürden überwunden werden, wohl mit sprachlicher Assimilation an das Deutsche einher. Inwiefern dieses Kontaktszenario von langer Dauer geprägt war, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Im Fall des bereits im 16. Jahrhundert errichteten Salmhofs ist es durchaus möglich. Allerdings ist von hoher personeller Inkontinuität auszugehen, sowie davon, dass sich ähnliche Konstellationen vermehrt erst in der Zeit der Intensivierung der Landwirtschaft ab 1870 entwickelten.

Der dritte Ort mit nicht-deutschsprachiger Mehrheit im Jahr 1880 ist das seit 1905 zu Wien gehörige Stadlau. Er war zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert auf Grund einer Überfuhr über die Donau von Erdberg nach Stadlau einer der bedeutendsten Marchfeldorte (vgl. Wien Geschichte Wiki 2019). Ab 1870 gewann er mit der Errichtung der Marchegger und der Laaer Ostbahn, die



**Abbildung 3.13:** Lokales Kontaktszenario 3 – Stadlau in der Franzisko-Josephinischen Landaufnahme (1869–1887)

Wien über Marchegg mit Bratislava (dt. Pressburg) und Budapest bzw. über Laa/Thaya mit Brno (dt. Brünn) verbunden (vgl. Wien Geschichte Wiki 2016), erneut an Bedeutung als Industrie- und Eisenbahnstandort und nahm von da an eine städtische Entwicklung (vgl. Wien Geschichte Wiki 2019). In den zehn Jahren zwischen den Volkszählungen 1869 und 1880 verfünffachte sich die Bevölkerungszahl beinahe von 219 auf 1034 Einwohnerinnen und Einwohner. Ähnlich wuchs auch der Häuserbestand von nur 18 auf 35 (vgl. Klein 2016b), womit es bei der Volkszählung 1880 nur 15 bevölkerungsreichere Orte im Untersuchungsgebiet gab. Die Franzisko-Josephinische Landaufnahme (vgl. Abbildung 3.13) zeigt bereits die Bahntrasse und den Bahnhof im Westen des Ortskerns sowie im Nordwesten von diesem eine Arbeiterkolonie. Sowohl der Bahnbetrieb als auch die sich ansiedelnden Industriebetriebe rekrutierten ihre Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem gesamten Habsburgerreich. Für Stadlau dürften insbesondere Tschechischsprachige aus Böhmen und Mähren von Relevanz gewesen sein, die 1880 41,20 % der Einwohnerinnen und Einwohner ausmachten.

	<b>Deutsch</b>	<b>Böhmisch- Mährisch- Slowakisch<sup>a</sup></b>	<b>Andere Sprachen</b>	<b>Staatsfremde</b>	<b>Gesamt<sup>b</sup></b>
<b>1880</b>	52.995 90,60 %	1.418 2,42 %	295 0,50 %	3.786 6,47 %	<b>58.494</b>
<b>1890</b>	61.636 88,36 %	2.739 3,92 %	147 0,21 %	5237 7,51 %	<b>69.759</b>
<b>1900</b>	84.753 88,92 %	2.886 3,03 %	409 0,43 %	7.269 7,63 %	<b>95.317</b>
<b>1910</b>	99.178 88,32 %	4.696 4,18 %	116 0,10 %	8.309 7,4 %	<b>112.299</b>
<b>Wien</b>	69.664 90,08 %	2.207 3,50 %	60 0,80 %	4.902 6,34 %	<b>77.333</b>
<b>Land</b>	29.514 84,41 %	1.989 5,69 %	56 0,16 %	3.407 9,74 %	<b>34.966</b>

<sup>a</sup> 1880: Čechoslawen.

<sup>b</sup> Anwesende Bevölkerung.

**Tabelle 3.6:** Entwicklung der Bevölkerung nach Umgangssprache zwischen 1880 und 1910

Wahrscheinlich gilt für diese Personen in Bezug auf ihre Sprachigkeit Ähnliches, wie es Glettl (1972) für Wien herausgearbeitet hat (vgl. für einen Überblick auch Kim 2020c): Insbesondere Migrantinnen und Migranten aus (Süd-)Mähren tendierten dazu, sich sprachlich relativ rasch zu assimilieren. Gleichzeitig gab es mit zahlreichen Vereinen und unter diesen insbesondere dem Komenský-Schulverein, der in der Zwischenkriegszeit auch in Stadlau eine Expositur unterhielt (vgl. Newerkla 2007b: 56), zahlreiche Möglichkeiten, das Tschechische über Generationen hinweg zu pflegen und weiterzugeben. Die aktuelle Forschungslage ermöglicht es nicht, Näheres über die genauen Bedingungen für den Erhalt anderer Sprachen als Deutsch und für den Spracherwerb des Deutschen an Industriestandorten, wie sie das **lokale Kontaktszenario 3** bilden, auszusagen. Wahrscheinlich sind sie, sofern sie im direkten Einzugsgebiet Wiens liegen, in dessen Kontext zu betrachten und, wo sich im ländlichen Umfeld befinden, mit dem lokalen Kontaktszenario 2 vergleichbar.

**Mehrsprachigkeit 1910.** In den folgenden 40 Jahren verdoppelte sich die Bevölkerung des Marchfelds beinahe, wie Tabelle 3.6 dargestellt. Dabei fällt ins Auge, dass der Anteil der Personen

mit deutscher Umgangssprache auf das Gesamtgebiet berechnet relativ stabil war. Zwischen 1880 und 1890 sank er um rund 2 %, um dann bis zur letzten Volkszählung in der Habsburgermonarchie auf diesem Niveau zu bleiben. Allerdings zeigt sich 1910, als bereits neun der zuvor eigenständigen Gemeinden bzw. Ortschaften nach Wien, in den neu geschaffenen 21. Wiener Gemeindebezirk eingemeindet worden waren, ein Stadt-Land-Gefälle: Der Prozentsatz der Deutschsprachigen in den ländlichen Gemeinden war um 5,6 % höher als der im städtisch geprägten Bereich, was darauf hindeutet, dass im Untersuchungsgebiet zu Beginn des 20. Jahrhunderts Mehrsprachigkeit ein ländliches Phänomen war. Dies bestätigt die primäre Verortung von Mehrsprachigkeit in der Landwirtschaft, wie sie bereits in Abschnitt 3.2.2 näher skizziert wurde.

Auch die kartographische Darstellung der Volkszählungsergebnisse in Abbildung 3.14 auf der folgenden Seite – wobei der 21. Wiener Gemeindebezirk hierbei keine Berücksichtigung findet – untermauert diese Verortung. Staatsfremde Personen oder Personen, die eine andere Umgangssprache als Deutsch angeben, finden sich primär im agrarisch geprägten südlichen Marchfeld und nur zu geringeren Prozentsätzen in den städtisch geprägten Orten entlang der Nordbahn (Deutsch-Wagram, Strasshof, Gänserndorf) oder jenen entlang des großen Wagrams im Norden des Untersuchungsgebiets. Ob tschechischsprachige oder wahrscheinlich slowakischsprachige Arbeiterinnen und Arbeiter bevorzugt wurden, war wohl orts- bzw. betriebsspezifisch, wobei sich in den Orten an der Wiener Stadtgrenze ein im Vergleich zur Grenze an der March höherer Anteil tschechisch- bzw. slowakischsprachiger Personen beobachten lässt. Außerdem sind die relativ hohen, zwischen einem Viertel und einem Drittel liegenden Anteile Nicht-Deutschsprachiger (inkl. Staatsfremder) in den in Abschnitt 3.2.1 als Kern des kroatischen Siedlungsgebiets beschriebenen Orten auffällig. Eine stringente Erklärung dieses Umstandes kann auf Basis einer nur eine (quantitative) Datenquelle berücksichtigenden Studie nicht gegeben werden; qualitativ-historische Untersuchungen wären lohnenswert.

Kim & Prochazka (2019) haben ein einfaches mathematisches Verfahren zur Identifikation von potentiell für solche qualitativ-historische Fallstudien lohnenswerten Orten auf Basis der quantitativen Auswertung von Volkszählungsdaten vorgestellt, das Prochazka et al. (2019) auf das Marchfeld angewendet haben. Es geht, basierend auf entsprechenden Beobachtungen in Brix (1981: 238–239) und Brix (1982: 144–145) davon aus, dass atypische Veränderungen in der Prozentzahl der Sprecherinnen und Sprecher anderer Sprachen als Deutsch Licht auf die Migrations- und/oder Assimilationsgeschichte eines bestimmten Orts werfen und dass insbesondere zyklische Veränderungen auf einen hohen Grad individueller und gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit hinweisen (vgl. Kim & Prochazka 2019: 11–13; Prochazka et al. 2019: 462–465). Als „atypisch“ wurden Entwicklungen definiert, bei denen die Summe der Veränderungen des Deutschanteils zwischen den drei Zeitschnitten (1880–1890, 1890–1900, 1900–1910) 20 % übersteigt. Prochazka et al. (2019: 462) identifizierten mit Hilfe dieses Verfahrens 26, d. h. 31 % der insgesamt 84 Orte

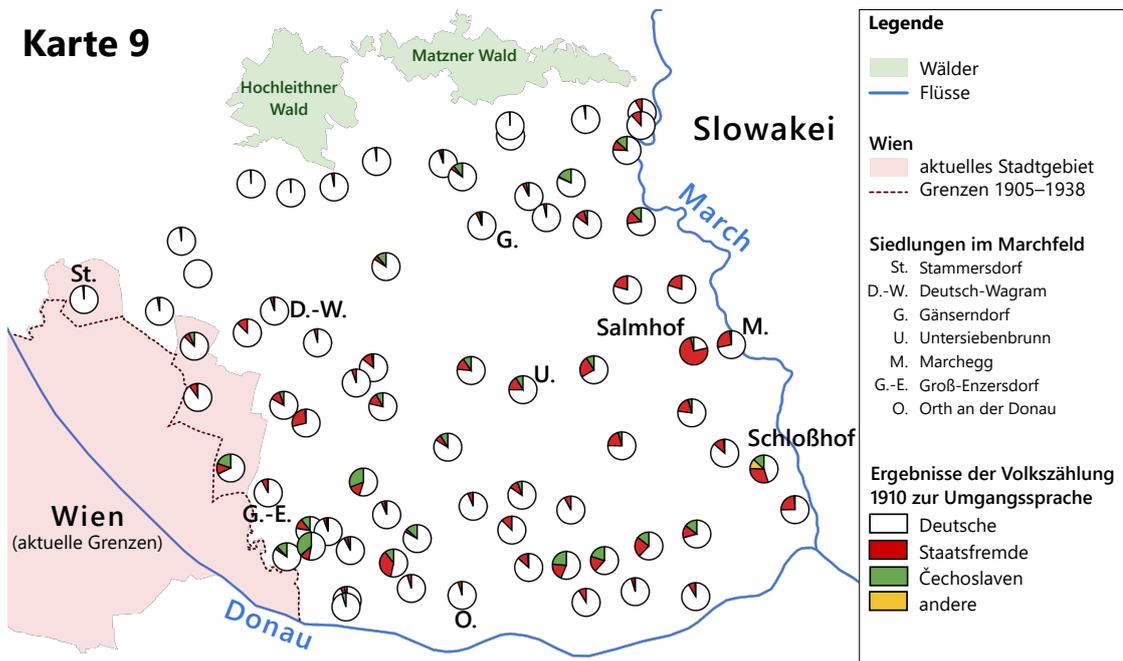


Abbildung 3.14: Karte 9 – Ergebnisse der Volkszählung 1910 zur Umgangssprache

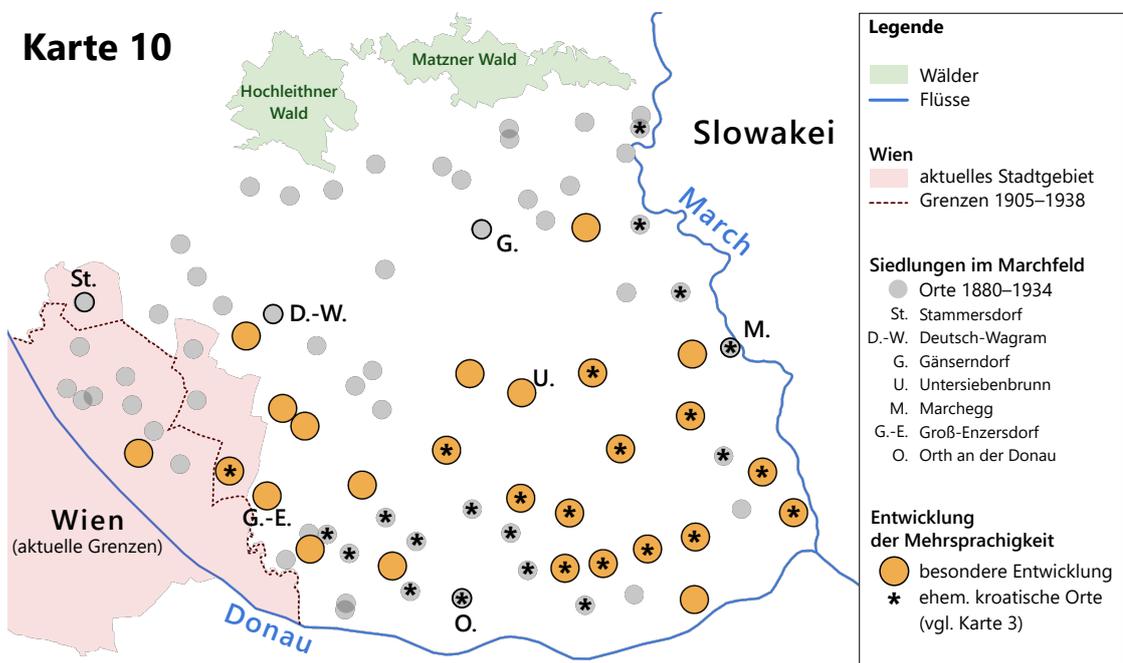
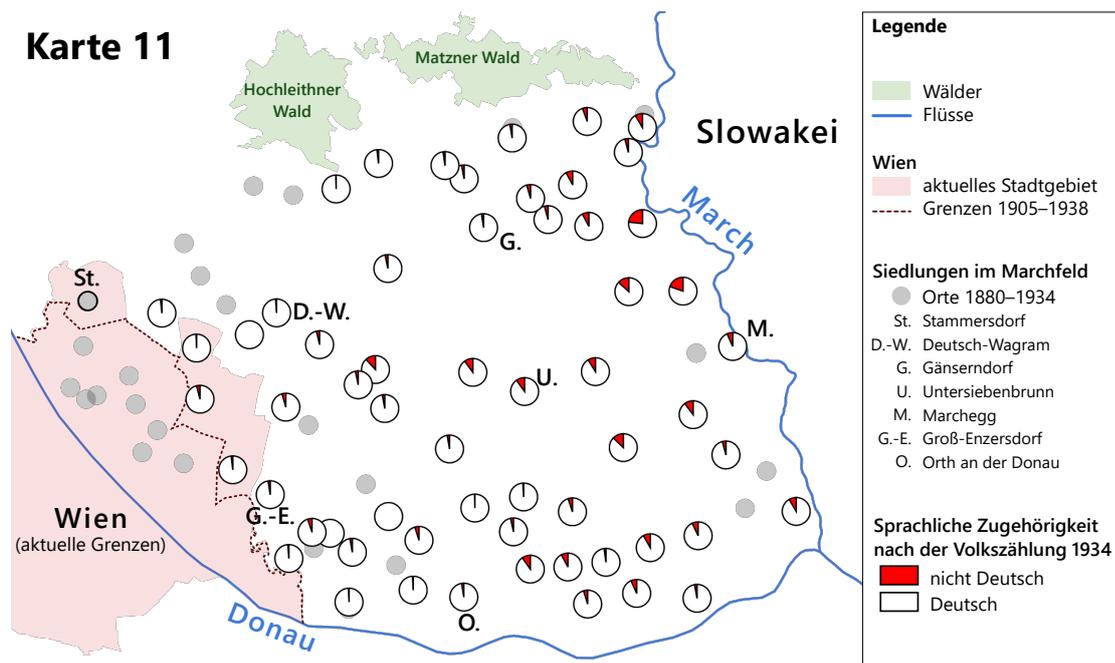


Abbildung 3.15: Karte 10 – Atypische Entwicklungen in der Mehrsprachigkeit des Marchfelds



**Abbildung 3.16:** Karte 11 – Ergebnisse zur sprachlichen Zugehörigkeit laut Volkszählung 1934

im Untersuchungsgebiet als solche mit atypischen Entwicklungen. Wie Abbildung 3.15 auf der gegenüberliegenden Seite veranschaulicht, konzentrieren sich diese im Süden des Marchfelds. Wohl auf Grund dessen überlappen sie sich bis zu einem gewissen Grad mit den potentiell oder wahrscheinlich bis ins 19. oder sogar 20. Jahrhundert von Kroatinnen oder Kroaten bewohnten Orten. Da die Volkszählungsdaten diese kroatische Besiedlung, wie bereits in Abschnitt 3.2.1 ausgeführt, nicht mehr reflektieren, ist es allerdings wahrscheinlicher, dass die atypischen Entwicklungen in den Umgangssprachenangaben aus der Volkszählung die bereits mehrfach angesprochene Arbeitsmigration reflektieren. Auch diese Annahme müsste durch Fallstudien bestätigt werden.

**Mehrsprachigkeit in der Zwischenkriegszeit.** Die Ergebnisse der dem Erhebungszeitraum der Primärquelle (vgl. Abschnitt 4.1) nächstliegenden Volkszählung, die im Jahr 1934 durchgeführt wurde, weisen das Marchfeld als deutlich einsprachiger deutsch aus, als die Volkszählungen der Habsburgermonarchie (vgl. Abbildung 3.16, Tabelle 3.7 auf der nächsten Seite). Dies mag in der veränderten politischen Situation liegen, aber auch durch die Fragestellung, die nicht mehr auf die Umgangssprache, sondern die „sprachliche Zugehörigkeit“, die wiederum als Indikator für ei-

	deutsch	tschechisch	slowakisch	sonstige	unbekannt	gesamt
<b>1934</b>	161.758	3.076	1.089	623	198	<b>161.758</b>
	96,92 %	1,90 %	0,67 %	0,39 %	0,12 %	
<b>Wien</b>	105.197	2.033	45	354	175	<b>107.804</b>
	97,58 %	1,90 %	0,04 %	0,33 %	0,16 %	
<b>Land</b>	51.575	1.043	1.044	269	23	<b>53.954</b>
	95,59 %	1,93 %	1,93 %	0,50 %	0,040 %	

**Tabelle 3.7:** Bevölkerung nach „sprachlicher Zugehörigkeit“ 1934

ne Kulturkreis- und Nationszugehörigkeit definiert wurde, abzielte (vgl. Abschnitt 4.2) begründet sein. Im ländlichen Bereich bekannten sich 95,59 % und damit rund 10 % mehr als noch 1910, in Wien-Floridsdorf 97,58 %, also rund 7 % mehr als der deutschen Sprache zugehörig. Auch die absolute Anzahl der tschechisch- und/bzw. mit hoher Wahrscheinlichkeit slowakischsprachigen Personen ging von 13.005<sup>27</sup> im Jahr 1910 auf 4.165 Personen im gesamten Untersuchungsgebiet zurück. Vor dem Hintergrund des anhaltend hohen Bevölkerungswachstums, das nach dem Ende des demographischen Übergangs und dem Ersten Weltkrieg eher ungewöhnlich ist, kann dieser prozentuelle Rückgang nicht ausschließlich durch eventuelle Ab- bzw. Rückwanderung der Arbeitsmigrantinnen und -migranten erklärt werden. Daher muss auch Sprachwechsel von slawischen Sprachen zum Deutschen bzw. ein politisch motiviertes Angabeverhalten, das die eventuell nicht-deutsche Erst-/Familiensprache verheimlichte, eine wichtige Rolle spielen. Wie in Kim (2019) dargelegt, sind gerade in Anbetracht der erheblichen Mängel der Volkszählung 1934 im Hinblick auf die politische Intention, Formulierung und Auswertung<sup>28</sup> der Sprachenfrage die Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas eine wertvolle, qualitative Ergänzungsquelle, um zeitgenössische Mehrsprachigkeit im Marchfeld zu beschreiben. Abschnitt 7 widmet sich diesem Desiderat.

### 3.2.4 Ausblick: Die weitere Entwicklung im 20. Jahrhundert

Abschließend soll – in Anbetracht des panchronen Charakters der Studie, der mit Unger (2014) auch eine rezente Ortsmonographie berücksichtigt – knapp die demographische Entwicklung

<sup>27</sup> Dies umfasst einheimische Personen mit böhmisch-mährisch-slowakischer oder anderer Umgangssprache plus staatsfremde Personen.

<sup>28</sup> Aus Finanzierungsgründen konnte die Sprachenfrage nur für ausgewählte Gebiete ausgewertet und publiziert werden. Dass das Marchfeld in seiner Gesamtheit neben dem Burgenland und Südkärnten sowie einigen Orten an der nördlichen March und im Industrieviertel darunter ist, kann als Indikator dafür interpretiert werden, dass es in der zeitgenössischen Wahrnehmung durchaus als mehrsprachig galt.

	Deutsch	M.S. <sup>a</sup>	BKS <sup>b</sup>	Türkisch	Sonstige <sup>c</sup>	gesamt
<b>2001</b>	288.491 85,64 %	5.045 1,5 %	12.820 3,8 %	6.820 2,03 %	23.712 7,04 %	<b>336.888</b>
<b>Wien<sup>d</sup></b>	223.153 84,31 %	4.136 1,56 %	10.469 4 %	5.562 2,1 %	21.352 8,07 %	<b>264.672</b>
<b>Land</b>	65.338 90,48 %	909 1,26 %	2.351 3,26 %	1.258 1,74 %	2.360 3,27 %	<b>72.216</b>

<sup>a</sup> Anerkannte Minderheitensprachen nach dem Volksgruppengesetz, hier: Burgenland-Kroatisch, Slowenisch, Tschechisch und Ungarisch. Slowakisch, Romanes und die Gebärdensprache werden in den Datenblättern der Statistik Austria zu den einzelnen Gemeinden nicht ausgewiesen und sind daher in diesen Zahlen nicht enthalten.

<sup>b</sup> Summe der Angaben für Bosnisch, Serbisch und Kroatisch. Montenegrinisch wird nicht einzeln ausgewiesen.

<sup>c</sup> Eigentlich: „Sonstige und unbekannt“; enthält auch die Angaben zu Slowakisch, die zwar regional relevant wären, jedoch nicht eigens angegeben werden.

<sup>d</sup> Summe der Angaben für die Bezirke Floridsdorf (21. Gemeindebezirk) und Donaustadt (22. Gemeindebezirk).

**Tabelle 3.8:** Bevölkerung nach Umgangssprache 2001

des Untersuchungsgebiets nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart skizziert werden. Nach wie vor bleibt die Landwirtschaft für den Großteil des Marchfelds prägend. Auf Grund der Intensivierung des Obst- und Gemüsebaus in Kombination mit sehr niedrigen mittleren Jahresniederschlägen von nur 550 mm pro Kubikmeter und dem seit der Donauregulierung sinkenden Grundwasserspiegel, ist die Bewässerung der Nutzpflanzen unerlässlich. Dies wurde wie schon Ende des 19. Jahrhunderts durch Eingriffe in die Natur, nämlich durch die Errichtung des Marchfeldkanals, der seit 1995 bei Strebersdorf aus der Donau abzweigt und bei Deutsch-Wagram in den Rußbach mündet, gewährleistet (vgl. Eitzinger et al. 2009: 85–91). Außerdem bestehen einige größere Industriebetriebe (vgl. Wagner 2018: 28).

Strukturell blieb das Marchfeld jedoch auf Grund seiner geopolitischen Randlage während des Kalten Kriegs über viele Jahrzehnte „totes Hinterland“ (Hutter 2009: 410). Erst nach 1989 rückte es verstärkt in den den Fokus der Regional- und Verkehrsplanung Niederösterreichs, wobei einerseits die Lage zwischen Wien und Bratislava eine entscheidende Rolle spielt(e) (vgl. Hutter 2009) und andererseits – für den nördlichen Teil der Region – die Nordbahnstrecke, die im 20. Jahrhundert einen Funktionswandel hin zu einer regional bedeutsamen Pendlerstrecke erlebte (vgl. Unger 2014: 13). Insbesondere direkt an sie angebundene Orte wie Deutsch-Wagram wuchsen auf Grund ihrer Verkehrsanbindung stark, wobei Wien – wie Unger (2014: 14) beschreibt – nicht nur als Erwerbs- oder Bildungspendelziel, sondern auch kulturell und sozial ein zentraler

Bezugspunkt ist.<sup>29</sup> Insgesamt zeigten jedoch viele Gemeinden des Marchfelds im 21. Jahrhundert ein bedeutendes Bevölkerungswachstum, das den Prognosen entsprechend anhalten dürfte (vgl. Wagner 2018: 28). Konkret ist im Zeitraum zwischen der letzten Volkszählung 2001 und dem Jahresbeginn 2019 die Bevölkerung der ländlichen Gemeinden des Untersuchungsgebiets um 19.412 Personen und damit um knappe 26,88 % von 72.216 auf 91.628 Einwohnerinnen und Einwohner gewachsen. Die beiden „transdanubischen“ Bezirke Wiens übertrafen dies mit einem Bevölkerungswachstum von rund 34,76 % deutlich: Ihre Bevölkerung stieg um 92.009 Personen von 264.672 auf 356.681 an (Statistik Austria 2020a; vgl.).<sup>30</sup>

Zur Sprachigkeit der Bevölkerung liegen die letzten umfassenden bevölkerungspolitischen Daten aus dem Jahr 2001 vor.<sup>31</sup> Hinsichtlich der Mehrsprachigkeit zeigt sich in Tabelle 3.8 auf der vorhergehenden Seite im Vergleich zur späten Habsburgermonarchie und der Zwischenkriegszeit ein in zweierlei Hinsicht verändertes Bild. Zunächst lag der Prozentsatz der Personen, die Deutsch als Umgangssprache angaben, 2001 in den beiden Wiener Gemeindebezirken, die historisch zum Marchfeld gerechnet werden können, um etwa 6 % niedriger als in den ländlichen Gemeinden, was darauf hindeutet, dass Mehrsprachigkeit über das 20. Jahrhundert im Untersuchungsgebiet von einem eher ländlichen zu einem städtischen Phänomen geworden ist. Da die Erhebung der hier verwendeten Bevölkerungszahl je zu Jahresbeginn erfolgte, deckt sie natürlich Saisonarbeiterinnen und Saisonarbeiter, auf die, wie Binder (2008) zeigt, die Landwirtschaft im Marchfeld nach wie vor angewiesen ist, nicht ab. Sie dürften aktuell v. a. aus „Bosnien, Rumänien, dem Osten Polens sowie [...] dem slowakischen Donauraum“ stammen (Binder 2008: 138). Von den in Österreich wohnhaften, nicht-(nur-)deutschsprachigen Personen werden im Gegensatz zum späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht mehr primär westslawische, sondern südslawische Sprachen gesprochen. Dies ist vor dem Hintergrund der Migrationsgeschichte des 20. Jahrhunderts zu sehen (vgl. Faßmann & Münz 1991; Newerkla 2013).

### **3.3 Dynamik des Deutschen im Marchfeld im 20. und frühen 21. Jahrhundert**

Die in Abschnitt 2.2 herausgearbeitete, in diversen theoretischen Konzepten zu Sprachwandel implizit oder explizit beinhaltete Annahme, dass gesellschaftlicher Wandel mit Sprachwandel

29 Informationen dazu, ob diese Ausrichtung auf Wien hin auch Auswirkungen auf Sprachverwendung und -einstellungen (wie z. B. kontrastiv zu ruralen Gegenden Österreichs in Lenz (2019: 341–342) in Bezug auf Dialektloyalität und -verwendung bzw. in Koppensteiner & Breuer (2020) bezüglich Sprechlagenkonzeptualisierungen dargestellt) zeitigt, finden sich in Unger (2014) nicht.

30 Die vorläufigen Ergebnisse für 2020 wurden noch nicht miteinbezogen.

31 Die hier präsentierten Daten wurden aus den Informationen zu den im Untersuchungsgebiet gelegenen Gemeinden, wie sie in den Datenblättern „Demographische Daten“ zur Volkszählung vom 15. Mai 2001 präsentiert werden, die für alle Gemeinden Österreichs auf Statistik Austria (2020b) online abrufbar sind, berechnet.

einhergeht, legt nahe, dass in einem demographisch derart dynamischen und von Mehrsprachigkeit geprägten Raum, wie es das Marchfeld seit dem späten 19. Jahrhundert ist, einschneidende sprachliche Wandelprozesse in demselben Zeitraum beobachtbar sein sollten. Dieser Abschnitt untersucht daher, wie der Untersuchungsraum bisher linguistisch beschrieben wurde, wobei der Fokus auf den zwei Ortsmonographien zu Deutsch-Wagram liegt, die – stellvertretend für das gesamte Marchfeld und in Ermangelung weiterer Ortsmonographien aus dem Raum – als historischer bzw. rezenter Bezugspunkt für die Analyse herangezogen werden. Pfalz (1910) beschreibt den Basisdialekt Deutsch-Wagrams, wie er sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts darstellte, und kommentiert die von ihm sehr wohl wahrgenommenen Sprachwandelprozesse nur am Rande. Unger (2014) strebt einerseits einen Vergleich der Ergebnisse in Pfalz (1910) mit rund 100 Jahren später erhobenen basisdialekten Daten an und supplementiert diese andererseits mit sprachdynamischen Untersuchungen zum gesamten nonstandardsprachlichen Spektrum. Der Vergleich der beiden Beschreibungen ermöglicht es zwei Zeitschnitte in einem Sprachwandelprozess mindestens das gesamte 20. Jahrhundert umfassenden festzumachen, wobei einer als den „Ausgangspunkt“, der andere als den „Endpunkt“ festhaltend konzeptualisiert wird, sowie erste Hinweise auf seinen möglichen Verlauf zu gewinnen. Ein näherer Blick in den Prozess soll durch die Analyse der Wenkerbogendaten in Abschnitt 9 ermöglicht werden.

Die folgenden beiden Abschnitte enthalten primär Informationen dazu, wie das Marchfeld als Untersuchungs- bzw. Sprachraum geographisch und linguistisch abgegrenzt und hinsichtlich seiner soziolinguistischen Bedingungen sowie beschrieben wird. Außerdem wird berücksichtigt, welche Varietäten des Deutschen benannt, beschrieben und welchen Sprecherinnen und Sprechern bzw. Domänen sie zugeordnet werden. Diesen Aspekten geht in beiden Fällen ein knapper publikationsgeschichtlicher Abriss voran, der ermöglichen soll, die beiden Dissertationen in die Forschungsgeschichte einzuordnen und in ihrem Kontext zu interpretieren.

### **3.3.1 1910: Anton Pfalz’ „Lautlehre der Mundart von D. Wagram und Umgebung“**

**Publikationsgeschichte, Aufbau und Methodik.** Mit der „Lautlehre der Mundart von D. Wagram und Umgebung“ legte Anton Pfalz 1910 am Institut für Germanistik der Universität Wien bei Joseph Seemüller (1855–1920), dem damaligen Inhaber der Professur für „Deutsche Sprache und Literatur“, seine Dissertation vor. Sie ist als in lateinischer Schreibschrift unter Anwendung der gemäßigten Kleinschreibung verfasstes, handschriftliches Manuskript sowohl an der Fachbereichsbibliothek der Germanistik wie auch der Universitätsbibliothek Wien erhalten und umfasst in dieser Form 124 Seiten. Zu einer Drucklegung der gesamten Dissertation kam es nicht,

allerdings stellt sie die Grundlage zweier Publikationen von Pfalz dar (Pfalz 1911; Pfalz 1913).<sup>32</sup> In der Folge wird ausschließlich die Manuskriptversion der Dissertation (Pfalz 1910) zitiert.

Bei Pfalz (1910) handelt es sich insofern um eine klassische, zeitgenössische Qualifikationsarbeit, als sie primär die handwerkliche Beherrschung einer der damaligen Kerndisziplinen der historischen Sprachwissenschaft – zu der die Dialektologie gezählt wurde –, nämlich der Lautgeschichte, unter Beweis stellen sollte. Hinzu tritt die artikulatorische Phonetik als wissenschaftsgeschichtlich modernisierender sowie in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand eine synchrone Perspektive hinzufügender Aspekt. Die Kombination aus diachronen und synchronen Zugängen sollte insbesondere von Pfalz selbst in seinen späteren Arbeiten (vgl. Pfalz 1918) mit Ansätzen der strukturalistischen Phonologie verknüpft werden und als Reihenschritttheorie die bestimmende Lautwandeltheorie der Wiener dialektologischen Schule werden. In seiner Dissertation ist diese Synthese theoretisch noch nicht angelegt. Sie befasst sich in keinerlei Hinsicht mit grundsätzlichen theoretischen Aspekten von Sprachvariation und -wandel, was sich auch in ihrem Aufbau spiegelt, der jeglicher theoretischer Einleitung und Synthese entbehrt. Stattdessen setzt sich Pfalz (1910) aus einer knappen Einführung, die primär der Beschreibung und Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes dient (Pfalz 1910: VI–X), einem synchronen Teil, der sich insbesondere der artikulatorischen und kombinatorischen und Phonetik widmet (Pfalz 1910: 1–48) sowie einer historischen Lautlehre als zweitem, diachron orientierten Hauptteil (Pfalz 1910: 49–113) zusammen. Pfalz (1910: X) selbst zufolge dienten als „muster in der anlage und verteilung des materials“ die Dissertationen von Schatz (1897) und Lessiak (1903). Ersterer war ebenfalls Schüler von Seemüller zu dessen Zeit als Ordinarius in Innsbruck; letzterer promovierte bei Seemüllers eigenem Lehrer, dem Altgermanisten Richard Heinzel (1838–1905). Ein Abgleich der Inhaltsverzeichnisse von Pfalz (1910) mit jenen von Schatz (1897) und Lessiak (1903) zeigt tatsächlich nahezu Identität insbesondere mit Schatz (1897) – einzig die in beiden Vergleichswerken ebenfalls enthaltene Flexionslehre fehlt bei Pfalz (1910).

Methodische Hinweise auf die Quellen für die Analyse, zur Datenerhebung sowie zu den Informantinnen und Informanten fehlen mit Ausnahme der Anmerkung, dass es keine relevanten schriftlichen im Gemeindeforschung gäbe (Pfalz 1910: X). Ausgehend von Hinweisen im Text wie

32 Die artikulatorisch-phonetischen, sich insbesondere mit Assimilationsprozessen und -produkten beschäftigenden Abschnitte (Pfalz 1910: 13–34) sowie jene, die sich der Silbenstruktur widmen (Pfalz 1910: 35–38) wurden – gekürzt insbesondere um die zahlreichen in der handschriftlichen Dissertation angeführten Beispiele – in Pfalz (1911) veröffentlicht. Die Einleitung (Pfalz 1910: VI–X) ging gemeinsam mit den umstrukturierten lauthistorischen Abhandlungen (Pfalz 1910: 49–113) und angereichert durch Transkriptionen von für das Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angefertigten Aufnahmen der Wenkersätze sowie der ethnographisch motivierten Beschreibung der Bestandteile eines Wagens in Pfalz (1913) ein. Die zahlreichen in der Dissertation angeführten Beispiele wurden aus dem Textteil in ein indiziertes Wörterverzeichnis ausgelagert (Pfalz 1913: 42–75). Aus dem ursprünglichen Manuskript der Dissertation blieben damit ausschließlich die Teile zur Produktion der isolierten Einzellaute (Pfalz 1910: 1–12) sowie zu Wort- und Satzakkzent (Pfalz 1910: 39–48, 114) unpubliziert.

z. B. dass die „beispiele, [. . .] soweit es eben ohne mechanische hilfsmittel möglich ist, sichergestellt durch wiederholtes überprüfen“ wurden (Pfalz 1910: 46), kann jedoch angenommen werden, dass die Dissertation auf einer Mischung von teilnehmender und elizitierender Beobachtung und Introspektion beruht. Introspektion ist auf Grund der Herkunft des Verfassers aus dem Untersuchungsort und der impliziten Überzeugung der Wiener dialektologischen Schule, dass Dialektkompetenz Voraussetzung für die Erforschung von Dialekt sei (vgl. Abschnitt 2.1.2), eine sehr wahrscheinliche Quelle.

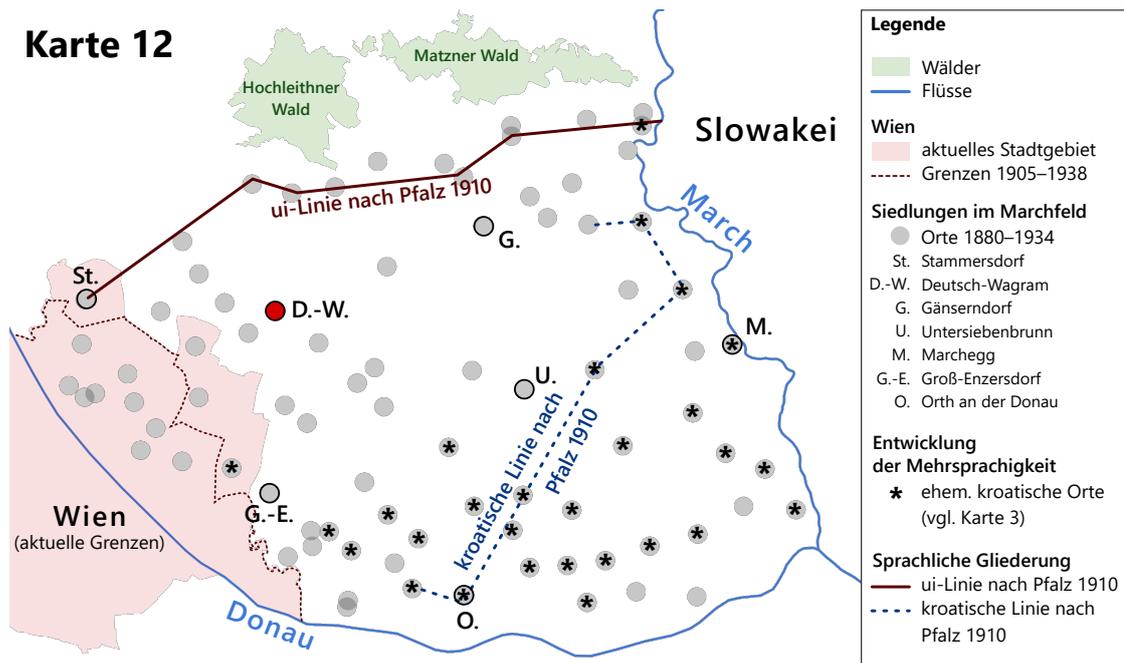
**Das Marchfeld als Untersuchungsgegenstand.** Stellvertretend für den gesamten Raum des Marchfelds wird in Pfalz (1910) ausschließlich ein Ort, nämlich Deutsch-Wagram – der Geburtsort des Verfassers – untersucht. Näher argumentiert wird die Auswahl des Untersuchungsortes nicht; Pfalz (1910: VII) behauptet jedoch, das Marchfeld stelle „ein einheitliches mundartgebiet dar“. Diesen dialektal einheitlichen Untersuchungsraum grenzt er nach verschiedenen Dimensionen ab, sodass seine Monographie tatsächlich die

- mittelbairische „mundart“ mit der Entsprechung [u̥] für mhd. *uo* im Gegensatz zu [u] im Norden der Linie Bisamberg–March (= „*ui*-Linie“; **linguistische Dimension**), die
- im Marchfeld in Niederösterreich – definiert durch Donau und March als Südwest- bzw. Ostgrenze und die Linie Bisamberg–March als Nordgrenze – mit Ausnahme seines Südostwinkels (**geographische Dimension**) von
- „erbgesessenen bauern- und handwerkern“ (**soziologische Dimension**) gesprochen wird, beschreibt (Pfalz 1910: VI).

Diese drei Definitions- bzw. Abgrenzungsdimensionen überschneiden einander: Zunächst sind die „*ui*-Linie“ und die Linie zwischen Bisamberg und March, die in etwa dem Großen Wagram entspricht (vgl. Abschnitt 3.1) relativ ident, wie schon Abbildung 3.1 auf Seite 44 gezeigt hat. Überdies geht mit der linguistischen Abgrenzung vom nördlich gelegenen Weinviertel, die insbesondere phonologisch an der Entsprechung für mhd. *uo* festgemacht wird, eine attitudinale Selbstabgrenzung einher. Die sogenannte „*ui*-Mundart“ gilt Pfalz (1910: VIII) zufolge im Marchfeld „für ein zeichen geringer bildung“. Pfalz (1910) definiert diese Linie wie folgt, Abbildung 3.17 auf der nächsten Seite bildet sie ab:

Die grenzlinie zwischen den beiden mundarten lässt sich durch folgende Orte festlegen: sie verläuft von Stammersdorf nach Seiring [sic!], sodass diese dörfer der allgemeinen Marchfeldmundart folgen, von da über Pillichsdorf, Gross=Engersdorf, Bockfliess, Schönkirchen, Prottes, so dass diese orte schon in's gebiet des *ui* gehören. Von Prottes läuft die grenze südlich von Stillfried zur March.

(Pfalz 1910: VI)



**Abbildung 3.17:** Karte 12 – Sprachliche Gliederung des Marchfelds nach Pfalz 1910

Aus dem Untersuchungsgebiet wird – assoziiert mit der soziologischen Abgrenzungsdimension – explizit der „südostwinkel des marchfeldes“ ausgenommen, da dieser „von heute zum größten teil germanisierten kroaten bewohnt“ sei, „deren verkehrssprache wohl auf der mundart des Marchfeldes beruht, aber gewisse eigentümlichkeiten aufweist“ (Pfalz 1910: VII–VIII). In einer Fußnote merkt Pfalz an, dass es sich bei diesen „eigentümlichkeiten“ primär um phonetische und syntaktische Phänomene handle. Er selbst sehe sich ob seiner fehlenden Kroatischkompetenz außer Stande, dieses Thema zu behandeln (vgl. Pfalz 1910: VIII). Ähnlich wie die Grenze zwischen dem [u<sub>ɪ</sub>]- und dem [u<sub>ə</sub>]-Gebiet wird auch dieser Teil ortsgenau definiert (vgl. auch Abbildung 3.17):

Diesen südostwinkel scheidet von unserem mundartgebiet die Linie, die die Orte Stripfing, Zwerndorf, Baumgarten, Schönfeld, Fuchsenbiegel, Orth und Mannsdorf verbindet, so dass die genannten dörfer schon zum kolonengebiet gehören.  
(Pfalz 1910: VIII)

Die soziologische Dimension der Definition des Untersuchungsgegenstandes klingt in diesem Ausschluss mit an: Pfalz (1910) widmet sich explizit der „mundart der **erbgesessenen** bauern und handwerker“ (Hervorhebung A.K.). Varietäten des Deutschen, die eventuell durch Sprachkontakt

beeinflusst wurden, sowie andere, auf der Vertikalen höher angesiedelte Varietäten, sind für ihn hingegen nicht von Relevanz, selbst wenn sie aus verschiedenen Gründen in demselben Raum gesprochen wird. Er gibt an, die „jungen, eingedrungenen“ Formen in Klammern zusätzlich zu den „älteren“ zu nennen, sofern sie auf Grund ihrer Frequenz von Relevanz sind (Pfalz 1910: IX). Als Identifikationskriterien für diese älteren Formen dient ihm neben der Befragung der ältesten lebenden Generation im Ort auch der Vergleich mit fünf explizit genannten, abseits der Verkehrsstraße gelegenen Nachbarorte (Parbasdorf, Markgrafneusiedl, Glinzendorf, Raasdorf und Aderklaa). Man beachte, dass diese Orte bei Holzmann (1959) die „stadtnahe Beharrungszone an der Ostbahn“ und damit einen Raum bilden, der – auch im Vergleich zu Deutsch-Wagram selbst – als demographisch wenig dynamisch beschrieben wird (vgl. Abschnitt 3.2.2).

**Sprachwandel im Untersuchungsraum.** Von besonderer Relevanz im vorliegenden Zusammenhang sind die Gründe, die Pfalz (1910) für Sprachwandel, den er wiederum primär als Dialektabbau anspricht, nennt:

- Mit dem (langfristigen) **Sprachwechsel einer nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe** wurde bereits einer genannt. Wie die Formulierung, dass die „verkehrssprache“ der assimilierten Kroatinnen und Kroaten auf der „mundart des marchfelds“ beruhe, impliziert, scheint er anzunehmen, dass sich der Sprachwechsel sich in Richtung eines nicht-basisdialekten Registers vollzogen habe.
- Ein zweiter Grund ist für Pfalz (1910) in der **Diversität der Bevölkerung** Deutsch-Wagrams (und wohl auch anderer, an den Verkehrsstraßen gelegener Orte des Marchfelds) zu suchen: Neben von „erbgesessenen bauern“ werde der Ort auch von „bahnbediensteten und beamten und gewerbetreibenden“ bewohnt, die in den letzten 15 Jahren zugewandert seien und keine einheitliche Mundart sprächen. Ihre Kinder allerdings würden sich an der in „Wien und nächster umgebung üblichen umgangssprache“ orientieren und dadurch auch die „nachkommen der eingeborenen bevölkerung“ beeinflussen (vgl. Pfalz 1910: VIII). Damit beschreibt er im Kern dialektale Ausgleichsprozesse als einen zweiten, ebenfalls mit Migration in Zusammenhang stehenden Grund.
- Der dritte und letzte Grund ist im **Prestige** der „landläufigen gemeinsprache“ zu sehen, die als Symbol für „lebensführung und gebahren“ der „herren“ wahrgenommen und auch in dialektale Sprechweisen übernommen werden (vgl. Pfalz 1910: IX). Solche Übernahmen fasst Pfalz selbst später unter dem Terminus Lautersatz (im Gegensatz zum lautgesetzlichen Lautwandel) (vgl. Abschnitt 2.1.2).

Durch die drei genannten externen Gründe für Sprachwandel – Assimilation fremdsprachiger Bevölkerung, Dialektausgleich und prestigebedingten Lautersatz – sieht Pfalz (1910: VIII) den von ihm beschriebenen Dialekt „im absterben“. Sämtliche dieser drei Gründe finden im Text der Dissertation (mit Ausnahme der Nennung prototypischer Beispiele für Lautersatz wie die sogenannten Sakralwörter, vgl. Pfalz 1910: 70), keine Erwähnung mehr. Der Fokus seiner Arbeit liegt im diachronen Teil zur Gänze auf den Phänomenen, die er als aus ausnahmslosem, lautgesetzlichem Wandel hervorgegangen und daher gewissermaßen als natürlich(er) sieht (vgl. Abschnitt 2.1.2).

Trotz dieser Beschränkung und der Kürze der Einleitung reflektiert Pfalz (1910) bemerkenswerter Weise einige Aspekte der geographischen sowie die meisten der demographischen Gegebenheiten, die in Abschnitt 3.1 und Abschnitt 3.2 beschrieben wurden, zumindest im Ansatz und geht auch davon aus, dass diese Einflussfaktoren für konkrete historische oder rezente Sprachwandelprozesse sind. Vor diesem Hintergrund gewinnen seine Ergebnisse trotz der wahrscheinlich idealisierenden Homogenisierung der von ihm untersuchten Varietät und der aus aktueller Perspektive unzureichenden methodischen Dokumentation an soziolinguistischer Nachvollziehbarkeit.

### 3.3.2 2014: Julia Ungers „Nonstandard in Deutsch-Wagram“

**Publikationsgeschichte, Aufbau und Methodik.** Mit Unger (2014) liegt eine auf direkten Erhebungen aus dem Jahr 2007 basierende und damit die Sprache Deutsch-Wagrams knappe 100 Jahre nach Pfalz (1910) erneut dokumentierende, um die benachbarten Orte Aderklaa und Pabersdorf erweiterte Ortsmonographie vor. Diese Dissertation stellt einerseits die rezenteste Dokumentation des Deutschen im Marchfeld und gleichzeitig auch eine der wenigen abgeschlossenen Untersuchungen „zur vertikalen Varietätenstruktur der gesamten Dialekt-Standard-Achse [...] in Österreich“ (Lenz, Breuer, et al. 2019: 321) dar. Unger (2014) selbst stellt sich zwei Forschungsfragen zu deren Beantwortung sie unterschiedliche, nicht miteinander verknüpfte Methoden heranzieht.

Mit der sogenannten „**Basisdialekterhebung**“ beantwortet Unger (2014) die Frage danach, „inwiefern sich der Basisdialekt Deutsch-Wagrams in den letzten hundert Jahren [seit Pfalz (1910) – A.K.] weiterentwickelt bzw. verändert hat“ (Unger 2014: 8). Diese Erhebung wurde als klassische Fragebuchehebung unter der Verwendung von Patocka & Scheuringer (1988) als Fragebuch gestaltet und mit insgesamt fünf NORMs/NORFs aus den drei Fokusorten durchgeführt. Damit orientiert er sich stark an der fast über das gesamte 20. Jahrhundert hinweg von der Wiener dialektologischen Schule propagierten Erhebungspraxis, die wiederum reflektiert, dass das Forschungsinteresse immer nur auf eine von mehreren übereinander „geschichteten“ Varietäten an einem Ortspunkt und zwar meist auf den Basisdialekt gerichtet ist. Variation ist demnach wenn,

dann vor allem in ihrer diatopischen (horizontalen) Dimension von Relevanz. Die Erhebung wird entsprechend so gestaltet, dass varietär möglichst homogene Daten produziert werden. Die Ergebnisse dieser Basisdialekterhebung wurden (teilweise) bereits vor Abschluss der Dissertation als Unger (2010) veröffentlicht und in Unger (2014) auf den Seiten 49–57 abgedruckt.

Die „**Nonstandarderhebung**“ hingegen ist deutlich von der Sprachdynamiktheorie beeinflusst (vgl. Abschnitt 2.2) und repliziert zahlreiche Methoden, die in Lenz (2003) verwendet werden. Sie bestand demnach aus vier methodisch triangulierten Erhebungssettings, die Übersetzungsaufgaben (vom Standard in den intendierten Ortsdialekt sowie vom Basisdialekt in den intendierten Standard) und freie Gespräche (Freundesgespräche und sprachbiographische Interviews) umfassten (vgl. Unger 2014: 34–37). Mit diesen Daten nimmt Unger (2014) insbesondere die vertikale Variation in den Blick und möchte u. a. klären, „ob es im Zwischenbereich der beiden Pole Standard und Basisdialekt quantitativ fassbare und beschreibbare Sprachschichten oder Varietäten gibt“ (Unger 2014: 8). Auf die „Nonstandarderhebung“ beziehen sich im Gegensatz zur Basisdialekterhebung vier umfangreichere Kapitel: Auf eine Variablenanalyse (Unger 2014: 59–144) folgt eine deskriptiv-statistische Beschreibung der Korrelation von Varianten einer Variablen, also von bestimmten sprachlichen Phänomenen mit soziolinguistischen Merkmalen der Informantinnen und Informanten (Unger 2014: 145–158). Abschließend abschließend widmet sich Unger (2014: 159–181) Aspekten der Variation und der Nonstandard-Varietäten in Deutsch-Wagram.

**Zentrale Ergebnisse im Vergleich zu Pfalz (1910).** Unger (2014) schickt ihrer Untersuchung zum Basisdialekt, dessen Ziel ist, den Sprachwandel in Deutsch-Wagram im Vergleich zu Pfalz (1910) in *real time* nachzuzeichnen, voran, dass die von ihr angeführten Entwicklungen „keineswegs nur für den Ort Deutsch-Wagram typisch sind,“ sondern es „sich vielmehr um moderne Entwicklungen des Mittelbairischen [handelt], die auch in anderen Orten des östlichen Niederösterreichs stattgefunden haben“ (Unger 2014: 48). Ob dieses „östliche Niederösterreich“ nur das Marchfeld oder auch das nördliche Weinviertel bzw. das gesamte Wiener Umland umfasst, geht aus ihrem Text nicht hervor. Allerdings apostrophiert sie den „Wagramer Dialekt“ als einen „stark vom Wienerischen her geprägten“ (Unger 2014: 47). Ob die von Pfalz (1910) definierte „ui-Linie“ (vgl. Abschnitt 3.3.1) und damit die linguistische Abgrenzung zum nördlich gelegenen Weinviertel nach wie vor besteht, überlässt sie zukünftigen Forschungen (vgl. Unger 2014: 47). Auch ob nach wie vor eine attitudinale Selbstabgrenzung besteht, wird nicht behandelt, sondern nur ein Interviewbeleg zur historischen, schon bei Pfalz (1910) angesprochenen Situation ergänzt:

Die Stigmatisierung ging soweit, dass sich eine heute über 50-jährige Frau, die in der Kindheit aus dem benachbarten Weinviertel mit ihrer Familie nach Deutsch-Wagram zugezogen war, an Worte ihrer Lehrerin wie „Jetzt musst du erst einmal schön sprechen lernen“ erinnern kann. Die Deutsch-WagramerInnen grenzten sich also sprachlich scharf von den von ihnen

nicht so angesehenen WeinviertlerInnen ab.  
(Unger 2014: 47)

Ihre Beobachtungen beschränken sich auf wenige Phänomene auf den folgenden sprachlichen Ebenen, wobei sich gewisse Kontinuitäten zu den von Pfalz (1910) bereits als „Nebeneinander von alten und neuen Formen“ wahrgenommenen Entwicklungen zeigen (Unger 2014: 48).

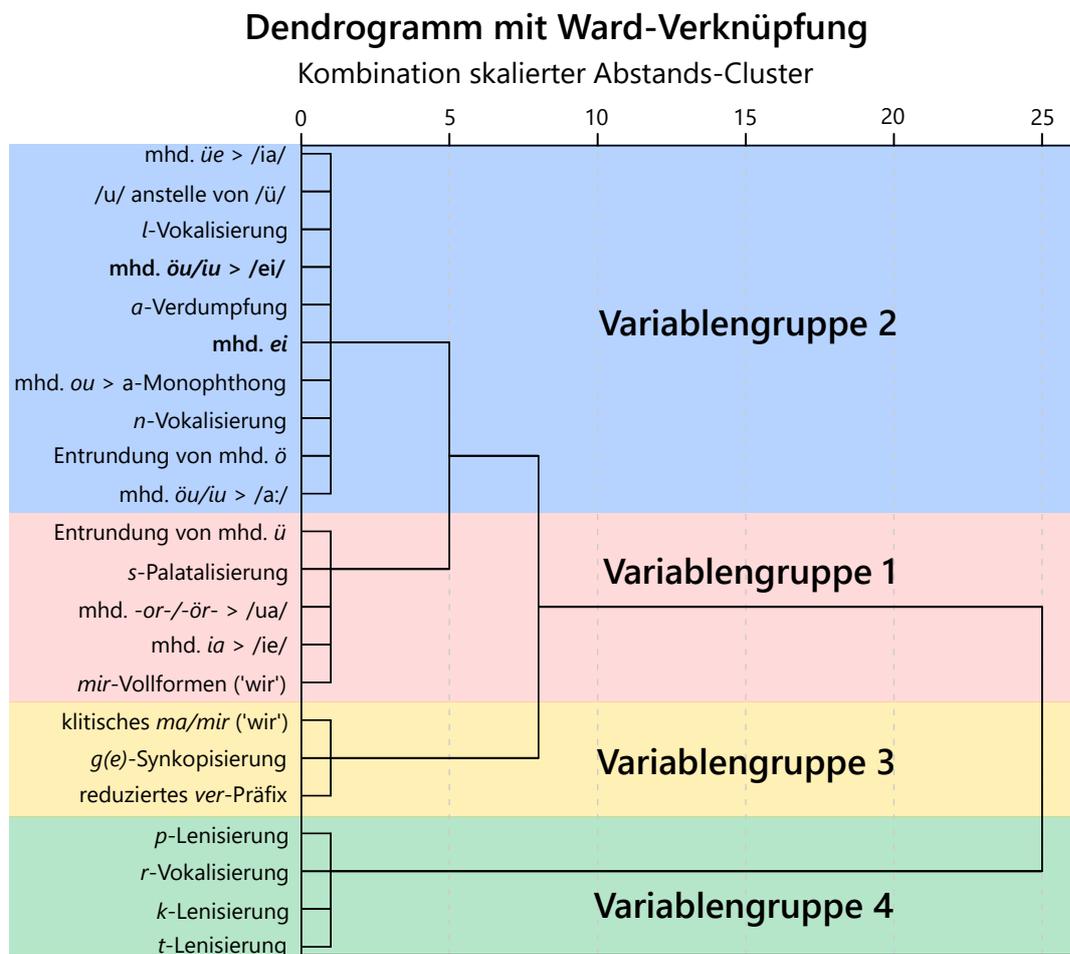
- **Phonologie:** Entwicklung der Entsprechungen von mhd. *ei* (vgl. Abschnitt 5, „Wiener Monophthongierung“, Restituierung des 1910 ausgefallenen auslautendem späthd. *g* durch /x/ oder /g/;
- **Morphologie:** Wandel der Infinitivform und des Singulars schwacher Substantive;
- **Lexik:** Rückgang der Geläufigkeit von altem, landwirtschaftlichem Wortschatz sowie des bairischen Duals *enk*.

**Der Nonstandard in Deutsch-Wagram im frühen 21. Jahrhundert – Verdichtungsgebiete und Variablen.** Die Daten der Nonstandarderhebung setzt Unger (2014) primär ein, um die synchrone sprachliche Dynamik an den Ortspunkten Deutsch-Wagram, Parbasdorf und Aderklaa empirisch zu beschreiben. Dabei ist zunächst das Konzept der Varietät nach J. E. Schmidt & Herrgen (2011) zentral:

Individuell-kognitiv sind Varietäten [...] durch je eigenständige prosodisch-phonologische und morpho-syntaktische Strukturen bestimmte und mit Situationstypen assoziierte **Ausschnitte des sprachlichen Wissens**. Da es sich um in gleichgerichteten Synchronisierungsakten herausgebildetes gemeinsames sprachliches Wissen handelt, sind Varietäten immer auch sozial konstituiert. Daher definieren wir Varietäten sprachsozial als partiell systemisch differente Ausschnitte des komplexen Gesamtsystems Einzelsprache, auf deren Grundlage Sprechergruppen in bestimmten Situationen interagieren.  
(J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 51, Hervorhebungen A.K.)

Es wird also davon ausgegangen, dass Varietäten auch für die Sprecherinnen und Sprecher zugängliche, kognitiv verankerte Entitäten sind und dass deren Grenzen „durch klare Indikationen (Hyperkorrekturen, Vermeidungsstrategien)“ signalisiert werden (J. E. Schmidt & Herrgen 2011: 53). Sogenannte „Verdichtungsgebiete“ werden hingegen als empirisch beobachtbare, linguistisch zwar relativ kohärente, jedoch nicht kognitiv abgebildete Sprachgebrauchsmuster definiert:

Unter Verdichtungsgebiet (Sprechlagenschwerpunkt) wird dabei ein **typisches Sprachverhaltensmuster** verstanden, das sich linguistisch durch relative interne Kohäsion auszeichnet.



**Abbildung 3.18:** Dendrogramm zur Hierarchischen Clusteranalyse mit Ward-Verknüpfung zur Überprüfung der in Unger (2014) herausgearbeiteten Variablengruppen

(Das bedeutet, dass die Variation innerhalb eines Verdichtungsbereichs geringer ist, als die Variation zwischen zwei Verdichtungsbereichen).

(Lenz 2004: 201, Hervorhebung A.K.)

Basierend auf einer Analyse von Hyperkorrekturen, die sie nur in den entweder auf den intendierten Ortsdialekt oder Standard ausgerichteten Übersetzungsaufgaben findet, unterscheidet (Unger 2014: 179–181) drei „Vollvarietäten“, nämlich den „interferenzfreien Standard, den „nicht-dialektalen Nonstandard“ und den „dialektalen Nonstandard“, wobei sie nur die letzten beiden als für die Alltagskommunikation relevant beschreibt.

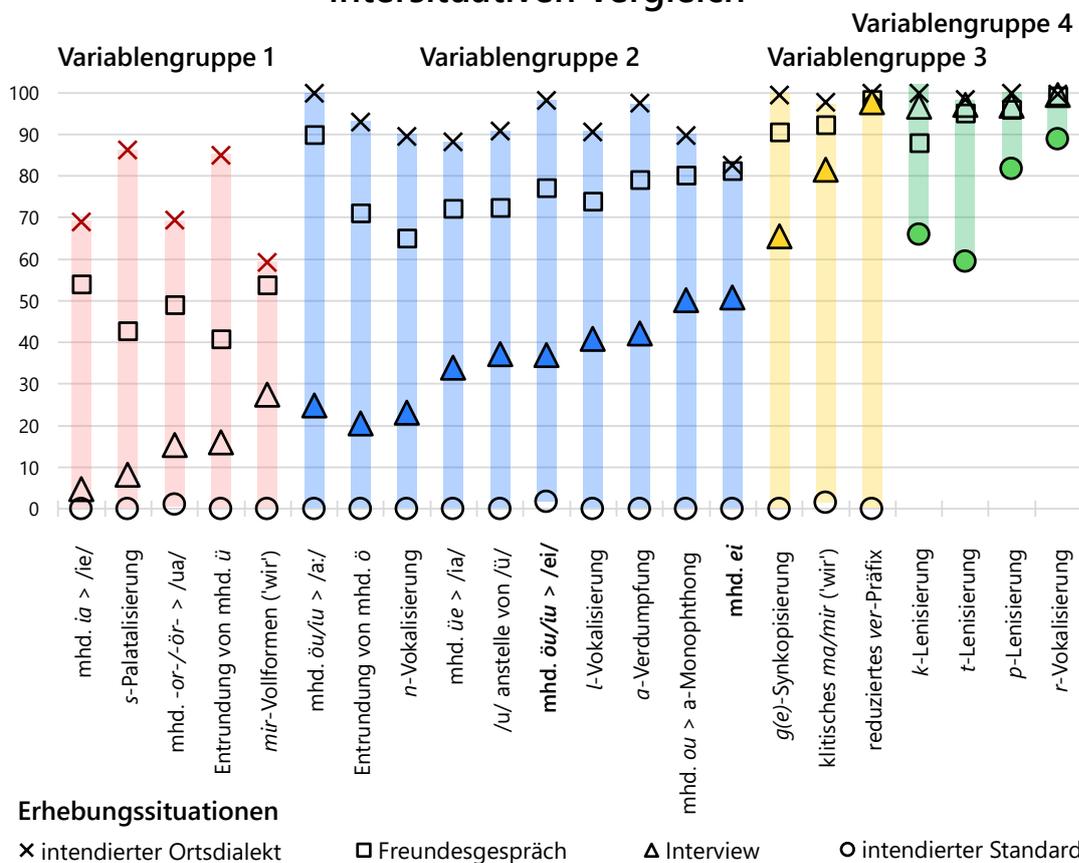
Zum Nachweis von Verdichtungsbereichen untersucht sie 22<sup>33</sup> phonetisch-phonologische Variablen, die nach den Kriterien der auditiven Wahrnehmbarkeit und der Abbildung des gesamten Nonstandardbereichs ausgewählt wurden (vgl. Unger 2014: 59), im Hinblick auf ihre (erhebungs)situative Realisierung als dialektal oder (wahrgenommen) standardkonform und arbeitet dabei eine sogenannte „Abbauhierarchie der Varianten“ nach Lenz (2003) heraus. Dabei werden empirisch auf Basis von Frequenzanalysen Gruppen von Variablen gebildet, deren Muster hinsichtlich ihrer Realisierung sich über verschiedene Erhebungssituationen hinweg ähneln. Unger (2014) tut dies anhand einer manuellen (An-)Ordnung der Variablen, wobei als primäres Klassifikationskriterium die über oder unter 50 %-ige Realisierung einer Variable als dialektal oder standardkonform herangezogen wird (vgl. Unger 2014: 171–176). Lenz (2003) schlägt dafür hingegen ein explorativ-statistisches Klassifikationsverfahren, nämlich eine hierarchische Clusteranalyse mit Ward-Verknüpfung, vor. Wird ein solches basierend auf den in Unger (2014: 171, Tab. 102) angegebenen Daten durchgeführt, führt es zu exakt denselben Ergebnissen, die auch Unger (2014: 175, Tab. 106) beschreibt (vgl. Abbildung 3.18 auf der vorangegangenen Seite). Ihre eher intuitive Klassifikation hält einer auf den Rohfrequenzen basierenden statistischen Überprüfung also stand.

Abbildung 3.19 auf Seite 89 zeigt in Anlehnung an die Darstellung in Lenz (2019: 346, Abb. 11.8) die intersituative Variation der Variablen, wobei die durch die Klassifikation herausgearbeiteten Variablengruppen in denselben Farben wie in Abbildung 3.18 auf der vorhergehenden Seite hervorgehoben werden. Außerdem werden die Markierungen derjenigen Erhebungssituationen jeweils farblich hervorgehoben, denen in der Distinktion der Variablengruppen bei Unger (2014: 176–177) besondere Bedeutung zukommt:

- Zu **Variablengruppe 1** gehören solche Variablen, die auch im intendierten Ortsdialekt nicht immer sowie im Freundesgespräch nur in 40–60 % der Fälle in der dialektalen Variante realisiert werden. Bei ihnen geht Unger (2014: 176) davon aus, dass sie „als stark dialektal empfunden werden und schneller vermieden werden als andere Varianten.“ Lenz, Breuer, et al. (2019: 346) beschreibt sie als die Dialektmerkmale mit der „größten Abbauaffinität.“
- **Variablengruppe 2**, zu der 10 und damit 45 % aller untersuchter Variablen gehören, werden im intendierten Ortsdialekt (eher) dialekt- und im intendierten Standard eher standardkonform realisiert. Im Interview liegen bei ihnen die dialektalen Varianten bei unter 50 % der Fälle. Für Lenz, Breuer, et al. (2019: 346) handelt es sich bei diesen

<sup>33</sup> Bzw. 18 Variablen, wobei für die sogenannte „Variablenklassifikation“ (Unger 2014: 169–179) drei von ihnen entsprechend ihrer diversen Realisierungen teilweise in zwei oder auch drei aufgespalten wurden.

## Prozentueller Anteil dialektalen Varianten im intersituativen Vergleich



**Abbildung 3.19:** Intersituative Variation nach Variablen(gruppen) bei Unger (2014), angelehnt an Lenz (2019: 346, Abb. 11.8)

Variablen um „stabile Dialektmerkmale [...], die aber in formelleren Kontexten [...] abgebaut werden.“

- Im Gegensatz dazu werden für die drei **Variablengruppe 3** bildenden Variablen auch im Interview meist die dialektalen Varianten gewählt. Standardkonform werden sie jedoch im intendierten Standard realisiert, wodurch darauf geschlossen werden kann, dass es sich bei ihnen um „stabile regionalsprachliche Merkmale in Österreich“ handelt (vgl. Lenz, Breuer, et al. 2019: 345).

- Dies trifft jedoch bei **Variablengruppe 4** nicht zu: Insbesondere /k/, /t/ und /p/ sowie /r/ werden auch im intendierten Standard nur selten standardkonform realisiert. Bei ihrer Lenisierung bzw. – im Fall von /r/ – Vokalisierung handelt es sich demnach um „konstitutive Merkmale standardsprachlicher Sprechlagen Österreichs“ (vgl. Lenz, Breuer, et al. 2019: 345 unter Verweis auf Wiesinger 2009: 239–241).

Unger (2014: 180, Tab. 106) sieht die vier herausgearbeiteten Variablengruppen als Indikatoren für vier Verdichtungsbereiche, wobei sie Gruppe 1 und 2 als Basis- bzw. Regionaldialekt der Varietät des „dialektalen Nonstandards“ und Gruppe 3 und 4 als regionalen Nonstandard bzw. regionalen Standard dem „nicht-dialektalen Nonstandard“ zuordnet. Der interferenzfreie Standard, den sie zwar basierend auf Hyperkorrekturen als im Sprachwissen der Sprecherinnen und Sprecher vorhanden annimmt, lässt sich in ihren Daten nicht belegen. Lenz, Breuer, et al. (2019: 352) interpretiert die Ergebnisse von Unger (2014) – in der Zusammenschau mit anderen Untersuchungen – als Hinweis darauf,

dass die vertikale Struktur des bairisch-österreichischen Sprachraums wohl nicht mittels eines Kontinuumsmodells oder eines Varietätenmodells adäquat erfasst werden kann, sondern dass ein synoptisches Modell der Sprachrealität am nächsten kommt, in dem einerseits von einem vertikalen Kontinuum ausgegangen werden kann, in dem andererseits aber sehr wohl emisch und etisch fassbare Varietäten oder zumindest Verdichtungsbereiche herauskristallisiert werden können.

(Lenz, Breuer, et al. 2019: 352)

**Der Nonstandard in Deutsch-Wagram im frühen 21. Jahrhundert – Soziodemographische Einflussfaktoren.** Unger (2014) widmet sich in zwei Kapiteln auch dem Einfluss soziodemographischer Faktoren auf die Realisierung der Variablen bzw. auf Variationsmuster. Dabei analysiert sie die in Tabelle 3.9 auf der gegenüberliegenden Seite aufgelisteten Faktoren rein deskriptiv auf Basis von prozentuellen Anteilen standarddifferenter Realisierungen sowie deren Darstellungen in Balkendiagrammen. Statistische Verfahren, wie etwa Regressionsmodelle, die Interaktionen zwischen den soziodemographischen Faktoren belegen könnten, kommen nicht zum Einsatz und können auf Grund der Datenpräsentation in der Arbeit auch nicht repliziert werden.

Interaktionen zwischen diesen soziodemographischen Einflussfaktoren beschreibt Unger (2014: 147–149) wie folgt: Auf den ersten Blick scheint die „durchgehend hohe Standarddifferenz am Land hauptsächlich von den männlichen Gewährspersonen“ getragen zu werden, auf den zweiten identifiziert sie jedoch auf Grund der Tatsache, dass sämtliche Frauen aus den ländlichen Orten in kommunikativen Berufen, die Männer hingegen mehrheitlich manuell tätig sind, die berufliche Tätigkeit als entscheidender. Zusammenfassend erweisen sich nach der Darstellung in Unger (2014) Ausbildung und Kommunikativität des ausgeübten Berufs als am entscheidendsten.

	Ausprägungen	Effekt
<b>Ort</b>	Stadt <sup>a</sup> Land <sup>b</sup>	Land → mehr Standarddifferenz
<b>Geschlecht</b>	weiblich männlich	geringe Bedeutung
<b>Alter</b>	20–40 J. 41–60 J. >60 J.	geringe Bedeutung
<b>Ausbildung</b>	keine Matura Matura Matura <sup>c</sup> Studienabschluss	höhere Ausbildung → weniger Standarddifferenz
<b>Beruf</b>	manuell kommunikativ	manueller Beruf → mehr Standarddifferenz

<sup>a</sup> Deutsch-Wagram.

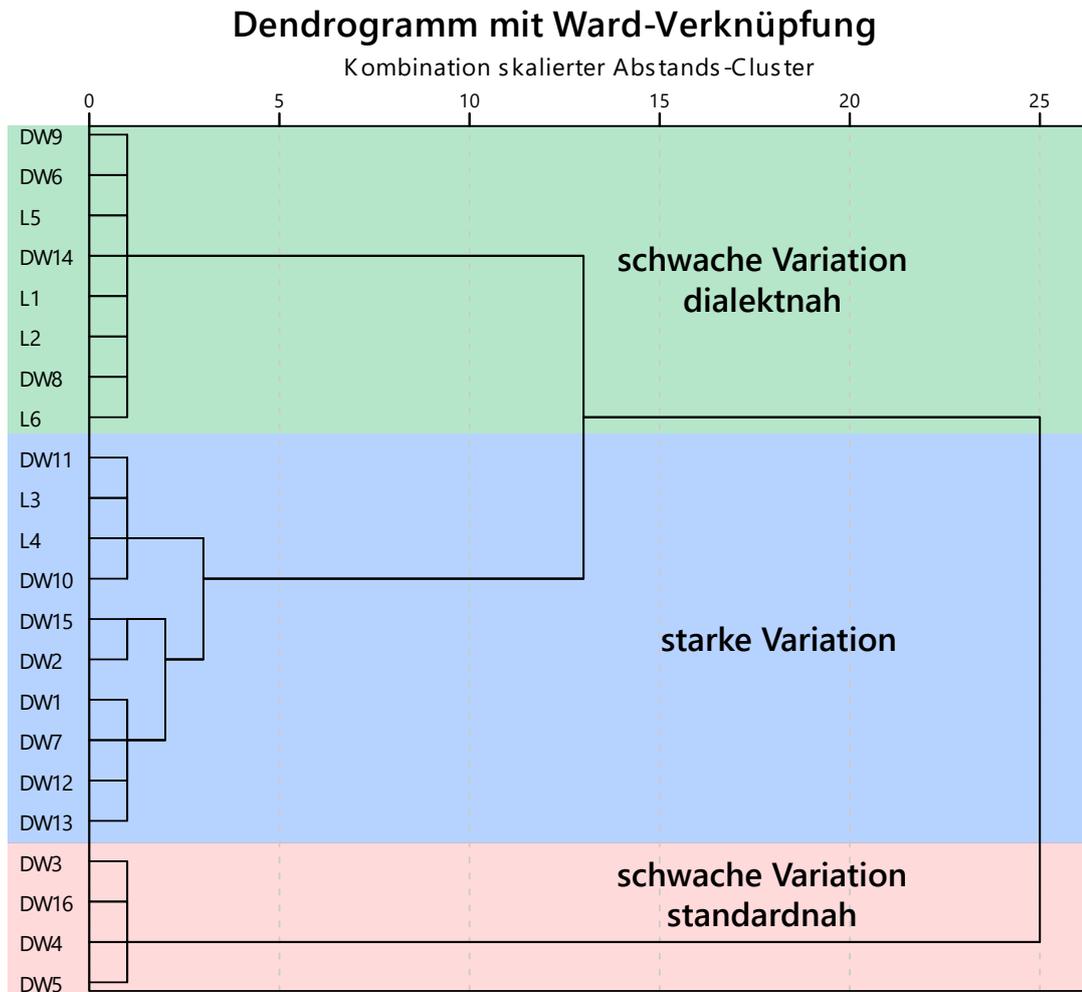
<sup>b</sup> Aderklaa, Parbasdorf.

<sup>c</sup> Ausbildungen, die Matura voraussetzen wie etwa Physio- oder Ergotherapieausbildungen oder Studien an den ehemaligen Pädagogischen Akademien (vgl. Unger 2014: 153).

**Tabelle 3.9:** Soziodemographische Einflussfaktoren auf die Realisierung der linguistischen Variablen nach Unger (2014)

Personen mit höherer Ausbildung, die in kommunikativen Berufen tätig sind, produzieren mehr standardkonforme Varianten als solche mit niedrigerer Ausbildung in manuellen Berufen. Ob die Stadt–Land-Differenz aufrecht erhalten werden kann oder ob sie sich (in dem von Unger (2014) analysierten Sample von Gewährspersonen) aus einer Interaktion mit diesen beiden Faktoren erklären lässt, kann nur durch elaboriertere statistische Verfahren oder Folgestudien geklärt werden. Ebenso liefert die vorliegende Studie keine Hinweise darauf, ob das (berufsbedingte oder private) Pendelverhalten der Gewährspersonen nach Wien Einfluss auf deren sprachliches Repertoire und Variationsspektrum hat.

Innerhalb des Samples an Gewährspersonen identifiziert Unger (2014: 159–164) drei Gruppen mit unterschiedlichem Variationsverhalten über die Erhebungssituationen hinweg, wobei auch diese Gruppen „intuitiv“ gebildet werden (Lenz, Breuer, et al. 2019: 345) und genauere Angaben zum Verfahren fehlen, sondern nur die Ergebnisse präsentiert werden. Unter Rückgriff auf die Frequenzangaben, die Unger (2014: 160–161, Tab. 96–98) macht, wurde – ähnlich wie schon oben die Klassifikation der Variablen – auch jene der Gewährspersonen mit Hilfe einer hierarchischen Clusteranalyse mit Ward-Verknüpfung überprüft (vgl. Abbildung 3.20 auf der folgenden Seite).



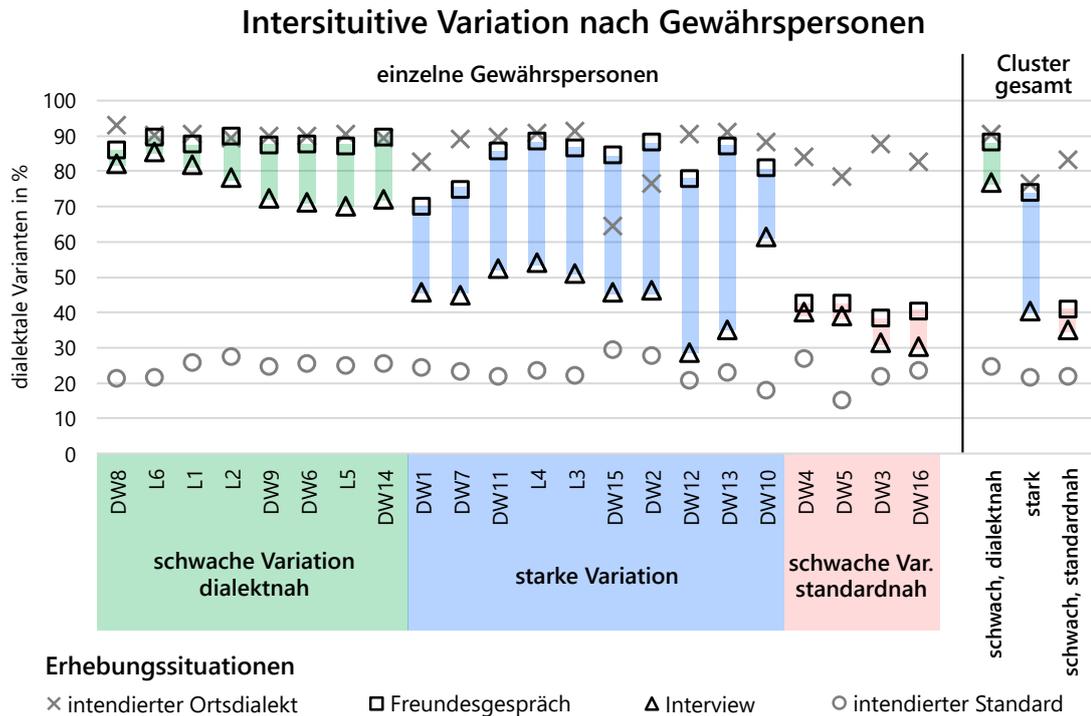
**Abbildung 3.20:** Dendrogramm zur Hierarchischen Clusteranalyse mit Ward-Verknüpfung zur Überprüfung der Gewährspersonenklassifikation bei Unger (2014)

Erneut stimmt die Klassifikation bei Unger (2014) sehr gut mit der statistisch erbrachten überein. Eine Ausnahme bildet Gewährsperson DW10, die von Unger (2014) der Gruppe von Gewährspersonen mit dialektnaher, starker Variation zugeordnet wird, für die die Clusteranalyse hingegen eine Zugehörigkeit zum zweiten, sich durch starke intersituative Variation auszeichnenden Cluster gehört. Ein Blick auf Abbildung 3.21 auf der nächsten Seite zeigt, dass die entsprechende Gewährsperson tatsächlich eine ähnlich geringe Variationsbandbreite aufweist, wie jene aus dem dialektnahen Cluster, sich jedoch der Prozentsatz der dialektal realisierten Varianten im Freundesgespräch auf einem niedrigeren Niveau befindet als in diesem.

Abbildung 3.21 stellt sowohl die Variationsspektren der Einzelpersonen als auch die auf den Mittelwerten der zugehörigen Gewährspersonen basierenden der Cluster (rechts) dar. Deutlich wird aus ihr, dass für die Gruppenbildung insbesondere die Prozentsätze der dialektal bzw. standarddifferent realisierten Formen in den beiden freien Erhebungssituationen Freundesgespräch und Interview entscheidend sind. Die Prozentsätze der kontrollierten Erhebungssettings zum intendierten Ortsdialekt und intendierten Standard hingegen variieren nicht deutlich über die Gruppen hinweg.<sup>34</sup> Die drei Gewährspersonengruppen unterscheiden sich demnach wie folgt:

- Gewährspersonen mit **schwacher, aber dialektnaher** intersituativer Variation realisieren in beiden freien Erhebungssituationen zu 80–90 % dialektale Varianten. Unger (2014: 163) zufolge ist diese Gruppe durch einen hohen Anteil von in den ruralen Orten lebenden Personen, das Fehlen von Personen mit Hochschulabschluss und die überwiegende manuelle Tätigkeit der Gewährspersonen gekennzeichnet.
- Jene Personen, die zwischen dem Freundesgespräch mit 70–90 % dialektalen Varianten und dem Interview mit 30–60 % dialektalen Varianten **stark variieren**, sind überwiegend Frauen in kommunikativen Berufen (vgl. Unger 2014: 163). Das Variationsverhalten dieser Gruppe ist, wie auch Abbildung 3.21 auf der folgenden Seite zeigt, im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen, relativ heterogen.
- Die mit vier Gewährspersonen kleinste Gruppe ist jene, die sowohl im Freundesgespräch als auch im Interview nur 20–30 % dialektale Varianten realisieren, die also nur **schwach und standardnah variieren**. Sie leben sämtlich im – nach Unger (2014) – „urbanen“ Deutsch-Wagram, haben höhere Ausbildungen absolviert und arbeiten im kommunikativen Bereich (vgl. Unger 2014: 163–164).

<sup>34</sup> Im Gegensatz zu Abbildung 3.19 auf Seite 89 fällt auf, dass der Prozentsatz der standarddifferenten Formen in den Übersetzungsaufgaben in den intendierten Standard in Abbildung 3.21 nie gegen 0 % geht. Dies mag damit zusammenhängen, dass für die Variable mhd. *ei* bei der Variablenklassifikation monophthongierte, also eigentlich standarddifferente Formen, die jedoch als standardkonform wahrgenommen werden, als standardkonform gezählt wurden, was bei der Klassifikation der Gewährspersonen nicht der Fall war (vgl. Unger 2014: 170).



**Abbildung 3.21:** Intersituative Variation nach Gewährspersonen und Gewährspersonengruppen

### 3.4 Synopse und Fragestellungen

Die vorangehenden Abschnitte 3.1–3.3 haben das Untersuchungsgebiet in geographischer, demographischer und linguistischer Hinsicht charakterisiert, um einerseits wichtige Hintergrundinformationen für die Analyse zu liefern und andererseits auch die Fragestellungen der Arbeit konkretisieren zu können.

**Geographische Charakterisierung.** In geographischer Hinsicht erweist sich das Untersuchungsgebiet als sowohl natur- als auch kulturräumlich relativ homogen und abgeschlossen. Es handelt sich beim Marchfeld um eine aus dem Schwemmland der Donau gebildete Ebene mit Terrassenstruktur, die im Süden und Osten von den zwei Flüssen Donau bzw. March und ihren Auen begrenzt wird. Im Norden bildet eine deutliche Geländestufe, der Große Wagram, die Grenze zum Weinviertler Hügelland. Die Westgrenze bildete bis zum Bisambergmassiv im Nordwesten ursprünglich ebenfalls die Donau mit ihrer Aulandschaft. Auf Grund des Bevölkerung- und Gebietswachstums der Metropole Wien sowie zahlreicher Regulierungsmaßnahmen im ausgehenden

19. Jahrhundert, konnte das Stadtgebiet jedoch 1905 erstmals über die Donau hinaus erweitert werden, weshalb aktuell und auch im primären Untersuchungszeitraum, der Zwischenkriegszeit, oftmals nicht mehr die natürliche, sondern die durch die im 20. Jahrhundert mehrmals veränderte Stadtgrenze als Definitionskriterium des Marchfelds herangezogen wird.

Durch zahlreiche bodenmeliorisierende Eingriffe wie Trockenlegungen, Aufforstungen und Bewässerungsanlagen ermöglicht, bildete der größte Teil des Marchfelds erst seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine agrarisch intensiv genutzte Kultursteppe. Die ursprüngliche naturräumliche Abgeschlossenheit des Raumes wurde ab 1838 insbesondere durch die Errichtung der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn und weiterer Bahnstrecken, die im 20. Jahrhundert zunehmend auch Bedeutung für den Nahverkehr gewannen, überwunden. Dadurch verstädterten ab etwa 1900 zunehmend auch Orte außerhalb des unmittelbaren Wiener Einzugsgebiets in den nördlichen, sehr trockenen Gebieten des Marchfelds.

**Demographische Charakterisierung.** Diese wirtschaftlichen Veränderungen im ausgehenden 19. Jahrhundert spiegeln sich natürlich auch in der Bevölkerungsentwicklung. Bis zu diesem Zeitraum war das Marchfeld durch eine sehr niedrige Bevölkerungsdichte geprägt; das demographische Wachstum wurde seit der frühen Neuzeit durch die naturräumlichen Gegebenheiten sowie zahlreiche, im Raum ausgetragene politische Konflikte gehemmt. Um die Bevölkerungsdezimierung im südöstlichen Marchfeld nach der sogenannten „Zweiten Türkenbelagerung“ auszugleichen, wurden im 16. und 17. Jahrhundert in diesem Bereich kroatischsprachige Bauernfamilien angesiedelt, die erst im Laufe des 19. Jahrhunderts den Sprachwechsel hin zum Deutschen vollzogen. Es kann trotz großer bestehender Forschungslücken bezüglich der (lokalen) Bedingungen für diesen sprachlichen Assimilationsprozess und die davor etwa drei Jahrhunderte bestehende stabile Zweisprachigkeit davon ausgegangen werden, dass in den (auch) kroatischsprachigen Dörfern bereits im 18. Jahrhundert von staatlicher Seite eine Diglossiesituation mit Deutsch als der im Pfarr- und Schulkontext gebrauchten *high variety* und Kroatisch als der *low variety* etabliert wurde. Über das 19. Jahrhundert hinweg dürfte die Weitergabe des Kroatischen an die nächsten Generationen aufgegeben worden sein, wobei angenommen werden kann, dass dieser Prozess in den einzelnen Orten zeitversetzt einsetzte und unterschiedliche Intensität aufwies. Daher können bis etwa 1950 noch einzelne Sprecherinnen und Sprecher in Loimersdorf nachgewiesen werden.

Durch eine Interaktion von politischen („Bauernbefreiung“ 1848) und ökonomischen Faktoren (Industrialisierung, verkehrstechnische Erschließung) kam es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem starken Bevölkerungswachstum (demographischer Übergang), der auch das Marchfeld ergriff. Zunächst hatte dies deutliche Bevölkerungsverluste in den peripher gelegenen Teilen zu Gunsten Wiens und der im Wiener Einzugsgebiet befindlichen Orte zu Tage. Mit Beginn der

intensiven landwirtschaftlichen Nutzung in diesen Regionen musste ab den 1880er-Jahren der Arbeitskraftmangel durch Arbeitsmigration gedeckt werden, wobei dies neue Formen von Mehrsprachigkeit bedingte, da die Arbeiterinnen und Arbeiter sich primär aus Böhmen, Mähren und der Slowakei rekrutierten. Es kam daher im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einer (kurzzeitigen) Überlagerung von zwei verschiedenen Formen von Mehrsprachigkeit im Untersuchungsgebiet, wobei sie sich wohl lokal kaum überschneiden:

- In Orten des **lokalen Kontaktszenarios 1** wurde noch die stabile, relativ langfristige kroatisch-deutsche Zweisprachigkeit reflektiert. Es handelt sich bei ihnen um mehrere, v. a. im südöstlichen Teil des Untersuchungsgebiets konzentrierte Dörfer, in denen von gesamtgesellschaftlicher Diglossie auszugehen ist. Ob und inwiefern sich die einzelnen Orte in Bezug auf sie unterschieden, ob von einer dorfübergreifenden kroatischen Gemeinschaft gesprochen werden kann und wie dorf- bzw. gemeinschaftsinterne Kommunikation sich von dorf- bzw. gemeinschaftsexterner unterscheidet, bleibt ein Forschungsdesiderat. In der Terminologie nach Trudgill (2010) wäre dieses Kontaktszenario eines, das zu additiver Komplexität führen kann, da es relativ langfristige Bestandteile hatte und sicher Spracherwerb vor der kritischen Phase beinhaltete. Ob dies nur das Kroatische, sondern auch das Deutsche beeinflusste, ist aktuell nicht klar, ebenso wenig wie die Einstufung in die Szenarien nach Muysken (2013). Wahrscheinlich war dies über die Jahrhunderte hinweg einigem Wandel unterworfen und reichte von der Orientierung an der eigenen L1 (Kroatisch) in den ersten Jahrzehnten der Besiedlung über eine an beiden Sprachen (L1/L2) in der Phase der stabilen Diglossie hin zur Orientierung an der L2 (Deutsch) in der Zeit des Sprachwechsels.
- Migrationsbedingte Formen von Mehrsprachigkeit, die in den **lokalen Kontaktszenarios 2 und 3** beschrieben wurden, waren von einer relativen Segregation von der deutschsprachigen Umgebung geprägt, da die Arbeitsmigrantinnen und -migranten in räumlich und sozial abgeschlossenen Siedlungseinheiten wie auf Guts- oder Meierhöfen bzw. in Industriesiedlungen lebten und auch in den entsprechenden Kontexten arbeiteten. Zwar dürften ihre primär westslawischen Varietäten von ihnen sowohl im Familien- als auch im Arbeitskontext und dort auch in der Kommunikation mit den (primär deutschsprachigen) Vorgesetzten verwendet worden sein, doch ging mit einer (versuchten) Integration in die Umgebungsgesellschaft der Sprachwechsel hin zum Deutschen einher. Ob und inwiefern sich industrielle Siedlungen von landwirtschaftlichen unterschieden oder ob es eher zu Differenzen zwischen solchen im ländlichen und solchen im urbanen Raum kam, bleibt weiteren Untersuchungen vorbehalten. Auf Grund der Kurzfristigkeit und der Tatsache, dass von den meisten mehrsprachigen Personen die jeweils andere Sprache nach dem

kritischen Erwerbszeitraum erworben wurde, müsste Sprachkontakt in diesem Szenario den theoretischen Vorhersagen von Trudgill (2010) und Trudgill (2010) zu Simplifikation führen. In diesem Fall ist in der Typologie von Muysken (2013) eine Orientierung an der L2 (Deutsch) anzunehmen.

Die Daten aus den Volkszählungen zwischen 1880 und 1934 legen nahe, dass es sich bei Mehrsprachigkeit im Marchfeld im primären Untersuchungszeitraum um ein eher ländliches Phänomen handelte. Erst die (geo-)politischen Umbrüche um und nach dem Zweiten Weltkrieg führten zu einer Verschiebung, sodass aktuell eher die städtischen Räume von Mehrsprachigkeit geprägt sind.

**Linguistische Charakterisierung.** Die demographische Dynamik des späten 19. und des gesamten 20. Jahrhunderts findet ihren direkten Eingang auch in die beiden vorliegenden Monographien zum Dialekt in Deutsch-Wagram, Pfalz (1910) und Unger (2014), die im Abstand von etwa 100 Jahren entstanden sind. Pfalz (1910) hebt hervor, dass seine Beschreibung des Basisdialekts in Deutsch-Wagram repräsentativ für das gesamte Marchfeld mit Ausnahme des „Südostwinkels“ sei. Diesem Gebiet schreibt er durch die Assimilation der ursprünglich kroatischsprachigen Bevölkerung bedingt phonologische und syntaktische Besonderheiten zu. Gleichzeitig registriert er, wenngleich es außerhalb seines Forschungsinteresses liegt, beiläufig Prozesse des Sprachwandels, die er u. a. an den Vertretungen von mhd. *ei* als Kennphänomen festmacht (vgl. Abschnitt 5) und auf den sprachlichen Einfluss Wiens zurückführt: Sprecherinnen und Sprecher würden absichtlich Formen verwenden, die mit dem höheren Prestige der Stadt verknüpft seien (Lautersatz). Unger (2014) registriert in ihrer Basisdialekterhebung den Abschluss dieses Entwicklungsprozesses, also den Schwund vieler von Pfalz (1910) beschriebenen basisdialekten Varianten. Diesen beschreibt sie als nicht nur in Deutsch-Wagram, sondern im gesamten östlichen Niederösterreich durchgeführt. In ihrer sprachdynamisch angelegten Nonstandarderhebung arbeitet sie heraus, dass für Sprecherinnen und Sprecher aus Deutsch-Wagram drei Varietäten des Deutschen existieren müssen, wobei der interferenzfreie Standard ihr zufolge keine Relevanz in der alltäglichen Kommunikation hat. Im non-standardsprachlichen Bereich dieser Varietäten macht sie vier Verdichtungsgebiete fest. Außerdem unterscheidet sie bezüglich der varietären Kompetenz und des individuellen sprachlichen Repertoires drei Gruppen von Sprecherinnen und Sprechern (vgl. Tabelle 3.10 auf der nächsten Seite).

**Forschungsfragen.** Damit wurde in Abschnitt 3.2 und Abschnitt 3.3 herausgearbeitet, dass es sich beim Marchfeld spätestens seit 1880 um einen demographisch hochdynamischen Raum handelt, für den seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts Wandel- und Umschichtungsprozesse

Varietäten	Sprechlagen	Verdichtungsbereiche	SprecherInnen		
			1 <sup>a</sup>	2 <sup>b</sup>	3 <sup>c</sup>
INFERENZFREIER STANDARD					
NICHT-DIALEKTALER NONSTANDARD		regionaler Standard regionaler Nonstandard			
DIALEKTALER NONSTANDARD		Regionaldialekt Basisdialekt			

<sup>a</sup> Sprecherinnen und Sprecher mit schwacher, standard<sup>ferner</sup> Variation in den freien Erhebungssituationen.

<sup>b</sup> Sprecherinnen und Sprecher mit starker Variation über die freien Erhebungssituationen hinweg.

<sup>c</sup> Sprecherinnen und Sprecher mit schwacher, standard<sup>naher</sup> Variation in den freien Erhebungssituationen.

**Tabelle 3.10:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Nonstandarderhebung bei Unger (2014)

bezüglich des linguistischen Spektrums beschrieben wurden. Für diesen Wandel wurde meist – in geographischer wie auch in Hinsicht auf Prestige – die direkte Nähelage zu Wien verantwortlich gehalten, wobei in den vorangehenden Abschnitten weitere, demographische Faktoren herausgearbeitet wurden, die aus soziolinguistischer Sicht die sprachlichen Entwicklungen bedingt haben könnten. Darunter sind zunächst der Sprachwechsel der kroatischsprachigen Minderheit in einigen Dörfern des Marchfelds, die Abwanderung zahlreicher deutschsprachiger Personen aus dem Untersuchungsgebiet nach Wien sowie die – auch durch diesen Arbeitskraftmangel bedingte – Arbeitsmigration aus nicht-deutschsprachigen Gebieten der ehemaligen Habsburgermonarchie (insbesondere aus Böhmen, Mähren und der Slowakei) anzuführen, die sich in der zweiten Hälfte des 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert überlagern.

Die in Abschnitt 2 herausgearbeitete übergeordnete Fragestellung für die vorliegende Arbeit, ob und wie gesellschaftlicher Wandel sprachlichen Wandel bedingt, kann vor diesem Hintergrund wie folgt spezifiziert werden:

- 1) Können in flächendeckend für das Untersuchungsgebiet vorhandenen Sprachdaten aus den Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas Variationsmuster identifiziert werden, die den in Pfalz (1910) als beginnend und Unger (2014) als abgeschlossen dargestellten Sprachwandel dokumentieren?
- 2) Korrelieren diese Variationsmuster mit soziodemographischen Variablen, sodass davon ausgegangen werden kann, dass diese Einflussfaktoren für den dokumentierten Sprachwandel waren?

- 
- 3) Reflektieren die Erhebungsbögen Mehrsprachigkeit und Sprachwandelprozesse auf der diskursiven Ebene?
  - 4) Reflektieren sie äußere Mehrsprachigkeit und Sprachkontaktphänomene, wie sie insbesondere auf Grund der langfristigen kroatisch-deutschen Zweisprachigkeit in manchen Orten des Untersuchungsgebiets aufgetreten sein könnten und auch von Pfalz (1910) angedeutet wurde, indem er den „Südostwinkel“ des Marchfelds aus seinem Untersuchungsgebiet ausschloss?

Fragen 1 und 2 sind zwei eng aufeinander aufbauende variationslinguistische, im Rahmen deren Beantwortung auch untersucht werden kann, ob Deutsch-Wagram tatsächlich für das Marchfeld als repräsentativ erachtet werden kann, wie es von Pfalz (1910) und – in abgeschwächter Form – auch von Unger (2014) beschrieben wurde. Bei Frage 3 handelt es sich um eine soziolinguistische, die darauf abzielt, die in diesem Kapitel gegebene Skizze der (Sprach-)Geschichte des Untersuchungsgebiets um eine weitere Quelle zu supplementieren und Frage 4 hat einen kontaktlinguistischen Hintergrund. In der Analyse wird zunächst auf Fragen 3 (vgl. Abschnitt 7) und 4 (vgl. Abschnitt 8) eingegangen werden, bevor anhand eines „Kennphänomens“ für den von Pfalz (1910) und Unger (2014) beschriebenen Wandelprozess in Abschnitt 9 die variationslinguistische Analyse folgt. Die nächsten Kapitel beschreiben jedoch noch die linguistischen und soziolinguistischen Quellen, auf denen die Analyse fußt (vgl. Abschnitt 4) sowie das Kennphänomen mhd. *ei* (vgl. Abschnitt 5) und methodische Aspekte (vgl. Abschnitt 6).

## 4 Quellen der Untersuchung

Dieses Kapitel beschreibt sowohl die linguistischen Datenquellen als auch die soziolinguistischen, mit denen in den Analysekapiteln 7–9 gearbeitet wird. Sie werden dabei einerseits historisch kontextualisiert, andererseits in Bezug auf die aus dem Untersuchungsgebiet vorhandenen Daten näher beschrieben und evaluiert.

### 4.1 Die Erhebungsbögen für den *Deutschen Sprachatlas* als primäre linguistische Quelle

Die primäre linguistische Datenquelle dieser Untersuchung stellen die Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas („Wenkerbögen“), der aus Georg Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs hervorgegangen war, dar, wie sie im Rahmen der zwischen 1926 und 1931 stattfindenden Nacherhebung in der 1. Republik Österreich im Untersuchungsgebiet gesammelt wurden. Damit sind die Daten Teil der laut Lameli (2008a: 256) „umfangreichsten Dokumentation einer Nationalsprache weltweit.“ Im damaligen Deutschen Reich wurden die Daten in mehreren Phasen zwischen 1876 und 1887 mit derselben, indirekten Methode erhoben: An alle Volksschulen im jeweiligen Untersuchungsgebiet wurden die Erhebungsbögen versandt, die neben einer Vorderseite mit persönlichen Fragen zu den Ausfüllenden, soziodemographischen zum Schulort und (nach Erhebungssphrase variierenden) linguistischen Fragestellungen auch 38 bis 42, meist jedoch 40 standarddeutsche Sätze enthielten, die die Schullehrerinnen und Schullehrer gemeinsam mit ihren Schülerinnen und Schülern in den lokalen Dialekt zu übersetzen hatten.

Die Entwicklung der dialektgeographischen Methode durch Georg Wenker und die Erhebungsgeschichte sind detailliert in Knoop et al. (1982) und Fleischer (2017) beschrieben und dokumentiert worden. Dieses Kapitel fokussiert einerseits die österreichischen Nacherhebungen und andererseits die aus dem Untersuchungsgebiet vorliegenden Fragebögen. Sämtliche Fragebögen und auch die handgezeichneten Karten, die im Archiv des Sprachatlas in Marburg/Lahn vorliegen, wurden digitalisiert und können über die REDE-Plattform (<http://regionalsprache.de>) online abgerufen werden. Auf über den dortigen Katalog aufrufbare Wenkerbögen wird mittels ihrer laufenden (Wenkerbogen-)Nummer und dem Untersuchungsort in der im Wenkerbogenkatalog angegebenen Schreibung (z. B. 18733 Mistelbach) verwiesen.

**Die Erhebungen für den Deutschen Sprachatlas in Österreich.** Nachdem bereits in den 1890er-Jahren Pläne für einen „Sprachatlas von Österreich“ bestanden hatten (Fleischer 2017: 96)<sup>1</sup> Allerdings kam es erst in der Zwischenkriegszeit zu einer solchen Erhebung und zwar in Kooperation mit der Wiener Wörterbuchkanzlei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Der Geschichte dieser Nacherhebung in Österreich gilt als eine der am wenigsten transparenten aller Nacherhebungen. Nähere Beschreibungen liegen in Schallert (2013: 212–214), Fleischer (2017: 93–106), Fleischer (2019) und Kim (2019: 191–195) vor, die in der Folge zusammengefasst werden, wobei dieser Abschnitt partiell auf Kim (2019) bzw. unveröffentlichten Teilen des Manuskripts zu diesem Aufsatz basiert.

Die Nacherhebungen für den Deutschen Sprachatlas fanden in Österreich in drei verschiedenen Erhebungsrunden statt, wobei die ersten beiden (1926, 1929) im Auftrag des Instituts des Deutschen Sprachatlas von der bereits genannten Wörterbuchkanzlei in Wien organisiert wurden. Auf die theoretische und personelle Konkurrenz, die mit hoher Wahrscheinlichkeit die Zusammenarbeit verkompliziert und somit zum mangelnden Erfolg der beiden ersten Erhebungsrunden beigetragen hat (vgl. Fleischer 2019), ist schon in Abschnitt 2.1.2 eingegangen worden. Einen weiteren Anteil an der aus Marburger Sicht zu geringen Rücklaufquote hatte wohl auch die Tatsache, dass im Gegensatz zu den Erhebungen im Deutschen Reich und trotz der Einwände aus Marburg (vgl. Fleischer 2017: 98) von Seiten der Wörterbuchkanzlei jeweils zwei Fragebögen an die Schulen ausgegeben wurden. Die Lehrerinnen und Lehrer waren angehalten, beide ident auszufüllen. Eine Kopie sollte an den Sprachatlas nach Marburg weitergeleitet werden, eine andere in Wien verbleiben – ein Vorgehen, das jedoch aus noch unbekanntem Gründen nicht immer eingehalten wurde, weshalb in manchen Fällen beide Versionen desselben Fragebogens nach Marburg gelangten und im dortigen Archiv Dubletten vorhanden sind (z.B. 18648 Kleinschweinbarth und 18649 Kleinschweinbarth). Die restlichen Dubletten sollten sich nach wie vor im Archiv der ehemaligen Wörterbuchkanzlei befinden. Nach der zweiten Erhebungsrunde waren die Marburger nach wie vor nicht mit der Abdeckung zufrieden (vgl. Fleischer 2017: 104–105) und entsandten daher 1930 Bruno Schweizer direkt in jene Gebiete Österreichs, aus denen noch nicht ausreichend Material vorlag (vgl. Schallert 2013: 213–214).

1 Dieser hätte wohl dem ursprünglichen Konzept von Georg Wenker, das in Lameli (2008b) detailliert herausgearbeitet wird, ein staatsräumliches Gebiet wie z. B. das Deutsche Reich vollumfänglich und ungeachtet der in den Untersuchungsorten gesprochenen Sprachen abzudecken, entsprochen. Die von Georg Wenker im Deutschen Reich versendeten Erhebungsbögen forderten die Schullehrerinnen und Schullehrer etwa noch dazu auf, die 40 Sätze „in die ortsübliche **fremde** Sprache durch Eingeborene übersetzen zu lassen“, „sollte in Ihrem Schulorte eine **deutsche** Mundart gar nicht ortsüblich sein“ (z. B. 00001 Maldewin). Als in der Zwischenkriegszeit der Fokus ein sprachnationaler wurde, entfiel dieser Zusatz. In mehrsprachigen Staaten wie etwa der 1. Tschechoslowakischen Republik wurden die Fragebögen sogar nur noch an Schulen mit deutscher Unterrichtssprache versendet (vgl. Fleischer 2017: 92–96; Kim 2018: 282–284). Allerdings liegt aus Österreich auch ein maschinenschriftliches Vordruckblatt mit einem speziellen Hinweis auf eine „nichtdeutsche Volkssprache“ aus dem slowenisch-deutsch zweisprachigen Gebiet in Südkärnten vor (vgl. Fleischer 2017: 104).

**Kartierung der Ergebnisse der Österreichischen Nacherhebung.** Da die knapp 10.000 im Rahmen der Nacherhebungen zum Deutschen Sprachatlas in etwa zwischen 1926 und 1933 bzw. – anderen Angaben folgend – 1943<sup>2</sup> gesammelten Erhebungsbögen nicht mehr in den zwischen 1888 und 1923 handgezeichneten Deutschen Sprachatlas eingehen konnten, stellen die von Peter Wiesinger in den Jahren 1962–1969 im Rahmen seiner Anstellung in Marburg handgezeichneten Ergänzungskarten zum Deutschen Sprachatlas (Wiesinger 1962) die einzigen flächendeckend Kartierungen dieser Daten dar. Der „Mangel an entsprechenden Sprachkarten für Österreich, Südtirol und die Sudetengebiete der Tschechoslowakei“ war es laut Wiesinger (2009), der ihn zur kartographischen Auswertung der Nacherhebungen motivierte. Auf fünf Grundkarten (West, Südwest, Südost, Nordwest, Nordost) bearbeitete Wiesinger daher jene Phänomene, auf Basis derer „schlüssige Kartenbilder in erster Linie für die Entsprechungen der mhd. Langvokale und Diphthonge, aber auch für einzelne Kurzvokale, Konsonanten, Flexive und wortgebundene Erscheinungen“ zu erwarten waren (Wiesinger 2009: vgl.). Insgesamt sind so 396 Einzelkarten zu phonetisch-phonologischen und 194 Einzelkarten zu morphologischen Phänomenen entstanden (vgl. Wiesinger 2019), von denen 575 erstmals im Projekt Digitaler Wenkeratlas (DiWa, 2001–2009) online und georeferenziert publiziert wurden, die nun auch über das Sprach-GIS von [regionalsprache.de](http://regionalsprache.de) abrufbar sind. Die Originale sind im Archiv des Deutschen Sprachatlases in Marburg/Lahn zugänglich. Die Kartenausschnitte, die für das im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Phänomene relevant sind, gehen in die entsprechende Beschreibung in Abschnitt 5 ein, wobei insbesondere die Karten zu mhd. *ei* relevant sind (vgl. Wiesinger 1962: Karten zu *Eier*, WS 7, *heim*, WS 15, *Seife*, WS 32).

**Datierung der Wenkerbögen und Erhebungsrunden.** Der jeweilige Beginn der ersten beiden Erhebungsrunden kann exakt datiert werden, da sich die Wörterbuchkanzlei ähnlich wie auch das Marburger Institut im 19. Jahrhundert eines Ministerialerlasses bediente, um die Lehrerinnen und Lehrer ein erstes Mal mit Erlass vom 17. Juli 1926 (BMU 1408/1926; Bundesministerium für Unterricht 1926), ein zweites Mal mit Erlass vom 23. März 1929 (BMU 9204/1929, Bundesministerium für Unterricht 1929) zur Teilnahme aufzufordern. Anhand einer Untersuchung aller auf [regionalsprache.de](http://regionalsprache.de) verfügbaren Wenkerbögen aus Niederösterreich, in der insbesondere die Datierung einzelner Fragebögen ausgewertet wurde, konnte Kim (2019: 192–195) feststellen, dass neben einigen wenigen maschinenschriftlichen Abschriften der Fragebögen, die nur im Bezirk Horn ausgegeben wurden, im Rahmen der ersten beiden Erhebungsrunden ausschließlich Fragebögen des Typs „A“ (z. B. 19629 Deutsch-Wagram) verwendet wurden. Bei diesem handelt

---

2 Die organisierten Nacherhebungen in Österreich dauerten bis 1931, wenngleich eventuell auch noch später vereinzelt Erhebungsbögen einlangten (vgl. Kim 2019: 193). Die Angabe von 1943 als Enddatum ist Fleischer (2017: 4) entnommen, Wiesinger (2009) bezieht sich nur auf die Nacherhebungen in der 1. Tschechoslowakischen Republik, Österreich und der Schweiz, die ihm zufolge 1933 endete.

	<b>Institution</b>	<b>Aufruf</b>	<b>Kernperiode<sup>a</sup></b>	<b>Fragebogentyp</b>
1	Wörterbuchkanzlei, ÖAW	17.07.1926	01.09.1926– 10.10.1927	A
2	Wörterbuchkanzlei, ÖAW	23.03.1929	02.05.1929– 12.10.1929	A
3	Sprachatlas, Marburg		21.11.1930– 16.01.1931	B, C

<sup>a</sup> Für Niederösterreich nach Kim (2019: 193, Tab. 1).

**Tabelle 4.1:** Runden der Nacherhebung für den Deutschen Sprachatlas in Österreich.

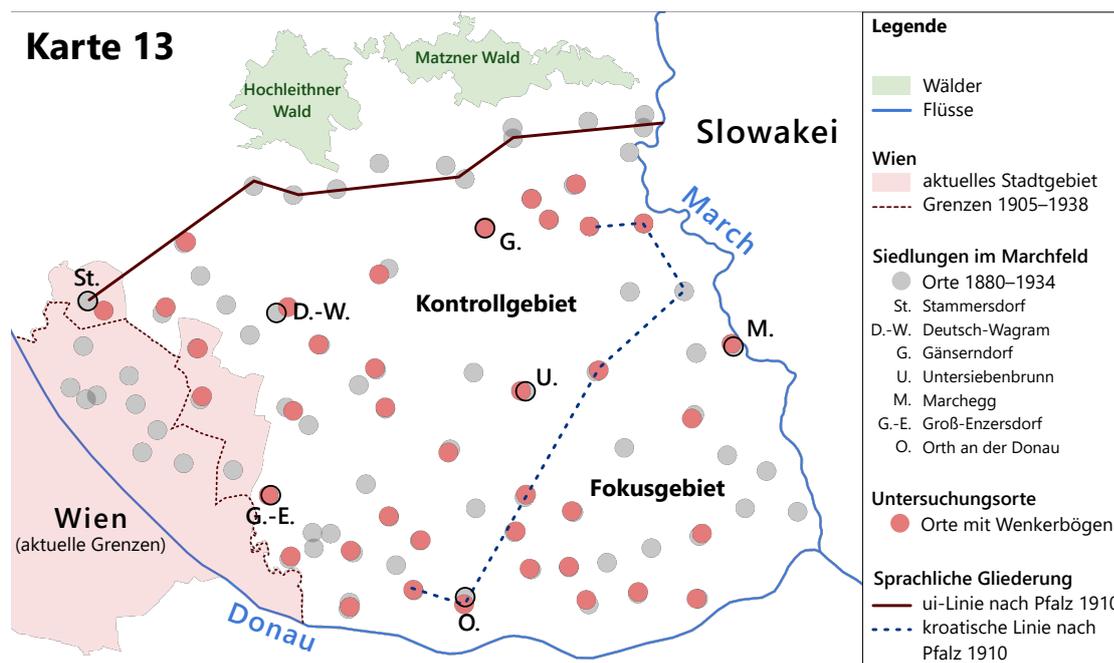
es sich um einen nur in Österreich verwendeten Fragebogen, auf dessen Vorderseite die 40 Sätze im Standard abgedruckt sind (vgl. Fleischer 2017: 100–102; Kim 2019: 191). In der dritten Erhebungsrunde dürften in Niederösterreich primär Fragebögen des Typs „B“ (z. B. 19655 Andlersdorf) zum Einsatz gekommen sein, die im Gegensatz zu Typ „A“ die 40 Sätze nicht enthalten. Außerdem finden sich sehr selten auch Erhebungsbögen, die mit jenen der süddeutschen Erhebung übereinstimmen (z. B. 19159 Blindenmarkt) (Fleischer 2017: 27–32) und häufiger in anderen Regionen Österreichs, etwa im Burgenland, zum Einsatz kamen. Für das Untersuchungsgebiet ist letzterer Bogentyp nicht relevant.

Tabelle 4.1 fasst die bisher erbrachten Ergebnisse zu den verschiedenen Erhebungsrunden in Österreich zusammen. Es ist ersichtlich, dass – sofern wie auf 93,5 % der Wenkerbögen im gesamten Niederösterreich (vgl. Kim 2019: 193) keine expliziten Datierungen durch die Ausfüllenden vorgenommen wurden – eine eindeutige Zuordnung eines Bogens zu einer Erhebungsrunde nur für die Bögen des Typs B und C erfolgen kann. Eine Zuordnung zu den beiden früheren Runden müsste eventuell die Beschaffenheit des Papiers miteinbeziehen.

Mit der Problematik der Erhebungsrunden und der Notwendigkeit, in Erhebungsrunde 1 und 2 eine Kopie anzufertigen, geht einher, dass für zahlreiche Erhebungsorte mehr als ein Erhebungsbogen vorliegt. Im gesamten Niederösterreich ist dies für 73 von 1.079 Orten der Fall, wobei bei dieser Berechnung die Dubletten nicht gezählt wurden (vgl. Kim 2019: 197). Drei Gründe müssen – die Dubletten mit eingeschlossen – dabei näher unterschieden werden (vgl. auch Kim 2019: 197):<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Einige der Detailinformationen in der Folge stammen aus einer früheren Version von Kim (2019), konnten jedoch aus Platzgründen nicht veröffentlicht werden. Die Darstellung bezieht sich daher auf das gesamte Niederösterreich und nicht nur das Marchfeld.

- 1) **Dubletten:** In den Erhebungsrunden A oder B wurden beide ident ausgefüllte Fragebögen aus einer Schule von der Wörterbuchkanzlei an den Sprachatlas in Marburg weitergeleitet. Den beiden Varianten wurden bei ihrer Erfassung im Archiv unterschiedliche Nummern zugewiesen (z. B. 18648 Kleinschweinbarth und 18649 Kleinschweinbarth); inhaltlich unterscheiden sie sich jedoch nicht oder nur marginal bedingt durch Schreibfehler oder Ähnliches. Im gesamten Niederösterreich liegen nur 12 Dubletten vor (vgl. Kim 2019: 193), während es für das Burgenland zu beinahe jedem Bogen eine Dublette gibt. Sie spielen daher auch im Untersuchungsraum dieser Arbeit nur eine untergeordnete Rolle und werden in der Folge außer Acht gelassen.
- 2) **Bögen aus verschiedenen Erhebungsrunden:** Außerdem können die zwei Bögen aus zwei verschiedenen Erhebungsrunden stammen, wobei wiederum entweder auf Grund expliziter Datierungen (z. B. 19445 Markersdorf und 19446 Markersdorf), der Bogentypen (z. B. 18725 Ladendorf und 18726 Ladendorf) oder auch – vorausgesetzt, dass beide Bögen von denselben Personen ausgefüllt wurden – die Angaben der ausfüllenden Lehrerinnen oder Lehrer zu ihrem Alter (z. B. 19633 Untersiebenbrunn und 19634 Untersiebenbrunn aus dem Untersuchungsgebiet, s. unten) ermöglichen, eine relative Chronologie zwischen den Bögen herzustellen und/oder sie einzelnen Runden zuzuordnen.
- 3) **Bögen aus verschiedenen Schulen eines Ortes:** Die Mehrfachrepräsentation eines Ortes in den Wenkerdaten kann außerdem in seiner Größe und der damit einhergehenden Anzahl von mehr als einer Volksschule begründet sein. So gibt es etwa aus Baden bei Wien sechs Fragebögen und eine Dublette, die auf Grund ihres Bogentyps (A) entweder 1926/27 oder 1929/30 ausgefüllt worden sein müssen. Basierend auf den Schulstempeln können zumindest drei von ihnen sowie die Dublette drei verschiedenen Schulstandorten zugeordnet werden. In Baden waren bei der Volkszählung 1934 22.595 Personen anwesend bzw. 22.208 wohnhaft (vgl. Bundesamt für Statistik 1935a: 4). 1910 hatte es zwei Bürgerschulen (mit insgesamt 10 Klassen) und drei Volksschulen (mit insgesamt 30 Klassen gegeben) bei 20.632 Einwohnerinnen und Einwohnern gegeben (vgl. K. K. Statistische Zentralkommission 1915: 12–13). Dem entgegen waren in der im Untersuchungszeitraum größten Gemeinde des Marchfelds, Deutsch Wagram 1934 nur 4.138 Personen anwesend bzw. 4.219 wohnhaft (vgl. Bundesamt für Statistik 1935a: 8). Der Ort war zwar seit 1910, als zum Stichtag der Volkszählung 3.101 Personen anwesend waren, deutlich gewachsen. Damals hatte es ebenfalls bereits eine dreiklassige Bürgerschule sowie zwei Volksschulen mit insgesamt 12 Klassen gegeben (vgl. K. K. Statistische Zentralkommission 1915: 19). Dennoch liegt nur ein einziger Bogen vor. Daher ist auch dieser Grund für Mehrfachrepräsentation im Untersuchungsgebiet nicht relevant.

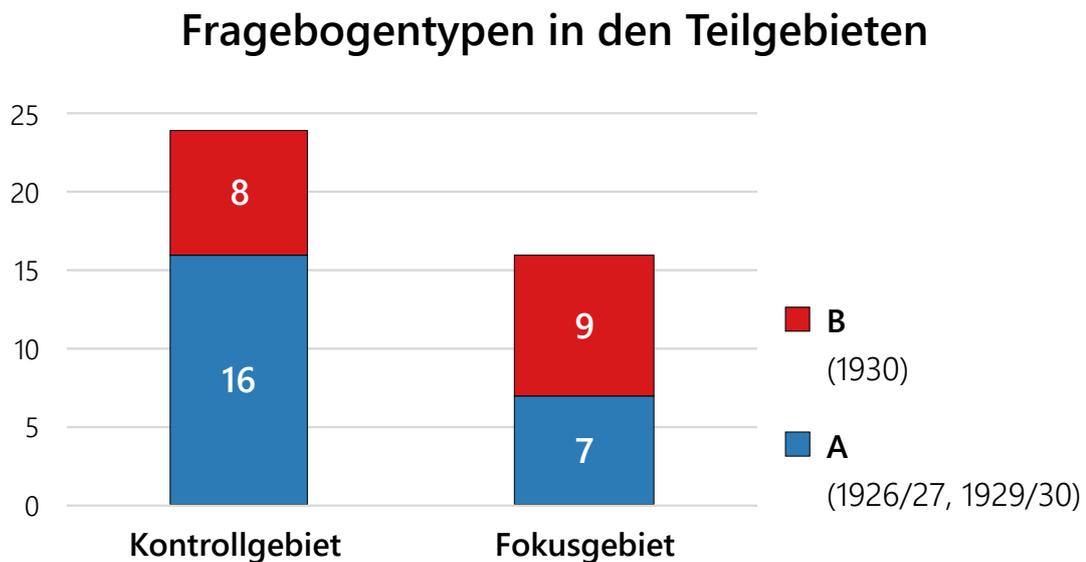


**Abbildung 4.1:** Karte 13 – Wenkerbögen aus dem Untersuchungsgebiet

**Die aus dem Untersuchungsgebiet vorliegenden Fragebögen.** Aus dem in Abschnitt 3 definierten Untersuchungsgebiet liegen 40 Wenkerbögen vor, die es wie Abbildung 4.1 zeigt, relativ gleichmäßig abdecken.<sup>4</sup> Einzig in den zum Zeitpunkt der Erhebung bereits zum Stadtgebiet Wiens gehörenden Gebieten bestehen Lücken; sowohl Stammersdorf (19628), Süßenbrunn (19625) als auch Breitenlee (19627) wurden erst 1938 nach Groß-Wien eingemeindet und waren daher zum Zeitpunkt der Wenkerbogenerhebung noch nicht Teil der Stadt. Dies reflektiert den Fokus der Erhebung auf rurale Gegenden. Außerdem sind aus dem äußersten Südosten des Untersuchungsgebiets vergleichsweise wenige Bögen eingelangt.

Für Analysezwecke wird das Untersuchungsgebiet anhand der „kroatischen Linie“ in Pfalz (1910) in das Fokusgebiet mit präsumtivem kroatischem Substrat und das Kontrollgebiet ohne solches unterteilt, wobei 16 der Bögen (40 %) aus dem Fokusgebiet und 24 (60 %) aus dem Kontrollgebiet stammen. Beide enthalten Orte, die zum Erhebungszeitpunkt in den Bezirken Floridsdorf Umgebung und Gänserndorf lagen. Nur Stammersdorf gehörte zum Bezirk Korneu-

<sup>4</sup> In Abbildung 4.1 und allen anderen, die die Wenkerbogenorte im Untersuchungsgebiet abdecken, sind die die Bögen repräsentierenden rötlichen Punkte und die die Orte repräsentierenden grauen nicht hundertprozentig deckungsgleich. Dies ist in der Tatsache begründet, dass die Darstellung erster auf Basis der Georeferenzierung im REDE SprachGIS erfolgt, die der Orte jedoch auf manuell recherchierten geographischen Koordinaten.

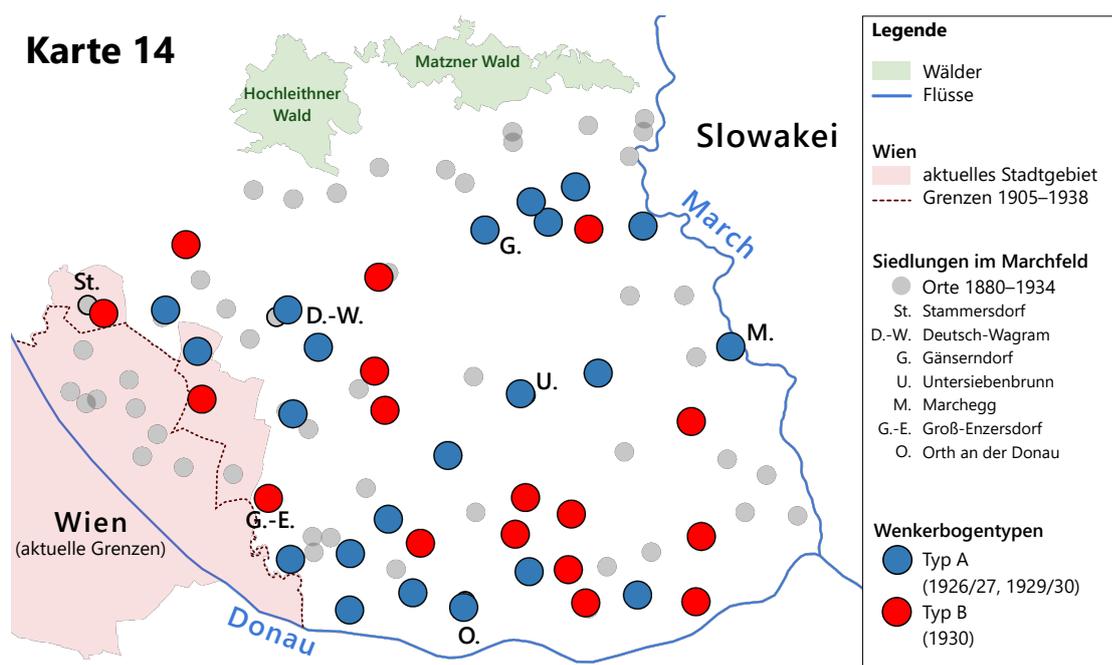


**Abbildung 4.2:** Wenkerbogentypen nach Teilgebieten des Untersuchungsgebiets

burg. Die Bogentypen A (23 Bögen) und B (17 Bögen) sind im Verhältnis 3:2 verteilt, woraus geschlossen werden kann, dass die Rücklaufquote in den ersten beiden Erhebungsrunden nicht befriedigend war. Eine Datierung weisen nur fünf der vierzig Bögen auf, wobei der sich ergebende Prozentsatz knapp über dem Schnitt für Gesamtniederösterreich liegt. Zwei von ihnen (19647 Mühlleiten und 19616 Weikendorf) sind auf den Mai 1927 datiert und stammen daher aus der ersten Erhebungsrunde, ein weiterer (19633 Untersiebenbrunn) aus dem Mai 1929 und damit aus der zweiten. Die beiden restlichen (19655 Andlersdorf und 19628 Stammersdorf) hingegen wurden Ende 1930 im Rahmen der dritten Erhebung ausgefüllt. Alle datierten Bögen liegen im Kontrollgebiet.

Die Gegenüberstellung der beiden Teilgebiete nach den Fragebogentypen der aus ihnen erhaltenen Wenkerbögen in Abbildung 4.2 verdeutlicht, dass knapp über die Hälfte aller Bögen aus dem Fokusgebiet erst in der dritten Runde erhoben werden konnten, wohingegen die Bögen des Typs B im Kontrollgebiet nur ein Drittel ausmachen. Das deutet darauf hin, dass insbesondere das südöstliche Marchfeld eine Gegend mit nur sehr geringem Rücklauf in den ersten beiden Erhebungsrunden war. Dies wird durch Abbildung 4.3 auf der gegenüberliegenden Seite bestätigt.

Im Untersuchungsgebiet findet sich mit Untersiebenbrunn nur ein Ort, für den zwei Wenkerbögen vorliegen. Beide sind Typ A und damit den ersten beiden Erhebungsrunden zuzurechnen und



**Abbildung 4.3:** Karte 14 – Wenkerbogentypen nach ihrer Verteilung im Untersuchungsgebiet

wurden überdies von demselben Lehrer, Karl Holzer aus Pyrawarth im Weinviertel, ausgefüllt. Auf einem der beiden Bögen, nämlich 19634 Untersiebenbrunn gibt er an, 35 Jahre alt zu sein, auf dem zweiten (19633 Untersiebenbrunn) 37. Daraus kann geschlossen werden, dass 19634 Untersiebenbrunn in der ersten Erhebungsrunde 1926/27, 19633 Untersiebenbrunn in der zweiten Erhebungsrunde 1929/30 entstanden ist, was auch durch die Datierung des Bogens auf den 15. Mai 1929 bestätigt. Der exemplarische Vergleich von ausgewählten soziolinguistischen und linguistischen Angaben auf der Vorderseite der Bögen (vgl. Tabelle 4.2 auf Seite 108) zeigt, dass sich die beiden Bögen inhaltlich so weit unterscheiden, dass eine Interpretation des einen als Dublette des anderen auch ohne die Hinweise Datierung und Altersangabe ausgeschlossen wäre. So wird etwa der Anteil der Personen mit „nicht-deutscher Volkssprache“ in Untersiebenbrunn 1926/27 auf ein Viertel geschätzt, wohingegen 1929 nur noch 5 % angegeben werden. Auch die Angabe der Sprache unterscheidet sich zwischen „Tschechisch-Slowakisch“ und „Tschechisch“. Bei den auf der Vorderseite abgefragten Lexemen – die Wochentage und Zahlen ausgenommen – unterscheiden sich die beiden Bögen in nur sieben von sechzehn Fällen nicht. Die Differenzen ergeben sich aus

	19634 Untersiebenbrunn	19633 Untersiebenbrunn
<i>nicht-deutsche Volkssprache</i>	1:3 = D.: Tsch.-Slow.	5 % Čechen
<i>heiß</i>	hoäß	has, hoas
<i>nein</i>	na	na
<i>blau</i>	blau, blob	blau, blob
<i>grau</i>	grau, grab	grau, grab
<i>hauen</i>	haoun, einihau'n	houn, haun
<i>Hand</i>	Hond, Protzn, Klebü	Hond
<i>Hanf</i>	Honif, Henif	Haunif
<i>Helm</i>	Höm	Höim
<i>Flachs</i>	Flox	Flox
<i>er wächst</i>	ea woxt	ea woxt
<i>Besen</i>	Ostauwa, Bes'n	Bes'n
<i>Pflaumen</i>	Zwetschbm	Zwetschbm
<i>Brief</i>	Briaf	Briaf
<i>Hof</i>	Hof, Misthefü, Sauhefü (Verkl.)	Hof
<i>jung</i>	juñg	jung
<i>krumm</i>	krumg	krumg, grumg

**Tabelle 4.2:** Vergleich der Vorderseiten der Bögen 19634 Untersiebenbrunn und 19633 Untersiebenbrunn

- der Angabe von zusätzlichen lexikalischen Varianten, wobei zumeist der frühere Bogen (19634 Untersiebenbrunn) diesbezüglich reicher ist (*hauen, Hand, Besen, Hof*),
- der Angabe von zusätzlichen, phonologisch distinkten Varianten (*heiß*), oder
- abweichender graphischer Repräsentation im Bereich der Diphthonge und des Langvokalismus, insbesondere des Phonems /aɔ/ (*hauen, Hanf*) sowie
- der /l/-Vokalisierung (*Helm*), oder
- minimale Variation im Konsonantismus (*jung, krumm*).

Die beiden Bögen sind – da sie sich primär durch die Angabe von Zusatzvarianten oder Variation in der graphischen Repräsentation, die eventuell auf unterschiedliche Realisierungen im phonetischen Variationsspektrum hindeuten, unterscheiden – trotz der zahlreichen Abweichungen linguistisch als relativ konsistent zu beurteilen.

**Zur Frage der Autochthonie der Ausfüllenden.** Besonderes Augenmerk muss sowohl in der Arbeit mit den Ergänzungskarten als auch mit den Wenkerbögen als Primärquelle auf die Inhomogenität der Bögen in Bezug auf die in ihnen abgebildete Varietät auf der horizontalen Achse gelegt werden. Darauf weist etwa Wiesinger (2009) in seiner Beschreibung der Ergänzungskarten explizit hin, wengleich er die „Qualität der Fragebögen und damit der Karten“ als „im allgemeinen gut“ bewertet:

Teilweise aber haben sorglose Lehrer gegen den verlangten Ortsgebrauch ihren persönlichen Dialekt aus einer anderen Gegend als Grundlage der Übertragungen herangezogen. Das zeichnet sich dann auf den Karten meist in der Weise ab, dass gebietsfremde Einzelmeldungen aufscheinen, die den Leitformen in entfernteren Gegenden entsprechen. In solchen Ausnahmefällen empfiehlt sich daher der Rückgriff auf den Fragebogen und dort die Überprüfung der Fragen, woher der Lehrer stammt und ob er allein oder mit Einheimischen, insbesondere mit seinen Schülern den Fragebogen ausgefüllt hat.

(Wiesinger 2009)

Ein entsprechendes Verfahren, nämlich die flächendeckende Analyse aller Angaben zum Geburtsort der Lehrerinnen und Lehrer<sup>5</sup> ergibt, dass 27,5 % (11 Bögen) von Lehrpersonen aus dem primären Untersuchungsgebiet ausgefüllt wurden. Weitere 32,5 % der Bögen, also 13 Stück, stammen aus der Hand von Lehrern, die im nördlich gelegenen Weinviertel geboren wurden<sup>6</sup>, nur 7,5 % (drei Bögen) von Lehrern aus Wien. Aus dem restlichen Niederösterreich stammten die auf sieben weiteren Erhebungsbögen (17,5 %) angegebenen Lehrer, aus anderen ehemaligen Kronländern der Habsburgermonarchie (Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien) sechs (15 %).<sup>7</sup> Daraus folgt, dass mehr als die Hälfte, nämlich 67,5 % aus dem näheren Einzugsgebiet des Untersuchungsgebiets stammten. Abbildung 4.4 auf der nächsten Seite, Tabelle 4.3 auf der folgenden Seite und Abbildung 4.5 auf Seite 111 zeigen, dass diese dazu tendierten, die Wenkersätze selbst, ohne Beteiligung von Schülerinnen und Schülern oder ortsansässigen Gewährspersonen zu übersetzen. Ob dies die oben zitierten, von Wiesinger (2009) beschriebenen Auswirkungen hatte und diese Bögen eher den Dialekt des Heimatorts der Lehrperson wiedergeben, wird in Abschnitt 9 näher untersucht werden.

5 Zwei der 39 Lehrpersonen, die die Wenkerbögen aus dem Untersuchungsgebiet ausgefüllt haben, waren Frauen, nämlich die Lehrerin der Volksschule in Leopoldsdorf im Marchfelde (19652) und Strasshof an der Nordbahn (19632) erbringt. Beide stammten aus dem Marchfeld, erstere Lehrerin aus Deutsch-Wagram und zweite aus Gerasdorf bei Wien.

6 In Anbetracht der bereits erwähnten Tatsache, dass der Lehrer in Untersiebenbrunn zwei Bögen ausfüllte, waren es natürlich nur 12 einzelne Lehrer.

7 Einer der Herkunftsorte, nämlich den der Lehrer auf Bogen 19601 Seyring angegeben hat, konnte nicht eindeutig identifiziert werden, da er nur den in Westösterreich und Deutschland häufiger vorkommenden Ortsnamen „Straß“ angibt.

### Ausfüllverhalten der Lehrerinnen/Lehrer nach Herkunftsgebieten

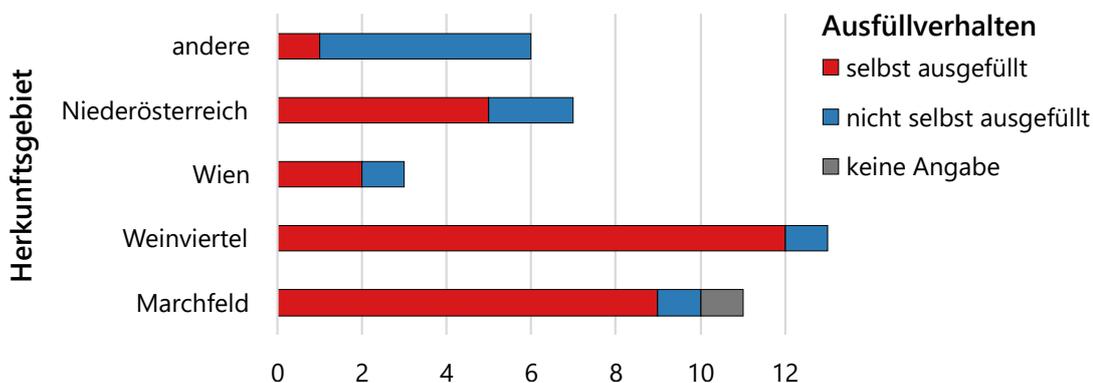
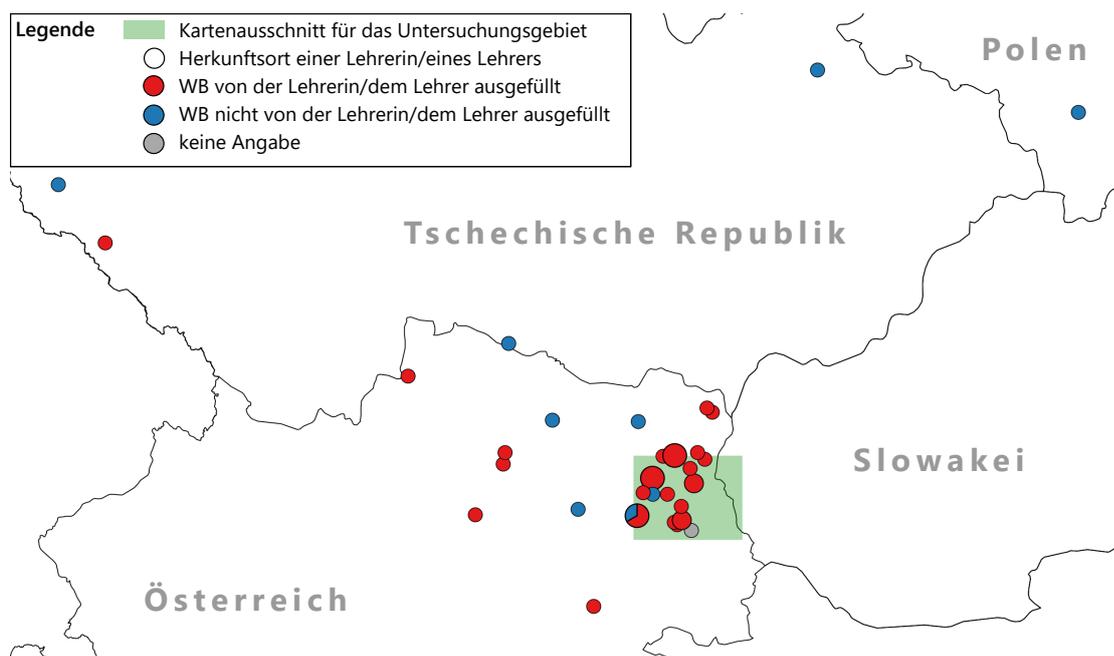


Abbildung 4.4: Ausfüllungsverhalten der Lehrerinnen und Lehrer nach Herkunftsgebieten

Herkunftsgebiet	Bogen von der Lehrerin/dem Lehrer ausgefüllt						
	ja	nein	k.A.	gesamt			
<b>Marchfeld</b>	9	81,8 %	1	9,1 %	1	9,1 %	11
<b>Weinviertel</b>	12	92,3 %	1	7,7 %			13
<b>Wien</b>	2	66,6 %	1	33,3 %			3
	23	<b>85,2 %</b>	3	11,1 %	1	3,7 %	27
<b>Niederösterreich</b>	5	71,4 %	2	28,6 %			7
<b>andere</b>	1	16,7 %	5	83,3 %			6
	6	46,2 %	7	<b>53,8 %</b>			13

Tabelle 4.3: Ausfüllverhalten der Lehrerinnen und Lehrer nach Herkunftsgebieten



**Abbildung 4.5:** Herkunft und Ausfüllverhalten der Lehrerinnen und Lehrer

Im Gegensatz dazu nutzten Lehrer aus weiter entfernten Orten, also aus dem restlichen Niederösterreich und den anderen Kronländern häufiger, nämlich immerhin in insgesamt knapp 54 % der Fälle, die Unterstützung ihrer Schülerinnen und Schüler oder von Gewährspersonen bei der Übersetzung der Sätze. Tun sie das nicht, rechtfertigen sie teilweise diese Tatsache, indem sie genau Angaben zu ihrer Aufenthaltsdauer im entsprechenden Schulort oder der Region machen. So schreibt etwa der ursprünglich aus Bystřice nad Úhlavou (dt. Bistritz an der Angel) stammende Lehrer in Schönau an der Donau (19671) als Antwort auf die Frage, wer die Übersetzungen angefertigt hätte, er sei „seit 20 J. in NÖ, seit 9 J. in Schönau/Donau“. Der ausfüllende Lehrer des Bogens 19678 Wagram an der Donau gibt im seinen Geburtsort abfragenden Feld zusätzlich zu diesem (Egelsee bei Krems) an, er sei schon seit 1913 und damit 13–17 Jahre in Wagram an der Donau.

Aus dieser Analyse ergibt sich, dass sich Lehrpersonen, die aus dem östlichen Niederösterreich stammten, selbst wenn sie nicht aus dem Untersuchungsgebiet kamen, sich als legitime Ausfüllerinnen und Ausfüller der Fragebogen repräsentativ für ihren Schulort erachteten. Dies war tendenziell bei aus weiter entfernten und eventuell sogar anderen Dialektgebieten stammenden Lehrerinnen und Lehrern nicht der Fall.

## 4.2 Evaluation der bevölkerungsstatistischen Quellen

Als Quelle für die soziodemographischen Variablen werden Daten diverser historischer bevölkerungsstatistischer Erhebungen herangezogen, unter Rückgriff auf die auch schon in den vorangegangenen Abschnitten, nämlich insbesondere in Abschnitt 3.2.1 und Abschnitt 3.2.3 die demographische Entwicklung des Marchfelds skizziert wurde. Dabei liegt der Fokus auf staatlich organisierten (bzw. unterstützten), historischen Dokumentationsunternehmungen und unter diesen insbesondere auf Volkszählungen.<sup>8</sup>

**Volkszählungsdaten in der Soziolinguistik.** Die in der Soziolinguistik bestehenden Vorbehalte gegenüber der Verwendung von statistischen Daten bringt Deumert (2010) folgendermaßen auf den Punkt:

[...] it objectifies complex social phenomena, turning them into ‘enumerable categories’ and ‘countable institutions’ [...]. Approaching language use in this way obscures the variability and complexity of ‘linguistic practices’ in multilingual societies, and thus renders important aspects of language use in these societies invisible.  
(Deumert 2010: 18)

Mit den Termini der zählbaren Kategorien und Institutionen („enumerable categories“, „countable institutions“) verweist Deumert (2010) auf Makoni & Pennycook (2006), die die „Erfindung“ der Einzelsprachen in einem sprachenstatistischen Sinn als Teil eines weiter zu fassenden Projekts der *governmentality* christlicher bzw. kolonialer aber auch nationaler Provenienz sehen (vgl. Makoni & Pennycook 2006: 1–2).

Tatsächlich ist zu beachten, dass Volkszählungen nicht darauf ausgelegt sind, detaillierte soziolinguistische Informationen zu liefern, sondern immer von staatlichen Akteuren zu administrativen Zwecken in Auftrag gegeben und durchgeführt werden, etwa weil der mehrsprachige Staat, ähnlich wie über andere seine Bevölkerung betreffende Faktoren, auch darüber informiert sein möchte, wie viele Personen einer sprachlichen Minderheit angehören, um dann – in einem konstruktiven Fall – durch seine Sprach(en)politik (regulatorisch) eingreifen zu können und diesen Minderheiten ihre Rechte zuzugestehen (vgl. de Vries 1985: 348; de Vries 2004: 1105). Teilweise werden Zensusdaten allerdings auch absichtlich im Sinne einer *national policy* durch suggestive Fragestellungen oder in der Auswertung und Publikation verfälscht (vgl. Brix 1981; Brix 1982; Prochazka 2018). Gerade dieser Punkt muss bei der Evaluation der einzelnen Volkszählungen besonders berücksichtigt werden.

<sup>8</sup> Dieser Abschnitt basiert zu weiten Teilen auf einer Übersetzung von Kim (2019: 195–196), wurde jedoch umstrukturiert und ausgebaut.

Trotz der prinzipiellen Kritik an der Objektivierung durch den Zählvorgang sowie der Problematik spezifischer einzelner Zählungen werden Zensusdaten auch in der modernen Soziolinguistik (z. B. in Deumert 2010, Clyne & Kipp 2010, Kim & Prochazka 2019 oder Prochazka et al. 2019) in einem Sinne eingesetzt, wie er von Vertretern der sogenannten Demolinguistik<sup>9</sup> vorgeschlagen wurde: Statistische Daten können und sollen – kritisch evaluiert – in Vorstudien als Instrument dienen, um konkrete Forschungsfragen für qualitative Folgestudien zu formulieren aber auch *places of interest* zu identifizieren (vgl. de Vries 2004: 115; Lieberson 1966: 263–264). Außerdem haben Zensusdaten in soziolinguistischen Arbeiten als Hintergrund- und/oder Vergleichsquellen mehrere Vorteile im Gegensatz zu anderen Befragungen (vgl. auch Prochazka 2019: 39). Diese bestehen einerseits in ihrer Vollständigkeit in Bezug auf ein bestimmtes, staatsräumlich definiertes Untersuchungsgebiet und andererseits auch in ihrer relativen Vergleichbarkeit über einen bestimmten Zeitraum hinweg. Letztere besteht allerdings nur, wenn über mehrere aufeinander folgende Volkszählungen identische Fragestellungen verwendet wurden.

**Sprach(en)fragen in Volkszählungen.** Die Formulierung der exakten Fragestellungen im Zuge der staatlichen „Messung“ von ethnolinguistischer Zugehörigkeit stellt ein zentrales Kriterium dar, wenn Volkszählungen und andere Sprach(en)zählungen (im Zuge soziolinguistischer Forschung) evaluiert werden. Ganz zentral hebt auch de Vries (1990: 63) die Notwendigkeit hervor, bei jeglicher Interpretation der Daten die exakte Fragenformulierung zu kennen und zu Berücksichtigen: „Given that different measures may tell different stories (or that the story may be a function of the measurement instrument), it is imperative that we know the exact wording, and the exact circumstances under which such data were collected.“

Prinzipiell ist nach de Vries (1985) zwischen zwei Kategorien von Fragen zur Erhebung „ethnolinguistischer Zugehörigkeit“, nämlich zwischen Sprachenfragen im engeren Sinne und

9 Das Gros der theoretischen Arbeiten zur Verwendung von Zensusdaten in der Linguistik stammt von US-amerikanischen und kanadischen Soziologen und nicht von Soziolinguisten, wobei insbesondere die folgenden Aufsätze hervorzuheben sind: Lieberson (1966), de Vries (1985), de Vries (1990) und de Vries (2004). Sie sehen Sprache und Sprachen primär als eine von zahlreichen anderen soziologischen Kategorien für die im Zentrum ihres Interesses stehende soziale Gruppe, die Sprachgemeinschaft, und nicht als primären Forschungsgegenstand (vgl. de Vries 1990: 57) und definieren Demolinguistik analog zu Termini wie Sozio- oder Psycholinguistik: Es handelt sich um die Anwendung der Methodik einer bestimmten Disziplin, hier jener der Demographie, auf das Objekt Sprache (vgl. de Vries 1990: 60). Diese Richtung geht von „ethnolinguistischer Zugehörigkeit“ als realer sozialer Größe aus, die besonders im Kontext eines mehrsprachig bzw. multiethnisch zusammengesetzten Staates als Hintergrundinformation zur Entwicklung sprach(en)politischer Maßnahmen Bedeutung (s. oben) erlangt. Die Annahme einer solchen Größe ist Hinweis auf die Verhaftung der von de Vries (und Lieberson) vertretenen (frühen) Sprachsoziologie in nationalsprachlichen bzw. sprachnationalen Ideologien. Darauf deutet auch die Tatsache hin, dass de Vries sprachliche Vielfalt primär in ihrem konfliktären Charakter wahrnimmt, wenn er die Dysfunktionen eines sprachlichen Pluralismus als „responsible for the breaking up of nation-states“ (de Vries 1985: 349) hervorhebt und sprach(en)politische Maßnahmen v. a. als regulatorische Präventionsmaßnahmen sieht, die „offene ethnolinguistische Konflikte“ vermeiden und die „nationale Einheit“ des Staates propagieren sollen (de Vries 1985: 348).

Sprachenfragen im engeren Sinne	Fragen zur Erhebung der ethnischen Gruppenzugehörigkeit
<i>Fragen nach der . . .</i>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• „Muttersprache“</li> <li>• „Hauptsprache“</li> <li>• Sprachkompetenz</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Abstammung</li> <li>• Selbstidentifikation</li> </ul>

**Tabelle 4.4:** Fragetypen zur Erhebung von „ethnolinguistischer Zugehörigkeit“ in Volkszählungen nach de Vries (1985)

Fragen nach der ethnischen Gruppenzugehörigkeit zu unterscheiden (vgl. auch Tabelle 4.4), wobei entsprechende Informationen im besten Fall durch zwei oder drei Fragen gewonnen werden sollten (vgl. de Vries 1985: 349). Die für den vorliegenden Kontext relevanten Fragetypen werden in der Folge näher kommentiert.

Fragen, die nach der „**Muttersprache**“, also Erstsprache einer Person fragen, liegt oft das Verständnis einer Erstsprache als vererbbar zu Grunde. Problematisch wird dies insbesondere, wenn jemand mit mehreren Sprachen aufwächst, das Fragendesign jedoch keine Mehrfachantworten zulässt (vgl. de Vries 1985: 356–359). Spricht eine Person eine bestimmte Sprache als Zweitsprache, ist sie außerdem nach dieser Definition kein Teil der Sprachgemeinschaft (vgl. de Vries 1990: 61). Inwiefern definitorische Auswege, wie etwa die kanadische Frage, die unter „mother tongue“ die „erste erworbene Sprache, die noch gesprochen bzw. verstanden wird“ versteht (vgl. de Vries 1985: 356–359) und damit das Vererbungskriterium in den Hintergrund drängt, weniger restriktiv aufgefasst werden, ist nicht bekannt. In der Interpretation ermöglichen Fragestellungen nach der Erst- oder Muttersprache insbesondere die Schätzung der Größe einer Sprachgemeinschaft in frühen Lebensjahren der Population und eine Schätzung der kombinierten Effekte von Fruchtbarkeit und Sprachwechsel auf die Gruppengröße (vgl. de Vries 1985: 356–359).

Im Gegensatz zu Fragen nach der Erst- oder Muttersprache interessieren sich Fragen nach der „**Hauptsprache**“ für das aktuelle Sprachverhalten (vgl. de Vries 1985: 359–360; de Vries 2004: 1105–1106). Aus demolinguistischer Sicht wird dieser Fragentyp als eher problematisch eingeschätzt, da er in vielen Varianten auftritt, wodurch es unmöglich wird, die Daten aus den verschiedenen Erhebungen systematisch zu vergleichen (vgl. de Vries 2004: 1105–1106). Zu diesen Varianten zählen etwa Fragen nach der „Hauptsprache“ oder „Haussprache“ einer Person, also jener Sprache, die in einer bestimmten Domäne am häufigsten gesprochen wird. Außerdem gibt es Formulierungen, mit denen eine „fließend gesprochene“ Sprache oder die „Denksprache

abfragen. Diesem Typ sind auch die Umgangsspracherhebungen der Habsburgermonarchie zuzurechnen. Ihre (politischen) Hintergründe und auch Mängel haben u. a. Brix (1982) and Göderle (2016) aufgezeigt.

Den Überlegungen zu jenen Fragetypen, die die **ethnische Gruppenzugehörigkeit** einer Person erfassen sollen, legt de Vries (1985) eine aus den folgenden vier Komponenten bestehende Definition einer „ethnischen Gruppe“ zugrunde:

- Descent from a common (real or putative) ancestry;
  - Interaction with others belonging in the same ethnic category (more than what one would expect as the result of 'random interaction');
  - Self-identification with the ethnic category;
  - Identification by others.
- (de Vries 1985: 349–350)

Er weist explizit darauf hin, dass nur in Situationen, in denen diese vier Faktoren eng verbunden sind, eine einzige Zensusfrage verlässliche Ergebnisse in Bezug auf die Gruppenzugehörigkeit liefern wird. In der Realität werden laut de Vries (1985) meist Fragen nach der Abstammung oder der Selbstidentifikation gewählt, wobei er selbst sich, aus seiner (sprach-)soziologisch-demolinguistischen Perspektive, explizit für den Einsatz von Abstammungsfragen ausspricht, da diese – ähnlich wie die Frage nach der Muttersprache – ein ererbtes Charakteristikum erfragt und daher ermöglicht, demographische Basisprozesse wie Fruchtbarkeit, Sterblichkeit, Migration etc. für einzelne ethnische Gruppen zu analysieren, um soziale Ungleichheit zu studieren. Reine Selbstidentifikationsfragen, erlauben ihm zufolge derartige Analysen nicht, da sie „ethnische Mobilität“ zulassen. Durch sie werden Informationen zur aktuellen Größe und Struktur einer ethnischen Gruppe ermittelt (vgl. de Vries 1985: 355).

Die Vermengung von Sprachigkeit und Ethnizität, die sich nicht nur in der Darstellung bei de Vries (1985), sondern auch in konkreten Sprachenfragen aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert reflektiert wird, verweist auf die zeitgenössisch dominante Ideologie der Sprach- und Kulturnation, innerhalb derer die nationale Zugehörigkeit eines Individuums durch seine Sprache definiert wurde. Die tschechoslowakische Volkszählung des Jahres 1921 zeigt dies etwa, indem in ihr „Nationalität“ als „die Stammeszugehörigkeit“ definiert wird, „deren hauptsächlichstes äußeres Zeichen üblicherweise die Muttersprache ist“ (Státní úřad statistický 1924: 13). Auch die österreichische Volkszählung 1934 wählte eine ähnliche Definition, in der Sprache und ethnische Gruppe verschmelzen: Sie bestimmte die „sprachliche Zugehörigkeit“ als die Sprache, „deren Kulturkreis der Befragte sich zugehörig fühlt (Bundesamt für Statistik 1935a: 6, sowie Kim 2018: 284–286 und unten).

Im demographischen Diskurs des späten 19. Jahrhunderts überwog diese Sicht alternative demographische Definitionsversuche von Ethnizität und Nationalität, weshalb auch die Sprache

als das objektive Kriterium zur Erhebung der nationalen Zugehörigkeit herangezogen wurde (vgl. Böckh 1866). Am Internationalen Statistischen Kongress in St. Petersburg wurde daher 1872 beschlossen, dass von da an sämtliche Volkszählungen in europäischen Staaten eine Sprachenfrage zu beinhalten hätten, um die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung abbilden zu können (vgl. Göderle 2016: 216–219).

**Sprach(en)fragen in Volkszählungen in Österreich vom 19. Jahrhundert bis in die Zwischenkriegszeit.** Die in Abschnitt 3.2.1 und Abschnitt 3.2.3 verwendeten, staatlich unterstützten bzw. organisierten Erhebungen auf dem Gebiet des heutigen Österreich sind im Kontext verschiedener Denkstile zu sehen und von diesen geprägt. Wie Göderle (2016: 214–217) dargelegt, vertraten die von Karl Czörnig bzw. ab 1852 Freiherr von Czoernig-Czernhausen (1804–1889) und seiner Ethnographie (Czoernig 1857) geprägten Statistiker der Habsburgermonarchie und allen voran Julius Ficker (1826–1902) nicht die Meinung, dass Sprache als valides Kriterium für Nationalität in der Bevölkerungsstatistik herangezogen werden könnte, sondern stützten sich – auch vor dem Hintergrund von verbreiteter Mehrsprachigkeit – „auf ein wesentlich breiteres Spektrum von Merkmalen“ (Göderle 2016: 216). Überhaupt entschieden sie noch für die Volkszählung 1869, Nationalität nicht abzufragen, da dieses Merkmal im Vergleich zu anderen demographischen Merkmalen – auch auf Grund eines „nicht vollständig ausgeprägten Bewusstseins von StaatsbürgerInnen, die eigene ‚Nationalität‘ betreffend“ – nicht ausreichend objektivierbar sei (Göderle 2016: 212).

Die Folie für die im Habsburgerreich dominante Herangehensweise war die 1857 erschienene, einflussreiche Ethnographie der österreichischen Monarchie Czoernig (1857), deren Daten zum Untersuchungsgebiet in Abschnitt 3.2.1 und insbesondere in Abbildung 3.4 auf Seite 52 dargestellt wurden. Dieses Werk wurde zwar nicht in offiziellem Auftrag erstellt (vgl. Göderle 2016: 196), wirkte jedoch durchaus im Sinne des während des Neoabsolutismus (1848–1867) bestehenden österreichischen Gesamtstaats, nämlich als „eine zentrale Wissensformation für das Selbstbild der Habsburgermonarchie als Vielvölkerstaat“, durch die die „Dichotomie zwischen heterogenen Imperien und homogenen Nationalstaaten unterlaufen“ wurde, indem die Habsburgermonarchie als sich der Nationalisierung entziehender Staat beschrieben wurde (vgl. Göderle 2016: 201–202).

Die Daten für Czoernig (1857) wurden in einem Zeitraum von 13 Jahren nicht durch Befragung der Bevölkerung, wie bei einer Volkszählung, sondern durch einen qualitativ geprägten Mix aus Quellenrecherche, (strukturierten) Befragungen von verschiedenen Verwaltungseinheiten und Feldforschung gewonnen (Göderle 2016: 198, 206–207). In seiner Definition von Ethnizität maß Czoernig „,kulturellen‘ Gesichtspunkten“ und unter diesen auch der Sprach(en)verwendung viel Gewicht bei (Göderle 2016: 200).

In den Volkszählungen, die im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie nach dem Statistischen Kongress 1872 in den Jahren 1880, 1890, 1900 und 1910 durchgeführt wurden, zielte die erstmals eingeführte Sprachenfrage in Übereinstimmung mit den Beschlüssen des Kongresses auf die *langue parlée*, die „Umgangssprache“ der Befragten, also die von ihnen am häufigsten verwendete Sprache ab. Sie wurde definiert als jene Sprache, „deren sich dieselbe [= die Person – A.K.] im gewöhnlichen Umgang bedient“ (RGrBl. 103/1880, Ministerium des Inneren 1880). Ladstätter (2004: 145) zufolge wurde diese Definition auch in den späteren Volkszählungen nicht verändert.

Die schwammige Definition des Terminus und das der Frage zugrunde liegende ethnisch-nationale Konzept führte jedoch in der ausgehenden Habsburgermonarchie zu einer Reihe von politischen, nationalen Konflikten, wie sie z. B. Brix (1982) beschreibt. Auf Grund der Unzufriedenheit mit der Fragestellung experimentierte das Österreichische Bundesamt für Statistik in der Zwischenkriegszeit mit der Formulierung der Sprach(en)frage (vgl. Ladstätter 2004: 146). In der Volkszählung 1923 wurden sogar zwei Sprach(en)fragen in einem eher engeren Sinne gestellt:

- Frage 7a fragte nach der „sprachlichen Zugehörigkeit“ des Befragten und definierte diese – abweichend von der Volkszählung 1934 – als „diejenige Sprache [. . . ], die jemand am geläufigsten spricht und in der er gewöhnlich denkt“ (BGrBl. 400/1921, Bundesministerium für Inneres und Unterricht 1921).
- Frage 7b erfragte die Fähigkeit der Respondentin oder der Respondent, Deutsch zu sprechen (BGrBl. 400/1921, Bundesministerium für Inneres und Unterricht 1921).

Die Volkszählung 1934 fragte nach der „sprachlichen Zugehörigkeit“ der Befragten und definierte diese als die Sprache „deren Kulturkreis sich der Befragte zugehörig fühlt“ (Bundesamt für Statistik 1935a: 8). Entsprechend der Einteilung in de Vries (1985) handelt es sich bei der 1934 gestellten Frage also nicht um eine Sprach(en)frage im engeren Sinn, sondern vielmehr um eine zur Erhebung der „ethnischen Gruppenzugehörigkeit“ der Befragten. Dieser Fragestellung lag die Auffassung von Wilhelm Winkler (1884–1984) zugrunde, der entsprechend ein Volk – gleichbedeutend mit „Nation“ verwendet – „diejenige Bevölkerungsmasse“ sei, „die sich als solches empfindet und bekennt“ (Winkler 1926: 24). Diese Sichtweise hatte in der Zwischenkriegszeit durchaus politischen Charakter, da sie eine Möglichkeit bot, auch (erzwungen) mehrsprachige Staaten wie die Erste Republik Österreich national zu homogenisieren (vgl. zu Differenzen zu anderen zeitgenössischen Positionen auch Kim 2018: 287–286). Auf Grund der instabilen politischen Situation nach dem Februaraufstand und der suggestiven Sprachenfrage legen Historikerinnen und Historiker nahe, die Ergebnisse mit Vorsicht zu genießen (vgl. Exner et al. 2004).

Die in der Habsburgermonarchie durchgeführten Volkszählungen wurden flächendeckend auf der Orts- und Gemeindeebene in den sogenannten Spezial-Ortsrepertorien (1880, 1890 und 1910) bzw. Gemeindelexika (1900) publiziert, wohingegen die Volkszählung 1923 aus finanziellen Gründen nicht im Detail ausgewertet und publiziert werden konnte, weshalb keine (sozio-)linguistisch relevanten Ergebnisse auf der Gemeinde- oder Ortsebene vorliegen. Die Ergebnisse zur „Sprach(en)frage“ aus dem Zensus 1934 liegen hingegen nur auf Gemeindeebene und auch nur für ausgewählte, historisch bekannterweise mehrsprachige Gebiete Österreichs vor, nämlich für Südkärnten, das Burgenland und 167 Gemeinden im östlichen Niederösterreich (vgl. Ladstätter 1973), wobei sich unter diesen, wie bereits in Abschnitt 3.2.3 offensichtlich wurde, auch das Untersuchungsgebiet befindet.

### 4.3 Quellenspezifische und soziodemographische Variablen in der Untersuchung

Im variationslinguistischen Teil der Arbeit (vgl. Abschnitt 9) wird die Variation verschiedener Weiterentwicklungen von mhd. *ei* mit aus den Wenkerbögen und aus bevölkerungsstatistischen Quellen gewonnenen, quellenspezifischen und soziodemographischen unabhängigen Variablen korreliert, um die folgenden Fragen abzuklären:

- 1) Kann die Variation in und zwischen den Bögen – wie oft angenommen (vgl. Abschnitt 4.1) – durch den Autochthoniegrad und das Alter der Ausfüllenden erklärt werden?
- 2) Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Variation in und zwischen den Bögen und der Bevölkerungsdynamik des Ortes in den 100 Jahren vor dem Erhebungszeitpunkt?
- 3) Finden sich Hinweise auf eine Korrelation der Variation in und zwischen den Bögen und der äußeren Mehrsprachigkeit im Ort im 19. und frühen 20. Jahrhundert?

Konkret werden zur Überprüfung dieser Forschungsfragen die in Tabelle 4.5 auf der gegenüberliegenden Seite zusammengefassten Variablen verwendet. Sie teilen sich den Fragen entsprechend in drei Variablengruppen, wobei es sich bei Gruppe 1 um quellenspezifische, aus den Angaben auf den Wenkerbögen gewonnene Variablen, bei Gruppe 2 um solche, die die Gesamtbevölkerung der Orte und ihre Entwicklung abbilden, und bei Gruppe 3 um jene handelt, die den nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteil eines Ortes erfassen. Auf Grund der in Abschnitt 6.3 noch näher zu beschreibenden, in der variationslinguistischen Analyse explorativ angewandten Regressionsmodelle, ist es notwendig, die unabhängigen Variablen auf ihre Multikollinearität, also ihre gegenseitige Abhängigkeit voneinander, zu untersuchen und diese, wenn möglich auszuschließen. Die Wahl mehrerer Volkszählungen als Datenquellen zu denselben Orten legt nahe,

Frage	Abk.	Variable	Quelle	Anmerkung
1	AUT	Autochthoniegrad d. Ausfüllenden	Wenkerbögen	absolut, $\mathbb{R}_+$ <sup>a</sup>
1	ALT	Alter d. Ausfüllenden	Wenkerbögen	absolut, $\mathbb{N}^*$
2	BG46	Gesamtbevölkerung 1846	b	absolut, $\mathbb{N}^*$
2	BG80	Gesamtbevölkerung 1880	c	absolut, $\mathbb{N}^*$
2	BG10	Gesamtbevölkerung 1910	d	absolut, $\mathbb{N}^*$
2	BG34	Gesamtbevölkerung 1934	e	absolut, $\mathbb{N}^*$
2	BWA	Bevölkerungswachstum 1846–1934	b,e	prozentuell, $\mathbb{R}$
3	KR51	kroatischer Bevölkerungsanteil 1846	f	prozentuell, $\mathbb{R}$
3	ND80	nicht-deutscher Bevölkerungsanteil 1880	c,g	prozentuell, $\mathbb{R}$
3	ND10	nicht-deutscher Bevölkerungsanteil 1910	d,g	prozentuell, $\mathbb{R}$
3	ND34	nicht-deutscher Bevölkerungsanteil 1934	e	prozentuell, $\mathbb{R}$
3	AU34	ausländischer Bevölkerungsanteil 1934	e	prozentuell, $\mathbb{R}$

<sup>a</sup> Luftlinie zw. Bezugs- u. Geburtsort in km, berechnet mit Hilfe von <https://www.luftlinie.org/>.

<sup>b</sup> Klein (2016a).

<sup>c</sup> K. K. Statistische Zentralkommission (1883).

<sup>d</sup> K. K. Statistische Zentralkommission (1915).

<sup>e</sup> Bundesamt für Statistik (1935a).

<sup>f</sup> Czoernig (1857).

<sup>g</sup> Berechnet aus der Summe der Personen mit anderen Umgangssprachen als Deutsch und den Staatsfremden.

**Tabelle 4.5:** Quellspezifische und soziodemographisch unabhängige Variablen in der Untersuchung

dass solche Korrelationen der unabhängigen Variablen untereinander vorliegen werden. In der Folge wird variablengruppenspezifisch näher auf sie eingegangen, wobei die Korrelationen nach Pearson berechnet wurden (zu den gesammelten Ergebnissen vgl. Tabelle 11.6 in Abschnitt 11.4).

**Variablengruppe 1.** Die beiden quellspezifischen Variablen AUT (Autochthonie der/des Ausfüllenden) und ALT (Alter der/des Ausfüllenden) werden aus den auf den einzelnen Wenkerbögen gemachten Angaben rekonstruiert. Die Autochthonie wird dabei durch die Entfernung (Luftlinie, in km) des Herkunftsorts der ausfüllenden Person vom Schulort operationalisiert.

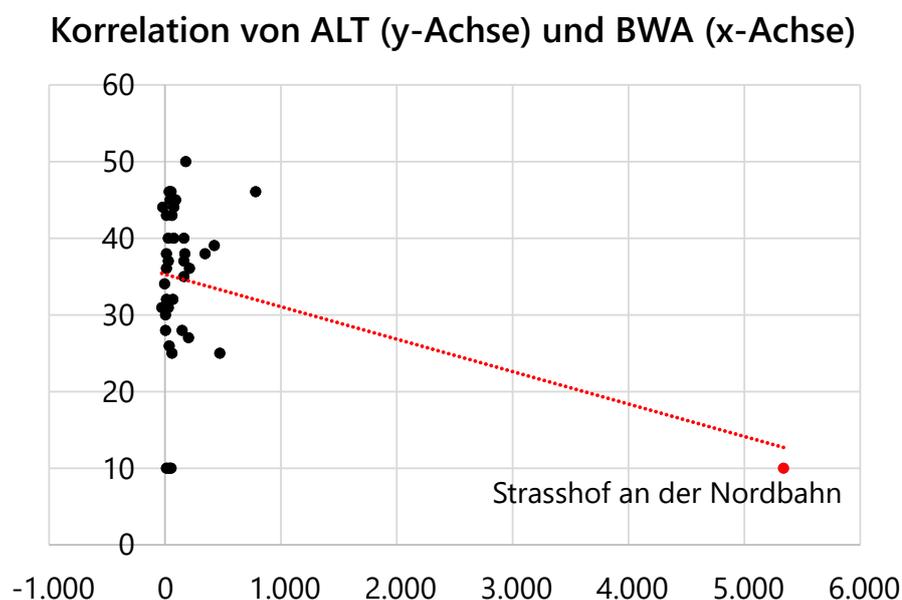
Beide Angaben beziehen sich immer auf die Personen(gruppe),<sup>10</sup> die die Lehrerinnen und Lehrer als „Ausfüller“ deklariert haben, wobei prinzipiell drei Typen auch von den Bögen selbst unterschieden werden:

- **Lehrerinnen und Lehrer:** Gaben diese an, den Bogen selbst und ohne Unterstützung anderer Personen ausgefüllt zu haben, entspricht ihr Alter in Jahren der Variable ALT und der von ihnen angegebene Herkunftsort wurde zur Berechnung von AUT herangezogen (vgl. zur Herkunft der Lehrerinnen und Lehrer im Allgemeinen Abschnitt 4.1). Beantwortete die Lehrperson die Frage nach ihrem Alter mit ihrem Geburtsjahr wurde das Alter auf Basis des Bogentyps berechnet bzw. geschätzt.
- **Schülerinnen und Schüler:** In den Fällen, in denen angegeben wurde, die Sätze seien von den Schülerinnen und Schülern übersetzt worden, beträgt AUT 0, da von einem relativ hohen Autochthonegrad der Schulkinder ausgegangen wird. Wurde ihr Alter nicht extra spezifiziert, wird ALT auf 10 geschätzt.
- **Gewährspersonen („Mittelsmänner“):** Da nur im Schulort geborene Gewährspersonen herangezogen werden sollten, wird für AUT wieder 0 angenommen. Das Alter wurde von den Lehrerinnen und Lehrern angegeben.

Die beiden Variablen AUT und ALT korrelieren nicht miteinander ( $R = 0,166$ ,  $p = 0,307$ ) und – mit einer Ausnahme – auch sonst mit keiner der anderen Variablen. Diese Ausnahme bildet ALT, das mit dem Bevölkerungswachstum 1846–1934 (BWA) negativ zusammenhängt ( $R = -0,339$ ,  $p = 0,033^*$ ). Je größer das Bevölkerungswachstum, desto niedriger also das Alter der Ausfüllenden. Ein Blick auf Abbildung 4.6 auf der gegenüberliegenden Seite legt nahe, dass für diesen Zusammenhang insbesondere ein Wenkerbogen, nämlich 19632 Strasshof an der Nordbahn, verantwortlich zeichnet, dessen Übersetzungen von den Schülerinnen und Schülern stammen. Der Ort selbst erlebte im 19. Jahrhundert ein außergewöhnlich hohes Bevölkerungswachstum von +5.338 %, da er erst nach der Eröffnung des Verschubbahnhofs 1906 als Eisenbahnsiedlung aus einem kleinen Weiler mit Namen Strassfeld hervorging (vgl. Abschnitt 3.2.2 sowie Abschnitt 7). Wird dieser eine Fall aus der Berechnung exkludiert, ist der Zusammenhang nicht mehr signifikant ( $R = -0,114$ ,  $p = 0,491$ ), wodurch die Annahme bestätigt wird. Auf Grund der Unabhängigkeit der beiden Variablen von einander sowie von anderen können sie in jedes Modell integriert werden.

**Variablengruppe 2.** Die zweite Variablengruppe besteht einerseits aus der jeweiligen Gesamtbevölkerung eines Ortes im Jahr 1846 (nach Klein 2016a) (BG46), sowie zu den auch in

<sup>10</sup> Wurden zwei Personengruppen angegeben wie z. B. auf dem Bogen 19619 Stripfing („Lehrer und Schüler“) wurde die als autochthone einzuschätzende für die statistische Analyse gewählt.



**Abbildung 4.6:** Korrelation der Variablen Alter der Ausfüllenden (ALT) und Bevölkerungswachstum 1846–1934 (BWA)

Abschnitt 3.2.3 herangezogenen Volkszählungen 1880 (nach K. K. Statistische Zentralkommission 1883) (BG80), 1910 (nach K. K. Statistische Zentralkommission 1915) und 1934 (nach Bundesamt für Statistik 1935a) (BG34), wobei jeweils die gesamte anwesende und nicht nur die einheimische bzw. die Wohnbevölkerung berücksichtigt wurde. Andererseits wurde das Bevölkerungswachstum in diesem Zeitraum (BWA) aus BG46 und BG34 berechnet. Tabelle 4.6 auf der folgenden Seite zeigt, dass – wie angenommen – die Variablen zur Gesamtbevölkerungszahl der verschiedenen Jahre stark positiv miteinander korrelieren. BWA hingegen korreliert nur mit BG34, was dadurch erklärt werden kann, dass letzteres für die Berechnung von ersterem herangezogen wurde. Daher wird BWA ähnlich wie die Variablen aus Gruppe 1 in jedes Modell aufgenommen, die anderen hingegen nicht gemeinsam getestet.

**Variablengruppe 3.** Variablengruppe 3 besteht aus solchen, die den Anteil der nicht-deutschsprachigen Personen in den entsprechenden Erhebungsjahren operationalisieren. Der kroatische Bevölkerungsanteil 1851 beruht dabei auf den Angaben in Czoernig (1857) (vgl. auch Abschnitt 3.2.1). Die nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteile 1880 und 1910 (ND80, ND10) wurden aus der Summe aller einheimischen Personen, die bei diesen Volkszählungen eine andere

	BG46	BG80	BG10	BG34	BWA
BG46		$R = 0,898,$ $p = 0,000^{***}$	$R = 0,748,$ $p = 0,000^{***}$	$R = 0,643,$ $p = 0,000^{***}$	$R = -0,158,$ $p = 0,332$
BG80			$R = 0,920,$ $p = 0,000^{***}$	$R = 0,826,$ $p = 0,000^{***}$	$R = -0,071,$ $p = 0,664$
BG10				$R = 0,953,$ $p = 0,000^{***}$	$R = 0,076,$ $p = 0,640$
BG34					$R = 0,381,$ $p = 0,015^*$
BWA					

**Tabelle 4.6:** Korrelationen der Variablen aus Variablengruppe 2 (Gesamtbevölkerung und Entwicklung)

Umgangssprache als Deutsch angegeben hatten, und der staatsfremden Personen berechnet. Für die Volkszählung 1934 liegt eine genauere Aufschlüsselung vor, die für ausgewählte Gemeinden (vgl. Abschnitt 4.2) die Zahlen sowohl für die Wohnbevölkerung, als auch für die Teilgruppen der staatsangehörigen und staatsfremden Bevölkerung angibt. Der nicht-deutsche Bevölkerungsanteil (ND34) wurde aus der Summe aller Personen mit nicht-deutscher sprachlicher Zugehörigkeit in der Wohnbevölkerung berechnet, der ausländische Bevölkerungsanteil (AU34), durch den auch deutschsprachige Migration bis zu einem gewissen Grad erfasst und damit eventuell ihr und das mit ihr einhergehende Gewicht innerer Mehrsprachigkeit im Vergleich zur äußeren Mehrsprachigkeit abgewogen werden kann, aus dem Anteil der staatsfremden Personen an der Wohnbevölkerung.

Auch für diese Variablengruppe zeigt Tabelle 4.7 auf der gegenüberliegenden Seite erwartungsgemäß hohe Korrelationen zwischen den Anteilen ab der Volkszählung 1880. KR51 korreliert hingegen nur mit ND34, was im Kontext der fehlenden Korrelationen mit ND80 und ND10 als Zufall interpretiert wird. In diesen Zahlen spiegelt sich also der Bruch in den dominanten lokalen Kontaktszenarien im Marchfeld, wie sie in Abschnitt 3.2.3 beschrieben wurden. Daher wird auch KR51 in jedes Modell aufgenommen, die restlichen Variablen von Gruppe 3 nur einzeln.

Auf Grund dieser Korrelationen zwischen den Variablen werden in den Regressionsanalysen in Abschnitt 9 nicht alle in Tabelle 4.5 auf Seite 119 aufgelisteten Variablen zum Einsatz kommen, sondern fünf jahresspezifische Variablensets gebildet, in denen die vier konstant getesteten

	KR51	ND80	ND10	ND34	AU34
KR51		$R = 0,082,$ $p = 0,613$	$R = 0,258,$ $p = 0,108$	$R = 0,410,$ $p = 0,011^*$	$R = 0,272,$ $p = 0,089$
ND80			$R = 0,420,$ $p = 0,007^{**}$	$R = 0,429,$ $p = 0,007^{**}$	$R = 0,402,$ $p = 0,010^{**}$
ND10				$R = 0,559,$ $p = 0,000^{***}$	$R = 0,710,$ $p = 0,000^{***}$
ND34					$R = 0,715,$ $p = 0,000^{***}$
AU34					

**Tabelle 4.7:** Korrelationen der Variablen aus Variablengruppe 3 (Anteil nicht-deutschsprachiger Personen)

	setspezifische Variablen		+	konstante Variablen
Variablenset 1	BG46			AUT
Variablenset 2	BG80	ND80		ALT
Variablenset 3	BG10	ND10	+	BWA
Variablenset 4	BG34	ND34		KR51
Variablenset 5	BG34	AU34		

**Tabelle 4.8:** In den variationslinguistischen Analysen verwendete Variablensets

Variablen mit ein bis zwei setspezifischen kombiniert und zur Modellberechnung herangezogen werden (vgl. Tabelle 4.8).

## 5 Das fokussierte Phänomen: Mhd. *ei*

Die variationslinguistische Analyse (vgl. Abschnitt 9) bezieht sich primär auf ein ausgewähltes Phänomen im Bereich des Langvokalismus, das in früheren Studien (insbes. Pfalz 1910; Unger 2014) als Marker für bestimmte Varietäten oder Sprechlagen im Untersuchungsraum beschrieben wurden. Dieses Phänomen bzw. diese Variable, die Variation diverser Weiterentwicklungen (Varianten) von mhd. *ei*, wird in der Folge im Hinblick auf seine historische und rezente Beschreibung für die alle Niederösterreich gesprochene, mittelbairische Varietäten sowie spezifisch im Marchfeld beschrieben, wobei die Differenzierung primär nach dem Erhebungszeitraum.

Als Weiterentwicklungen bzw. Vertretungen des mittelhochdeutschen (mhd.) Phonems /ei/ sind im Untersuchungsraum über das 20. und beginnende 21. Jahrhundert hinweg eine Vielzahl von Varianten auf allen sprachlichen Ebenen von Relevanz. Tabelle 5.1 auf der gegenüberliegenden Seite bildet sie ab, wobei die angegebenen, von Unger (2014: 180, Tab. 106) modellierten Varietäten und Verdichtungsbereiche als Hilfskonstruktionen dienen sollen, um die Varianten auf der vertikalen Dialekt-Standard-Achse verorten zu können.

### 5.1 Mhd. *ei* in Niederösterreich und dem Marchfeld im frühen 20. Jahrhundert

**Perspektiven auf den gesamten niederösterreichischen Sprachraum.** Mhd. *ei* und seine Variation gehört seit ihren Anfängen zu den meistbeachteten Phänomenen in der Dialektologie der mittelbairischen Varietäten in Österreich und kann als „Kennphänomen“ für zentrale theoretische Konzepte der Wiener dialektologischen Schule (vgl. Abschnitt 2.1.2) stehen. Insbesondere wurden beschrieben

- die Opposition /ɔɐ̯/ : /a:/ als Marker für zwei unterschiedliche „Sprachschichten“ und Beleg für die „Expansivität“ der sozial höher assoziierten, „herrischen“ Sprachformen,
- die sogenannten Kirchen- und Sakralwörter, die auch basisdialektal mit standardnahe /ae/-Diphthong gesprochen werden, und
- die Ausbreitung der sogenannten „Wiener Monophthongierung“, also der Variante /æ:/.

Varietäten	Verdichtungsbereiche	Varianten
<i>interferenzfreier Standard</i>		/æ̘/ <sup>a</sup> , /æ̘/ <sup>b</sup>
<i>nicht-dialektaler Nonstandard</i>	regionaler Standard regionaler Nonstandard	/æ̘/ <sup>b</sup> , /æ̘/
<i>dialektaler Nonstandard</i>	Regionaldialekt Basisdialekt	/a:/ /ɔ̘/ <sup>c</sup>

<sup>a</sup> Historische, um 1900 gültige Aussprache nach Luick (1996: 77): „In der Bühnensprache ist die erste Komponente [...] nicht mehr das gewöhnliche *a*, sie ist etwas heller in *ai* [...]. Der Endpunkt ist im Durchschnitt nur mehr geschlossenes *e*.“ Die Luick (1996) folgende Umschrift wird in dieser Arbeit verwendet.

<sup>b</sup> Rezente, empirisch dokumentierte Aussprache Fanta-Jende (vgl. 2020a) and Fanta-Jende (2020b).

<sup>c</sup> Primär historisch bzw. rezent in Hyperkorrekturen belegt (vgl. Unger 2014: 165, Tab. 100).

**Tabelle 5.1:** Im Untersuchungsgebiet relevante Varianten von mhd. *ei*

Sie und die in ihrem Kontext beschriebenen und meist kontrastierten Varianten werden in der Folge näher erörtert. Alle Erklärungen von Seiten der Wiener dialektologischen Schule enthalten dabei Aspekte des „Sprachschichtenmodells“, wobei Wien als städtisches Zentrum immer eine wichtige Rolle als Innovationszentrum spielt.

Zunächst stehen Beobachtungen zur „Konkurrenz“ verschiedener Weiterentwicklungen von mhd. *ei* am Beginn des von der Wiener dialektologischen Schule beschriebenen Konzepts der „Sprachschichten“. Nagl (1983: 71) konstatiert – basierend auf eigenen Erfahrungen – zwischen dem „herrischen“ /a/-Monophthong und dem „bäurischen“ /ɔ̘/-Diphthongs einen „unversöhnlichen Gegensatz“:

der Bauernsohn, der vom Dorfe herein die Marktschule besucht, der ländliche Lehrling, der in der Stadt ein Gewerbe sich aneignen will, kurz jeder, der sich dauernd in der Stadt oder dem Fabriksorte niederlassen will, wurde verhöhnt und als „dumm“ gemieden, wollte seine bäurischen *ôa* beibehalten. Wo mehr und größere Städte sind, ist diese Censur gegen das *ôa* strenger als in stadtarmlen Landstrichen. Umgekehrt wird der Herrische, wenn er draußen auf dem Dorfe mit seinen städtischen *a* in der gewohnten unverdutzten Weise auftritt, hinter dem Rücken als öde und schal bewitzelt, und wäre er gar ein aus der Stadt zu Besuch heimkehrendes Dorfkind, dann sät er mit diesem *ā* sogar Misstrauen gegen seinen moralischen Charakter.

(Nagl 1983: 71–72)

Pfalz (1937: 661) schreibt den /a:/-Monophthong primär der „Wiener Verkehrssprache“ zu, „die ihre hellen *a* in die niederösterreichischen Bauernmundarten hineinträgt, so daß die *a*=Sprecher [sic!] in den alten *oD*=Gebieten [sic!] stetig zunehmen.“ Das Auftreten von /a:/ in denselben Positionen in Südmähren hebt er als unabhängig von dem Wiener Phänomen entstanden hervor. Auch Hornung & Roitinger (2000: 42)<sup>1</sup> nennen die Opposition /ɔ̄/ : /a:/ als erstes phonologisches Beispielphänomen für Wiener Einfluss auf das unmittelbar angrenzende Gebiet. Dabei heben sie – ähnlich wie schon Pfalz (1983b: 79) – hervor, dass das /a:/ „wortweise“ (also durch lexikalische Diffusion) und zunächst für die „im Verkehr mit den Wienern häufig verwendeten Wörter“ übernommen würde, wohingegen das Phonem in „ausgesprochenen Mundartwörter“ nach wie vor als /ɔ̄/ realisiert würde. Sie berichten auch von einer attitudinalen Komponente, indem das Phänomen zur regionalen und sozialen Selbstabgrenzung zum Einsatz kommt:

In nächster Nähe zur Großstadt verwendet man diese Wiener *a* geradezu mit dem Bewusstsein, dass das alte *oD* schon völlig ausgestorben sei. 1950 konnte man eine Großenzersdorferin sagen hören: „*Asó redn nua meã de dɔ̄ druntn*“ (So reden nur mehr die da drunten), womit sie die Marchfelder Bauern meinte.

(Hornung & Roitinger 2000: 42–43)

Ähnlich beschreibt auch Wiesinger (2004: 119) /a:/ als „jüngere verkehrsdialektale Auswirkung von Wien auf seine niederösterreichische und nordburgenländische Umgebung“. In all diesen Überlegungen wird davon ausgegangen, dass eine Variante die ältere sei, nämlich in diesem Fall /ɔ̄/, das sich „lautgesetzlich“ (im in Abschnitt 2.1.2 beschriebenen Sinne der Wiener dialektologischen Schule) direkt aus mhd. *ei* entwickelt hätte: In einem ersten Schritt wäre es zu /ɔ̄/ verdumpft worden, bevor es sich – zunächst nur in Einsilbern auf Grund des fallenden Akzents in diesen – zum /ɔ̄/ weiterentwickelt hätte. Während die Opposition von /ɔ̄/ (bzw. seinen Weiterentwicklungen) in Zwei- und /ɔ̄/ in Einsilbern auch noch in oberösterreichischen Teilen des Westmittelbairischen erhalten blieb, wurde im Ostmittel- und Südbairischen der fallende Diphthong generalisiert (vgl. Wiesinger 1970: 132; Wiesinger & Steinbach 2001: 91). Kranzmayer (1956: 59) datiert die ersten Belege für diesen Wandel von mhd. *ei* auf das Jahr 1220.

Für die jüngere, expansive Variante /a:/ versuchte Nagl (1895) die erste Erklärung, wobei er annahm, dass sie um 1100 durch Entlehnung – als Lautersatz – aus ostfränkisch-mitteldeutschen Varietäten, die mit den Babenbergern nach Wien gekommen seien entstanden sein musste (vgl. Nagl 1983: 72–75). Wiesinger & Steinbach (2001) fasst sämtliche daran anschließende Erklärungsversuche für alle in bairischen Varietäten auftretenden /a:/-Vertretungen für mhd. *ei* zusammen und kommt basierend auf der Auswertung von Ortsnamenschreibungen zu dem Ergebnis,

<sup>1</sup> Dieser Text geht zurück auf Hornung & Roitinger (1950), wobei Kranzmayer (1954: 199) Franz Roitinger (1906–1968) als den Verfasser des Kapitels zu Niederösterreich zitiert.

dass diese Erklärung tatsächlich die naheliegendste ist und „daß sich in Wien der Monophthong in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. festsetzte“ (Wiesinger & Steinbach 2001: 112–113). Demnach hätten sich jedoch beide Varianten relativ gleichzeitig, unabhängig von einander ausgebildet. Dass die /ɔ̃/ -Variante dennoch als die „ältere“ gesehen wird, mag einerseits mit dem expansiven Charakter von /a:/ seit dem Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit niederösterreichischen, mittelbairischen Varietäten zusammenhängen, andererseits jedoch auch in ihrer Darstellung als der „bodenständigen“ und echt dialektalen Variante begründet liegen.

Wiesinger (2004: 119) zeigt auf Grundlage seiner Ergänzungskarte zum Lemma *Seife* aus Wenkersatz 33 (vgl. Wiesinger 2004: 137, Karte 3), „dass sich das herrisch-wienerische *a* um 1930 bis Hainburg, Neusiedl am See und gegen Bruck an der Leitha, an der Südbahnstrecke bis Wiener Neustadt, an der Westbahnstrecke bis Pressbaum und nördlich der Donau bis etwa Gänserndorf und Marchegg festgesetzt hat“, sich um St. Pölten eine junge, von Wien abhängige Insel mit *a*“ gebildet hat und der Monophthong „mehrfach auch sonst schon seinen Niederschlag“ fand (Wiesinger 2004: 119). Die in der Ergänzungskarte zu *Seife* aufgezeichnete, beidseitig der von ihm eingezeichneten Isoglosse belegte kleinräumige Variation lässt er demnach nicht außer Acht. Allerdings kann er weder in seiner Beschreibung noch durch die Darstellung auf Basis nur eines Lemmas Variation innerhalb eines Bogens bzw. lexemspezifische Variation abdecken. Dies tut Abbildung 5.1, indem sie die Isoglossen zu den drei Entsprechungen von mhd. *ei*, die in Wiesinger (1962) abgebildet sind, miteinander verschneidet.<sup>2</sup> Dabei ist neben den Karten zu den mhd. *ei* im Inlaut enthaltenden Belegwörtern *heim* (Wenkersatz 15, lokale Varianten für „nach Hause“) und *Seife* (Wenkersatz 33) jene zu *Eier* (Wenkersatz 7) relevant, die die Entsprechungen von mhd. *ei* im Anlaut darstellt. Dabei werden die zahllosen, von der Leitform abweichenden Belege, die Wiesinger (1962) abbildet (vgl. z. B. auch Abb. 2 in Fanta-Jende 2020b), außer Acht gelassen. Sie finden beispielhaft für das Untersuchungsgebiet in Abbildung 5.2 auf Seite 133 Berücksichtigung. Die Gebiete innerhalb der Isoglossen für die progressive /æ/ - oder /a:/ -Form ist mit einem transparenten Gelbton hinterlegt, sodass gilt: Je dunkler der Farbton in einem Gebiet, desto eher wurde dort die progressive Form gewählt. Es ist zu beachten, dass es im Anlaut in Wien und seiner Umgebung nicht als /a:/ sondern als /æ/ realisiert wird. Da in der Literatur aktuell davon ausgegangen wird, dass es sich bei den im südmährischen Raum und um Wien belegten /a:/ -Lautungen um unabhängige Entwicklungen handelte (vgl. Wiesinger & Steinbach 2001), werden die ehemaligen deutsch-südmährischen Dialekte in der Folge nicht weiter berücksichtigt.

2 *Nota bene*: Diese Karte berücksichtigt die deutsch-tschechische „Sprachgrenze“ in Südmähren nicht, sondern deutet durch das kontinuierliche Verblässen des gelblichen Farbtons die Durchlässigkeit dieser „Grenze“ an. Zur deutsch-tschechischen Mehrsprachigkeit in Südmähren vgl. Kim (2018) and Schinko et al. (2019).

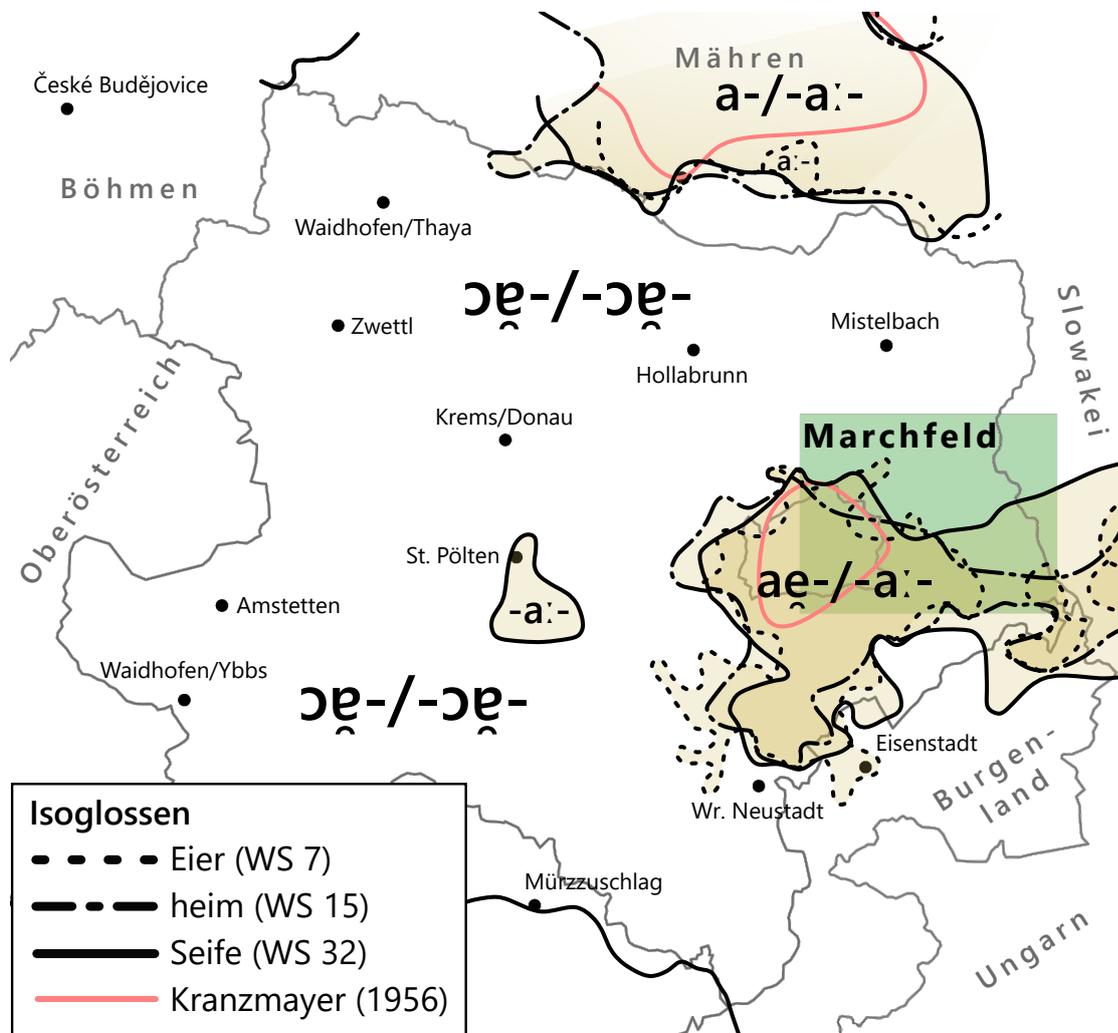
Auch Kranzmayer hat seine Daten für seinen „Dialektatlas von Österreich und seinen Nachbarländern“ – in dessen Kontext seine Karten und Beschreibungen in Kranzmayer (1954) und Kranzmayer (1956) zu sehen sind – zwischen 1927 und 1937, also zeitlich überschneidend mit den Nacherhebungen für den Sprachatlas des Deutschen Reichs erhoben. Allerdings ist zu beachten, dass er seine Erhebung mit Fokus auf eine andere Gruppe von Informantinnen und Informanten durchführte, nämlich NORMs/NORFs durchführte. Durch diese durchaus bewusste Homogenisierung des Untersuchungsgegenstandes wollte er in seinem Atlas „jene klaren und eindeutigen Raumbilder, wie sie tatsächlich bei uns existieren“ (Kranzmayer 1954: 200). herausarbeiten. Durch den Fokus auf unterschiedliche Gewährspersonengruppen in überschneidendem Untersuchungszeitraum hat der Vergleich der beiden Kartenwerke wie in Abbildung 5.1 auf der gegenüberliegenden Seite den Charakter einer *apparent time*-Studie. Sie zeigt die generationenspezifische, räumliche Expansion der /a:/-Variante im Vergleich zur /ɔϕ/-Variante.

Auf Abbildung 5.1 auf der gegenüberliegenden Seite ist gut erkennbar, dass Kranzmayer (1956: Karte 16) nur in Wien und seinem direkten Umland progressives /a:/ als Leitform ausweist. Dementgegen sind die Überschneidungen „geschlossenen“ progressiven Gebiete (mit /æ/ im An- und /a:/ im Inlaut) für alle Belegwörter bei Wiesinger (1962) deutlich größer. Einzig die von Wiesinger (2004: 199) hervorgehobene /a:/-Insel rund um St. Pölten lässt sich in den Wenkerbogendaten offenbar nur für *Seife* belegen. Ansonsten umfassen die von Wiesinger als progressiv ausgewiesenen Gebiete das (aktuelle) Wiener Stadtgebiet, weite Teile des Wiener Beckens und eben den südlichen Streifen des Marchfelds, wobei sich in letzterem rund um die Donau – zwischen den städtischen Zentren Wien und dem ehemals slowakisch-ungarisch-deutschsprachigen Bratislava (dt. Pressburg) – die Isoglossen der drei Belegwörter am stärksten überschneiden.

Die zweite zentrale Entwicklung, die in Bezug auf die phonologischen Vertretungen von mhd. *ei* in der Forschung fokussiert wurde, ist die Tatsache, dass bestimmte Wörter aus den Domänen Theologie (z. B. *Fleisch, heilig, Geist*), Recht (z. B. *Eid, beleidigen*) (vgl. Wiesinger 1990: 451), Technik (z. B. *Heizung*) oder Administration – sofern in (semi-)offiziellen Kontexten gebraucht – (z. B. *Gemeinde, Bürgermeister*) (vgl. Zehetner 1985: 81–83) mit standardnahe /æ/ (bzw. bei Wiesinger 1990: 451 mit /a/) realisiert werden. Dass auch bezüglich der „Sakralwörter“ im engeren Sinne Ausnahmen bestehen, zeigen Bíró (1910) und Fanta-Jende (2020b), die beide Belege für [ha:lɪç] – allerdings für Neckenmarkt (im Burgenland) und damit für das mittelbairisch-südbairische Übergangsgebiet – verzeichnen.

Auf den von Wrede (1924) gegebenen Erklärungsversuch dieser /æ/-Formen spätere Entlehnungen aus der Zeit der anglo-irischen Mission in das von Sprachkontakt mit dem Gotischen geprägte und wahrscheinlich aus dem Gotischen entlehnte Äquivalente kennende Ostoberdeutsche bzw. Bairische wurde schon in Abschnitt 2.1.2 kurz eingegangen. Kranzmayer (1983: 113)<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Ursprünglich publiziert als Einleitung zu Kranzmayer (1956).



**Abbildung 5.1:** Kartographische Darstellung der Vertretungen von mhd. *ei* in Niederösterreich in den Wiesinger Ergänzungskarten (*Eier*, *heim*, *Seife*) und Kranzmayer (1956)

interpretiert die /æ̃/-Lautungen als Hinweise auf die soziale Sonderstellung von Geistlichen und Mönchen, deren „Kirchensprache [sich] seit jeher in liturgischen Dingen oft **absichtlich** von der Profansprache“ abhob (Hervorhebungen A.K.), so auch in der Übernahme „überlandschaftlicher Lautungen“ für *heilig, Geist, Fleisch* etc. Seit dem Hoch- und Spätmittelalter hätten sich diese dann nicht gemäß der dialektalen, sondern der Entwicklungen der „modernen Verkehrs- und Hochsprache“ verändert. Gleichzeitig fielen sie dadurch mit den Vertretungen von mhd. *î* zusammen und waren bzw. sind daher potentiell von der dritten Entwicklung betroffen.

Bei dieser handelt es sich um die „Wiener Monophthongierung“, im Rahmen derer, über die Zwischenstufe /æ̃/, der diphthongische Charakter die (Standard-)Variante /æ̃/ bzw. /ã/ verloren geht und der Monophthong /æ:/ entsteht. Ihre erste Beschreibung geht auf Gartner (1900) zurück. Wenig später charakterisiert Pfalz (1925a) diesen Prozess als Lautwandel *sensu strictu* und zwar wie folgt:

In Wien und im Nordosten von Niederösterreich werden die Zwielaute *ai* und *au* zu einfachen Lauten: [...] In welchem Wort immer diese Zwielaute vorkommen, stets werden sie monophthongisiert. Wörter, die von alters her zum mundartlichen Wortschatz gehören, verändern ihr ursprüngliches *ai* zu [...] *ä* [...] ebenso wie ganz junge Kulturwörter, die über die Verkehrssprache aus der Hochsprache oder durch Zeitungs- und sonstige Lektüre aus der Schriftsprache dem mundartlichen Wortschatz zugeführt werden. [...] Wie lange dieser Lautwandel wirksam bleiben wird, läßt sich nicht vorhersagen, aber so lange er es ist, machen ihn die entsprechenden Laute in allen Wörtern mit.

(Pfalz 1983a: 78)

In Pfalz (1937: 661) führt er als weiteres Argument für die Kategorisierung als Lautwandel *sensu strictu* an, dass den Sprecherinnen und Sprechern die Veränderung in der Qualität der betreffenden Laute nicht bewusst sei, selbst, wenn Pfalz für die räumliche Verbreitung der /æ:/-Varianten ihre Existenz in der „Wiener Verkehrssprache“ für förderlich erachtet. Außerdem konstatiert er, dass „diese Einlaute [...] doch im ganzen ostmittelbairischen Raum nördlich der Donau spontan, ohne Zusammenhang mit Wien entstanden zu sein und fortwährend noch zu entstehen“ scheinen (Pfalz 1937: 661). Andere Autoren (vgl. Steinhauser 1913; Kranzmayer 1953: 210) erachten sie als eine „ausgesprochen wienerische Neuerung“. Ob und wie weit eine monophthongische Aussprache von /æ̃/-Varianten also in Niederösterreich zur Zeit der Nacherhebungen für den Deutschen Sprachatlas bereits verbreitet waren, lässt sich aus diesen widersprüchlichen Beschreibungen nicht rekonstruieren.

**Perspektiven auf das Marchfeld.** Mhd. *ei* entsprechen Pfalz (1910: 69–71) zufolge die folgenden Realisierungen im Dialekt des Marchfelds:

- mit Ausnahme der folgenden Positionen: [ɔ̥] (z. B. [hɔ̥ps] ‚heiß‘)
- vor Nasalen: [ɔ̥ŋ] (z. B. [mɔ̥ŋnə] ‚meinen‘)
- vor [l]: [ʌ̥]⁴ (z. B. [ʃdʌ̥] ‚steil‘)
- mhd. *ei* aus ahd. *-egi-*: [a] (z. B. [adaks] ‚Eidechse‘)

Ausnahmen zu diesen (lautgesetzlichen) Vertretungen ergeben sich Pfalz (1910) zufolge nur durch sozial bedingten, sprachlichen Einfluss (also Lautersatz), nämlich entweder durch jenen der sakralen bzw. Schriftsprache in Lexemen wie [gḁsd] ‚Geist‘, [flḁʃ] ‚Fleisch‘, [gḁsdli] ‚geistlich‘ und [kʰḁsɐ] ‚Kaiser‘ oder eben durch die „Koiné“, die Wiener Verkehrssprache, mit ihrem /a:/ als Entsprechung von mhd. *ei*:

Wie schon in der Einleitung bemerkt wurde kommen Substitutionen des  $\varnothing$  durch a unter Einwirkung der Koiné häufig vor, werden aber noch immer als neue, vornehmere Wortformen gefühlt und die alten  $\varnothing$  leben fort.

(Pfalz 1910: 70)

In Anbetracht der bereits in Abschnitt 3.3.1 dargelegten Ausrichtung von Pfalz (1910) auf die Dokumentation des von NORMs/NORFs gesprochenen Basisdialekts, verwundert es nicht, dass er diese Entwicklung zwar erwähnt, ihr jedoch nicht denselben Platz wie etwa den „lautgesetzlich entwickelten“ Formen oder den Sakralwörtern einräumt. Bemerkenswert ist jedoch auch, dass die Variation von /ɔ̥/ und /a:/ neben einem morphologischen Phänomen, nämlich den Infinitivendungen, das phonologische Phänomen ist, an dem er die Beeinflussung des Basisdialekts durch den Regiolekt – eben schon in der Einleitung – festmacht:

Aber nicht bloss auf die unbetonten Flexionssilben ist der Einfluss der Koiné beschränkt; er findet sich teilweise im Vokalismus der betonten Stammsilben. Namentlich ist er in der Ersetzung der aus mhd. *ei* entstandenen  $\varnothing$  durch helles a wirksam. Doch ist diese Substitution nur sporadisch; die alten  $\varnothing$ -Formen überwiegen weitaus in der Sprache der Bodenständigen Bevölkerung und die a-Formen sind durchaus als absichtlich gebrauchte Nebenformen anzusprechen. Die Schuljugend hingegen spricht fast ausschließlich das helle a für  $\varnothing$ .

(Pfalz 1910: IX)

---

4 Diese Arbeit folgt nicht dem Transkriptionsusus von Pfalz (1910), sondern bemüht sich, dessen frühe und abgewandelte Theutonista in die IPA-Konvention zu transformieren (vgl. Abschnitt 1.4). Besonders bei Pfalz' graphischer Wiedergabe des Diphthongs [ʌ̥] gestaltet sich das schwierig und kann nur auf Basis der verbalen Beschreibung erreicht werden. Pfalz wählt nämlich das Graphem {eu}, da eine phonetisch genauere Entsprechung ein zu ungewohntes Wortbild ergeben würde (vgl. Pfalz 1910: 4).

Pfalz (1910) beobachtet auch bereits erste Ansätze für die „Wiener Monophthongierung“ im Marchfeld. Er beschreibt in seinem synchron-phonetisch orientierten Teil die Artikulation von /æ/ (bzw. *ai* im Original) wie folgt:

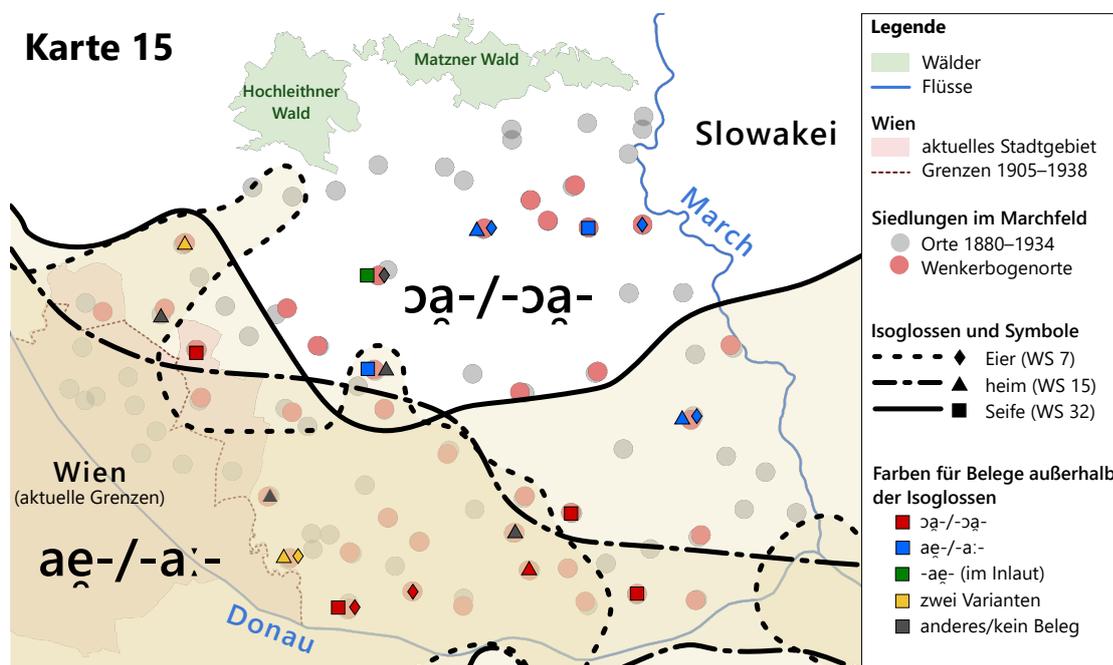
ai: Diese transkription entspricht keineswegs dem phonetischen wert der komponenten. Denn der erste teil des diphthongen [sic!] ist ein überoffener e-laut, der als selbstständiger vokal in der ma. [= Mundart, A.K.] nicht vorkommt, der zweite ist ein ë. Nach der diphthongendefinition von Sievers [...] ist unser ai schon als reduktionsform anzusehen.

(Pfalz 1910: 4)

Wie in Abschnitt 4.1 beschrieben, war eben die oben von Pfalz (1910) als progressive Varianten bevorzugend charakterisierte „schuljugend“ die primäre Gewährspersonengruppe, die mit den Wenkerbögen angesprochen wurde, wengleich die Formulare der österreichischen Nacherhebung bei der Frage nach den Ausfüllenden explizit fragte, ob es die Lehrerin bzw. der Lehrer alleine, zusammen mit den Schülerinnen und Schülern oder mit Hilfe einer anderen Gewährsperson gewesen sei. Ähnlich wie oben der Vergleich zwischen der Isoglosse aus Kranzmayer (1956) und jenen aus den Wiesinger-Ergänzungskarten, erlaubt auch hier die Gegenüberstellung der Darstellung von Pfalz (1910) und den entsprechenden Karten in Wiesinger (1962) Rückschlüsse auf die intergenerationale Variation im primären Untersuchungszeitraum.

Wie in Abbildung 5.2 auf der gegenüberliegenden Seite, aber auch bereits aus Abbildung 5.1 auf Seite 129 ersichtlich, zeichnet Wiesinger die Isoglosse für /ɔ̃/ (konservativ) vs. /a:/ (progressiv) im In- bzw. /ɔ̃/ (konservativ) vs. /æ/ (progressiv) im Anlaut durch weite Teile des Marchfelds. Die größte Fläche nimmt das Gebiet mit der progressiven Leitform dabei für das Belegwort *Seife* (WS 32) ein, für das es in etwa mit der Linie des Kleinen Wagrams zusammenfällt. Auch für das Belegwort *heim* (WS 15) deutet die Karte ein durchgängig progressives Gebiet zwischen Wien und Bratislava (dt. Pressburg) an, das so für *Eier* (WS 7) nicht angenommen wird.

Bei genauerer Betrachtung der von Wiesinger in den Karten mit Symbolen ausgewiesenen, nicht den Leitformen folgenden Belegen, die in Abbildung 5.2 auf der gegenüberliegenden Seite durch farbige Formen markiert werden, scheinen die Isoglossenziehungen an manchen Ortspunkten etwas willkürlich. Neben einer Häufung von progressiven Formen im nordöstlichen Marchfeld (Gänsersdorf, Stripfing, Zwerndorf) und Breitensee als progressive „Insel“ im mittleren Marchfeld, fallen konservative Formen in Wiennähe (Mühlleiten, Schönau an der Donau) ins Auge. Außerdem finden sich Bögen, die sowohl die progressive als auch die konservative Variante angeben (vgl. Tabelle 5.2 auf der gegenüberliegenden Seite und Abschnitt 9). Dabei zeigt der den Bogen 19647 Mühlleiten ausfüllende Lehrer hohes Variationsbewusstsein, indem er über den gesamten Bogen hinweg wiederholt mehr als eine Form angibt und sie – wie das /ɔ̃/ in WS 7 – auch sozial verortet.



**Abbildung 5.2:** Karte 15 – Kartographische Darstellung der Vertretungen von mhd. *ei* im Untersuchungsgebiet in den Wiesinger-Ergänzungskarten (*Eier*, *heim*, *Seife*)

WB-Nr.	Schulort	WS	Transliteration
19647	Mühlleiten	7	Er ißt <b>d'Eia</b> (seltenes „Oa“ /alten Leute/) immer (oleweu) ohne Soaz u. Pfeffa.
19647	Mühlleiten	15	Du host heit am meistn glernt u. bist oarti gwesn, du derfst frira <b>noch Haus (ham, hoam)</b> ols die ondran (ols wie d. o.).
19601	Seyring	15	Du hoast heit am meistn g'lernt und bist oarti g'wesn, du derfst früher <b>h(o)am</b> geh oas de oandan.

**Tabelle 5.2:** In den Wiesinger-Ergänzungskarten dokumentierte Belegsätze für beide Varianten von mhd. *ei*

## 5.2 Mhd. *ei* in Niederösterreich und dem Marchfeld im frühen 21. Jahrhundert

Abgesehen von den Ergebnissen in Unger (2014) liegen in Fanta-Jende (2020a) und Fanta-Jende (2020b) rezente empirische Untersuchungen zu den Vertretungen von mhd. *ei* im mittelbairischen Sprachraum vor, wobei es sich dabei um Analysen auf Basis des Korpus des SFB „Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption“ handelt (vgl. Budin et al. 2019; Lenz 2019; Lanwermyer et al. 2019). In der Folge werden hier die Ergebnisse der Studien von Unger (2014) und Fanta-Jende (2020b) zu den in Niederösterreich liegenden Erhebungsorten Deutsch-Wagram (Marchfeld) bzw. Gaweinstal (Weinviertel), Allentsteig (Waldviertel) und Neckenmarkt/Ybbs (Mostviertel) zusammengefasst, um ein Bild der aktuellen horizontalen und vertikalen Variation in Niederösterreich zu zeichnen, wobei zu beachten ist, dass in Fanta-Jende (2020b) nur für letzteren Erhebungsort Daten zur Vertikale präsentiert werden. Der Vergleich der Daten ist insofern gerechtfertigt, als beide innerhalb des Frameworks der Sprachdynamiktheorie in Anlehnung an Lenz (2003) arbeiten und daher ähnliche Erhebungssettings zum Einsatz kamen.

Dennoch gibt es Differenzen zwischen den beiden Untersuchungen, die bei der Interpretation der unten präsentierten Daten Berücksichtigung finden müssen (vgl. Tabelle 5.3 auf der gegenüberliegenden Seite). Dabei sind insbesondere jene in Bezug auf die Erhebungssettings anzusprechen: Fanta-Jende (2020b) verwendet zusätzlich zu den auch bei Unger (2014) durchgeführten kontrollierten Settings in Form von Übersetzungsaufgaben (der Wenkersätze) in den intendierten Ortsdialekt oder den intendierten Standard auch noch zwei Leseaufgaben, die auf die standardnahe (Lese-)Aussprache eines Textes bzw. von Einzelwörtern abzielen. Diese werden um der Vergleichbarkeit willen im Folgenden zum auf den „intendierten Standard“ abzielenden Setting gezählt, wengleich bewusst sein muss, dass mit den verschiedenen Settings eigentlich verschiedene Standardregister einer Gewährsperson erhoben wurden, was, wie Fanta-Jende (2020b) zeigt, auch erfolgreich war. Sie schlussfolgert, „that the methodological set-up with its range of settings has the potential to successfully access and elicit a wide range of the inter- and intraindividual language spectra“ (Fanta-Jende 2020b).

Abbildung 5.3 auf Seite 136 kontrastiert die Ergebnisse der beiden Studien basierend auf den Angaben in Unger (2014: 64, Tab. 11) für Deutsch-Wagram und Fanta-Jende (2020b: Fig. 6, Fig. 7, Fig. 8) für Gaweinstal, Allentsteig und Neumarkt/Ybbs.<sup>5</sup> Dabei ist zu beachten, dass

<sup>5</sup> Man beachte, dass das Diagramm in Fig. 7 von Fanta-Jende (2020b) keine Beschriftungen zur Anzahl der Belege für alle Datenreihen enthält. Dies ist der Fall für die Daten zu „anderen“ Varianten bei den Freundesgesprächen der jüngeren und älteren Gewährsperson sowie auch beim Interview der älteren aus Neumarkt/Ybbs, außerdem für die /æɣ/-Belege beim Freundesgespräch der jüngeren, und den /ɔɣ/- sowie /aɣ/-Belegen beim Interview der älteren. In diesen Fällen wurden anhand der Balkenhöhen Schätzungen zu den entsprechenden Belegzahlen berechnet, die sich auf Grund der notwendigen Rundungen um max. einen Beleg von den Originalzahlen unterscheiden

	<b>Unger 2014</b>	<b>Fanta-Jende 2020</b>
<b>ALLGEMEINES</b>		
<i>Umfang d. Studie</i>	abgeschlossene Dissertation	erste Untersuchung, vorläufiger Transkriptionsstand
<i>Anzahl d. Orte</i>	1+2 (Marchfeld)	13 (österreichweit)
<i>Anzahl d. Gewährspersonen</i>	22 (16+6)	„horizontale Studie“: 25 „vertikale Studie“: 8 <sup>a</sup>
<b>ERHEBUNGSSETTINGS</b>		
<i>Übersetzungsaufgaben</i>	Standard → intendierter Ortsdialekt Ortsdialekt → intendierter Standard	
<i>freie Gespräche</i>	Freundesgespräch Interview	
<i>Leseaufgaben</i>	keine	Text (Nordwind und Sonne), Wortliste
<b>AUSWERTUNGSSPEZIFIKA</b>		
<i>Miteinbezug von ...</i>		
<i>nein-Belegen</i>	nein	nein
<i>unbetonten Silben</i>	nein	ja

<sup>a</sup> Hier werden nur die – ausschließlich weiblichen – Gewährspersonen angegeben, die Fanta-Jende (2020b) für ihre Studie heranzieht, wobei – wenn auf Grund des Transkriptionsstandes möglich – zwei pro Ort analysiert wurden. Erhoben wurden Daten von deutlich mehr Gewährspersonen (vgl. z. B. Lanwermeyer et al. 2019: 155–158).

**Tabelle 5.3:** Vergleich methodischer Eckpunkte in Unger (2014) und Fanta-Jende (2020b)

### Vertikale und horizontale Variation in Niederösterreich in Bezug auf mhd. *ei*

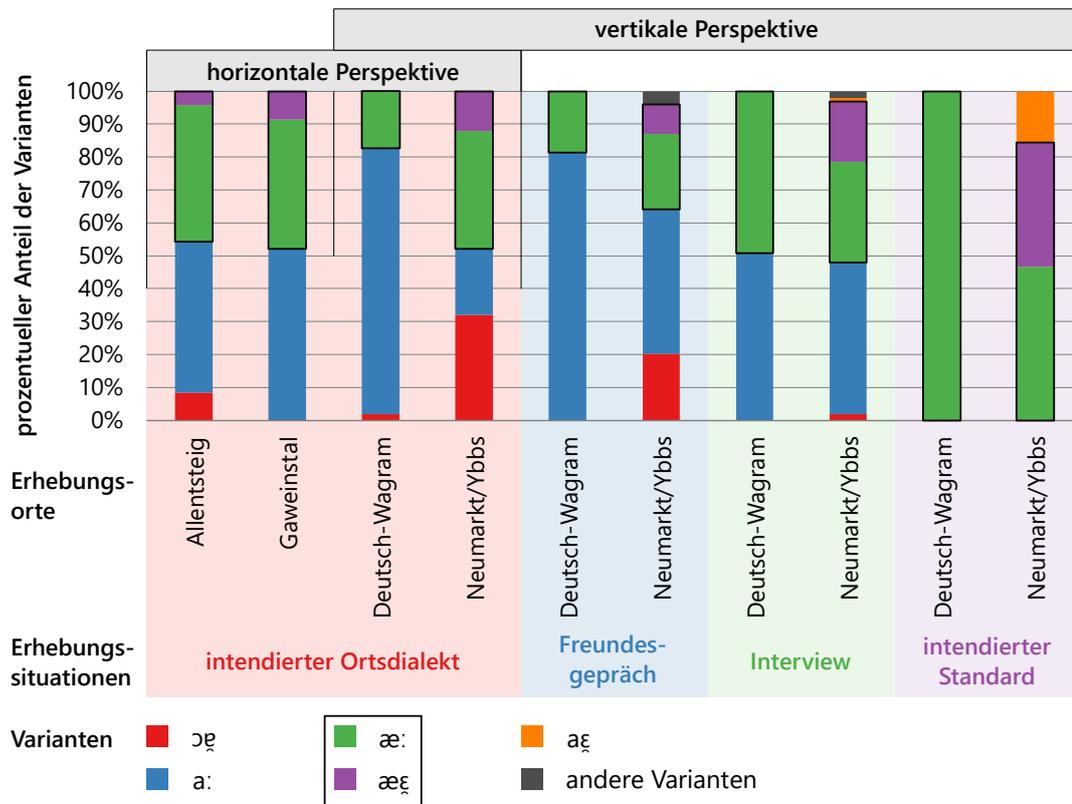


Abbildung 5.3: Vertikale und horizontale Variation in Niederösterreich in Bezug auf mhd. *ei*

Unger (2014: 63) in ihrer Kategorisierung nicht zwischen dem Monophthong /æ:/ (bzw. bei ihr als /ɛ/ transkribiert) und „flach diphthongischen Formen“ wie /æɛ/ (bei ihr /ɛ(ɛ)/ bzw. /ɛ(ɐ)/) unterscheidet, da sie davon ausgeht, dass eventuell nicht volle Diphthonge sondern Assimilationsbewegungen zugrunde liegen könnten. Dies wird in Abbildung 5.3 auf Seite 136 durch den schwarzen Rahmen rund um die entsprechenden Flächen angedeutet.

In der **horizontalen Perspektive**, also dem Vergleich der Daten zum „intendierten Ortsdialekt“ aus den beiden Studien zeigt sich, dass im im Untersuchungsgebiet gelegenen Deutsch-Wagram deutlich weniger /æ:/-Monophthonge produziert wurden, als in den anderen Untersuchungsorten. Diese Differenz kann eventuell in methodischen Unterschieden zwischen den beiden Studien und dem Effekt bestimmter, in den Sätzen auftretender Lexeme (vgl. auch Fanta-Jende 2020b) begründet liegen. Fanta-Jende (2020b) greift nämlich für die Übersetzungsaufgaben – um der internationalen Vergleichbarkeit willen – auf die Wenkersätze sowie einige durch den SFB „Deutsch in Österreich“ zusätzlich konstruierte Sätze zurück, in denen mit den Lexemen *Kleider*, *Fleisch*, *am meisten* und *Kindereien* zahlreiche vorkommen, denen in den mittelbairischen Dialekten andere Lexeme entsprechen (vgl. auch Abschnitt 9.1). Außerdem enthalten sie das Lexem *Eier*, das im Anlaut auch dialektal mit /æ:/- bzw. monophthongierten anstatt von /a:/-Varianten realisiert wird (vgl. Abbildung 5.1 auf Seite 129 bzw. Abbildung 5.2 auf Seite 133). Dahingegen griff Unger (2014: 35, 209–213) auf die Sätze von Ernst (2013) und selbst entworfene, auf Lexemen aus Glattauer (1978) basierende Sätze zurück, die – im Gegensatz zu den Wenkersätzen – entwickelt wurden, um Spezifika mittelbairischer Varietäten zu elizitieren. Daher enthalten sie weniger Lexeme, die in diesen Zielvarietäten tendenziell mit einem lexikalischen Äquivalent ausgedrückt werden. Solche „fremden“ Lexeme tendieren dazu, standardnah in die Übersetzungen in den intendierten Ortsdialekt inkorporiert wurden. In der Basisdialekterhebung konnte Unger (2014: 54–55) allerdings die Fortsetzung einer bereits bei Pfalz (1910) dokumentierten Tendenz zur Monophthongierung beobachten.

Daher ist es methodisch verlässlicher, die Ergebnisse der /ɔɔ/- und der /a:/-Varianten relativ zueinander zu vergleichen und nicht ihre tatsächlichen Anteile an der Gesamtbelegzahl zu vergleichen. Hier zeigt sich in Bezug auf den intendierten mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Effekt der Wiennähe der beiden Orte Gaweinstal und Deutsch-Wagram (vgl. Fanta-Jende 2020b), da in ersterem kein Beleg mit /ɔɔ/, in zweiterem nur zwei Hyperdialektalismen<sup>6</sup> und zwei Erinnerungsformen<sup>7</sup> von insgesamt drei Gewährspersonen realisiert wurden. Damit ist für die beiden wiennächsten Orte davon auszugehen, dass auch im intendierten Ortsdialekt die /ɔɔ/-

sollten. Die Abbildung 5.3 auf der gegenüberliegenden Seite zugrunde liegenden Daten sind Tabelle 11.5 auf Seite 232 im Anhang zu entnehmen.

<sup>6</sup> Zwei Gewährspersonen realisierten das Lexem *Eidechse* mit /ɔɔ/, obwohl es auch von Pfalz (1910) als lautgeschichtlich zu /a:/ entwickelt beschrieben wird (vgl. Abschnitt 5.1).

<sup>7</sup> [hɔgs] ‚heiß‘ und [glɔɔ] ‚klein‘.

Variante verschwunden ist. Auch bei Allentsteig (im Waldviertel) finden sich nur noch zwei (von insgesamt 24) Belegen mit /ɔ̥/, je einer von der älteren und einer von der jüngeren Informantin. Anders liegt dies in Neumarkt/Ybbs (im Mostviertel), in dem sich /ɔ̥/ noch deutlich häufiger nachweisen lässt (insgesamt 8x), wobei sowohl die Abnahme der /ɔ̥/- als auch die Zunahme der /a:/-Belege im intergenerationalen Vergleich auf Sprachwandelprozesse hindeuten (vgl. Fanta-Jende 2020b).

Auch der Vergleich aus **vertikaler Perspektive**, in dem nur Deutsch-Wagram und Neumarkt/Ybbs gegenübergestellt werden können, zeigt Differenzen zwischen den beiden Orten. In beiden Orten sind die Varianten in den Freundesgesprächen ähnlich verteilt wie in den Übersetzungen in den intendierten Ortsdialekt und in Neumarkt/Ybbs wiederholt sich auch der Befund aus dem intergenerationalen Vergleich (vgl. Fanta-Jende 2020b). In Bezug auf das Interview gleichen sich – wenn man von den Differenzen in der Transkription bzw. Kategorisierung der Varianten absieht – die Orte jedoch deutlich: In beiden werden knapp 50 % der Belege mit /a:/, die anderen mit /æ:/ bzw. /æ̥/ realisiert. In den Daten aus Neumarkt/Ybbs finden sich bei der älteren Gewährsperson wieder wenige Belege für /ɔ̥/ sowie mehr /æ̥/-Varianten als bei der jungen Person, was als Indikator dafür die Expansion für die „Wiener Monophthongierung“ gesehen werden kann. Insgesamt deutet der Vergleich jedoch darauf hin, dass die Variable mhd. *ei* im regionalen, mittelbairischen Standard in Niederösterreich relativ homogen realisiert wird.

Ähnliches gilt auch für den intendierten Standard, wobei das Auftreten der /æ̥/-Belege in Neumarkt/Ybbs auch wieder auf die methodischen Differenzen (vgl. Tabelle 5.3 auf Seite 135) zurückgeführt werden kann. In der Studie von Unger (2014) wurde mhd. *ei* nie standardkonform realisiert (vgl. Unger 2014: 77–84).

Zusammenfassend zeigt dieser Vergleich, dass in Bezug auf die gegenwärtigen non-standard- bzw. gesprochensprachlichen Vertretungen von mhd. *ei* die mittelbairischen Varietäten in Niederösterreich im 20. Jahrhundert einen Wandel von /ɔ̥/ als dominanter Variante im dialektalen Nonstandard hin zu /a:/ durchgemacht haben – der im Marchfeld bereits „abgeschlossen“ ist, im westlichen Niederösterreich hingegen noch nicht. Diese räumliche Verteilung spricht für Wien als Zentrum dieses Wandels. Inwiefern sich dieser auch für den nicht-dialektalen Nonstandard nachzeichnen lässt, kann auf Grund der fehlenden historischen Daten zu den entsprechenden Sprechlagen schwer beantwortet werden, wenngleich die Ergebnisse aus Neumarkt/Ybbs entsprechende Vermutungen zulassen.

Die Analyse in Abschnitt 9 soll klären, ob sich im Marchfeld im frühen 20. Jahrhundert, als für die dialektalen Sprechlagen eine ähnliche intergenerationale Verteilung von /ɔ̥/ und /a:/ anzunehmen ist, wie aktuell in Neumarkt/Ybbs belegbar (vgl. Pfalz 1910 und Abschnitt 5.1), demographische Dynamik und Mehrsprachigkeit als Katalysatoren für diesen Sprachwandelprozess identifizieren lassen.

## 6 Methoden der Untersuchung

Die Beantwortung der in Abschnitt 3.4 und Abschnitt 4.3 erarbeiteten Fragestellungen erfordert eine multimodale Analyse unter Berücksichtigung diverser methodischer Ansätze. Nur so kann ein mehrdimensionales Bild der Zusammenhänge von gesellschaftlichem und sprachlichem Wandel unter besonderer Berücksichtigung innerer und äußerer Mehrsprachigkeit im Untersuchungsgebiet gezeichnet werden. Die folgenden Kapitel beschreiben knapp Methoden aus diversen linguistischen Subdisziplinen, die zum Einsatz kommen, um sich bestimmten Forschungsfragen zu nähern und zwar wie folgt bzw. in Tabelle 6.1 auf der nächsten Seite zusammengefasst:

- **(Historisch-)Soziolinguistische Methoden** werden in Abschnitt 7 herangezogen, um eine bisher nicht berücksichtigte Quelle, die Wenkerbögen, im Hinblick auf ihren Beitrag zur Beschreibung der (äußeren) Sprach(en)geschichte im Marchfeld zu analysieren (vgl. Frage 3 in Abschnitt 3.4). Damit handelt es sich bei den angewandten (historisch-)soziolinguistischen Methoden nur um einen Ausschnitt aus dem Methodenrepertoire dieser Teildisziplin, nämlich um solche zur Rekonstruktion von Sprachkontakt- und Sprachgebrauchsszenarien, also eigentlich sprachsoziologische, oder: makrosoziolinguistische Methoden (vgl. Nevalainen & Raumolin-Brunberg 2003: 30). Dadurch können auch ansatzweise attitudinale Aspekte berücksichtigt werden, da die Wenkerbögen zeigen, ob und wie Sprachwandel und Mehrsprachigkeit von einer bestimmten Personengruppe, nämlich Volksschullehrerinnen und -lehrern, wahrgenommen wurden (vgl. Kim 2018).
- Ein **kontaktlinguistisches Vorgehen** versucht im nächsten Schritt (vgl. Abschnitt 8) Kontaktphänomene, also Transfers von entweder sprachlichen Elementen oder Mustern in den Wenkerbögen zu identifizieren, die auf den Kontakt zwischen den deutschen und slawischen (kroatischen oder westslawischen) Varietäten zurückzuführen sind (vgl. Frage 4 in Abschnitt 3.4).
- Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der **variationslinguistischen Analyse** in Abschnitt 9. Sie versucht einerseits, die Reflexion des in Abschnitt 3.3 angedeuteten und in Abschnitt 5 unter Fokussierung auf das Kennphänomen mhd. *ei* spezifizierten Sprachwandelprozesses in den Wenkerbögen anhand von Variationsmustern nachzuweisen (vgl. Frage 1 in Abschnitt 3.4). Andererseits trachtet sie danach, Aspekte sozialer Dynamik zu identifizieren,

Subdisziplin	Forschungsfragen <sup>a</sup>
<i>Makrosoziolinguistik</i>	3 diskursive Repräsentation von Mehrsprachigkeit und sprachlicher Dynamik?
<i>Kontaktlinguistik</i>	4 Identifikation von sprachlichen Kontaktphänomenen?
<i>Variationslinguistik</i>	1 Dokumentation des Wandelprozesses in Variationsmustern? 2 Korrelation dieser Variationsmuster mit Aspekten von Mehrsprachigkeit und sozialer Dynamik? <i>Spezifizierung<sup>b</sup></i> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Alter und Herkunft der Ausfüllenden</li> <li>• Bevölkerungsentwicklung</li> <li>• Mehrsprachigkeit</li> </ul>

<sup>a</sup> Vgl. Abschnitt 3.4.

<sup>b</sup> Vgl. Abschnitt 4.3.

**Tabelle 6.1:** Forschungsfragen und linguistische Subdisziplinen, deren Methoden zu ihrer Beantwortung herangezogen werden

die als Katalysatoren oder Einflussfaktoren für diesen Wandel wirkten (vgl. Frage 2 in Abschnitt 3.4 und die Fragen in Abschnitt 4.3).

Sämtliche dieser Fragestellungen werden anhand desselben Quellenmaterials aufgearbeitet, nämlich die in Abschnitt 4.1 beschriebenen Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas aus dem Untersuchungsgebiet. Kim (2019: 190–191) postuliert drei Möglichkeiten der Auswertung dieser Quelle für Fragestellungen aus der (historischen) Mehrsprachigkeitsforschung und Kontaktlinguistik, von denen zwei im Rahmen dieser Untersuchung verfolgt werden, nämlich

- die Analyse der Übersetzungen der vierzig Wenkersätze in die jeweiligen dialektalen Varietäten des Deutschen in Bezug auf Spuren der Mehrsprachigkeit, wobei darunter sowohl Transfers von sprachlichen Elementen oder Strukturen als auch Sprachgebrauchsmuster verstanden werden können – weshalb diese Perspektive sowohl der kontaktlinguistischen als auch der variationslinguistischen Analyse zugrunde liegt – und
- die Analyse der soziolinguistischen Angaben auf den Wenkerbögen und darunter insbesondere der Antworten auf die Frage nach anderen „nicht-deutschen“ Volkssprachen auf der Vorderseite.

Die dritte Möglichkeit, nämlich die Analyse von Wenkerbögen mit Übersetzungen der vierzig Sätze in andere Sprachen als Deutsch, ist für das Untersuchungsgebiet nicht relevant, da keine solchen vorliegen.

## 6.1 (Historisch-)Soziolinguistische Methoden

Die historisch-(makro-)soziolinguistische Herangehensweise an die Datenquelle soll insbesondere dazu dienen, die aus Literaturrecherche in Abschnitt 3 gewonnenen Informationen zu Sprachkontakt- und Sprachgebrauchsszenarien zu ergänzen. Außerdem wird durch sie deutlich, welche Aspekte von Mehrsprachigkeit und Sprachdynamik von den Ausfüllenden der linguistischen Primärquelle wahrgenommen wurden bzw. welche aus ihrer Sicht relevant genug waren, um bewusst in die Wenkerbögen eingeschrieben zu werden. Kim (2018) konnte in dieser Form zeigen, dass das bevölkerungspolitische Bewusstsein südmährischer Volksschullehrinnen und Volksschullehrer in der Zwischenkriegszeit als sehr hoch einzustufen ist, was die zeitgenössischen (national-)politischen Vereinnahmungsdiskurse reflektiert. Außerdem können anhand derselben Daten geographische, soziale und politische Verortungen von Mehrsprachigkeit rekonstruiert werden (Kim 2018: 301–305). Vor diesem Hintergrund versuchten Schinko et al. (2019) regionale und lokale Einflussfaktoren auf das Ausfüllverhalten zu identifizieren und somit auch die Nicht-Angabe von tschechischsprachigen Minderheiten als Einstellungs- bzw. Wahrnehmungsäußerungen zu interpretieren.

Im Gegensatz zu Südmähren sind die entsprechenden Angaben auf den Wenkerbögen in Niederösterreich nicht systematisch quantitativ auswertbar (vgl. Kim 2019: 200). Stattdessen erweist sich die Analyse der qualitativen Angaben als dienlich, um Kontaktszenarien zu charakterisieren, wie dies basierend auf Kim (2019) in Kim, Newerkla, et al. (2019) umgesetzt wurde (vgl. auch Kim 2020a). Das entsprechende Analysekapitel dieser Arbeit (Abschnitt 7) schließt direkt an diese Ergebnisse an und vertieft sie für das Marchfeld. Dabei kommen Methoden der kartographischen Verortung sowie der Inhaltsanalyse zum Einsatz.

## 6.2 Kontaktlinguistische Methoden

Die Kontaktlinguistik beschäftigt sich mit den Auswirkungen von individueller und gesellschaftlicher (äußerer oder innerer) Mehrsprachigkeit auf die Grammatik und das Lexikon einer Sprache oder Varietät. (Thomason 2003: 688) definiert „contact between languages (or dialects) [...] as a source of linguistic change **whenever** a change occurs that would have been unlikely, or at least less likely, to occur outside a specific contact situation“ (Hervorhebungen A.K.). Somit umfasst ihr Sprachkontaktbegriff sowohl direkte Interferenzen einer Geber- (in der Folge SL für engl. *source language*) auf die Nehmersprache (in der Folge TL für engl. *target language*) als auch Entwicklungen, die sich – von solchen direkten Interferenzen angestoßen – in weiterer Folge in der TL unabhängig von direktem Einfluss der SL vollziehen. Für eine historisch-soziolinguistische Perspektive auf Sprachkontakt, wie sie diese Arbeit verfolgt, und die u. a. darauf abzielt, die sozia-

len Bedingungen von (sprach-)gemeinschaftsinterner Diversität zu beleuchten (vgl. Sankoff 2013: 501), erweisen sich Sprachkontaktszenarien (nach Muysken 2010; Muysken 2013; Onysko 2019) als hilfreiche Abstraktionen des Zusammenspiels von Sprach(en)erwerb, Sprach(en)kompetenz und multilingualen, funktional organisierten Kommunikationspraktiken in mehrsprachigen Gemeinschaften sowie in ihnen prävalenten Kontaktphänotypen, durch die die – historisch bedingt oft lückenhafte – Informationslage ergänzt werden kann. Ähnlich wie die systematische Beschreibung von funktionalem Sprach(en)gebrauch in „Sprachgebrauchsdomänen“ ermöglichen sie eine Generalisierung über den konkreten Fall hinaus (vgl. Rindler Schjerve 1996: 797). Thomason (2003: 639) zufolge können die sprachlichen Kontaktphänomene etwa benutzt werden, um Rückschlüsse auf gesellschaftliche Aspekte der Kontaktsituation zu schließen. Umgekehrt können Informationen zum Kontaktszenario herangezogen werden, um post-hoc die Wahrscheinlichkeit des Zutreffens von Kontakterklärungen zu Einzelphänomenen einzuschätzen (vgl. Kim & Prochazka 2019; Kim 2020c; Kim, Scharf, et al. 2020).

Kim (2020c) arbeitet drei Kontaktszenarien heraus, die für von Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt in der ehemaligen Habsburgermonarchie relevant sind und die sich potentiell überlagern können. Sie werden in Tabelle 6.2 auf der gegenüberliegenden Seite zusammengefasst, wobei für die Beschreibung des lokalen Kontaktszenarios 1 im Marchfeld, also der kroatisch-deutschen Mehrsprachigkeit insbesondere das Migrationsszenario von Relevanz ist. Der Erwerb der L2 erfolgt in solchen Situationenzumindest in der ersten Generation, im Fall der Marchfeldkroatinnen und -kroaten aber bis ins 19. Jahrhundert auch in den späteren Generationen, nach der sensitiven Periode, also nach einem Alter von 3,5 Jahren ungesteuert und wird oft von sozialem Druck begleitet. Die führt Matras (2009: 225) zufolge zur systematischen Anpassung von L2-Wortformen an die Phonologie der L1. Daraus können sich in manchen Fällen distinkte ethnolektale Varietäten der L1 mit von der Substratsprache beeinflusster Phonologie entwickeln, die jedoch nur dann stabil bleiben, wenn die lokale Bevölkerungsmehrheit Nachkommen der Migrantinnen und Migranten sind (vgl. Sankoff 2013: 505). Ähnlich kann es auch auf allen anderen sprachlichen Ebenen zu Interferenzen von „relativ abstrakten sprachlichen Merkmalen der L2“ (vgl. Muysken 2010: 273) kommen.

Die kontaktlinguistische Analyse in Abschnitt 8 beschreibt sprachliche Phänomene in den Wenkerbögen aus dem Fokusgebiet (abgedruckt in Abschnitt 11.2), die potentiell auf die deutsch-kroatische oder auch generell deutsch-slawische Mehrsprachigkeit im Untersuchungsgebiet zurückzuführen sind.

	Lernen von Prestige-sprachen	Migrationsszenario	stabile Zweisprachigkeit
<i>Erwerb</i>	gesteuerter Erwerb der L2	ungesteuerter Erwerb der L2	ungesteuerter Erwerb beider Sprachen
<i>Kompetenz</i>	$L1 \gg L2$	$L1 \gg L2 \rightarrow L1 < L2$	$L1 \approx L2$
<i>Gebrauch</i>	L2 in Machtdomänen; L1 Bildungssprache	restringierter Gebrauch; L2 Bildungssprache	L1-domänenspezifisch
<i>Phänotyp</i>	Entlehnung	Substratbildung	Konvergenz

**Tabelle 6.2:** Für die die ehemalige Habsburgermonarchie relevante Sprachkontaktszenarien nach Kim (2020c)

### 6.3 Variationslinguistische Methoden

Das variationslinguistische Paradigma der Soziolinguistik sieht es als seine zentrale Aufgabe, Variation zu „eliminieren“, indem sie die Bedingungen identifiziert und hinreichend beschreibt, die zur Realisierung einer oder der anderen Variante einer linguistischen Variable an der sprachlichen Oberfläche führen (vgl. Labov 2004: 6). Damit ist es ihr Hauptanliegen, sprachinterne und/oder sprachexterne Gründe dafür herauszuarbeiten, weshalb Sprecherinnen und Sprecher bestimmte sprachliche Formen nutzen – und andere, potentiell ebenfalls mögliche, eben nicht.

Im Fall der in dieser Arbeit vorgenommenen variationslinguistischen Analyse in Abschnitt 9 handelt es sich bei der fokussierten Variable um die verschiedenen, im Korpus der Wenkerbögen aus dem Untersuchungsgebiet realisierten Weiterentwicklungen von mhd. *ei*. In Abschnitt 5 wurde bereits herausgearbeitet, dass es sich bei diesem um ein Kennphänomen für verschiedene Sprachwandelprozesse handelt, die sich in „Wellen“ von Wien als Innovationszentrum ausgehend zunächst in Niederösterreich, später im gesamten mittelbairischen Sprachraum ausgebreitet hätten bzw. nach wie vor ausbreiten. Nicht nur diatopische, sondern auch diastratische, soziale Faktoren wurden von Seiten der Wiener dialektologischen Schule als diese Prozesse befördernd genannt. Die vorliegende Arbeit versucht nun, einerseits diese Hypothesen empirisch zu prüfen und andererseits auch den möglichen Einfluss von äußerer (deutsch-slawischer) Mehrsprachigkeit auf Variationsmuster in deutschen Nonstandardvarietäten des Marchfelds in der Zwischenkriegszeit zu beschreiben.

Variable	Aspekt von Variation	Skalenniveau
$W_k$ <b>Prozentsatz konservativer Varianten</b>	Grad der „Konservativität“ eines Wenkerbogens	intervallskaliert, 0–100
$W_p$ <b>Prozentsatz progressiver Varianten</b>	Grad der „Progressivität“ eines Wenkerbogens	intervallskaliert, 0–100
$CL$ <b>Clusterzugehörigkeit des Bogens</b>	Gesamteindruck eines Wenkerbogens	nominal, binär
$W_v$ <b>Varianzgrad</b>	Grad der Variation eines Wenkerbogens	intervallskaliert, 0–100

**Tabelle 6.3:** Aspekte der Variation von mhd. *ei* abhängige Variablen in der variationslinguistischen Analyse

Dies erfolgt in drei Schritten:

- 1) Zunächst werden in Abschnitt 9.1 die im Korpus auftretenden Varianten von mhd. *ei* in Bezug auf ihre **absoluten und relativen Frequenzen** sowie ihre lexembedingte, diatopische und wenkerbogenspezifische **Verteilung** beschrieben.
- 2) Im zweiten Schritt in Abschnitt 9.2 werden verschiedene Aspekte der Variation von mhd. *ei* als abhängige Variable in **multiplen** – vom Skalenniveau abhängig entweder linearen oder logistischen – **Regressionsmodellen** mit den in Abschnitt 4.3 beschriebenen, quellspezifischen und soziodemographischen Variablen korreliert. Diese Modelle haben den Vorteil, dass sie auch die Interaktion der unabhängigen Variablen miteinbeziehen. Sie haben zwar per se – sofern sie signifikant sind – erklärenden Charakter, werden jedoch in der vorliegenden Arbeit primär explorativ genutzt, um
- 3) im dritten Schritt **Zusammenhänge und Muster**, die deskriptive Methoden ob der Komplexität der Variablen nicht zugänglich machen können, zu identifizieren und in der Diskussion (vgl. Abschnitt 9.3) ihre **Plausibilität** abzuwägen, indem sie als Kriterien gewählt werden, um die Variation von mhd. *ei* – nach neuen Gesichtspunkten – zu beschreiben.

Um ein möglichst holistisches Bild der Variation von mhd. *ei* zu gewinnen, werden im zweiten Schritt Modelle mit vier verschiedenen abhängigen Variablen berechnet, die jeweils versuchen, unterschiedliche Aspekte von Variation zu operationalisieren (vgl. Tabelle 6.3).

---

Der Prozentsatz konservativer Varianten ( $W_k$ ) wird dabei wie folgt berechnet, wobei  $n_k$  die Summe konservativer Varianten in einem Wenkerbogen und  $n$  die Summe aller möglichen Vorkommen von mhd. *ei* bezeichnet.<sup>1</sup>

$$W_k = \frac{n_k}{n} \cdot 100$$

Der Prozentsatz progressiver Varianten ( $W_p$ ) wird analog ermittelt, wobei  $n_p$  für die Summe progressiver Varianten in einem Wenkerbogen steht.

$$W_p = \frac{n_p}{n} \cdot 100$$

Die Clusterzugehörigkeit ( $Cl$ ) eines Bogens wird mit Hilfe des in SPSS v25 implementierten TwoStep-Clusterverfahrens ermittelt, das – im Gegensatz zu anderen Methoden wie der hierarchischen Clusteranalyse – auch mit nominalskalierten Daten umgehen kann. Im Zuge dieses Verfahrens werden Gruppen von Fällen (d. h. im vorliegenden Kontext von Wenkerbögen) anhand der Ausprägungen (d. h. Varianten von mhd. *ei*) verschiedener Variablen (d. h. Lexemen als mögliche Positionen von mhd. *ei*) gebildet. Im bestmöglichen Fall ergibt es daher im Rahmen dieser Untersuchung eine Unterteilung der Bögen in tendenziell konservative und tendenziell progressive.

Der Varianzgrad eines Wenkerbogens ( $W_v$ ) wird definiert als der Prozentsatz der Varianten die von der dominanten, also am häufigsten realisierten Variante ( $n_d$ ) abweichen. Er operationalisiert den Grad der Variation innerhalb eines Wenkerbogens und wird wie folgt berechnet.

$$W_v = \frac{n - n_d}{n} \cdot 100$$

Für die intervallskalierten Variablen  $W_k$ ,  $W_p$  und  $W_v$  werden mit SPSS v25 multiple lineare Regressionen mit den Variablensets 1–5 (vgl. Tabelle 4.5 auf Seite 119) durchgeführt, für die binäre nominale Variable  $Cl$  multiple logistische Regressionen. Die berichteten Kennwerte und ihre Bedeutung sind in Tabelle 6.4 auf der folgenden Seite zusammengefasst. Die Arbeit orientiert sich dabei an Schwarz & Bruderer Enzler (2019).

---

<sup>1</sup> Zur Bestimmung von  $n$  vgl. Abschnitt 9.1.1.

<b>Kennwert</b>	<b>Interpretation</b>
ALLGEMEIN	
$p$ <b>Wahrscheinlichkeitsmaß</b>	Wahrscheinlichkeit, mit der die Nullhypothese zutrifft ( $0 \geq p \geq 1$ ) z. B.: $p = 0,05 \Rightarrow$ Die Nullhypothese kann zu 95 % ausgeschlossen werden.
MODELLKENNWERTE	
$R^a$ <b>Zusammenhangsmaß</b>	linearer Zusammenhang zweier intervallskalierter Va- riablen ( $-1 \geq R \geq 1$ ) z. B.: $R = -0,500 \Rightarrow$ negativer Zusammenhang mit mittlerem Effekt
$\chi^{2b}$ <b>Anpassungsmaß</b>	Kompatibilität des vermuteten Zusammenhangs mit den empirischen Messwerten ( $\chi^2 \geq 0$ ) Je kleiner $\chi^2$ , desto mehr Erklärungskraft.
$R^2$ <b>Bestimmtheitsmaß</b>	Kennzahl zur Beurteilung der Anpassungsgüte einer Regression ( $0 \geq R^2 \geq 1$ ) z. B.: $R^2 = 0,12 \Rightarrow$ Das Modell kann 12 % der beob- achteten Variation erklären.
VARIABLENSPEZIFISCHE KENNWERTE	
$B$ <b>Regressionskoeffizient</b>	Einfluss einer unabhängigen Variable in der Regressi- onsgleichung ( $B \in \mathbb{R}$ ) z. B. $B = -5,8 \Rightarrow$ Nimmt die unabhängige Variable um eine Einheit zu, nimmt die abhängige um 5,8 Einheiten ab.

<sup>a</sup> Bei der linearen Regression.

<sup>b</sup> Bei der logistischen Regression.

**Tabelle 6.4:** Statistische Kennwerte und ihre Interpretation

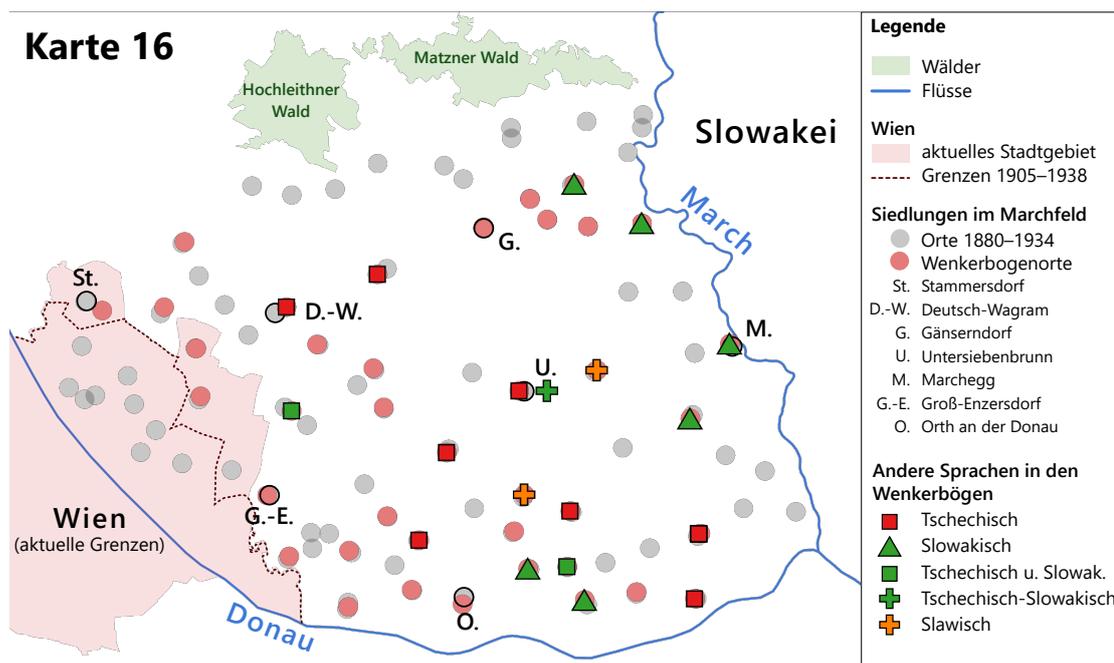
## 7 (Historisch-)Soziolinguistische Analyse

Die bereits in Abschnitt 6.1 als Referenzpunkt für diesen Abschnitt genannten Darstellungen in Kim (2019), Kim, Newerkla, et al. (2019) und Kim (2020a) beschäftigen sich primär mit der Repräsentation von Mehrsprachigkeit in den Wenkerbögen in Niederösterreich. Kim (2019: 199) geht auf das Marchfeld ausschließlich in Bezug auf die Angaben zu „nicht-deutschen Volkssprachen“ ein, bei denen abgesehen von nicht differenzierenden Angaben, es würde „Slawisch“ gesprochen, auch die vergleichsweise häufige Nennung des Slowakischen neben dem Tschechischen heraussticht. Die Darstellung in Kim, Newerkla, et al. (2019) und darauf aufbauend in Kim (2020a) fokussiert die Überlagerung verschiedener Kontaktszenarien, wobei die Nennung von „Slawisch“ als Sprache als Indikator dafür interpretiert wird. Der folgende Abschnitt 7.1 geht näher auf die entsprechenden Angaben in allen Wenkerbögen des Untersuchungsgebiets ein und beschreibt sie systematisch. Abschnitt 7.2 verlagert dann die Perspektive hin zu Kommentaren zu sprachlicher Dynamik und Sprachgebrauch mit Fokus auf deutsche Varietäten.

### 7.1 Informationen zu (Mehr-)Sprachigkeit im Marchfeld aus den Wenkerbögen

Von den vierzig untersuchten Wenkerbögen geben 19 an, dass zusätzlich zu Deutsch auch eine andere „nicht-deutsche Volkssprache“ im Schulort gesprochen würde. Damit ist das Untersuchungsgebiet jener Teil Niederösterreichs, in dem prozentuell gesehen die meisten Wenkerbögen dementsprechende Angaben machen. Während es über das gesamte Bundesland (inkl. Wien) gerechnet nur 6,8 % der Bögen sind (vgl. Kim 2019: 197), reflektieren im Marchfeld 47,5 % aller Bögen äußere Mehrsprachigkeit. Explizit werden von ihnen nur westslawische Sprachen bzw. Varietäten genannt, nämlich

- **Tschechisch** bzw. „Tschechen“ von 9 Bögen: 19629 Deutsch-Wagram, 19632 Strasshof an der Nordbahn, 19633 Untersiebenbrunn, 19652 Leopoldsdorf im Marchfelde, 19653 Haringsee, 19655 Andlersdorf, 19690 Stopfenreuth und 19658 Engelhartstetten;
- **Slowakisch** bzw. „Slowaken“ von 7 Bögen: 19617 Tallesbrunn, 19622 Zwerndorf, 19636 Marchegg, 19657 Breitensee, 19678 Wagram an der Donau und 19679 Eckartsau;



**Abbildung 7.1:** Karte 16 – Angaben zu anderen Sprachen als Deutsch in den Wenkerbögen des Marchfelds

- **Tschechisch und Slowakisch** von 2 Bögen: 19646 Raasdorf und 19680 Pframa; und
- **Tschechisch-Slowakisch** – also nicht „Tschechoslowakisch“ – von einem Bogen: 19634 Untersiebenbrunn.

Zwei der Bögen (19635 Schönfeld im Marchfeld, 19654 Fuchsenbigl) geben undifferenziert „Slawisch“ an. Diese gehören nur periphär zu dem in Abschnitt 3.2.1 herausgearbeiteten kroatischen Kernsiedlungsgebiet, weshalb nicht klar ist, ob sie diesen Aspekt historischer Mehrsprachigkeit reflektieren.

Abbildung 7.1 zeigt, dass sich auch in den Angaben der Wenkerbögen durchaus eine ähnliche geographische Gliederung feststellen lässt, wie sie schon in Abschnitt 3.2.3 anhand der Volkszählungen 1910 herausgearbeitet wurde (vgl. Abbildung 3.14 auf Seite 74). Generell wiederholt sich der Eindruck, dass Mehrsprachigkeit in der Zwischenkriegszeit ein primär ländliches Phänomen war. Außerdem dürfte der Osten des Untersuchungsgebiets seine Saisonarbeiterinnen und -arbeiter primär aus der Slowakei rekrutiert haben, während sie in den (süd-)westlichen Teilen eher aus dem heutigen Tschechien stammten. Damit liefern die Wenkerbögen schwache Indizien dafür, dass sich die wahrscheinlich lokal bzw. durch die einzelnen Betriebe bestimmten

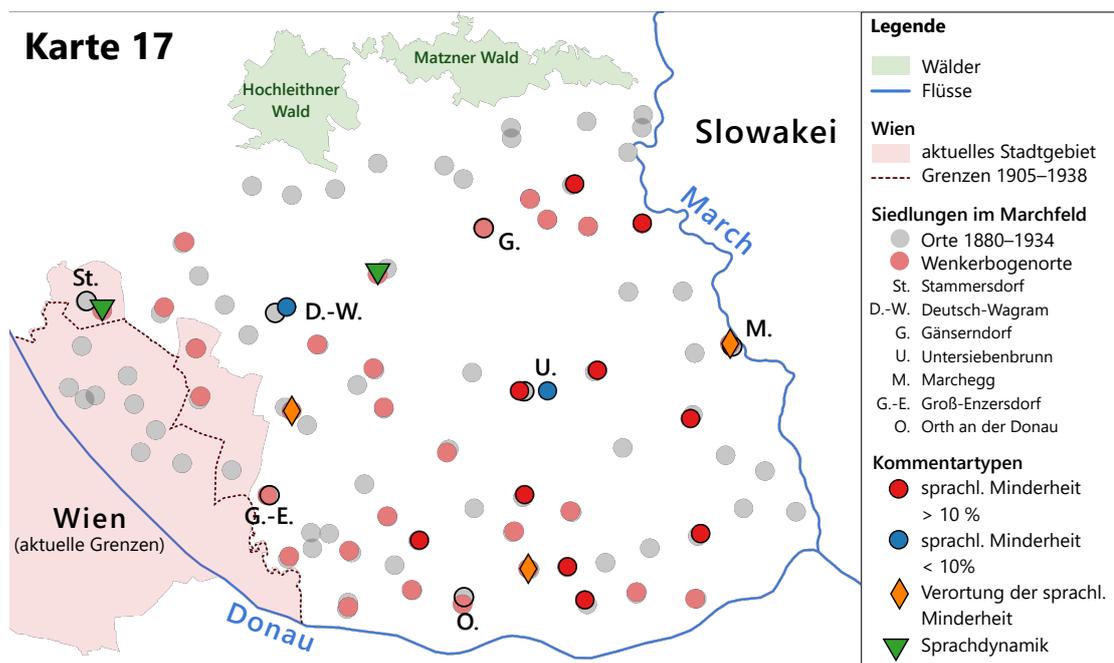
Rekrutierungsmuster für die landwirtschaftliche Arbeiterschaft bis in die Zwischenkriegszeit fortsetzen.

Wie generell in ganz Niederösterreich (vgl. Kim 2019: 200) enthalten auch die Wenkerbögen aus dem Marchfeld nur unsystematisch Angaben zum Größenverhältnis der nicht-deutschsprachigen zu den deutschsprachigen Personengruppen im Schulort. Die Lehrerin von 19632 Strasshof an der Nordbahn schreibt z. B.: „das Zahlenverhältnis ist schwer festzusetzen, weil tschechisch nur vereinzelt vorkommt.“ Ähnliche Äußerungen auf anderen niederösterreichischen Wenkerbögen interpretiert Kim (2019: 200) im Sinne eines im Vergleich zu (Deutsch-) Südmähren geringeren bevölkerungspolitischen Bewusstseins bzw. einer geringeren politischen Aufladung von lokaler sprachlicher Heterogenität. Immerhin sind es jedoch zwölf von neunzehn Bögen, die eine ungefähre Quantifizierung zulassen. Diese kann jedoch in manchen Fällen nur sehr grob erfolgen, z. B. wenn 19501 Breitensee angibt, „20 Familien von der gesamten Ortschaft (850 Einwohner)“ sprächen slowakisch. Nimmt man an, dass eine Familie rund vier bzw. fünf Personen umfasste, ergibt diese Information einen slowakischsprachigen Bevölkerungsanteil von 9,4 bzw. 11,8 %. Auf den übrigen elf Bögen erfolgt die entsprechende Angabe in Form von Prozent- oder Verhältnisangaben.

Auf Abbildung 7.2 auf der folgenden Seite werden die Quantifizierungen in zwei Gruppen geteilt dargestellt, wobei ein blauer Kreis für eine nicht-deutschsprachige Minderheit von unter 10 % steht, ein roter für eine über 10 %-ige Minderheit. Wieder ist erkennbar, dass im Osten des Marchfelds größere nicht-deutschsprachige Gruppen lebten. Die größten nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteile verzeichnen die folgenden Wenkerbögen, wobei alle aus Teilen des Marchfelds stammen, die durch Agrarindustrie und durch Großgrundbesitz geprägt waren:

- 40 % Slowakischsprachige in 19622 Zwerndorf: „3/5 Deutsche 2/5 Slowaken“
- 33 % Slawischsprachige in 19654 Fuchsenbigl: „200:150“
- 25 % Slawischsprachige in 19635 Schönfeld im Marchfeld: „3/4 deutsch 1/4 slawisch“
- 25 % tschechisch-slowakisch sprechende Menschen in 19634 Untersiebenbrunn: „1 : 3 = d. : tsch.=slow.“
- 25 % Tschechischsprechende in 19658 Engelhartstetten: „1:3“

Einzig 19622 Zwerndorf stammt aus einem der ursprünglich kroatisch bewohnten Orte. Eventuell muss er auch im Kontext mit den anderen ehemals kroatischsprachigen Marchgemeinden im nördlichen Weinviertel analysiert werden (vgl. Schneider 1995; Kim 2019: 200–204), deren Kroatischsprachige schon von Šembera (1845) und Czoernig (1857) als „slowakisiert“ beschrieben werden, den Sprachwechsel also vielleicht primär nicht zum Deutschen, sondern zum Slowakischen hin vollzogen haben. Damit reflektiert auch 19622 Zwerndorf eventuell, wenn, dann



**Abbildung 7.2:** Karte 17 – Weitere (soziolinguistische) Kommentare auf den Wenkerbögen des Marchfelds

jedoch nur mittelbar, das historisch bestimmte, lokale Kontaktszenario 1 und damit die Reste kroatisch-deutscher Mehrsprachigkeit.

In die restlichen Wenkerbögen ist auf der diskursiven Ebene nur das lokale Kontaktszenario 2 eingeschrieben. Drei der fünf Wenkerbögen, die keine explizite Quantifizierung des Verhältnisses von Deutschsprachigen zu Nicht-Deutschsprachigen vornehmen, verorten ihre tschechisch- oder slowakischsprachigen Einwohnerinnen und Einwohner nämlich eindeutig im Kontext von Arbeitsmigration (vgl. die dunkelgelben Rauten in Abbildung 7.2). Dabei werden verschiedene Aspekte angesprochen, nämlich

- die – räumlich segregierte – **Verortung auf einem Gutshof** in 19636 Marchegg, der Slowakisch als „nur am Salmhof (Gut!)“ gesprochen ausweist (vgl. auch Abschnitt 3.2.3),
- die **Saisonarbeit** in 19646 Raasdorf, der angibt es werde „nur die deutsche [Volksprache] gesprochen – A.K.), nur die Saisonarbeiter sind zumeist Čechen oder Slowaken“, sowie
- die Rekrutierung von **landwirtschaftlichem Personal auch im (klein-)bäuerlichen Milieu**. Letzteres lässt sich bei Bogen 19678 Wagram an der Donau schlussfolgern, auf dem Folgendes angegeben ist: „hauptsächlich Deutsch, nur ein Bruchteil slowak. (Dienstboten)“.

Abschließend kann also festgehalten werden, dass die Wenkerbögen insbesondere jüngere Formen von Mehrsprachigkeit, die mit Arbeitsmigration in die Landwirtschaft zusammenhängen, reflektieren. Dabei zeigen sie, dass auch in der Zwischenkriegszeit im Osten des Marchfelds primär slowakischsprachige Landarbeiterinnen und Landarbeiter, im Westen zunehmend tschechischsprachige rekrutiert wurden. Historische, kroatisch-deutsche Mehrsprachigkeit ist hingegen nicht mehr explizit repräsentiert. Dies wiederum ist ein Indiz, dass Kroatisch eventuell nur noch in Loimersdorf oder auch Pframa, aus denen kein Wenkerbogen vorliegt, gesprochen wurde und in den anderen Orten keine Rolle mehr im Alltag einnahm.

## **7.2 Informationen zu sprachlicher Dynamik und Sprachwandel im Marchfeld in den Wenkerbögen**

Zwei der Wenkerbögen aus dem Untersuchungsgebiet machen Angaben zu sprachlicher Dynamik und Sprachwandel im Marchfeld, wobei beide von ihnen aus dem nördlichen Teil stammen (vgl. die grünen Dreiecke in Abbildung 7.2 auf Seite 150). Bogen 19628 Stammersdorf merkt an, dass sich „infolge der Nähe Wiens [...] der Einfluß dieser Stadt auf die Umgangssprache sehr bemerkbar“ mache. Interessant ist dabei, dass der ausfüllende Lehrer durch die Verwendung des Terminus „Umgangssprache“ die Varietät, die Einfluss auf den Sprachgebrauch in Stammersdorf hat, auf der Vertikalen als nicht-dialektal verortet und somit ihren regiolektalen Charakter hervorhebt.

Besondere Ausprägung hat Bogen 19632 Strasshof an der Nordbahn. Auf das überdimensionale Bevölkerungswachstum, das mit der Errichtung des Verschubbahnhofs im Jahr 1905 einherging, wurde bereits in Abschnitt 4.3 eingegangen. Es wird auch im entsprechenden Wenkerbogen angesprochen:

Die Mundart des Ortes Straßhof ist sehr schwer zu bestimmen, denn die Bevölkerung, die vorwiegend aus Eisenbahnern besteht, hat sich hier aus der Umgebung u. vielfach aus der Tschechoslowakei angesiedelt. Die deutsche Sprache wird weniger von der tschechischen beeinflusst, aber vermischt hört man das Deutsch der Sudetendeutschen.

(19632 Strasshof an der Nordbahn)

Einerseits enthält diese Aussage Informationen zu Sprachkontakt mit dem Tschechischen bzw. mit anderen dialektalen Varietäten des Deutschen. Andererseits wird gleichzeitig die Schwierigkeit betont, überhaupt einen Dialekt für Strasshof festzumachen, da die Bevölkerung zu heterogen sei. In den Übersetzungen der Wenkersätze, die von Schülerinnen und Schülern unter der Aufsicht der Lehrerin angefertigt wurden, ist dies durch eine vergleichsweise standardnahe Varietät abgebildet. Daher trägt er auf der Rückseite auch zwei Notizen unterschiedlicher Hand, die beide

mit Bleistift vorgenommen wurden Sie weisen die Varietät (in Kurrentschrift) als „Schriftsprache“ ausweisen und klassifizieren den Bogen als „unbrauchbar“ (in Lateinschrift).<sup>1</sup> Um eine reine Abschrift der Sätze handelt es sich jedoch nicht, sondern vielmehr um einen regionalen, bairisch geprägten Standard, wie beispielhaft die Transkription einiger ausgewählter Wenkersätze zeigt:

- 4. Der gute älte Männ ist mit dem Pferd durchs Eis brochen u. in d. kälte Wässer gfälln.
  - 30. Wieviel Kilo Wurscht und wieviel Brot wollt ihr hãbn?
  - 31. Ich versteh euch nicht, ihr müßt ein bissel lauter reden.
- (19632 Strasshof an der Nordbahn)

Die drei Beispielsätze zeigen sowohl auf phonologischer als auch auf morphologischer und lexikalischer Ebene gewisse Elemente, die auf die Zuordnung zu einem bairisch geprägten regionalen Standard hinweisen. Darunter fallen beispielsweise

- die Verdampfung von /a/ zu /ɔ/, die mit dem Graphem {å} wie z. B. in „Männ“ markiert wird,
- die Markierung der Aussprache des Lexems *Wurst* mit [ʃ],
- der Ausfall von unbetonten Vokalen wie in „gfälln“ ‚gefallen‘,
- der Ausfall des Präfix *ge-* im Partizip II wie in „brochen“ für ‚gebrochen‘ sowie
- die Wahl des Lexems *reden* anstelle von *sprechen*.

Eine systematische Analyse dieses Wenkerbogens – eventuell gemeinsam mit anderen Wenkerbögen aus Orten mit sehr großem Bevölkerungswachstum zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die z. B. aus dem Industrieviertel kommen könnten – wäre angebracht und könnte Licht auf die Entstehung eines gesprochenen regionalen Standards werfen. Im vorliegenden Kontext bleibt zusammenfassend anzumerken, dass einige der Wenkerbögen explizit die Bevölkerungsdynamik und mit ihr einhergehend auch die sprachliche Dynamik reflektieren.

---

<sup>1</sup> Die jeweiligen Kürzel der Autorinnen und/oder Autoren dieser Angaben können nicht identifiziert werden.

## 8 Kontaktlinguistische Analyse

Pfalz (1910: VIII) schreibt den deutschen dialektalen Varietäten aus den ehemals von Kroatinnen und Kroaten bewohnten Orten phonetische und syntaktische Eigentümlichkeiten zu (vgl. Abschnitt 3.3.1). Da in den Wenkerbögen aus dem Fokusgebiet, deren Transliterationen im Anhang (Abschnitt 11.2) abgedruckt sind, keine syntaktisch auffälligen Strukturen identifiziert werden konnten, widmen sich die Abschnitte dieses Kapitels nur der Phonologie und knapp auch der Lexik.

### 8.1 Phonologische Phänomene

Phonologische Auffälligkeiten, die potentiell auf die kroatisch-deutsche Mehrsprachigkeit im Marchfeld zurückgeführt werden können, finden sich insbesondere im Wenkerbogen 19658 Engelhartstetten. In ihm zeigt sich die Tendenz, dass auslautende Konsonantencluster in Silben der Form VrC(C) # durch Einschub eines epenthetischen /a/ auf zwei Silben aufgespalten werden und sich die Form V.raC(C) # ergibt. Dies ist in den folgenden Beispielen der Fall, wobei – wie Abbildungen 11.1–11.5 in Abschnitt 11.4 zeigen – in zwei von vier Fällen das {r}, in einem Fall das {a} wahrscheinlich nachträglich von selber Hand über dem jeweiligen Wort hinzugefügt wurde.

- „Korab“ (WS 19)
- „Durascht“ (WS 23)
- „woratn“ (WS 27)
- „Wurascht“ (WS 30)
- „Goratn“ (WS 33)

Für eine phonologische Adaption dieser Lexeme durch Sprecherinnen und Sprecher eines mit hoher Wahrscheinlichkeit čakavischen Dialekts (vgl. Abschnitt 3.2.1) spricht, dass das Čakavische innerhalb der slawischen Sprachen zu den „vokalischsten“ Varietäten gehören, die – im Gegensatz zum Deutschen – im Auslaut nur restringiert Konsonantencluster zulassen. Die folgende Kontakterklärung voraus, dass das Phonem /r/ in der deutschen Kontaktvarietät vor

der Adaption an das kroatische (čakavische) phonologische System auch im (Silben-)Auslaut erhalten bzw. nicht vokalisiert war; darauf, sowie auf bevorzugte Silbenstruktur in slawischen Sprachen wird in der Folge näher eingegangen.

### **Silbenstruktur in den (süd-)slawischen Sprachen und dem Čakavischen im Besonderen.**

Diachron betrachtet galt im Spätgemeinslawischen, also jener bis ins 12. Jahrhundert dauernden Periode, in der es noch ein zusammenhängendes slawisches Sprachgebiet mit einem Dialektkontinuum gab (vgl. Holzer 2005: 31), das sogenannte Gesetz der offenen Silbe bzw. Gesetz der steigenden Sonorität. Durch vier Typen von Lautwandel<sup>n</sup> entstanden Silben mit der optimalen Struktur CV, also gedeckte, offene Silben (vgl. Townsend & Janda 2003: 42–43). Erst durch den Ausfall der Jer-Laute ([ɪ], [ʊ] in IPA-Transliteration<sup>1</sup>), der Holzer (2007: 78) zufolge einerseits das Ende der gemeinslawischen Periode markiert und gleichzeitig mit dem Beginn der Überlieferung kroatischer Texte zusammenfällt, galt und gilt diese Tendenz nicht mehr (vgl. für die bosnischen, kroatischen und serbischen Standardsprachen Tošović 2010: 394, FN 134). Der Jerausfall hatte tiefgreifende Auswirkungen auf die phonologische und morphologische Struktur aller slawischer Sprachen (vgl. z. B. Eom et al. 2004: 251–252). Dabei schwanden nach dem sogenannten Havlík'schen Gesetz die schwachen Jer-Laute, also die bei der in unmittelbar aufeinanderfolgenden Silben von rechts nach links ungeradzahligen. Die Jer-Laute in starker Position fielen hingegen gebietsabhängig mit Vollvokalen zusammen, wobei dies im Kroatischen /a/ war (vgl. Holzer 2005: 63; Holzer 2007: 77–78; Townsend & Janda 2003: 59–60).

Durch den Jerausfall vergrößerte sich das Repertoire an Konsonantenclustern in der Koda und im Wortauslaut in slawischen Erbwörtern erheblich. Generell gilt jedoch in den slawischen Sprachen, dass der Anlaut „weitaus reicher bzw. komplexer“ ist als der Auslaut und zwar dergestalt, dass die Frequenz von Clustern aus zwei Konsonanten im Anlaut fast doppelt so groß ist wie im Auslaut (vgl. Kelih 2012: 129–131 nach Tolstaja 1974). Sawicka (2009: 57–59) zufolge oszilliert das Verhältnis in auf Wörterbüchern basierenden Studien zwischen 6:4 und 7:3. In Textzusammenhängen nimmt die Frequenz auslautender Konsonantencluster weiter ab. Im Vergleich zum Deutschen, in dessen Standardvarietät(en) eine Silbe im Onset bis zu drei Konsonanten, in der Koda aber bis zu vier Konsonanten enthalten kann, finden sich in den slawischen Sprachen im Onset tendenziell längere Konsonantencluster als in der Koda. Für den tschechisch-deutschen Sprachvergleich zeigt diese Tendenz Hirschmann (1994: 30–35): Während in der deutschen Standardsprache im Onset bis zu drei, in der Koda hingegen vier konsonantische Positionen möglich sind, ist dies in der tschechischen Standardsprache umgekehrt.

Das Tschechische gehört jedoch nicht zu den slawischen Sprachen mit den stärksten Restrik-

<sup>1</sup> Auf die Wiedergabe der in der slawistischen historischen Phonologie üblichen Grapheme wird hier aus technischen Gründen verzichtet.

tionen im Auslaut. Bezüglich des phonologischen Systems und der Kombinationsrestriktionen von Lauten lassen sich die slawischen Sprachen in eine (regressive) Nordgruppe und eine (progressive) Süd-Westgruppe teilen, wobei für die Nordgruppe repräsentativ das Polnische mit seinem großen Konsonanteninventar und einer hohen Frequenz von Konsonantenclustern (vgl. Sawicka 2009: 53). Den südlichen Pol der weniger konsonantischen Sprachen repräsentiert bei Sawicka (2009) das Serbische,<sup>2</sup> in dem z. B. in vergleichbaren einsprachigen Wörterbüchern nur neun wortfinale CC-Cluster gefunden werden konnten – im Gegensatz zu 53 im Polnischen, in dem sogar CCCC-Cluster auftreten können (Sawicka 2009: 58, Tab. 3.4). In sechsseitigen Texten reduziert sich die Anzahl der CC-Cluster auf 34 im Polnischen, 8 im Serbischen und 7 im Kroatischen (Sawicka 2009: 59, Tab. 4.6). Zu diesen Ergebnissen mögen Analogiebildungen beitragen, durch die auf Grund des Jerausfalls entstanden morphologischen Irregularitäten in zahlreichen Flexionsparadigmata ausgeglichen werden: Die bosnischen, kroatischen und serbischen Standardsprachen tendieren dazu, sekundäre /a/ auch auf Positionen zu verallgemeinern, in denen es auf Grund des Havlík'schen Gesetzes nicht erwartbar ist und andere slawische Sprachen einen sogenannten „beweglichen Vokal“ in den Paradigmata haben (vgl. Townsend & Janda 2003: 218).

Innerhalb der südslawischen Sprachen gelten die čakavischen Dialekte überdies als besonders vokalisch. So waren in diesen im Gegensatz zu den štokavischen Dialekten bis auf wenige Ausnahmen alle Jer-Laute in der ersten Silbe eines Wortes stark und fielen daher mit /a/ zusammen (vgl. Holzer 2005: 63; Holzer 2007: 77–78; Resch 2014: 11). Diese Entwicklung hat nur wenige Lexeme betroffen. Aus synchroner Sicht sind Sawicka (2009: 65) zufolge wortauslautende Konsonantencluster im Čakavischen seltener als im štokavischen (Standard-)Kroatischen und zusätzlich auf die Folge Sonant > Obstruent beschränkt.<sup>3</sup>

Entsprechende Evidenzen finden sich auch im Bereich der phonologischen Adaption bairisch-österreichischer Lehnwörter in nonstandardsprachlichen bosnischen und kroatischen Varietäten. Memić (2006: 130–131), der sich mit der Stadtsprache Sarajevos beschäftigt, betont ebenfalls, dass im Bosnischen auslautende Konsonantencluster nur sehr eingeschränkt vorkommen. In Erbwörtern treten ihm zufolge nur *-st*, *-št*, *-zd* und *-žd* in der Silbenkoda oder im Wortauslaut auf, deutlich mehr hingegen in Lehnwörtern. Letztere behalten entweder die Modelldistribution bei und erweitern somit die in der Stadtsprache Sarajevos gängigen Konsonantencluster im

2 Die tschechisch-slowakische Sprachgruppe gehört auch zu dieser Gruppe, hat sich jedoch erst spät den entsprechenden Entwicklungen angeschlossen (vgl. Sawicka 2009: 53, 63).

3 Auch in diesem Kontext ist zu erwähnen, dass es sich bei den čakavischen Dialekten im Gegensatz zu štokavischen, auf denen die bosnischen, kroatischen, montenegrinischen und serbischen Standardsprachen basieren, um solche handelt, die auch dazu tendieren, Silben mit silbentragendem /r/, die also die Form C<sub>r</sub> haben, durch Vokalepenthese (meist /a/) in Silben der Struktur CV<sub>r</sub> umzuwandeln (vgl. Moguš 1977: 30–34), so z. B. kr. [pr̩st] > [p̩r̩st]. In den burgenlandkroatischen *haci*- und *poljanci*-Dialekten ist das silbische /r/ hingegen mit der Ausnahme einer Ortschaft in Ungarn erhalten geblieben. In Horvátkimle (kr. Kemplja, dt. Kimling) wird ein epenthetisches /e/ eingeschoben (vgl. Neweklowsky 1978: 78). Da in diesem Fall der Vokal vor dem /r/ eingeschoben wird, ist dieses Phänomen nicht direkt mit dem in 19658 Engelhartstetten in Zusammenhang zu bringen.

Auslaut, oder sie werden adaptiert, wobei Memić (2006: 130–131) drei Strategien identifiziert, zu denen auch der Einschub eines epenthetischen /a/ gehört. Dabei wird z. B. in den Lehnwörtern bos. *kredenac* < bair.-österr. *Kredenz*, bos. *ranac* < bair.-österr. *Ranzn* oder bos. *šanac* < bair.-österr. *Schanzn* die zugrundeliegende Silbenstruktur CVCC(C) # in die Silbenstruktur CVC.VC # überführt (vgl. Memić 2006: 131). Ähnliche Prozesse können auch in anderen lokalen bosnischen oder kroatischen Varietäten beobachtet werden, wie die Zusammenstellung in Pirkić (2013: 113–145) zeigt:

- *banak* < dt. [bank] *Bank* (Sarajevo, vgl. Memić 2006)
- *fakat* < dt. [fakt] *Fakt* (Sarajevo, vgl. Memić 2006)
- *perec, pereca* < bair.-österr. [br̥etʃn̩] *Brezn* ‚Breze, Brezel‘ (Đurđevac, vgl. Piškorec 1997; Novi Sad, vgl. Mrazović 1996; Sarajevo, vgl. Memić 2006)
- *gajnek, ganjak* < dt. [gank]<sup>4</sup> *Gang* (mit epenthetischem /e/; Đurđevac, vgl. Piškorec 1997; Sarajevo, vgl. Memić 2006)<sup>5</sup>

Auch im Burgenlandkroatischen ist derselbe Adaptionprozess bei der Integration österreich-bairischer Lehnwörter zu beobachten, wobei als epenthetische Vokale sowohl /e/ als auch /o/, /a/ oder /u/ vorkommen (vgl. Šćukanec 2011: 215):

- mit /e/: *cimet* < dt. [tʃimt] *Zimt*
- mit /o/: *šparoga* < bair.-österr. [ʃpa:gl] *Spargel*<sup>6</sup>
- mit /a/: *tanac* < dt. [tantʃ] *Tanz*; *turam* < dt. [torm] *Turm*<sup>7</sup>
- mit /u/: *kogula* < bair.-österr. [ku:gl] *Kugel*; *regula* < [re:gl] *Regel*

**Die /r/-Vokalisierung in den deutschen Zielvarietäten.** Die /r/-Vokalisierung [r], [R] >[ʁ] ist ein Phänomen, das insbesondere im Mittelbairischen und damit auch in den Varietäten des Marchfelds verbreitet sowie in den untersuchten Wenkerbögen gut dokumentiert ist (vgl. Haas 1983: 1113; Rein 1974: 34–36). Über die diachrone Entwicklung dieses phonologischen Prozesses ist jedoch vergleichsweise wenig bekannt. Er dürfte jedoch relativ jung sein. Es ist davon auszugehen, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts die /r/-Vokalisierung auch in Österreich als nicht „standardkonform“ perzipiert wurde. Luick (1996: 101) merkt zwar an, dass es „für

4 Das korrekte IPA-Zeichen für einen velaren Nasal konnte aus technischen Gründen leider nicht korrekt dargestellt werden.

5 Kr. *šaraf, šeraf* < bair.-österr. *Schraufn* ‚Schraube‘, bei dem das Konsonantencluster im Silbenanlaut steht dürfte hingegen über das dialektal-ungar. \**saraf* vermittelt entlehnt worden sein (vgl. Striedter-Temps 1958: 205).

6 Auch diese Erklärung setzt voraus, dass das /r/ nicht vokalisiert wurde, also nicht [ʃpa:gl] gesprochen wurde.

7 Wieder wird eine Entlehnung vor der /r/-Vokalisierung vorausgesetzt.

unser Gebiet [= Österreich – A.K.], mit Ausnahme von Kärnten und im größten Teil von Tirol, vor allem charakteristisch [sei – A.K.], daß es [das /r/ – A.K.] nach Vokalen durch *a* ersetzt wird,“ fordert jedoch, nachdem er für die Bühnensprache in allen Positionen das apikale [r] als „vorgeschrieben“ herausgearbeitet hat (Luick 1996: 102):

Danach ergibt sich als erstes Gebot für unsere Vortragssprache, das *a* [d. h. das aus der /r/-Vokalisierung resultierende [ɐ] – A.K.], dessen unangenehme Wirkungen bei größtem Nachdruck besonders störend hervortreten, durch wirkliches *r* zu ersetzen. [...] die Klangwirkung unserer Rede wird durch die vielen *a* sehr stark beeinflusst, und zwar für das Empfinden eines Nichtösterreichers in sehr unerfreulicher Weise. Besonders bedenklich ist *a* nach kurzen Vokalen, [...] ferner in der Stellung nach kurzem und langem *a* [...]. In diesen Stellungen ist daher unbedingt wirkliches *r* zu fordern.

(Luick 1996: 102–103)

Geht man davon aus, dass das Deutsche in den Orten, die das in Abschnitt 3.2.1 herausgearbeitete kroatische Kernsiedlungsgebiet im Marchfeld ausmachten und zu denen Engelhartstetten gehörte, seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert primär über die Institutionen Schule und Kirche vermittelt wurde, kann angenommen werden, dass es sich bei den deutschen Varietäten der Modellsprecher (Pfarrer und Lehrer) um standardnähere und auch an einem (zeitgenössischen) gesamtdeutschen Standard orientierte gehandelt hat, wie sie seit den Schul- und Sprachreformen von Maria Theresia und Joseph II propagiert wurden (vgl. z. B. Rössler 1997; Rössler 2005; Havinga 2016).<sup>8</sup>

Gleichzeitig ist zu beachten, dass für andere Kontaktsituationen im beginnenden 20. Jahrhundert, die individuelle Mehrsprachigkeit (west-)slawischer und deutscher non-standardsprachlicher Varietäten bedingten, beobachtet wurde, dass die /r/-Vokalisierung von den Sprecherinnen und Sprechern mit slawischer (tschechischer) Erstsprache nicht durchgeführt und statt des [ɐ] ein apikales [r] gesprochen wurde (vgl. Steinhauser 1978: 21–22). Diese Annahmen ermöglichen, für die oben genannten Lexeme einsilbige Ausgangsformen in der deutschen Kontaktvarietät zu konstruieren, die wie folgt lauten und allesamt die Form CVrC(C) aufweisen: [kɔrb], [dursd] bzw. [durd], [var:rtɲ], [vɔrfɔ], [ga:rtɲ].

<sup>8</sup> Wegweisende Schulgrammatiken aus dem 18. Jahrhundert enthalten keine Hinweise auf eine (eventuell zu vermeidende) /r/-Vokalisierung. Popowitsch (1754: 14) bemerkt knapp, der Buchstabe {r}, {R} sei unter jenen, die im Deutschen wie im Latein ausgesprochen würden; die anonym erschienene *Anweisung die deutsche Sprache richtig zu sprechen, zu lesen und zu schreiben* beschränkt sich auf orthographische Regeln, wann {r} und wann {rr} zu schreiben seien, ohne orthoepische Anmerkungen zu machen, wie dies etwa für die Plosive der Fall ist (vgl. Anonym 1794: 15). Diese Ausführungen können nicht so sehr als Indizien dafür gesehen werden, dass die /r/-Vokalisierung in den dialektalen Varietäten noch nicht durchgeführt wurde, als vielmehr dafür, dass eine (Lese-)Aussprache des /r/ aus [r] oder [R] in allen Positionen in der in der Schule zu pflegenden Varietät als Usus galt. Zu diesem Punkt sind tiefgehende Studien unerlässlich.

**Kontakterklärung.** Somit finden sich sowohl in den čakavischen Dialekten als in der Adaption deutscher Lehnwörter in den südslawischen Sprachen phonologische Prozesse, die Formen wie „Korab“, „Wurascht“, „Durascht“, „woraten“ oder „Goratin“ als Reflexe des nach der sensiblen Phase, also nicht frühkindlich erfolgenden Spracherwerbs des Deutschen durch eine mehrheitlich kroatischsprachige Bevölkerung, die mit der systematischen Anpassung von Wortformen der L2 Deutsch an die L1 einherging, erklären können. Dies setzt wohlgernekt voraus, dass die lokale Bevölkerungsmehrheit sich bis ins frühe 20. Jahrhundert aus Nachkommen der Marchfeldkroatinen und Marchfeldkroaten zusammensetzte und es sich bei ihnen um eine relativ geschlossene Gemeinschaft handelte (vgl. Sankoff 2013: 505).

In Bogen 19658 Engelhartstetten finden sich neben den bereits analysierten Belegen auch solche, in denen die Silbenstruktur CVV(C) durch ein epenthetisches /r/ in die zweisilbige Form CV.rV(C) überführt wurde. Auch in 19657 Breitenensee kann ein ähnlicher Beleg beobachtet werden, dessen Silbenstruktur in der mittelbairischen Modellvarietät jedoch CVV.VC lautet:

- „sirat“ < [ʃrɪt] ‚siedet‘ (WS 3, 19658 Engelhartstetten)
- „eram“ < [ɛrɐm] ‚ihm‘ (WS 17, WS 34 19658 Engelhartstetten)
- „mirad“ < [mɪrɔd] ‚müde‘ (WS 23, 19658 Engelhartstetten)
- „mirasts“ < [mɪrɔstʃ] ‚ihr müsst‘ (WS 31, 19658 Engelhartstetten)
- „Kira“ < [kɪrɔ] ‚Kühe‘ (WS 37, 19658 Engelhartstetten)
- „Bauran“ < [bɔrɔn] ‚Bauern‘ (WS 37, 19657 Breitenensee)

All diese Lexeme verbindet, dass entweder das zweite Element des Diphthongs oder der Vokal der nebetonigen Silbe [ɐ] und damit gleichlautend wie das in den mittelbairischen Dialekten übliche Produkt der /r/-Vokalisierung ist. Daher ist denkbar, dass den belegten Formen eine Reanalyse von [ɐ] als /r/ zugrundeliegt, das wiederum durch ein epenthetisches /a/ begleitet wird. Ob diese Reanalyse von der Sprachgemeinschaft oder nur durch die – im Fall von 19658 Engelhartstetten aus dem Weinviertel stammenden – Lehrer vorgenommen wurde, kann nicht entschieden werden, wenngleich der Beleg aus 19657 Breitenensee ersteres unterstützt. Da es sich jedoch in diesem Bogen um einen Einzelbeleg handelt, zeigt dies auch, dass es sich um ein rückläufiges Phänomen gehandelt haben muss.

Zusammenfassend muss hervorgehoben werden, dass die Kontakterklärung allein schon ob der dünnen Beleglage und der mangelnden soziolinguistischen Informationen über den tatsächlichen Spracherwerb des Deutschen bzw. die Rolle des Deutschen in den kroatischsprachigen Orten unsicher ist. Die in den Bögen 19658 Engelhartstetten und 19657 Breitenensee auftretenden, in den mittelbairischen Varietäten nicht erwartbaren Formen mit der Silbenstruktur CV.raCC# können jedoch anhand der folgenden Regeln einer Kontaktphonologie erklärt werden:

1) **Auflösung von auslautenden Konsonantenclustern mit /r/:**

CVrCC # → CV.raCC #

a) **/r/-Vokalisierung in den dialektalen mittelbairischen Kontaktvarietäten:**

[r], [R] → [ɐ]

b) **Reanalyse aller [ɐ] als Produkte der /r/-Vokalisierung in den deutschen Varietäten der ehemals kroatischsprachigen Orte:**

[ɐ] → \*/r/

2) **Anwendung der von Regel 1 auf alle Wörter mit [ɐ]:**

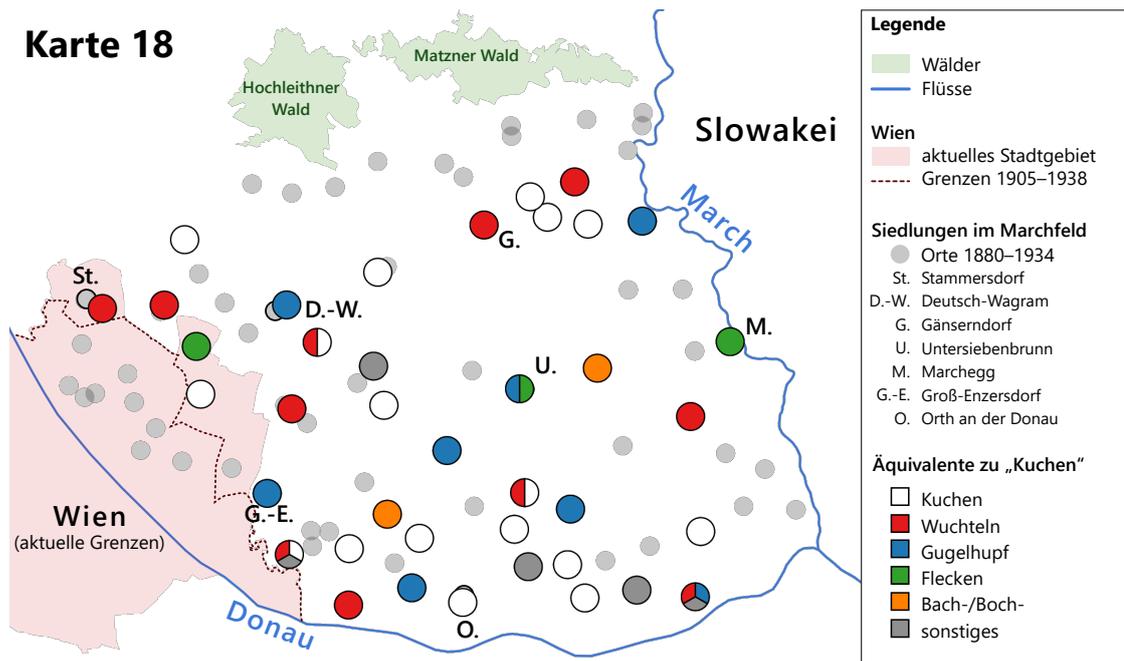
CV<sub>ɐ</sub>CC #, CV.vCC # → \*CVrCC # → CV.raCC #

## 8.2 Lexikalische Phänomene

Im lexikalischen Bereich finden sich primär Lehnwörter aus dem Bereich der Lebensmittelbezeichnungen und Küchensprache, also einer Domäne, die für (Ost-)Österreich generell als slawisch beeinflusst beschrieben wird (vgl. z. B. Pohl 2007: 27; Kim 2020b: 102–103). Demnach verwundert es auch nicht, dass es sich nicht um marchfeldspezifische, eventuell aus dem kroatischen (südslawischen) Substrat entlehnte Lexeme handelt, sondern um solche, die für das gesamte tschechisch-slowakisch-deutsche Kontaktareal in Ostösterreich (vgl. Newerkla 2007a: 43–44) und sogar darüber hinaus charakteristisch sind.

Die entsprechenden Lehnwörter sind immer an jenen Stellen, in denen die standarddeutsche Vorlage der Wenkersätze einem westmitteldeutschen Usus entsprechende Lexeme vorschlägt, die im (mittel-)bairischen Sprachraum und/oder im Marchfeld unüblich sind. Die Lehnwörter sind also lexikalische (Quasi-)Äquivalente ((mehr dazu vgl. auch Abschnitt 9.1.1). Sehr starke Variation ist z. B. in Bezug auf die Realisierung des Lexems *Kuchen* in WS 6 beobachtbar (vgl. Abbildung 8.1 auf der folgenden Seite), für das zwei Bögen explizit angeben, es würde „hier fast nicht gebraucht“ (19647 Mühlleiten) oder sei „nicht gebräuchlich“ (19631 Markgrafneusiedl). Der Bogen 19678 Wagram an der Donau setzt überhaupt nur ein Fragezeichen an die entsprechende Stelle in WS 6 und verzichtet auf die Angabe irgendeines Lexems.

Wie die Karte auch zeigt, geben manche der Ausfüllerinnen und Ausfüller bis zu drei lexikalische Quasi-Äquivalente an. Dennoch wird *Kuchen* mit 17 Mal und damit – wohl auf Grund der Replikation der Vorlage – am häufigsten genannt. Die zweithäufigste Nennung erfährt über das gesamte Gebiet verteilt das Lexem *Wuchtel(n)*, bei dem es sich um ein Lehnwort aus dem Tschechischen handelt, das auf das Etymon č. *buchta* ‚Germgebäck, Hefeküchlein‘ zurückgeführt werden kann (vgl. Pohl 2007: 51). Dies wiederum geht auf die Wurzel *-buch-/puch-* zurück, die sich auch in č. *napuchnout* ‚anschwellen‘ findet (vgl. Rejzek 2015: 105), womit es sich bei diesem



**Abbildung 8.1:** Karte 18 – Lexikalische Äquivalente für das Lexem „Kuchen“ aus WS 6 im Untersuchungsgebiet

Sitonym der Einteilung in Pohl (2017) um eine Mischform eines Namens „nach der Zubereitung“ ( $\approx$  das Aufgehen(lassen) des Germteigs) und „nach dem Aussehen, der Form“ handelt.

Die weiteren als Quasiäquivalente für *Kuchen* genannten Lexeme sind:

- *Guglhupf* (8 Nennungen, zur Etymologie vgl. Pohl 2007: 71–72),
- *Fleck, Flecken* (3 Nennungen, vgl. Pohl 2007: 62),
- *Bacht* (1 Nennung in 19649 Franzensdorf, das laut Pohl 2007: 41 eigentlich in Oberösterreich erwartbar wäre<sup>9</sup>), zu dem wohl auch der Beleg „di Bochaoni“ (wahrscheinlich ‚die Gebackenen‘) aus dem Bogen 19635 Schönfeld im Marchfeld zu stellen ist, sowie
- Einzelnennungen
  - *Mehlspeise* (19631 Markgrafneusiedl, vgl. Pohl 2007: 103),
  - *Strudel* (19647 Mühlleiten, vgl. Pohl 2007: 141),
  - *Beigl* als dialektale Version von *Beugel* (19684 Witzelsdorf, vgl. Pohl 2007: 45), und

<sup>9</sup> Einfluss des Lehrers ist eher unwahrscheinlich, da dieser aus Wien stammt.

- *Baudechsn* (19690 Stopfenreuth), das als solches nicht in Pohl (2007) verzeichnet ist. Das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ) setzt das Lemma als *Paudechse* an und beschreibt es als im nördlichen Wald- und Weinviertel, in Südböhmen, Südmähren und Wien übliches, jedoch veraltendes Äquivalent für *Buchtel*. Das WBÖ führt das Lemma auf das von ihm rekonstruierte Etymon č. *\*boudešne* ‚die Bautznerin‘ zurück, das wiederum vom Toponym č. *Budyšín* ‚Bautzen‘ (sorb. Budyšin) abgeleitet sei (vgl. *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich* (WBÖ) 1963: Sp. 549–550). Diese Etymologie ist als fragwürdig einzustufen.

Ebenfalls in die Domäne der Lebensmittelbezeichnungen fällt das Lexem *Zwetschke* für das in F 6 abgefragte Lexem *Pflaume*, das jedoch ebenfalls nicht ausschließlich im Untersuchungsgebiet, sondern vielmehr im gesamten süddeutschen Sprachraum verbreitet ist. Zu diesem gibt es zwei konkurrierende Etymologien, wobei beide ein griechisches bzw. lateinisches Etymon ansetzen, die eine aber annimmt, dass es über das Deutsche ins Tschechische, die andere umgekehrt über das Tschechische ins Deutsche vermittelt worden sei:

- **Deutsch > Tschechisch:** gr. *damaskēnos* ‚aus Damaskus‘ > roman. *davascena* > dt. *Zwetschke* > č. *švestka* (vgl. Kluge & Seebold 2011; Pohl 2007: 160)
- **Tschechisch > Deutsch:** lat. *prūna sebastica* ‚arabische Pflaume‘ > č. *švestka* > dt. *Zwetschke* (vgl. Rejzek 2015: 708)

Welche der beiden Etymologien zutreffend ist, müsste anhand von Quellenstudien überprüft werden.

## 9 Variationslinguistische Analyse

Die variationslinguistische Analyse widmet sich den Forschungsfragen 1 und 2 und untersucht daher, ob in den Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas aus dem Untersuchungsgebiet

- 1) Variationsmuster identifiziert werden können, die den in Pfalz (1910) als beginnend und Unger (2014) als abgeschlossen dargestellten Sprachwandel (vgl. Abschnitt 3.3) dokumentieren, und ob
- 2) diese Variationsmuster mit soziodemographischen Variablen korrelieren, sodass davon ausgegangen werden kann, dass diese Einflussfaktoren für den dokumentierten Sprachwandel waren.

Die Variable, die für die Analyse gewählt wurde, ist mhd. *ei*, die von Pfalz (1910) als Kennphänomen für den fokussierten Wandel – vom bei ihm beschriebenen „bodenständigen“ Dialekt hin zur „Wiener Verkehrsmundart“ – genannt wird und das auch sonst zu den am intensivsten untersuchten Phänomenen des mittelbairischen Langvokalismus zählt, wie in Abschnitt 5 herausgearbeitet wurde. Im ersten Abschnitt dieses Kapitels werden die Varianten der Variable hinsichtlich ihrer Verteilung bei einzelnen Lexemen, im Untersuchungsgebiet und in einzelnen Wenkerbögen charakterisiert. Danach erfolgt in Abschnitt 9.2 die Dokumentation der Ergebnisse des in Abschnitt 6.3 näher beschriebenen explorativen statistischen Verfahrens, die in Abschnitt 9.3 diskutiert werden.

### 9.1 Beschreibung der Varianten der Variable mhd. *ei* und ihrer Verteilung

In den Wenkersätzen sowie in Frage 6 (in der Folge: F 6) (vgl. Abschnitt 11.1) finden sich 11 Lexeme, die die Variable mhd. *ei* beinhalten. Ein möglicher zwölfter Beleg, nämlich *Kindereien* in WS 29 wurde im Gegensatz zur Analyse bei Fanta-Jende (2020a) und Fanta-Jende (2020b) exkludiert, da sich die entsprechende Position in diesem Fall nicht in einem lexikalischen Morphem, sondern in einem derivativen befindet. Ebenfalls nicht aufgenommen wurden die in manchen Bögen vorkommenden regionalen Quasiäquivalente von *Korn* in WS 40, die auf *Getreide* zurückgehen und entweder konservativ als {Troad} (z. B. 19654 Fuchsenbigl) oder progressiv als {Drat}

	<i>Eier</i> (WS7)	<i>Fleisch</i> (WS20)	<i>heingehen</i> (WS15)	<i>heiß</i> (F6)	<i>kein</i> (WS32)	<i>Kleider</i> (WS17)	<i>meisten</i> (WS15)	<i>nein</i> (F6)	<i>rein</i> (WS17)	<i>Seife</i> (WS32)	<i>zwei</i> (WS33)	gesamt
FOKUSGEBIET (n = 16)												
/ɔɐ̯/	8		8	5	4	5				4	6	39
/a:/			5	7	11	9		16		11	9	66
/ae/	8	16					15		7			53
2 Var			1	4						1	1	3
and. <sup>a</sup>			1			1			1			3
alt. <sup>b</sup>			1		1	1	1		8			12
KONTROLLGEBIET (n = 24)												
/ɔɐ̯/	10		10	8	3	4				7	6	48
/a:/			8	10	14	12		24		16	17	101
/ae/	12	24		1	1	1	24		12	1	1	77
2 Var	2		2	5	1							10
and. <sup>a</sup>												
alt. <sup>b</sup>			4		5	7			12			28

<sup>a</sup> „and.“ = andere phonologische Varianten.

<sup>b</sup> „alt.“ = alternative lexikalische Realisierung ohne die Variable mhd. *ei*.

**Tabelle 9.1:** Varianten der Variable mhd. *ei* nach Lexemen und Gebieten

(z. B. 19679 Eckartsau) oder {Trat} (z. B. 19690 Stopfenreuth) realisiert werden. Sie werden auf Grund ihrer unregelmäßigen Realisierung hinweg nicht in die Analyse miteinbezogen. Bei einer Gesamtzahl von 40 untersuchten Bögen ergeben sich damit 440 potentielle Belege. Wie Tabelle 9.1 zeigt, die auf Tabellen 11.1–11.4 in Abschnitt 11.3 basiert, wurden jedoch insgesamt 40 dieser Belege mit alternativen Lexemen ohne die fokussierte Variable realisiert, weshalb sich im Untersuchungskorpus genau 400 Belege für mhd. *ei* finden.

Die folgenden Abschnitte charakterisieren die Lexeme mit potentiellen *ei*-Belegen zunächst, bevor sie das Auftreten der Variablen im Untersuchungsraum verorten und schließlich mit soziodemographischen Variablen korrelieren.

### 9.1.1 Lexikalische Peculiaritäten

Wie Abbildung 9.1 auf der gegenüberliegenden Seite zeigt, lassen sich in den Wenkerbögen vier Gruppen von Lexemen beschreiben, die in Bezug auf ihre Variationsmuster relativ vergleichbar sind:

- A) Lexeme mit hoher Variation in der Realisierung und der Variable mhd. *ei* im Anlaut: *Eier*;
- B) Lexeme mit hoher Variation in der Realisierung und der Variable mhd. *ei* im Inlaut: *heimgehen, heiß, kein, Kleider, Seife, zwei*;
- C) Lexeme mit niedriger bzw. keiner Variation und konsistent standardferner /a:/-Realisierung: *nein*;
- D) Lexeme mit niedriger bzw. keiner Variation und konsistent standardnaher /aɛ/-Realisierung: *meisten, Fleisch, rein*.

**Lexemgruppe A.** In den Wenkersätzen findet sich nur ein Lexem, das hohe Variation in der Realisierung aufweist und in dem die Variante mhd. *ei* im Anlaut auftritt, nämlich das Lexem *Eier* in WS 7. Es wird in 18 Bögen (45 %) mit der konservativen Variante /ɔɣ/ und knapp häufiger, nämlich 20 Mal (50 %) mit der progressiven Variante /aɛ/ realisiert. Zwei der Bögen (19647 Mühlleiten und 19648 Probstdorf<sup>1</sup>) geben beide Varianten an (vgl. Tabelle 9.2 auf der gegenüberliegenden Seite).

Der durch Tabelle 9.1 auf der vorhergehenden Seite ermöglichte Vergleich zwischen dem Fokus- und dem Kontrollgebiet zeigt keine wesentlichen Differenzen: In beiden wird in 50 % der Bögen die progressive Variante /aɛ/ angegeben. Da die beiden Bögen, die zwei Varianten verzeichnen, aus dem Kontrollgebiet stammen, verringert sich dort der Anteil der konservativen Variante /ɔɣ/ auf knappe 42 %. Die kartographische Darstellung in Abbildung 9.2 ergibt kein deutliches Bild, weist jedoch auf eine gewisse West-Mitte-Ost-Gliederung hin, wobei im Osten die /ɔɣ/-Varianten und im mittleren Marchfeld die /aɛ/-Varianten überwiegen. Im Westen des Untersuchungsgebiets finden wir sowohl die konservativen als auch die progressiven Varianten sowie die beiden Bögen, die Variation verzeichnen.

**Lexemgruppe B.** Die Gruppe der stark variierenden Lexeme mit dem fokussierten Phänomen im Inlaut besteht aus sechs Lexemen. Bei drei von ihnen finden sich, wie schon Abbildung 9.1 auf der gegenüberliegenden Seite auf gezeigt hat, in manchen Bögen alternative lexikalische

<sup>1</sup> Interessanterweise wird dieser Doppelbeleg nicht in der entsprechenden Ergänzungskarte von Wiesinger (1962) verzeichnet.

## Varianten von mhd. *ei* nach Lexemen

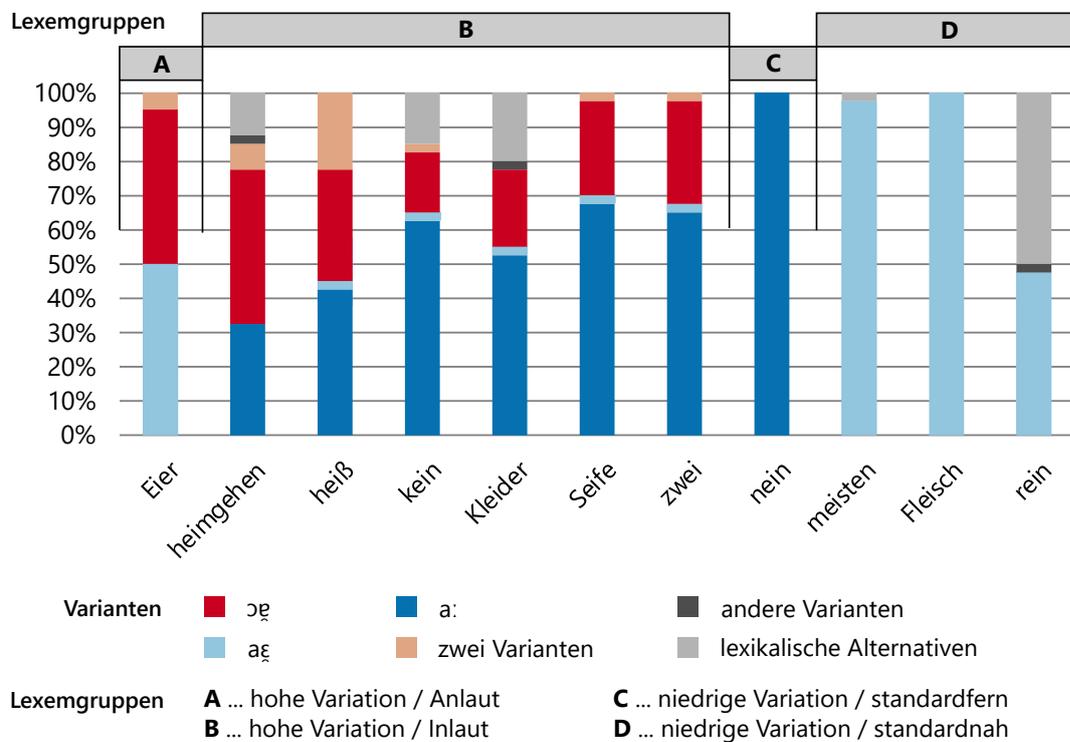
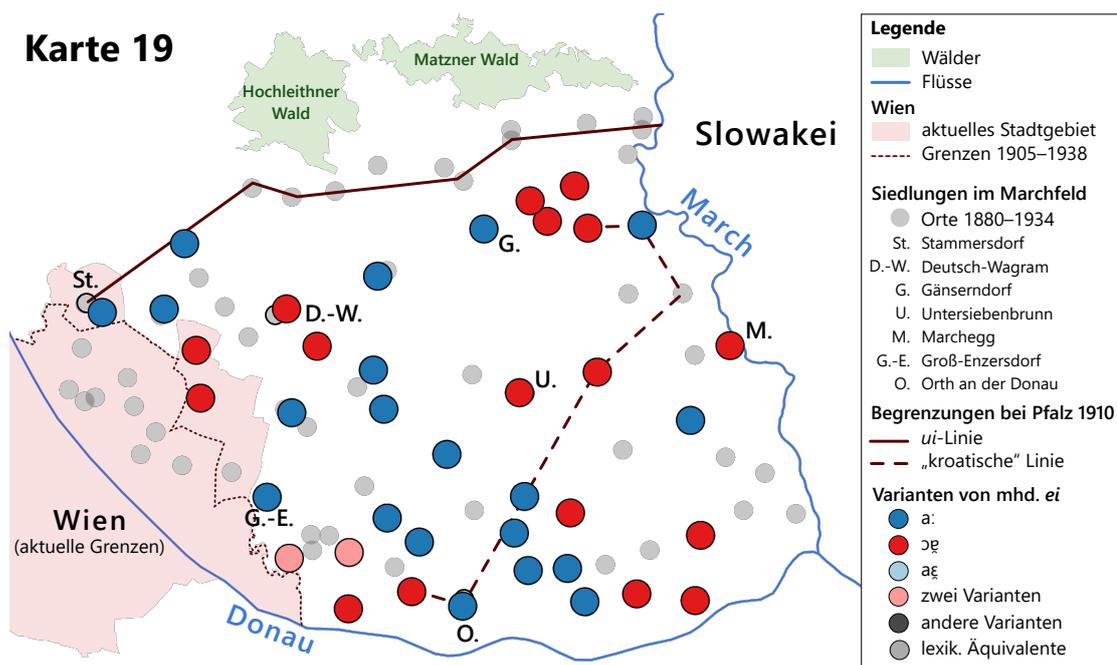


Abbildung 9.1: Varianten von mhd. *ei* nach Lexemen

WB-Nr.	Schulort	WS	Transliteration
19647	Mühlleiten	7	Er ißt <b>d'Eia</b> (seltenes „Oa“ /alten Leute/) immer (oleweu) ohne Soaz u. Pfeffa.
19648	Probstdorf	7	Er ißt <b>d'Oa</b> /: <b>d'Eia</b> :/ imma ohne Solz und Pfeffa.

Tabelle 9.2: Angabe von beiden Varianten von mhd. *ei* für das Lexem *Eier* in WS 7



**Abbildung 9.2:** Karte 19 – Diatopische Variation von mhd. *ei* in *Eier*

Realisierungen, nämlich bei den folgenden. Tabelle 9.3 auf der gegenüberliegenden Seite gibt einen Überblick über die auftretenden lexikalischen Äquivalente.

- **heimgehen** (WS 15): Der entsprechende Wenkersatz fragt in seiner Standardvariante eigentlich das Syntagma *nach Hause gehen* ab, dem jedoch dialektale Varianten von *heimgehen* entsprechen (vgl. z. B. Wiesinger 2004: 102).
- **Kleider** (WS 17): Das Lexem *Kleider* wird teilweise mit dem mittel- und südbairischen Äquivalent *Gewand* wiedergegeben, wie dies auch in den mittelbairischen Wenkerbögen aus Bayern beobachtet werden konnte (vgl. Wenker 1888: Karte #252, *Kleider*) und auch bei aktuellen Studien auftritt (vgl. Fanta-Jende 2020b).
- **kein** (WS 32): Teilweise wählten die Lehrerinnen oder Lehrer anstelle des in Wenkersatz WS 32 vorgegebenen Negationspronomens *kein* eine Kombination aus Negationspartikel und unbestimmtem Demonstrativum *nicht ein*. Letzteres enthält prinzipiell auch die Variable mhd. *ei*, wird jedoch nicht in die Analyse miteinbezogen, da es wie auch das Lexem *nein*, das Lexemgruppe C bildet, immer mit der progressiven Variante /a:/ realisiert wird.

WS	Lexem	Realisierung mit mhd. <i>ei</i>	lexikalisches Äquivalent		in %
15	<i>heimgehen</i>	35	<i>nach Hause</i> 2	<i>zu Hause</i> 3	12,5 %
17	<i>Kleider</i>	32	<i>Gewand</i> (Sg.) 3	<i>Gewänder</i> (Pl.) 4	20 %
32	<i>kein</i>	34	<i>nicht ein</i> 5	<i>ein</i> 1	15 %

<sup>a</sup> Dabei handelt es sich um einen Einzelbeleg aus Bogen 19601 Seyring, der sowohl als „Rina“ oder „Stina“ transliteriert werden kann (vgl. Abbildung 11.6 in Abschnitt 11.4). Ein entsprechendes Lexem konnte bislang nicht in niederösterreichischen oder wiener Dialektwörterbüchern gefunden werden.

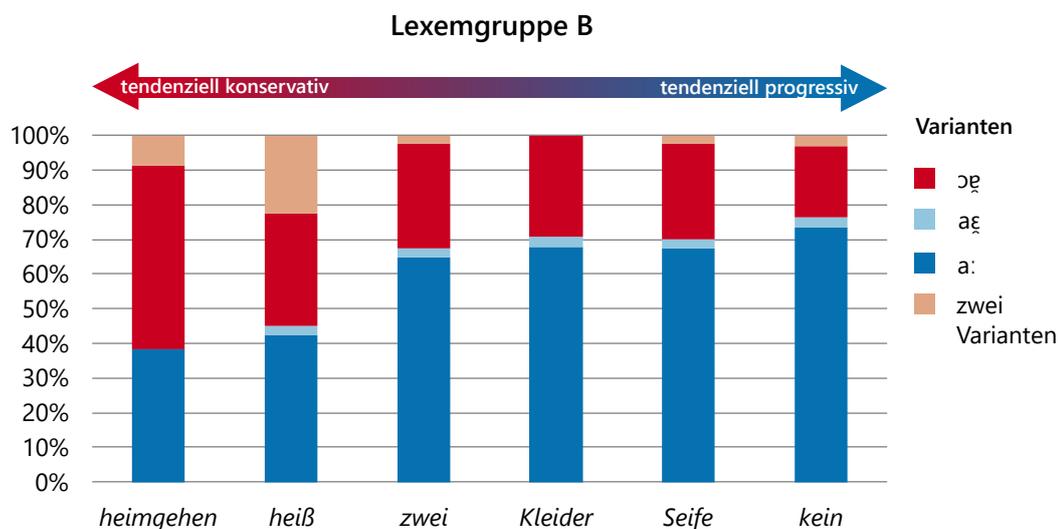
**Tabelle 9.3:** Lexikalische Äquivalente in Lexemen für mhd. *ei* aus Lexemgruppe B

Weiters finden sich bei zwei der Lexeme auch singularär auftretende phonologische Varianten von mhd. *ei*, nämlich in

- 19636 Marchegg als /o:/ oder /o/ im Lexem *heimgehen*, wobei die Verwendung des Graphems {ö} in „hõmgõ“ nicht ganz eindeutig ist, am ehesten jedoch Vokallänge markiert (vgl. die Transliteration des Bogens in Abschnitt ??); und in
- 19619 Stripfing als /ɔ̃/ im Lexem *Kleider*, graphisch wiedergeben als „Kloider“. Die /ɔ̃/-Realisierung für mhd. *ei* wird, wie bereits in Abschnitt 5.1 dargelegt, als Vorstufe in der Entwicklung von /ɔ̃/ gesehen. Interessanterweise stammt der Lehrer, der angibt, den Bogen gemeinsam mit seinen Schülerinnen und Schülern ausgefüllt zu haben,<sup>2</sup> aus „Sirb, Böhmen“ (wohl č. Srby u Horšovského Týna) und damit einem Gebiet, in dem laut Wiesinger (1962: Karte *Seife*) mhd. *ei* als /ɔ̃/ realisiert wurde. Damit handelt es sich bei diesem Beleg wohl um einen Einfluss des ausfüllenden Lehrers.

Werden für die Darstellung in Abbildung 9.3 auf der nächsten Seite die alternativen lexikalischen Äquivalente und die singularären Varianten für mhd. *ei* weggelassen, ist deutlich erkennbar, dass sich Lexemgruppe B bezüglich der bevorzugten Varianten von mhd. *ei* in eine Subgruppe tendenziell, nämlich zumindest in 65 % (bis max. 75 %) der Wenkerbögen progressiv mit /a:/ realisierter Lexeme (*zwei*: 26 von 40, 65 %; *Kleider*: 21 von 31, 68 %; *Seife*: 27 von 40, 68 %; *kein*:

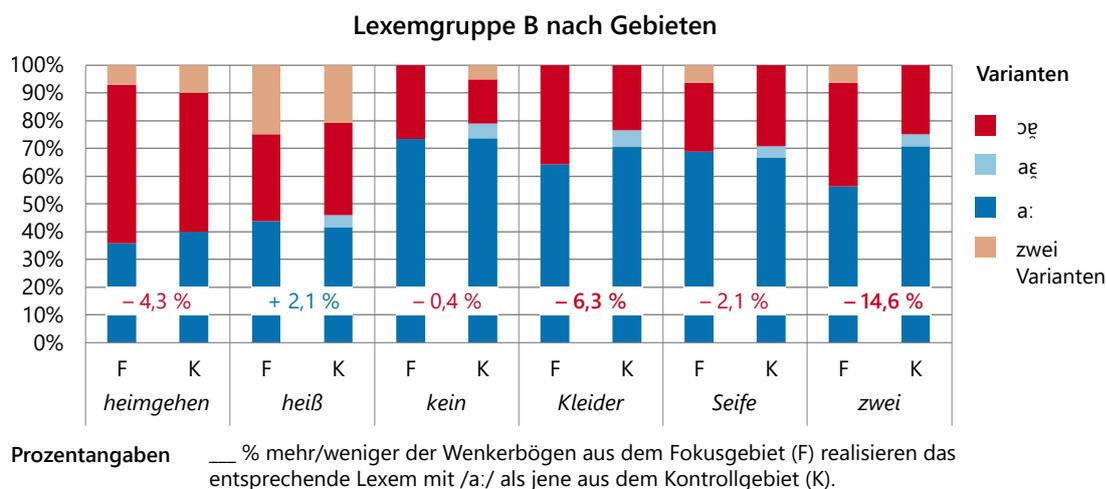
<sup>2</sup> Man beachte, dass daher die Variable AUT in der statistischen Analyse 0 beträgt, vgl. Abschnitt 4.3.



**Abbildung 9.3:** Tendenzen der Realisierung in Lexemgruppe B

25 von 34; 74 %) sowie eine Subgruppe tendenziell konservativ realisierter Lexeme teilen lässt. In letzterer, bestehend aus den beiden Lexemen *heimgehen* und *heiß*, liegt der Anteil der progressiven /a:/-Varianten bei unter 50 %, wohingegen jener der /ɔɐ̯/-Varianten (im Fall von *heimgehen*) auf bis zu 53 % ansteigt. Bei diesen beiden Lexemen sind außerdem die Wenkerbögen, die mehr als nur eine Variante angeben, häufiger, als bei den übrigen, bei denen es jeweils maximal einer ist. Im Fall von *heiß* verzeichnen sogar neun von 40 der Bögen und damit immerhin 22,5 % beide Varianten, was durchaus durch die Form der Fragestellung als erstes der isolierten Einzelwörter auf der Vorderseite in F 6 bedingt sein mag. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es sich bei der Wahl des Lexems *heimgehen* anstelle des Syntagmas *nach Hause gehen* um die einzige im Kontext der Variable *ei* analysierte lexikalische Abweichung der Ausfüllenden von der Vorlage handelt, kann die tendenzielle Konservativität in seiner Realisierung ähnlich wie bei *heiß* – bzw. umgekehrt die tendenzielle Progressivität bei den anderen Lexemen – methodisch bedingt sein. Insofern liegen bei den in Abbildung 9.3 dargestellten Differenzen nicht unbedingt Belege für im Sprachwandel „führende“ Lexeme vor. Was sie jedoch eindeutig belegt, ist der hohe Grad an Variation im Raum.

Die Belege für die standardnahe Realisierung /aɛ/ bei Lexemen der Gruppe B stammen allesamt von Bogen 19632 Strasshof an der Nordbahn, wobei diese Variante entweder mit dem Graphem {ei} oder {ai} markiert wird (vgl. auch Abschnitt 7.2).

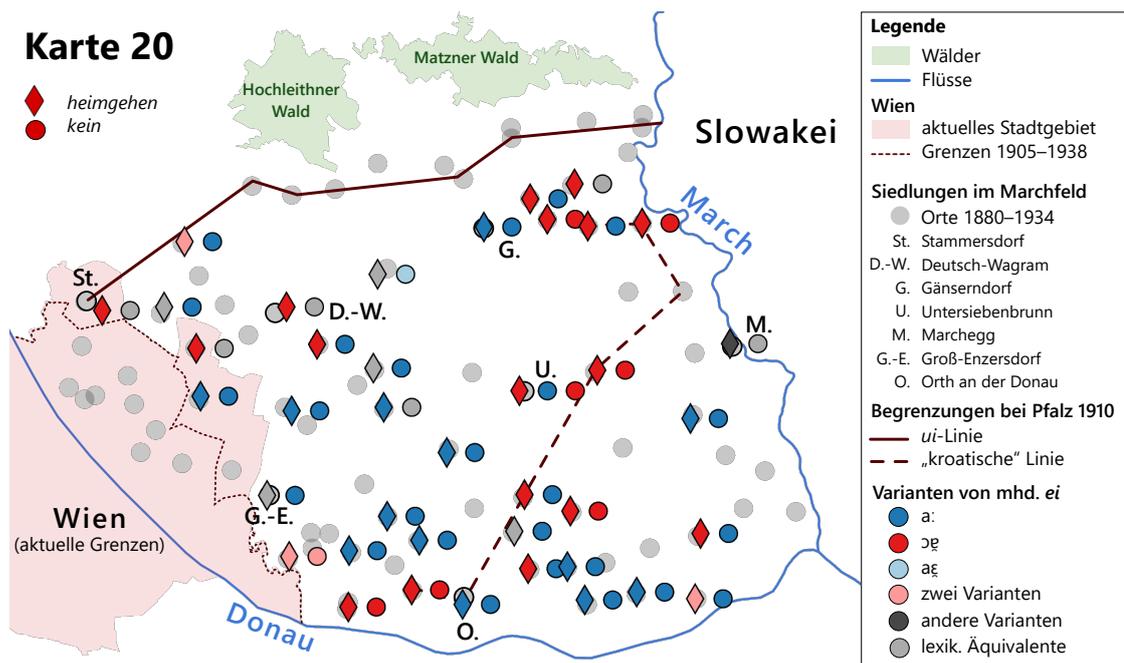


**Abbildung 9.4:** Tendenzen der Realisierung in Lexemgruppe B nach Teilgebieten

Bei einem Vergleich der Realisierungen zwischen dem Fokus- und dem Kontrollgebiet, wie in Abbildung 9.4 dargestellt, zeigt sich, dass sich mit Ausnahme einiger weniger Lexeme die Bögen aus den beiden Gebieten relativ ähnlich verhalten. Tendenziell realisieren jene aus dem Fokusgebiet jedoch seltener die progressiven /a:/-Varianten und dementsprechend häufiger die konservativen mit /ɔɤ/. Nur im Fall von *heiß* verhält sich dies umgekehrt. Tatsächlich deutlich sind die Differenzen nur bei *zwei*, das im Fokusgebiet um 15 % seltener mit /a:/ realisiert wird als im Kontrollgebiet. Dies könnte ein – allerdings schwacher – Hinweis darauf sein, dass der Wandel von /ɔɤ/ zu /a:/ von Westen nach Osten, also vom städtischen Einflussgebiet Wiens ins periphere, agrarische Marchfeld, ausgebreitet hat.

Abbildung 9.5 auf der folgenden Seite<sup>3</sup> stellt die räumliche Verteilung eines Lexems aus Gruppe B mit tendenziell konservativer Realisierung (*heimgehen*) der eines mit tendenziell progressiver Realisierung (*kein*) gegenüber. Auf ihr wiederholen sich Muster, die bereits für *Eier* (vgl. Abbildung 9.2 auf Seite 166) erkennbar waren: Im Osten des Marchfelds (und damit auch im Fokusgebiet) finden sich mehr /ɔɤ/-Varianten als /a:/-Varianten, im Westen ist dies tendenziell umgekehrt. Allerdings spricht das Kartenbild auch für eine kleinräumigere Strukturierung. Insbesondere auf der Tallesbrunner Platte im Nordosten überwiegen die /ɔɤ/-Belege, außerdem gibt es im Südwesten des Untersuchungsgebiets nahe der Donauauen einige konservative Wenkerbögen.

<sup>3</sup> Für die Kartenbilder der anderen einzelnen Lexeme aus Lexemgruppe B vgl. die Abbildungen 11.7–11.12 im Anhang (Abschnitt 11.4).



**Abbildung 9.5:** Karte 20 – Diatopische Variation von mhd. *ei* in *heimkommen* (Rauten) und *kein* (Kreise)

**Lexemgruppe C.** Ähnlich wie Lexemgruppe A besteht auch Lexemgruppe C nur aus einem einzigen Lexem, nämlich dem in der Wortliste von F6 enthaltenen Lexem *nein*. Dies wird ausschließlich dialektnah, aber mit der progressiveren Form /a:/ in den Dialekten der Schulorte wiedergegeben. Auf Grund der fehlenden Variation ist davon auszugehen, dass es sich dabei um eine ältere Entwicklung handelt, die eventuell mit dem häufigen Vorkommen der Negationspartikel in unbetonten Positionen zusammenhängt. Zu dieser Gruppe könnten, wie oben ausgeführt, auch syntaktische Äquivalente für die Konstruktion mit dem Lexem *kein* gezählt werden, die das unbestimmte Demonstrativum *ein* enthalten.

**Lexemgruppe D.** Bei den drei Lexemen in Gruppe D handelt es sich einerseits um das bereits in Abschnitt 5.1 angesprochene Sakralwort *Fleisch*, das durchgängig mit der standardnahen Variante /æ/ auftritt. In Bezug auf den Suppletivsuperlativ (*am*) *meisten* zum Positiv *mehr* ist die standardnahe Realisierung damit zu erklären, dass die mittelbairischen Dialekte auch eine – allerdings stark rückläufige – regulär auf dem Komparativ basierende Superlativbildung mit zusätzlichem Komparativsuffix *-er* kennen (Funktionssuperlativ), die *am mehr-er-en* lautet (vgl.

WS	Lexem	Realisierung mit mhd. <i>ei</i>	lexikalisches Äquivalent			in %
17	<i>rein</i>	21	<i>sauber</i> 6	<i>gut</i> 1	<i>Verbum</i> 12	47,5 %

**Tabelle 9.4:** Lexikalische Äquivalente für *rein*

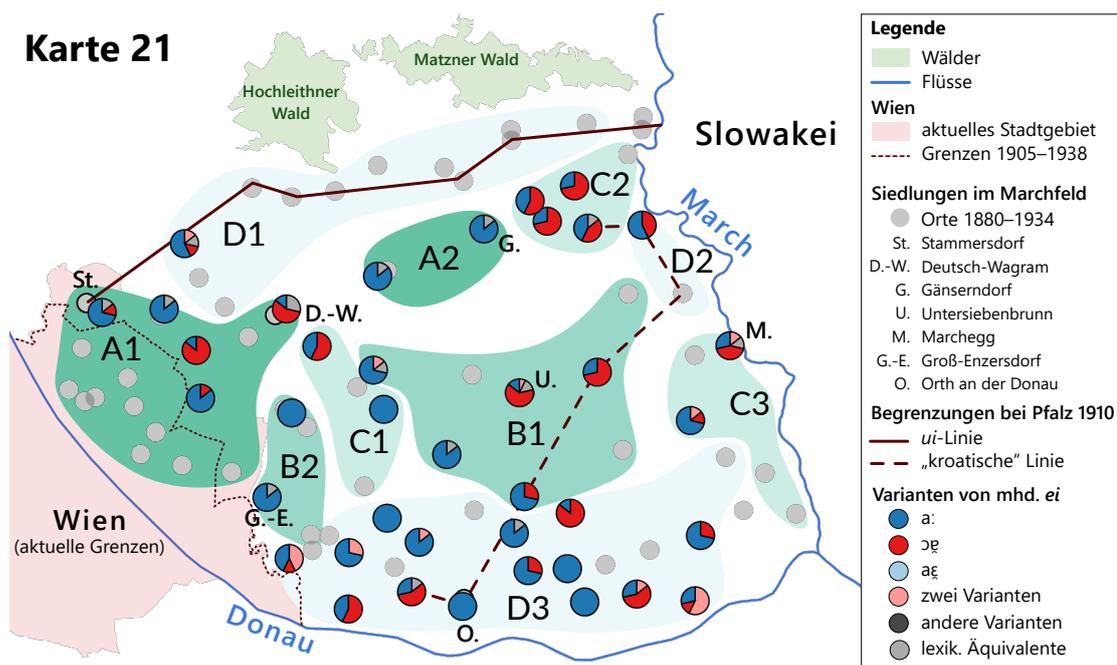
Lipold 1973: 239; Mauser 1998). Diese Form ist im Untersuchungsgebiet auch einmal belegt, nämlich in Bogen 19690 Stopfenreuth als „am meran“.

Das dritte Lexem dieser Gruppe, *rein*, ist eines, das in den mittelbairischen Varietäten im entsprechenden Kontext von WS 17 tendenziell durch Varianten von *sauber*, seltener von *gut* ersetzt wird. Viele der Bögen wählen auch andere Umschreibungen wie „mit da Birschn aus-birschn“ (19635 Schönfeld im Marchfeld) (vgl. Tabelle 9.4). Eventuell ist damit die Tendenz zur standardäquivalenten Abschrift der Form „rein“ in den Wenkerbögen erklärbar. Interessant ist eine singuläre Variante für mhd. *ei*, nämlich /æ:/, wobei die exakte *e*-Qualität der Schreibung „ren“ auf Basis der im Bogen 19658 Engelhartstetten zur Anwendung kommenden Konventionen nicht ermittelt werden kann. Allerdings könnte dieser Beleg als Hinweis auf das Vorhandensein der Wiener Monophthongierung im östlichen Marchfeld in der Zwischenkriegszeit gedeutet werden.

Für die weiteren Analysen werden die Lexemgruppen C und D ausgespart, da diese die Ergebnisse bezüglich des präsumtiven Wandels von /ɔɣ/ zu /a:/ verfälschen würden. Damit beziehen sie sich auf insgesamt 280 Belege für die Variable mhd. *ei*, die in den 40 Wenkerbögen des Untersuchungsgebiets zu sieben Lexemen realisiert werden. Von diesen entfallen 21 Belege auf singuläre *ei*-Varianten oder lexikalische (bzw. syntaktische) Äquivalente, wodurch im Folgenden von einer Belegzahl von 259 Belegen für mhd. *ei* ausgegangen wird – 107 für das Fokus- und 152 für das Kontrollgebiet. In den Analysen werden die 21 sonstigen Belege, die mhd. *ei* nicht enthalten, jedoch auch miteinbezogen.

### 9.1.2 Hinweise auf diatopische Variation

Bereits die Abbildungen 9.2 und 9.5 auf den Seiten 166 und 170 haben Rückschlüsse auf eine West-(Mitte-)Ost-Gliederung des Marchfelds in Bezug auf die diatopische Verteilung der Varianten von mhd. *ei* zugelassen. Abbildung 9.6 auf der folgenden Seite bezieht sich auf sämtliche Belege der Lexeme aus Lexemgruppe A und B, wobei sie die singulären phonologischen Varianten sowie die lexikalischen Äquivalente zusammengefasst darstellt. Auch sie zeigt primär hohe Variation über den gesamten Untersuchungsraum hinweg, gleichzeitig jedoch auch die



**Abbildung 9.6:** Karte 21 – Diatopische Variation von mhd. *ei* über alle Lexeme der Lexemgruppen A und B hinweg

West-Mitte-Ost-Gliederung, die bereits in Abschnitt 9.1.1 beschrieben wurde. Diese äußert sich insbesondere darin, dass sich die meisten „konservativen“ Wenkerbögen, also solche mit den höchsten /ɔɣ/-Anteilen im Osten des Untersuchungsgebiets befinden. Im mittleren Marchfeld befinden sich gehäuft konsistent „progressive“ Bögen, die alle Lexeme – sofern sie keine lexikalischen Äquivalente verwenden – mit /a/ im In- bzw. /aɣ/ im Anlaut realisieren. Im Westen, dem unmittelbarsten Einflussgebiet Wiens finden sich sowohl im Norden als auch im Süden Wenkerbögen, die vermehrt konservative Formen angeben. Eine Nord-Süd-Gliederung, wie sie Wiesinger (1962) in den entsprechenden Karten andeutet (vgl. Abbildung 5.2 auf Seite 133), erweist sich bei isolierter Betrachtung des Untersuchungsgebiets nicht als sinnvoll.

Das Kartenbild deutet darauf hin, dass die Variation von /ɔɣ/ und /a/ im In- bzw. /aɣ/ im Anlaut nicht rein diatopisch interpretiert werden kann. Nicht nur die Entfernung von Wien spielt eine Rolle im präsumtiv in den Wenkerbogendaten abgebildeten Sprachwandelprozess. Von den in Abschnitt 3 vorgestellten, für die Abgrenzung und Gliederung des Untersuchungsgebiets in geographischer und demographischer Hinsicht relevanter Faktoren erweisen sich – zumindest für den Nordosten des Untersuchungsgebiets – insbesondere die Gebietseinheiten gleicher Be-

völkerungsentwicklung nach Holzmann (1959: 39–45, Karte 2) (vgl. Abbildung 3.9 auf Seite 65) für sinnvoll und werden daher auch auf Abbildung 9.6 auf der gegenüberliegenden Seite projiziert. Die beiden die „Verdichtungszone Straßhof–Gänserndorf“ (A2) bildenden Orte, deren Bevölkerung zwischen 1830 und 1951 kontinuierlich stark gewachsen ist, realisieren – neben jeweils einer lexikalischen Abweichung – ausschließlich progressive Formen, wobei zu beachten ist, dass der Bogen 19632 Strasshof an der Nordbahn in allen Positionen ausschließlich standardnahe /æ̃/-Varianten verwendet (vgl. auch Abschnitt 7 und Abschnitt 9.1.1). Der Bogen der Bezirkshauptstadt 19614 Gänserndorf variiert hingegen positionsabhängig /a:/ und /æ̃/ und ist damit als progressiv-dialektal einzustufen.

Die vier nordöstlich von diesen beiden Orten, in der „Beharrungszone der Tallesbrunner Platte“ (C2) gelegenen Ortschaften sind im Vergleich deutlich konservativer. Die Bögen 19617 Tallesbrunn und 19616 Weikendorf realisieren 71,4 % (5 von 7) ihrer Belege für mhd. *ei* konservativ, der Bogen 19615 Dörfles 57,1 % (4 von 7). Der vierte Bogen in diesem Gebiet, 19619 Stripfing verwendet gleich oft die progressive wie die konservative Variante, nämlich je drei Mal. Das Lexem *Kleider* realisiert er, wie in Abschnitt 9.1.1 ausgeführt, wohl beeinflusst vom westböhmischen Dialekt des Lehrers, mit /ɔ̃/.

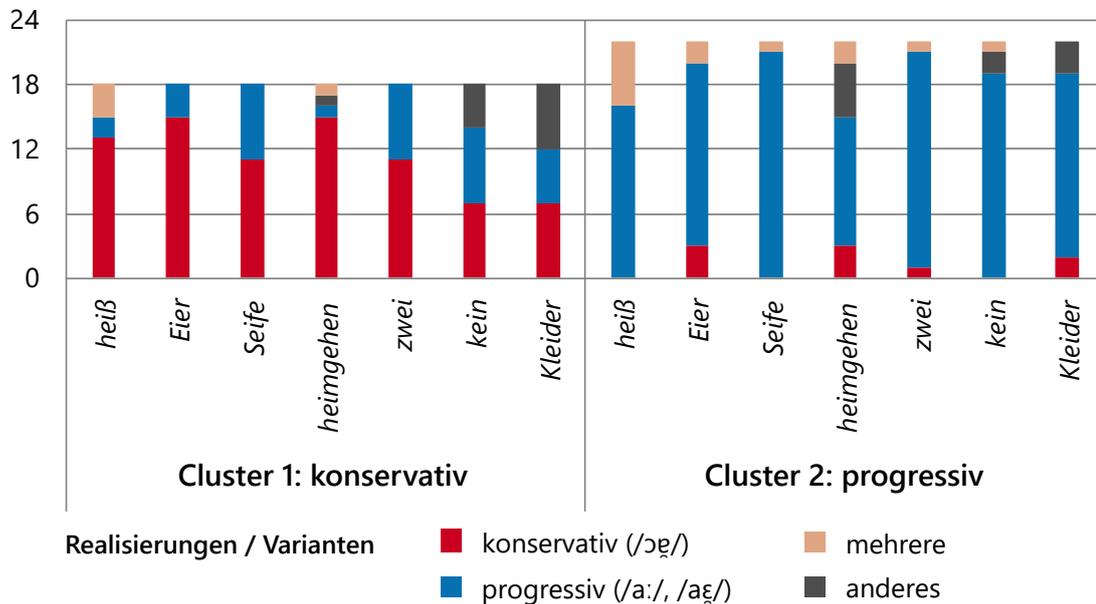
Die anderen der von Holzmann (1959) definierten Gebiete erscheinen in der Karte nicht derart homogen wie die beiden näher beschriebenen. Ob die beiden hauptsächlichen Varianten mit den in Abschnitt 4.3 beschriebenen soziodemographischen Variablen korrelieren und daher angenommen werden kann, dass die Variation der Variable mhd. *ei* mit Aspekten demographischer Dynamik erklärt werden kann, untersucht Abschnitt 9.2.

### 9.1.3 Kategorisierung der einzelnen Wenkerbögen

Ein Blick auf Abbildung 9.6 auf Seite 172 zeigt bereits, dass nur wenige Wenkerbögen, nämlich sechs,<sup>4</sup> ausschließlich die progressiven Realisierungen mit /a:/ im In- und /æ̃/ im Anlaut zeigen. Lässt man lexikalischen Äquivalente außer Acht, treten sechs weitere hinzu. Wenkerbögen, die nur konservative /ɔ̃/-Varianten von mhd. *ei* realisieren, finden sich keine. Um vor diesem Hintergrund beurteilen zu können, ob die Daten nicht nur nach Varianten bei Einzelllexemen variieren oder sich, sondern ob sie dies auch nach Realisierungsmustern über alle Lexeme hinweg tun, wurde eine Clusteranalyse mit den Realisierungen aller Lexeme aus Gruppe A und B als Prädikatoren durchgeführt. Dabei wurden die Varianten als „konservativ“, „progressiv“, (mehrere) „Varianten“ und „sonstige“ Realisierungen kodiert, womit eine Nominalskala vorlag. Mit einer solchen kann die TwoStep-Clusteranalyse von SPSS umgehen.

<sup>4</sup> 19679 Eckartsau, 19649 Franzensdorf, 19653 Haringsee, 19677 Orth an der Donau, 19680 Pframa und 19646 Raasdorf.

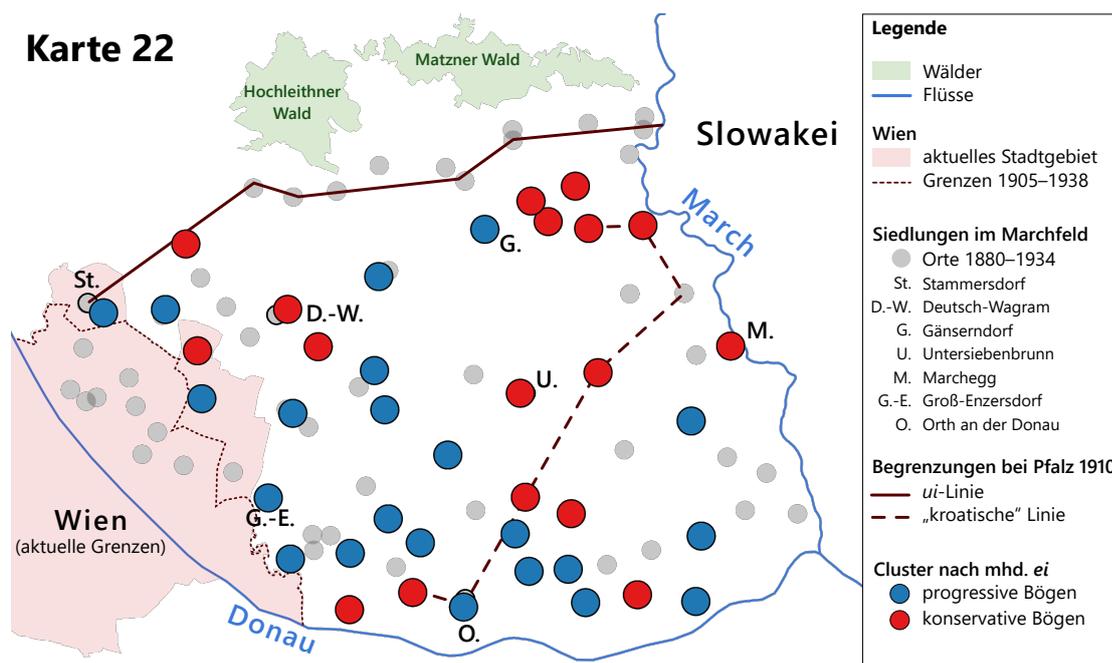
## Charakterisierung der Cluster nach Prädikatoren (Lexemen und ihrer Realisierung)



**Abbildung 9.7:** Charakterisierung der Wenkerbogencluster für die Variable mhd. *ei* nach Prädikatoren (Lexemen und ihrer Realisierung)

Sie ergibt eine Zweiclusterlösung von mittlerer Qualität (Silhouettenmaß = 0,4), wobei Cluster 1 aus 18 Fällen, also Wenkerbögen, besteht und Cluster 2 aus 22. Abbildung 9.7 stellt die beiden Cluster nach Lexemen und ihren Realisierungen gegenüber, wobei die Lexeme nach ihrer Relevanz für die Modellerstellung von links nach rechts geordnet sind. Sie zeigt, dass es sich bei Cluster 1 um eines aus tendenziell konservativen Wenkerbögen und bei Cluster 2 um eines aus tendenziell progressiven Wenkerbögen handelt.

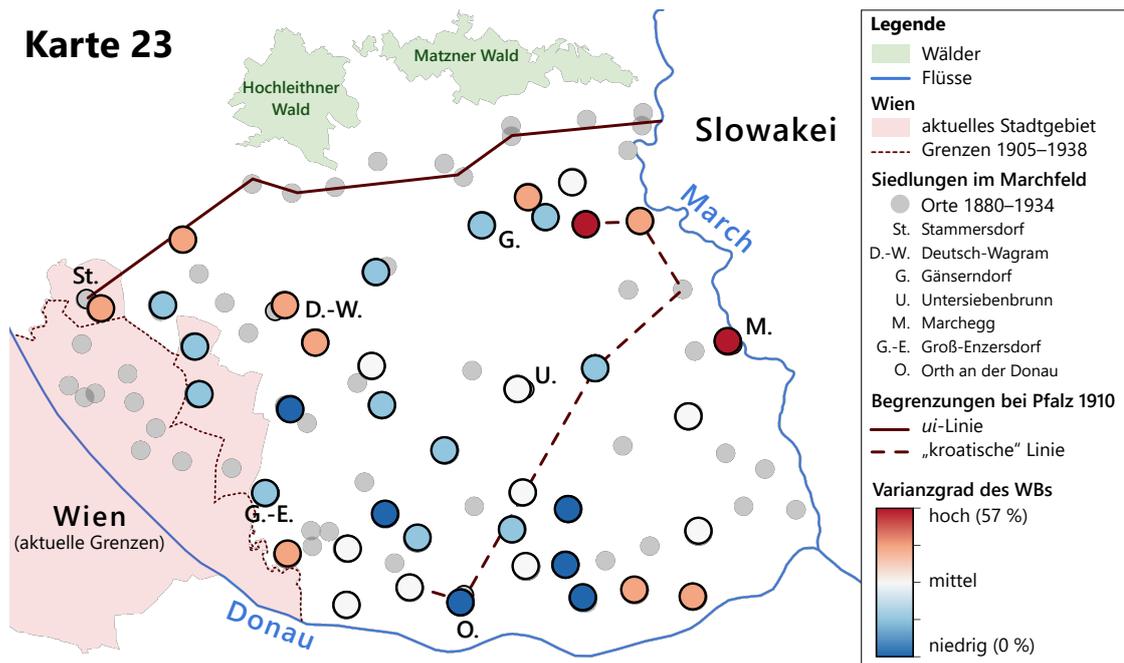
Abbildung 9.8 auf der gegenüberliegenden Seite bildet die Wenkerbögen nach ihrer Clusterzugehörigkeit im Untersuchungsgebiet ab, wobei sich auch in dieser Karte die Häufung des konservativen Clusters im östlichen Marchfeld – und insbesondere im Nordosten, auf der Tallesbrunner Platte – und jene des progressiven Clusters im mittleren Marchfeld, die bereits in Abbildung 9.6 auf Seite 172 beobachtet wurde, zeigt. Es ist zu beachten, dass beide Wenkerbögen aus Untersiebenbrunn dem „konservativen“ Cluster 1 zugeordnet wurden und daher auf der Karte als ein Punkt dargestellt werden.



**Abbildung 9.8:** Karte 22 – Wenkerbogencluster nach ihrer (tendenziellen) Realisierung der Variable mhd. *ei*

#### 9.1.4 Varianzgrad der einzelnen Wenkerbögen

Der vorangehende Abschnitt hat gezeigt, dass sich die untersuchten Wenkerbögen in Bezug auf mhd. *ei* grob in zwei Gruppen, nämlich die tendenziell konservativen und die tendenziell progressiven einteilen lassen. Diese Form der Darstellung und Analyse kann zwar die Interaktion der verschiedenen, teilweise in den Übersetzungen auf ein und demselben Bogen vorkommenden Varianten abbilden, lässt jedoch gleichzeitig die Variation der einzelnen Wenkerbögen unsichtbar werden. Daher wurde mittels der in Abschnitt 6.3 angegebenen Formel der Varianzgrad jedes Wenkerbogens berechnet, der wiedergibt, wie viel Prozent der Varianten von der dominanten, also häufigsten Variante abweichen. Bögen wie z. B. 19679 Eckartsau, in dem alle Positionen von mhd. *ei* in Lexemen der Gruppe A und B progressiv realisiert werden, weisen dann eine Varianz von 0 % auf, solche, in denen vier Positionen konservativ, drei progressiv und eine mit einer lexikalischen Alternative realisiert werden, wie z. B. 19619 Stripfing, hingegen 57 %. Durchschnittlich beträgt der Varianzgrad über alle 40 Wenkerbögen hinweg 24,64 %, was bedeutet, dass pro Wenkerbogen rund zwei Positionen von der dominanten Variante abweichend realisiert werden (exakt: 1,725).



**Abbildung 9.9:** Karte 23 – Varianzgrad der Wenkerbögen in Bezug auf die Variable mhd. *ei*

Den höchsten Varianzgrad von 57 % erreicht neben dem bereits erwähnten 19619 Stripfing der Bogen 19636 Marchegg.

Abbildung 9.9 stellt die Bögen nach ihrem Varianzgrad im Untersuchungsgebiet dar und zeigt, dass sich die homogenen (dunkelblau markierten) primär im südwestlichen Teil des Marchfelds befinden, wohingegen die stark variierenden (dunkelrot markierten) eher im Nordosten zu finden sind. Ansonsten ergibt sich in diesem Bild dahingehend eine Nord-Mitte-Süd-Gliederung, dass die Bögen im Zentrum des Marchfelds tendenziell homogen(er) sind, als jene am nördlichen Rand. An der Donau liegen neben sehr homogen Wenkerbögen auch solche mit etwas höherer Varianz, wobei dies insbesondere jene sind, die selbst auch auf die Variation aufmerksam machen, indem sie Varianten angeben wie z. B. 19647 Mühlleiten und 19690 Stopfenreuth.

## 9.2 Ergebnisse der statistischen Analysen

### 9.2.1 Varianten als abhängige Variablen

Wie in Abschnitt 6.3 näher ausgeführt, wurden zur Identifikation potentieller soziodemographischer Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit der Realisierung einer bestimmten Variante der Variable mhd. *ei* explorative multiple Regressionsanalysen mit den fünf, in Abschnitt 4.3 beschriebenen Variablensets durchgeführt. Die aussagekräftigsten unter den signifikanten Modellen werden in den Tabellen 9.5 und 9.6 auf der nächsten Seite berichtet.

**Einflussfaktoren für den Anteil konservativer Varianten.** Tabelle 9.5 auf der nächsten Seite zeigt nur vier der insgesamt 12 signifikanten Regressionsmodelle für den Anteil konservativer Varianten (*/ɔɐ/*) als abhängige Variable, nämlich diejenigen, deren korrigiertes  $R^2$  größer als 0,16 ist und die daher mindestens 16 % der Gesamtstreuung der abhängigen Variable erklären können. Jeweils zwei der Modelle wurden mit Variablenset 2 (1880) und Variablenset 4 (1934, nicht-deutscher Anteil) berechnet, bei den anderen sind jeweils nur die letzten signifikant, die ausschließlich die konstant integrierten Variablen AUT und ALT enthalten. Dies sind auch die beiden Variablen, die in allen vier berichteten Modellen enthalten sind.

Alle vier Modelle haben vergleichbare Aussagekraft in Bezug auf die Erklärung der Daten: Sie können rund 16,5 % der beobachteten Variation im Prozentsatz der konservativen *ei*-Varianten über das gesamte Sample ( $n=40$ ) hinweg erklären. Dies entspricht einem mittleren Effekt ( $R \approx 0,500$ ). In allen vier Modellen zeigt nur eine der unabhängigen Variablen einen auf dem  $p < 0,05$ -Niveau signifikanten Einfluss auf die abhängige Variable: AUT steht in einem positiven Zusammenhang mit dem Anteil der konservativen Varianten pro Bogen. Der zwischen 0,208 und 0,230 liegende Regressionskoeffizient  $B$  lässt den Schluss zu, dass mit jedem Kilometer Entfernung zwischen dem Herkunftsort der Ausfüllerin oder des Ausfüller und dem Schulort der Anteil der */ɔɐ/*-Varianten um 0,2 % zunimmt. Dies bedeutet umgekehrt, dass autochthone Ausfüllende weniger konservative Varianten produzieren.

Die restlichen Variablen zeigen keinen auf den üblichen, sozialwissenschaftlichen Signifikanzniveaus signifikanten Effekt, sollen dennoch kurz in angemessener Form beschrieben werden.

Modellkennwerte		Kennwerte der im Modell inkludierten unabhängigen Variablen												
<i>R</i>	<i>R</i> <sup>2</sup>	<i>p</i>	VAR	<i>B</i>	<i>p</i>	VAR	<i>B</i>	<i>p</i>	VAR	<i>B</i>	<i>p</i>	VAR	<i>B</i>	<i>p</i>
VARIABLENSET 2 (1880)														
0,503	0,167	0,033*	AUT	0,218	0,035*	ALT	0,827	0,087	BG80	-0,013	0,283	ND80	0,916	0,229
0,477	0,163	0,024*	AUT	0,230	0,026*	ALT	0,750	0,117	ND80	0,837	0,270			
VARIABLENSET 4 (1934, ND)														
0,505	0,165	0,040*	AUT	0,213	0,042*	ALT	0,858	0,101	ND34	1,948	0,129	KR51	-0,176	0,299
0,476	0,162	0,029*	AUT	0,208	0,046*	ALT	0,874	0,095	ND34	1,407	0,226			

**Tabelle 9.5:** Multiple Regression des Prozentsatzes konservativer Varianten von mhd. *ei* mit den quellen-spezifischen und soziodemographischen Daten

Modellkennwerte		Kennwerte der im Modell inkludierten unabhängigen Variablen												
<i>R</i>	<i>R</i> <sup>2</sup>	<i>p</i>	VAR	<i>B</i>	<i>p</i>	VAR	<i>B</i>	<i>p</i>	VAR	<i>B</i>	<i>p</i>	VAR	<i>B</i>	<i>p</i>
VARIABLENSET 2 (1880)														
0,502	0,166	0,034*	ND80	-1,750	0,029*	AUT	-0,180	0,086	KR51	0,239	0,125	ALT	-0,563	0,246
0,471	0,157	0,027*	ND80	-1,842	0,022*	AUT	-0,201	0,053	KR51	0,241	0,124			

**Tabelle 9.6:** Multiple Regression des Prozentsatzes progressiver Varianten von mhd. *ei* mit den quellen-spezifischen und soziodemographischen Daten

- **ALT**: Die Variable ALT ist ebenfalls in allen vier berichteten Modellen enthalten. Mit einer Wahrscheinlichkeit von rund 90 % besteht zwischen ihr und dem Prozentsatz der konservativen Varianten ein positiver Zusammenhang: Mit jedem Jahr, das die ausfüllende Person älter war, nimmt ihr Anteil um rund 0,8 % zu.
- **ND80**: Der nicht-deutsche Bevölkerungsanteil 1880 ist in beiden mit Variablenset 2 berechneten Modellen enthalten. Mit einer Wahrscheinlichkeit von rund 75 % besteht zwischen ihm und der abhängigen Variable dahingehend ein positiver Zusammenhang, dass mit jedem Prozent nicht-deutscher Bevölkerung eines Ortes auch der Anteil konservativer *ei*-Varianten im entsprechenden Bogen um rund 0,8 % zunimmt.
- **ND34**: Ähnlich verhält es sich mit dem nicht-deutschen Bevölkerungsanteil 1934 aus Variablenset 4. Auch zwischen ihm und dem Prozentsatz konservativer Varianten besteht mit rund 80 %-iger Wahrscheinlichkeit ein positiver Zusammenhang, der jedoch insofern ein wenig stärker ist, als mit jedem Prozent nicht-deutscher Bevölkerung der Anteil der konservativen Varianten um rund 1,6 % steigt.
- **BG80**: Die im ersten berichteten Modell mit Variablengruppe 2 vorkommende unabhängige Variable der Gesamtbevölkerung 1880 korreliert mit rund 70 % Wahrscheinlichkeit negativ mit der abhängigen Variable. Jede Einwohnerin bzw. Einwohner mehr im Jahr 1880 bedeutet 0,01 % weniger /ɔɣ/-Varianten.
- **KR51**: Der kroatischsprachige Bevölkerungsanteil 1851 ist nur im ersten der Modelle mit Variablenset 4, d. h. in Interaktion mit ND34 – mit dem er isoliert ebenfalls korreliert, wie in Abschnitt 4.3 gezeigt – enthalten. Mit rund 70 %-iger Wahrscheinlichkeit besteht ein negativer Zusammenhang zwischen ihm und der abhängigen Variable, sodass jedes Prozent mehr an Kroatischsprachigen 1851 eine Abnahme der konservativen /ɔɣ/-Varianten von rund 0,2 % bedeutet.

**Einflussfaktoren für den Anteil progressiver Varianten.** In Tabelle Tabelle 9.6 auf der gegenüberliegenden Seite werden die zwei aussagekräftigsten von insgesamt (nur) drei signifikanten multiplen Regressionsmodellen für den Anteil progressiver Varianten als abhängige Variable (/a:/ und /æ/) berichtet. Alle drei wurden mit Variablenset 2 (1880) berechnet. Sie können ebenfalls rund 16 % der beobachteten Streuung der abhängigen Variablen erklären, was wiederum einem mittleren Effekt entspricht. Unter den unabhängigen Variablen ist es insbesondere der nicht-deutsche Bevölkerungsanteil 1880 (ND80), der in den beiden Modellen auf dem Niveau  $p < 0,05$  signifikanten Einfluss auf den Anteil progressiver Varianten in den Wenkerbögen hat. Der Zusammenhang ist negativ, sodass davon ausgegangen werden kann, dass mit jedem Prozent Nicht-Deutschsprachiger in einem Ort die progressiven /a:/- oder /æ/-Varianten um rund 1,8 %

abnehmen. Die restlichen, in den Modellen enthaltenen Variablen haben wiederum zwar keinen signifikanten Einfluss; es zeigen sich jedoch ein paar Trends, die im Folgenden beschrieben werden:

- **AUT**: Die in beiden berichteten Modellen enthaltene Variable AUT steht mit rund 93 % Wahrscheinlichkeit in negativem Zusammenhang mit der abhängigen Variable: Nimmt die Entfernung zwischen Herkunftsort der ausfüllenden Person und Schulort um einen Kilometer zu, sinkt der Prozentsatz der progressiven Varianten um 0,2 %. Umgekehrt bedeutet dies, dass autochthone Ausfüllende mehr /a:/- oder /æ/-Varianten produzieren.
- **KR51**: Auch der kroatischsprachige Bevölkerungsanteil KR51 ist in beiden Modellen enthalten und steht mit einer Wahrscheinlichkeit von 87 % in positivem Zusammenhang mit den progressiven Varianten, sodass mit jedem Prozent Kroatinnen und Kroaten im Jahr 1851 der Anteil der als /a:/- oder /æ/ realisierten mhd. *ei* um rund 0,2 % steigt.
- **ALT**: In einem der beiden Modelle ist auch das Alter der Ausfüllenden (ALT) enthalten, das mit rund 75 %-iger Wahrscheinlichkeit in negativem Zusammenhang zum Anteil progressiver Realisierungen steht. Jedes zusätzliche Lebensjahr der ausfüllenden Person geht mit rund 0,5 % weniger progressiver Varianten einher.

### 9.2.2 Clusterzugehörigkeit der Wenkerbögen als abhängige Variable

Tabelle 9.7 auf der gegenüberliegenden Seite zeigt das einzige Modell der logistischen Regression mit der Clusterzugehörigkeit als abhängiger Variable, das zwar nicht auf dem  $p < 0,05$ -Niveau signifikant ist, dennoch jedoch insofern auf einen Trend hinweist, als die Nullhypothese, nämlich dass es keinen Zusammenhang zwischen den unabhängigen Variablen und der abhängigen gibt, zu 92 % ausgeschlossen werden kann. Dieses Modell kann 22,1 % der Varianz der abhängigen Variable vorhersagen. Keine der drei in diesem Modell enthaltenen unabhängigen Variablen weist einen signifikanten Effekt auf. Die Trends werden dennoch wie gehabt beschrieben.

- **AUT**: Zwischen der Clusterzugehörigkeit und der Autochthonie der Ausfüllenden besteht mit rund 78 % Wahrscheinlichkeit ein negativer Zusammenhang. Je weiter entfernt die Ausfüllenden geboren wurden bzw. aufgewachsen sind, desto eher ist der Bogen dem konservativen Cluster zuzurechnen.
- **KR51**: Der kroatische Bevölkerungsanteil 1851 steht mit immerhin 91 %-iger Wahrscheinlichkeit in positivem Zusammenhang mit der Clusterzugehörigkeit, was bedeutet, dass der Bogen eher progressiv ist, wenn der kroatischsprachige Anteil Mitte des 19. Jahrhunderts höher war.

Modellkennwerte			Variablenkennwerte								
$\chi^2$	$R^2$	$p$	VAR	$B$	$p$	VAR	$B$	$p$	VAR	$B$	$p$
VARIABLENSET 4 (1934, ND)											
6,860	0,221	0,077	<b>AUT</b>	-0,014	0,221	<b>KR51</b>	0,023	0,090	<b>ND34</b>	-0,155	0,098

**Tabelle 9.7:** Logistische Regression der Clusterzugehörigkeit mit den quellenspezifischen und soziodemographischen Daten

Modellkennwerte			Variablenkennwerte					
$R$	$R^2$	$p$	VAR	$B$	$p$	VAR	$B$	$p$
VARIABLENSET 4 (1934, ND)								
0,398	0,109	0,050*	<b>KR51</b>	-0,162	0,062	<b>ND34</b>	1,462	0,026*

**Tabelle 9.8:** Multiple Regression des Varianzgrads mit den quellenspezifischen und soziodemographischen Daten

- **ND34:** Außerdem ist es zu 90 % wahrscheinlich, dass der nicht-deutsche Bevölkerungsanteil 1934, also auch zum Erhebungszeitpunkt, einen Einfluss auf die Clusterzugehörigkeit des Wenkerbogens hat. Dieser Zusammenhang ist negativ, sodass aus Orten mit mehr Sprecherinnen und Sprechern anderer Sprachen eher konservative Bögen kommen.

### 9.2.3 Der Varianzgrad der einzelnen Wenkerbögen als abhängige Variable

Die multiple Regressionsanalyse mit dem Varianzgrad als abhängiger Variable erbringt ein, in Tabelle 9.8 berichtetes, signifikantes Modell, das 10,9 % der beobachteten Streuung des Varianzgrads erklären kann, was einem mittleren Effekt entspricht. In diesem Modell sind zwei unabhängige Variablen enthalten:

- **KR51:** Der negative Zusammenhang zwischen dem kroatischsprachigen Bevölkerungsanteil 1851 und dem Varianzgrad ist zwar nicht auf dem  $p < 0,05$ -Niveau signifikant, dennoch aber zu 94 % wahrscheinlich. Es ist also davon auszugehen, dass die Wenkerbögen aus Orten mit höherem kroatischsprachigen Anteil weniger variieren, nämlich dergestalt, dass mit jedem Prozent kroatischsprachiger Einwohnerinnen und Einwohner der Varianzgrad um 0,16 % sinkt.

Variablen	Varianten		Cluster		Varianz
	<i>konser.</i>	<i>progr.</i>	<i>konser.</i>	<i>progr.</i>	
AUT	+	-	+	-	
ALT	+	-			
KR51	-	+	-	+	-
ND34	+		+	-	+
BG80	-				
ND80	+	-			

Die Farbcodes zeigen die Sicherheit des Zusammenhangs der jeweiligen abhängigen Variable mit der unabhängigen an. **Blau** deutet auf einen auf dem  $p < 0,05$ -Niveau signifikanten Zusammenhang hin, **hellblau** auf eine mindestens 80 %-ige Wahrscheinlichkeit des Zusammenhangs ( $p < 0,2$ ). Zellen ohne farbige Hinterlegung bedeuten, dass die Zusammenhangswahrscheinlichkeit niedriger ist.

**Tabelle 9.9:** Zusammenfassung der Ergebnisse der statistischen Analysen

- **ND34:** Zwischen dem Varianzgrad besteht außerdem ein signifikanter positiver Zusammenhang mit dem nicht-deutschen Bevölkerungsanteil 1934. Mit jedem Prozent Nicht-(Nur-)Deutschsprachiger in einem Ort steigt die Varianz um 1,5 %.

### 9.3 Diskussion und Schlussfolgerungen

Die zusammenfassende Übersicht aller in zumindest einem der beschriebenen Modelle enthaltenen unabhängigen quellenspezifischen oder soziodemographischen Variablen in Tabelle 9.9 zeigt, dass es sechs von elf Variablen sind, mit Hilfe derer verschiedene Aspekte der Variation von mhd. *ei* in den Wenkerbögen des Marchfelds erklärt werden können. Grob zeigen sich drei verschiedene Tendenzen, anhand derer die Ergebnisse in der Folge auch diskutiert werden:

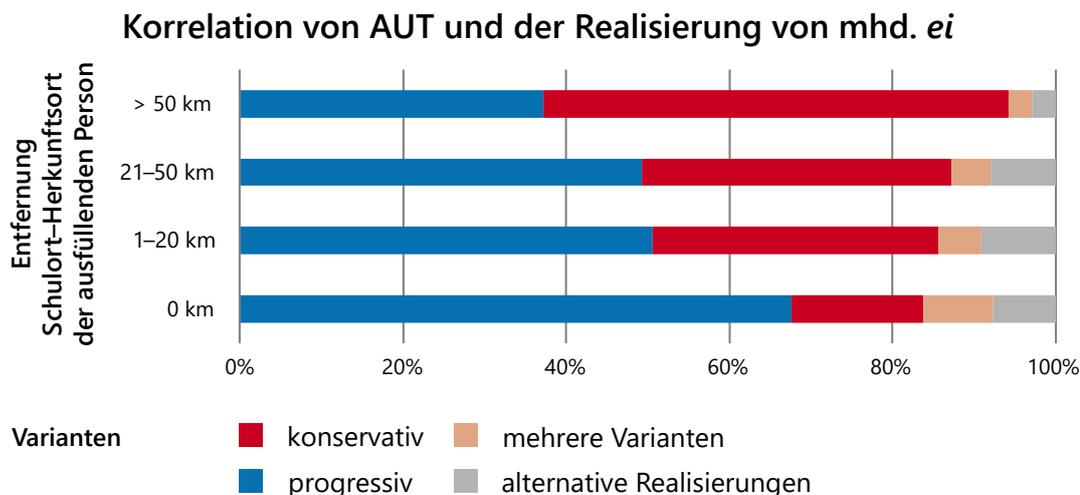
- 1) quellenspezifische Variablen (AUT, ALT), die insbesondere die Variation des relativen Anteils der einzelnen Varianten sowie die Clusterzugehörigkeit erklären können;
- 2) Variablen, die den kroatischsprachigen bzw. nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteil zu den zeitlichen Extrempunkten 1851 und 1934 erfassen (KR51, ND34) und die mit allen Variationsaspekten korrelieren; und
- 3) Variablen, die die Bevölkerung 1880 beschreiben (BG80, ND80) und die nur mit den Varianten von mhd. *ei* zusammenhängen.

### 9.3.1 AUT, ALT: Der Einfluss der ausfüllenden Personen

Zunächst sei ein Blick auf die quellenspezifischen Variablen AUT und ALT geworfen, die ermöglichen, den Einfluss der ausfüllenden Personen(gruppen) auf die Variation der Variable mhd. *ei* einzuschätzen. Damit wird die Frage nach der Autochthonie der Ausfüllenden aufgegriffen, die – wie bereits in Abschnitt 2.1.2 und Abschnitt 4.1 angesprochen – in Bezug auf die Wenkerbögen immer wieder und zeitgenössisch insbesondere von der Wiener dialektologischen Schule als die Qualität der Daten beeinträchtigend aufgeworfen wurde. Wie in Bezug auf die singuläre /ɔ̃/-Variante für mhd. *ei* im Lexem *Kleider* („Kloider“) in Bogen 19619 Stripfing gezeigt wurde (vgl. Abschnitt 9.1.1), können an Einzelbelegen mögliche Interferenzen der ausfüllenden Lehrpersonen festgemacht werden. Die statistische Analyse – in der für 19619 Stripfing der Personengruppe der auch ausfüllenden Schülerinnen und Schüler Vorrang eingeräumt und daher AUT mit 0 (km) operationalisiert wird – zeigt jedoch weitere Tendenzen, die insbesondere für die auf den „bäuerlichen Basisdialekt“ fokussierte Wiener dialektologische Schule nicht augenscheinlich waren, sehr wohl aber Auswirkungen auf die z. B. in den Karten von Wiesinger (1962) angegebenen Leitformen hat.

Die Variable AUT korreliert nämlich negativ mit den progressiven /a:/- (bzw. /æ:/-)Varianten sowie mit dem progressiven Wenkerbogencluster, positiv hingegen mit den konservativen /ɔ̃/-Varianten und dem konservativen Wenkerbogencluster. Grob kann also davon ausgegangen werden, dass mit der Zunahme der Entfernung zwischen dem Herkunftsort der ausfüllenden Person und dem Schulort, für den der Bogen ausgefüllt wurden, die progressiven Varianten ab- und die konservativen zunehmen. Anders herum: Bögen, die von Autochthonen ausgefüllt wurden, sind progressiver als diejenigen, die von ortsfremden Lehrerinnen und Lehrern übersetzt wurden.

Wie Abschnitt 4.1 gezeigt hat, stammt der größte Teil der Lehrerinnen und Lehrer, die nicht aus dem Untersuchungsgebiet selbst kommen, aus dem nördlichen Weinviertel. Im Gegensatz zu solchen, die außerhalb des nordöstlichen Niederösterreichs (inkl. Wien) geboren wurden, tendierten diese dazu, sich als legitime Auskunftgeberinnen und -geber über den lokalen Dialekt zu betrachten und die Übersetzungen selbst vorzunehmen. Es ist daher naheliegend, dass der Einfluss von AUT insbesondere auf diese Lehrpersonen aus dem Weinviertel zurückgeht. Für das Weinviertler Hügelland liegen keine tiefgehenden Analysen der Wenkerbogendaten vor, die phonologische Phänomene und unter diesen mhd. *ei* untersuchen, die entsprechenden Karten in Wiesinger (1962) (vgl. Abbildung 5.1 auf Seite 129) legen jedoch nahe, dass /ɔ̃/ die Leitform war. Außerdem finden sich in Ilk (2018), einer Masterarbeit, die sich primär mit syntaktischen Strukturen beschäftigt, zwei Hinweise darauf, dass die Wenkerbögen aus dem nördlichen Weinviertel Lexeme mit mhd. *ei* tendenziell mit konservativem /ɔ̃/ realisieren. Einerseits merkt sie



**Abbildung 9.10:** Korrelation der unabhängigen Variable AUT mit den Varianten von mhd. *ei*

an, dass alle von ihr untersuchten Bögen das Lexem *Eier* aus WS 7 als „Oa“ (vgl. Ilk 2018: 39), und *ei* in *Kleider* aus WS 17 „für gewöhnlich“ als „Kloada“ wiedergegeben wird (Ilk 2018: 80). Daher ist davon auszugehen, dass es sich beim nördlichen Weinviertel um ein in Bezug auf mhd. *ei* tendenziell konservatives Gebiet handelte.

Die verlässlichste Quantifizierung des Einflusses der Variable AUT auf eine der abhängigen Variablen bieten die Regressionsmodelle für den prozentuellen Anteil der /ɔɐ/-Varianten, die in Tabelle 9.5 auf Seite 178 zusammengefasst sind, da in diesen die abhängige Variable signifikant von AUT abhängig ist. Aus diesen ergibt sich, dass mit jedem Kilometer Entfernung zwischen Herkunfts- und Schulort der Prozentsatz konservativer Varianten um 0,2 % zunimmt. Um ein Beispiel zu geben: Bei den beiden Wenkerbögen aus Untersiebenbrunn (19634 und 19633) beträgt AUT, also die Entfernung vom Schulort von Pyrawarth (heute: Bad Pirawarth), dem Herkunftsort des ausfüllenden Lehrers, 24,23 km. Die Modelle sagen daher voraus, dass diese Bögen 4,85 % mehr progressive Varianten enthält, als es ein von den Schülerinnen und Schülern ausgefüllter Bogen beinhalten würde.

Abbildung 9.10 zeigt die Anteile der Varianten von mhd. *ei* nach vier Gruppen von Wenkerbögen, nämlich

- solchen, deren Ausfüllerinnen bzw. Ausfüller aus dem Schulort selbst stammten (AUT = 0 km),

- solchen, die von Lehrerinnen oder Lehrern ausgefüllt wurden, die bis zu 20 km vom Schulort entfernt aufgewachsen waren,
- solchen, in denen diese Entfernung 21–50 km betrug, und
- solchen, deren Ausfüllende in über 50 km Entfernung vom Schulort geboren worden waren.

Dabei können die zweite und dritte Kategorie jene Lehrerinnen und Lehrer umfassen, die aus dem Marchfeld, dem Weinviertler Hügelland oder Wien stammten, wohingegen in der vierten jene enthalten sind, die aus dem restlichen Niederösterreich und anderen Kronländern kamen. Abbildung 9.10 auf der gegenüberliegenden Seite bzw. den Rohdaten aus Tabelle 11.7 in Abschnitt 11.4 ist zu entnehmen, dass der Anteil konservativer /ɔʁ/-Varianten an der Summe aller in den von „autochthonen“ Personen ausgefüllten Bögen ( $n = 15$ ), am niedrigsten ist. Er liegt bei 16,19 %, was durchschnittlich 1,13 Belegen pro Bogen entspricht. In etwa vergleichbar sind die entsprechenden Anteile bei den Bögen, für die AUT 1–20 km ( $n = 11$ ) bzw. 21–50 km ( $n = 9$ ) beträgt. In ersterer Kategorie wurden 22,08 % aller Belege konservativ realisiert (1,55 pro Bogen), in zweiterer 26,98 % (1,89 pro Bogen). Die erkennbare Zunahme der konservativen Varianten bei Zunahme von AUT setzt sich eindeutig auch bei den Bögen fort, für die AUT > 50 km beträgt ( $n = 5$ ). 48,57 % aller in ihnen verzeichneten Varianten sind konservativ, was 3,40 /ɔʁ/-Belegen pro Bogen entspricht.

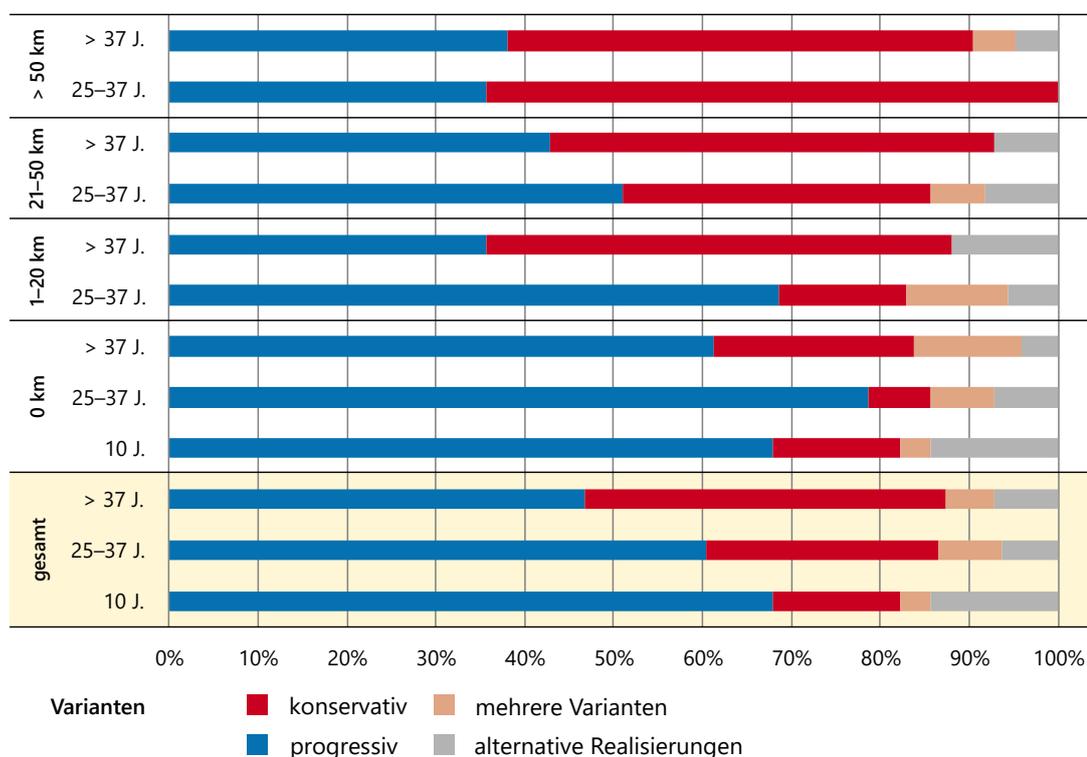
In dieses Bild spielt eventuell ein Alterseffekt herein, der sich auch in den Regressionsmodellen mit den konservativen bzw. progressiven Varianten als abhängige Variablen zeigt, für sich genommen jedoch nicht signifikant ist. Diese Modelle sagen vorher, dass der Anteil konservativer Varianten mit jedem Lebensjahr der ausfüllenden Person um 0,8 % zu-, jener der progressiven Varianten hingegen um 0,5 % abnimmt. Für Abbildung 9.11 auf der folgenden Seite<sup>5</sup> wurden drei Altersgruppen gebildet, wobei die erste jene vier Bögen umfasst, deren Übersetzungen (auch) von den Schülerinnen und Schülern angefertigt wurden, und die restlichen nach dem Median des Alters der Ausfüllenden (37,5 Jahre) in zwei Gruppen zu je 18 Bögen geteilt wurden.

Bei der Betrachtung der gelblich hinterlegten Unterteilung aller Bögen nur nach der Variable ALT ist der Alterseffekt gut erkennbar. Der Anteil der /ɔʁ/-Varianten ist in den von den Schulkindern ausgefüllten Bögen (ALT = 10,  $n = 4$ ) mit 14,29 %, also durchschnittlich einem pro Bogen, am niedrigsten. Auch in den aussagekräftigeren, weil mit  $n = 18$  größeren und damit besser vergleichbareren Altersgruppen ist er erkennbar: Jüngere Ausfüllende produzierten durchschnittlich 1,83 /ɔʁ/-Belege pro Bogen, was 26,19 % aller Belege entspricht, ältere Ausfüllende hingegen um einen mehr, nämlich 2,83 (= 40,48 % aller Belege).

Aussagen über die Interaktion des Alters mit der Autochthonie der Ausfüllenden sind auf Grund der teilweise sehr niedrigen Anzahl von Wenkerbögen, die die einzelnen Subgruppen bilden

<sup>5</sup> Für die Rohdaten vgl. Tabelle 11.8 in Abschnitt 11.4.

### Korrelation von ALT und AUT und der Realisierung von mhd. *ei*



**Abbildung 9.11:** Korrelation der unabhängigen Variable ALT (in Interaktion mit AUT) mit den Varianten von mhd. *ei*

(z. B.  $n = 2$  für 25–37 J. / > 50 km und > 37 J. / 20–50 km), mit Vorsicht zu genießen (vgl. Tabelle 11.8 in Abschnitt 11.4). Allerdings zeigt sich, dass – mit Ausnahme der Lehrer [sic!], die nicht aus dem nordöstlichen Niederösterreich stammten (AUT > 50 km) – die jüngeren Lehrerinnen und Lehrer immer weniger konservative Varianten produzieren als die älteren. Die größten Differenzen ergeben sich bei jenen, deren Herkunftsort 1–20 km vom Schulort entfernt liegt. In dieser Autochthoniegruppe enthalten die von jüngeren Personen ausgefüllten Wenkerbögen durchschnittlich einen /ɔ̃/ -Beleg (= 14,29 % aller Belege in dieser Gruppe), jene die von älteren ausgefüllt wurden hingegen 3,67 (= 52,38 %). Bei jenen Bögen, die von Personen ausgefüllt wurden, deren Herkunftsort mit dem Schulort ident war, finden sich in den von jungen Lehrerinnen, Lehrern oder Gewährspersonen ausgefüllten Bögen sogar weniger konservative Varianten als bei

den von den Schülerinnen und Schülern ausgefüllten. Diese Gruppe realisiert mhd. *ei* überhaupt am seltensten mit /ɔ̄ɣ/, nämlich nur 0,5 Mal pro Bogen (= 7,14 % aller Belege).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ältere, nicht autochthone Ausfüllerinnen und Ausfüller die Variable mhd. *ei* häufiger konservativ als /ɔ̄ɣ/ realisierten als jüngere, autochthone. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass – aus Sicht der Wiener dialektologischen Schule – die Kritik an der indirekten Erhebung und ihren Ergebnissen gerechtfertigt war: Die Ausfüllenden haben – zumindest im untersuchten Gebiet – die Übersetzungen ihrem Alter und ihrer Herkunft entsprechend angefertigt. Damit ist der Anspruch auf Homogenität der Daten auf der Vertikalen, wie ihn die Wiener dialektologische Schule artikuliert, natürlich nicht gegeben. Aus sprachdynamischer Sicht gewinnen die Wenkerbogendaten jedoch damit an Wert, da sie in Ansätzen *apparent time*-Studien zu Sprachwandel ermöglichen.

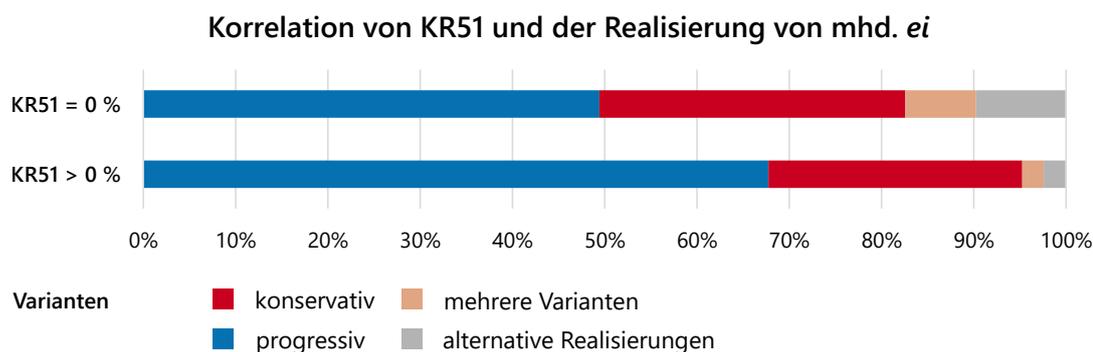
Über die Gründe für dieses Ausfüllverhalten kann nur spekuliert werden, wobei zwei – wahrscheinlich interagierende – kurz umrissen werden sollen.

- Einerseits ist es naheliegend, dass die Ausfüllenden ihre eigenen (diatopisch bzw. diastratisch bedingten) Varietäten, also ihren eigenen Sprachgebrauch und damit z. B. konservative Varianten, die sie aus ihren Herkunftsgebieten kannten, gestützt durch deren teilweise Verwendung in der älteren Generation im Schulort, in die Wenkerbögen eingeschrieben haben.
- Andererseits ist es gleichzeitig jedoch auch möglich, dass attitudinale Faktoren dahingehend Einfluss hatten, dass die ältere Generation von Lehrerinnen und Lehrern sich in ihren Spracheinstellungen von der jüngeren unterschied und sich diese entsprechend auf ihre Übersetzungen auswirkten.

### 9.3.2 KR51, ND34: Mehrsprachigkeit und Sprachwandel?

Zwei Variablen, nämlich KR51 und ND34, die grob die verschiedenen, in Abschnitt 3.2.3 herausgearbeiteten Kontaktszenarien operationalisieren, zeigen in der statistischen Modellierung – entgegengesetzte – Effekte auf sämtliche Aspekte von Variation, die untersucht wurden:

- Der kroatische Bevölkerungsanteil Mitte des 19. Jahrhunderts (KR51) steht in negativem Zusammenhang zu den konservativen Varianten, dem konservativen Wenkerbogencluster und dem Varianzgrad sowie in positivem zu den progressiven Varianten und dem progressiven Wenkerbogencluster. Wenkerbögen aus (ehemals) „kroatischen“ Orten realisieren mhd. *ei* also tendenziell progressiver als solche aus anderen und variieren dabei auch weniger.
- Der nicht-deutschsprachige Bevölkerungsanteil im Erhebungszeitraum (ND34) steht hingegen im negativen Zusammenhang mit dem progressiven Wenkerbogencluster sowie dem



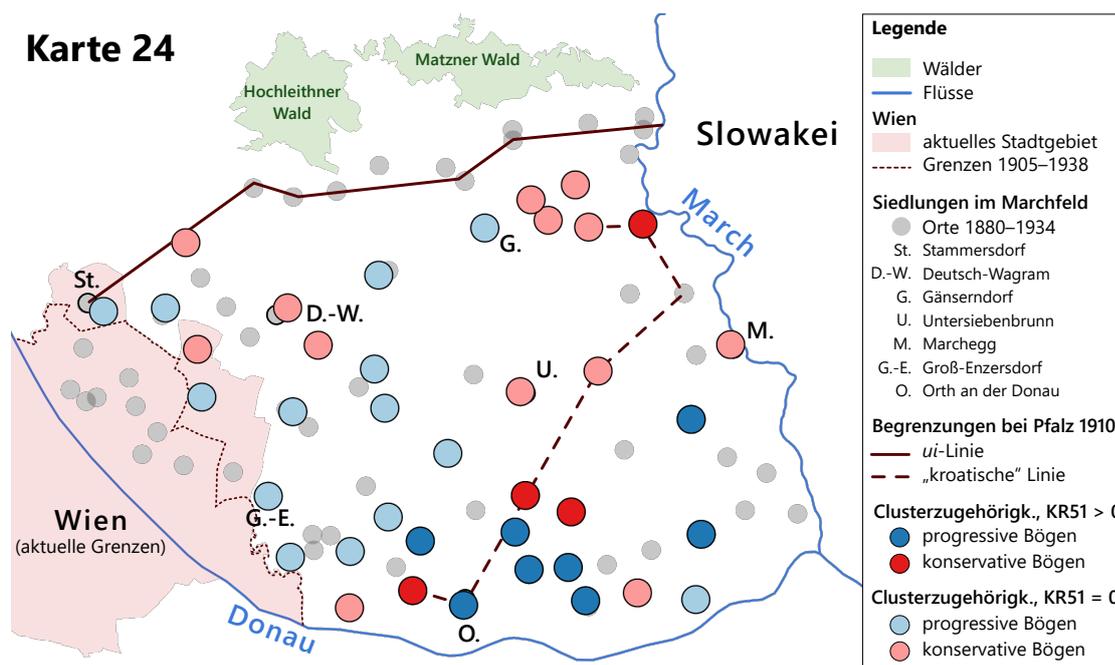
**Abbildung 9.12:** Korrelation der unabhängigen Variable KR51 mit den Varianten von mhd. *ei*

Varianzgrad und in einem positiven mit den konservativen Varianten und dem konservativen Wenkerbogencluster. Das bedeutet, dass Wenkerbögen aus Orten, in denen in der Zwischenkriegszeit der nicht-deutschsprachige Anteil relativ hoch war, mhd. *ei* tendenziell konservativer realisieren und außerdem stärker variieren als andere.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass lokale Mehrsprachigkeit Auswirkungen auf die Repräsentation des Ortsdialekts in den Wenkerbögen hatte. Die Gegenläufigkeit der Effekte legt jedoch nahe, dass die beiden Kontaktszenarien unterschiedliche Auswirkungen hatten.

**Das historische Kontaktszenario (KR51).** Zunächst sollen in der Folge die Effekte des historischen Kontaktszenarios, also des kroatischen Bevölkerungsanteils 1851 abgeschätzt werden. Die Regressionsmodelle zu den Anteilen der Varianten von mhd. *ei* (vgl. Abschnitt 9.2.1) sagen vorher, dass mit jedem Prozent Kroatischsprachiger in einem Ort die Anteile der progressiven Variante um 0,2 % zu-, jene der konservativen Variante im gleichen Zug um 0,2 % abnehmen. Laut dieser Vorhersage müsste also ein Bogen wie 19678 Wagram an der Donau, der aus einem Ort im „kroatischen“ Kerngebiet (vgl. Abschnitt 3.2.1) mit einem kroatischsprachigen Bevölkerungsanteil von 84,50 % laut Czoernig (1857), um 16,9 % mehr progressive Varianten enthalten als ein Bogen aus einem in Bezug auf alle anderen Faktoren vergleichbaren Ort ohne (ehemalige) kroatischsprachige Bevölkerung. Tatsächlich realisiert dieser Bogen fünf von sieben Lexemen mit mhd. *ei*, also 71,43 %, mit der progressiven Variante.

Abbildung 9.12 stellt alle Bögen aus Ortschaften, in denen laut Czoernig (1857) Mitte des 19. Jahrhunderts (noch) Kroatischsprachige lebten (KR51 > 0 %,  $n = 12$ ), jenen gegenüber, in denen



**Abbildung 9.13:** Karte 24 – Clusterzugehörigkeit der Wenkerbögen nach KR51

in derselben Quelle keine Kroatinnen bzw. Kroaten belegt sind ( $KR51 = 0\%$ ,  $n = 28$ ).<sup>6</sup> Sie zeigt, dass in ersteren die /a:/- bzw. /aɛ/-Varianten 67,86 % aller Belege ausmachen, sodass jeder Bogen durchschnittlich 4,75 von ihnen enthält. In Wenkerbögen aus „rein“ deutschen Orten ist der Anteil hingegen mit 49,49 % (= 3,46 pro Bogen) deutlich geringer.

KR51 hat auch auf die Clusterzugehörigkeit der Wenkerbögen einen dahingehenden Effekt, dass mit dem Prozentsatz Kroatischsprachiger im Jahr 1851 auch die Wahrscheinlichkeit steigt, dass ein Bogen dem progressiven Cluster zugeordnet wurde. Auf Grund der lokalen Bündelung von Orten mit kroatischer Besiedlung im südöstlichen Marchfeld, könnte der Zusammenhang aller abhängigen Variablen mit KR51 auch auf eine primär diatopisch motivierte Entwicklung hindeuten. Für Abbildung 9.13 wurde Abbildung 9.8 also dahingehend modifiziert, dass nur noch die Wenkerbögen, für die  $KR51 > 0$  gilt, in dunklen Farben, die restlichen in hellen Farben dargestellt sind. Deutlich wird, dass der größte Teil der dem progressiven Cluster zugeordneten Bögen aus dem östlichen Marchfeld, nämlich sechs von acht, aus „kroatischen“ Orten stammen. Innerhalb der Gruppe von Wenkerbögen aus den „kroatischen“ Orten werden 66,67 % dem progressiven Cluster zugerechnet, von den Orten ohne kroatischsprachigen Anteil hingegen nur 50,00 %. Daher

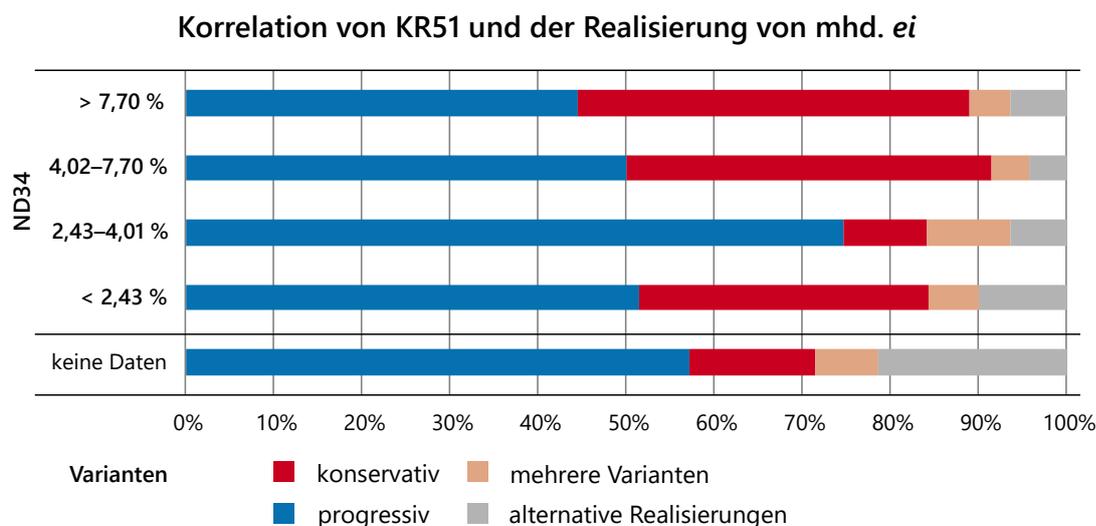
<sup>6</sup> Für die Rohdaten vgl. Tabelle 11.9 in Abschnitt 11.4.

ist die rein diatopische Interpretation nicht zutreffend. Außerdem variieren die Wenkerbögen aus den ehemals (auch) kroatischsprachigen Orten weniger; ihr Varianzgrad beträgt durchschnittlich nur 17,86 % – was bedeutet, dass über die Gesamtgruppe hinweg nur 1,25 Lexeme abweichend von der dominanten Form realisiert werden –, wohingegen der durchschnittliche Varianzgrad der Orte mit KR=0 bei 27,55 % liegt und daher immerhin 1,93 Lexeme in ihrer Realisierung von der Hauptform abweichen.

Diese Ergebnisse legen nahe, dass der Wandel in der Realisierung von mhd. *ei* von /ɔy/ zu /a:/ bzw. /aɛ/ in Orten mit (ehemaligem) kroatischsprachigen Anteil früher eingesetzt hat und zum Erhebungszeitraum bereits weiter fortgeschritten war, als in anderen (vergleichbaren) Orten des Marchfelds. Damit ist ein partieller Nachweis für die Behauptung von Pfalz (1910: VII–VIII) erbracht, dass die „germanisierten Kroaten“ eine „auf der Mundart des Marchfelds“ basierende „Verkehrssprache“ sprächen. Die Ergebnisse sprechen insbesondere für die Verortung der von ihnen gesprochenen Varietät auf der Vertikalen, da das phonologische Kennmerkmal der „Wiener Verkehrssprache“ – /a:/ für mhd. *ei* – tendenziell in dieser Form realisiert wird. Betrachtet man die (gesamtgesellschaftliche) Erwerbgeschichte des Deutschen, wie sie ansatzweise in Abschnitt 3.2.1 rekonstruiert wurde, fällt auf, dass Deutsch insbesondere in den Institutionen Schule und Kirche gebraucht und wohl auch erworben wurde. Daher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Lehrerinnen bzw. Lehrer und Pfarrer als Modellsprecherinnen bzw. -sprecher wirken konnten, relativ hoch. Sollten sich diese einer regionalsprachlichen Varietät bedient haben, die von Wiener Elementen beeinflusst war, könnte dies die beschriebenen Auswirkungen gezeitigt haben. Auf Grund der lückenhaften Forschungslage zur Diglossiesituation in den kroatischsprachigen Marchfeldgemeinden sowie zum Spracherwerb und -gebrauch des Deutschen in ihnen, kann diese Vermutung nicht durch empirische Belege erhärtet werden.

**Das rezente Kontaktszenario (ND34).** Mit der Variable ND34 sollte die Mehrsprachigkeit der Orte im Erhebungszeitraum der Wenkerbögen und damit das rezente Kontaktszenario operationalisiert werden. Sie zeigt nur auf den Anteil der konservativen Varianten einen (zwar nicht signifikanten, aber relativ wahrscheinlichen) Effekt und zwar dahingehend, dass die entsprechenden Modelle vorhersagen, dass mit jedem Prozent Nicht-Deutschsprachiger in einem Ort der Anteil der /ɔy/-Varianten um 1,6 % zunimmt. Ein Blick auf Abbildung 9.14 auf der gegenüberliegenden Seite<sup>7</sup> zeigt jedoch, dass der Zusammenhang wohl nicht – wie von den Regressionsmodellen vorausgesetzt – linear ist. Bei der Interpretation der Grafik ist zu beachten, dass für die Orte Stammersdorf und Seyring in den Volkszählungsdaten (vgl. Bundesamt für Statistik 1935b) keine Angaben vorlagen und diese daher eine eigene Gruppe bilden, die aber in der Folge außer Acht gelassen wird. Die anderen Wenkerbögen wurden anhand der Quartile

<sup>7</sup> Für die Rohdaten vgl. Tabelle 11.10 in Abschnitt 11.4.



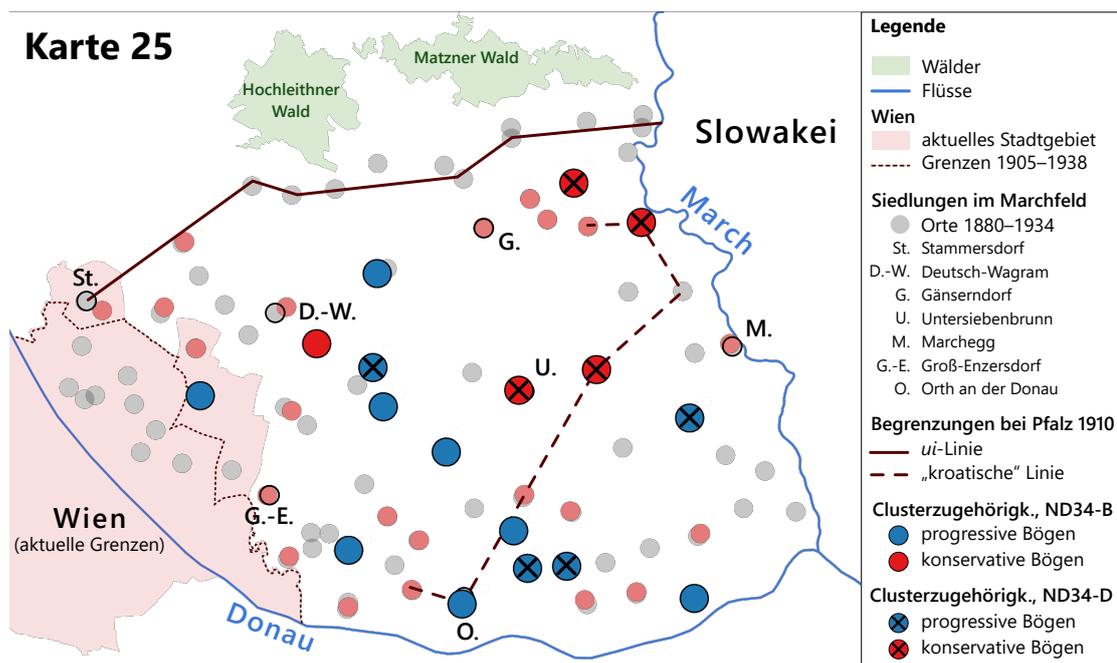
**Abbildung 9.14:** Korrelation der unabhängigen Variable ND34 mit den Varianten von mhd. *ei*

der Variable ND34<sup>8</sup> in vier vergleichbar große Gruppen geteilt, wobei diese Viertel mit den Buchstaben A–D bezeichnet werden.

Das Regressionsmodell würde vorhersagen, dass im Viertel mit dem niedrigsten nicht-deutschsprachigen Anteil (A) der Prozentsatz der konservativen Varianten am niedrigsten sein sollte. Dies ist jedoch nicht der Fall. Stattdessen ist er im zweiten Viertel (B), also jenen Orten ( $n=9$ ), in denen zwischen 2,43 und 4,01 % der Bevölkerung (auch) andere Sprachen als Deutsch gesprochen haben, am niedrigsten, beträgt nämlich nur 9,52 %, was durchschnittlich 0,67 /ɔ̥/-Belege pro Bogen bedeutet. Der höchste Anteil findet sich erwartungsgemäß in Viertel (D), also jenen Orten, in denen sich mehr als 7,70 % als einer anderen Sprache als Deutsch zugehörig bekannten: Diese Bögen ( $n=9$ ) weisen einen konservativen Anteil von 44,44 % aller Varianten auf und enthalten durchschnittlich 3,11 /ɔ̥/-Belege pro Bogen.

Auch das Regressionsmodell mit der Clusterzugehörigkeit als abhängiger Variable sagt voraus, dass Bögen mit höherem nicht-deutschsprachigen Anteil 1934 tendenziell dem konservativen Cluster zugeordnet werden. Die kartographische Darstellung in Abbildung 9.15 auf der folgenden Seite hilft ähnlich wie bei KR51 eventuelle geographische Muster zu erkennen, wobei in

<sup>8</sup> Unteres Quartil = 2,43 %, Median = 4,02 %, oberes Quartil = 7,71 %.



**Abbildung 9.15:** Karte 25 – Clusterzugehörigkeit der Wenkerbögen nach ND34 (Quartil B und Quartal D)

diesem Fall nur die beiden extremen Viertel, nämlich B (ND34 = 2,43–4,01 %,  $n = 9$ ) und D (ND34 > 7,70 %,  $n = 9$ )<sup>9</sup> verglichen werden.

Zunächst fällt auf, dass sich die Bögen aus Viertel B im Gegensatz zu jenen aus Viertel D, die durch ein Kreuz markiert werden, primär v. a. im westlichen und mittleren Marchfeld befinden. Nur einer der neun Bögen wird dem konservativen Cluster zugerechnet (19630 Parbasdorf), alle anderen dem progressiven. Die Bögen des Quartils D liegen hingegen eher im (Nord-)Osten des Untersuchungsgebiets. Von den vier dem progressiven Cluster zugeordneten Bögen, die sich unter den neun befinden, stammen drei aus Orten mit hohem kroatischsprachigen Bevölkerungsanteil 1851.

Das Kartenbild in Abbildung 9.15 deutet also auf eine Überlagerung diatopischer Effekte und solcher der Mehrsprachigkeit zum Erhebungszeitpunkt hin. Die Orte mit hohem nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteilen lagen tendenziell im Osten des Untersuchungsgebiets, in dem, wie Abschnitt 9.1.2 gezeigt hat, die konservativen /ɔɸ/-Formen überwiegen.

<sup>9</sup> Man beachte, dass zu dieser Gruppe beide Bögen aus Untersiebenbrunn gehören und daher nur acht Ortspunkte auf der Karte dargestellt werden.

Der deutlichste, weil auch auf dem  $p = 0,05$ -Niveau signifikante Effekt von ND34 zeigt sich in Bezug auf den Varianzgrad der Wenkerbögen. Das entsprechende Modell sagt voraus, dass mit jedem Prozent (Nicht-)Deutschsprachiger in einem Ort die Varianz eines Wenkerbogens um 1,5 % zunimmt. Tatsächlich zeigt sich wieder ein ähnliches, wahrscheinlich nicht-lineares Muster, wie beim Zusammenhang von ND34 mit den Varianten von mhd. *ei*:

- **Viertel A** (ND34 < 2,43 %): 22,86 % Varianz
- **Viertel B** (ND34 = 2,43–4,01 %): 20,63 % Varianz
- **Viertel C** (ND34 = 4,02–7,70 %): 25,71 % Varianz
- **Viertel D** (ND34 > 7,70 %): 25,40 % Varianz

Basierend auf diesen Darlegungen ergeben sich drei Erklärungsansätze für den statistisch abgebildeten Effekt von ND34 auf diverse Aspekte der Variation von mhd. *ei*:

- 1) **Lokale Mehrsprachigkeit als Hemmnis für Sprachwandel:** Auf den ersten Blick wirkt es, als wäre lokale, arbeitsmigrationsbedingte Mehrsprachigkeit im Erhebungszeitraum ein Faktor, der auf die Variable mhd. *ei* konservierende Auswirkungen hat. Dies ist jedoch einerseits vor dem Hintergrund der relativen sozialen und auch räumlichen Abgeschlossenheit der nicht-deutschsprachigen Bevölkerung auf Guts- oder Meierhöfen nicht wahrscheinlich. Andererseits würde es auch bisherigen kontaktlinguistischen Ergebnissen sowie den Ansätzen von Trudgill (2010) und Trudgill (2011) tendenziell widersprechen, da diese, wie in Abschnitt 3.4 herausgearbeitet, eher Sprachwandel (mit Simplifizierung von Strukturen) als die Konservierung bestehender Strukturen vorhersagen.
- 2) **Lokale Mehrsprachigkeit als attitudinaler Faktor:** Wahrscheinlicher ist, dass die (periphere) Konfrontation mit Mehrsprachigkeit und Lernervarietäten, die von den landwirtschaftlichen Arbeiterinnen und Arbeitern vielleicht gesprochen wurden, Einfluss auf die Einstellungen der ausfüllenden Personen hatte, die sie tendenziell konservative Formen wählen ließ. Für diese Vermutung finden sich jedoch abgesehen von den beschriebenen sprachlichen Mustern keine weiteren Belege in den Wenkerbögen des Untersuchungsgebiets.
- 3) **Überlappung von lokaler Mehrsprachigkeit mit diatopischen Mustern:** Daher muss zum aktuellen Forschungsstand angenommen werden, dass ND34 sich mit anderen, nicht in den unabhängigen Variablen operationalisierten Faktoren überlappt und daher nur auf den ersten Blick mit den abhängigen Variablen korreliert. Auf Grund der Beobachtungen aus Abbildung 9.15 auf der gegenüberliegenden Seite liegt eine Überschneidung mit diatopischen Mustern nahe. In Abschnitt 9.1.2 wurde ansatzweise eine West-Mitte-Ost-Gliederung

herausgearbeitet, hohe Varianz wurde in Abschnitt 9.1.4 tendenziell am nördlichen Rand des Untersuchungsgebiets festgestellt, niedrige im zentralen. Wie Abbildung 9.16 auf der gegenüberliegenden Seite zeigt, ist auch ND34 von Westen nach Osten über das Untersuchungsgebiet verteilt: In Wiennähe finden sich – erwartungsgemäß vor dem Hintergrund, dass Mehrsprachigkeit im Untersuchungsgebiet im 19. und frühen 20. Jahrhundert als etwas primär für den ländlichen Raum charakteristisch war (vgl. Abschnitt 3.2.3) – tendenziell Orte mit niedrigen nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteilen (Viertel A, B), im östlichen Marchfeld hingegen solche mit hohen Anteilen (Viertel C, D). Daher kann davon ausgegangen werden, dass mit der abhängigen Variable ND34 eigentlich diatopische Aspekte eingefangen wurden und so indirekt ein Nachweis der sprachlichen West-Ost- (anstatt der in Wiesinger (1962) vorgeschlagenen Nord-Süd-)Gliederung erbracht werden konnten. Auch der signifikante Effekt von ND34 auf den Varianzgrad widerspricht diesem Ergebnis nicht, da das Viertel mit der niedrigsten Varianz (B) sich primär im Südwesten, jenes mit der höchsten Varianz (C) im Nordosten findet.

Abschließend kann festgehalten werden, dass das historische Kontaktszenario im Marchfeld, sprich die auch von Pfalz (1910) angesprochene, kroatisch-deutsche Mehrsprachigkeit im süd-östlichen Teil des Untersuchungsgebiets, Effekte auf die in den Wenkerbögen festgehaltenen Sprachlagen hatte. Das rezente, durch Arbeitsmigration bedingte Kontaktszenario hatte hingegen nur auf den ersten Blick Auswirkungen. Wahrscheinlicher ist, dass sich die Variable, durch die es operationalisiert wurde, sich stark mit Aspekten der diatopischen Variation überschneidet und die Beobachtungen einer West-Mitte-Ost-Gliederung mit stärkerer Variation am nord-(östlichen) Rand indirekt statistisch belegt.

### 9.3.3 BG80, ND80: Gesellschaftlicher Wandel und Sprachwandel?

Die beiden letzten Variablen, die in einem der beschriebenen Modelle zur Erklärung der Variation von mhd. *ei* auftreten, sind die Gesamtbevölkerung 1880 (BG80) sowie der nicht-deutsche Bevölkerungsanteil 1880 (ND80). Sie zeigen jedoch nur Effekte auf die Prozentsätze der Varianten und zwar dahingehend, dass ND80 mit den konservativen Varianten in einem positiven, mit den progressiven hingegen in einem negativen Zusammenhang steht. BG80 hängt mit relativ niedriger Wahrscheinlichkeit negativ mit den konservativen Varianten zusammen. Diese beiden Variablen sind nun insofern von Interesse, als sie aus der Volkszählung stammen, die relativ am Beginn der von Hofmayer (1974) und Holzmann (1959) beschriebenen demographischen Entwicklungsphasen des Marchfelds steht und ihre Daten somit die beginnende Intensivierung der Landwirtschaft im Osten bzw. die beginnende Verstädterung im Westen des Untersuchungsraums einfangen. Für die folgende Auswertung werden die Wenkerbögen wieder nach den Quartilen

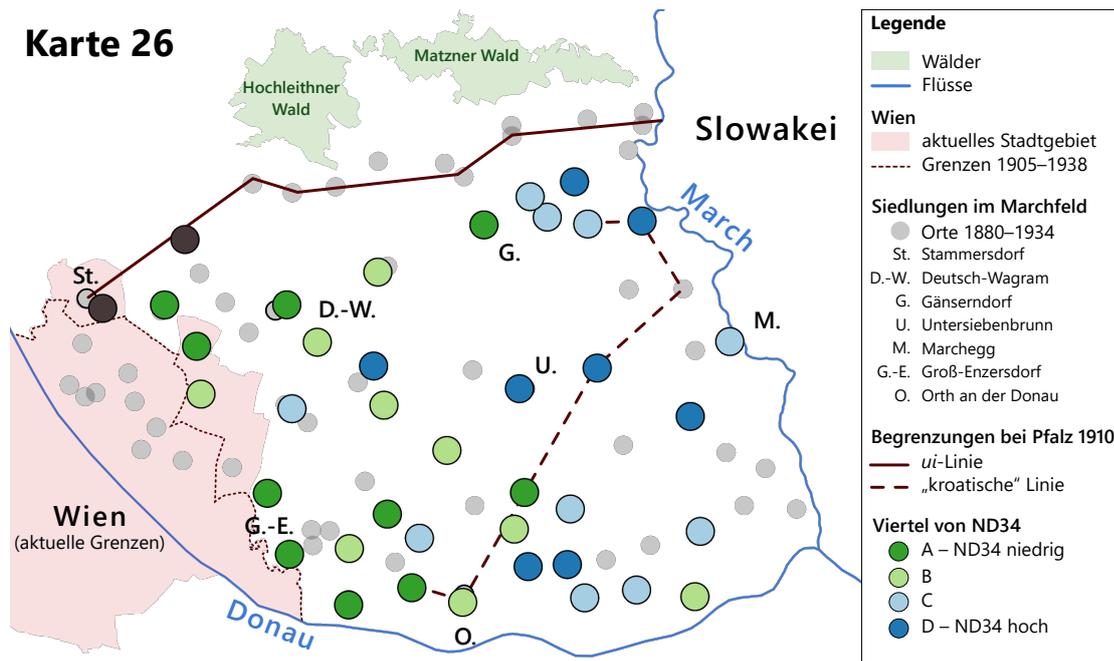


Abbildung 9.16: Karte 26 – Nicht-deutscher Bevölkerungsanteil 1934 (ND34) nach Vierteln A–D

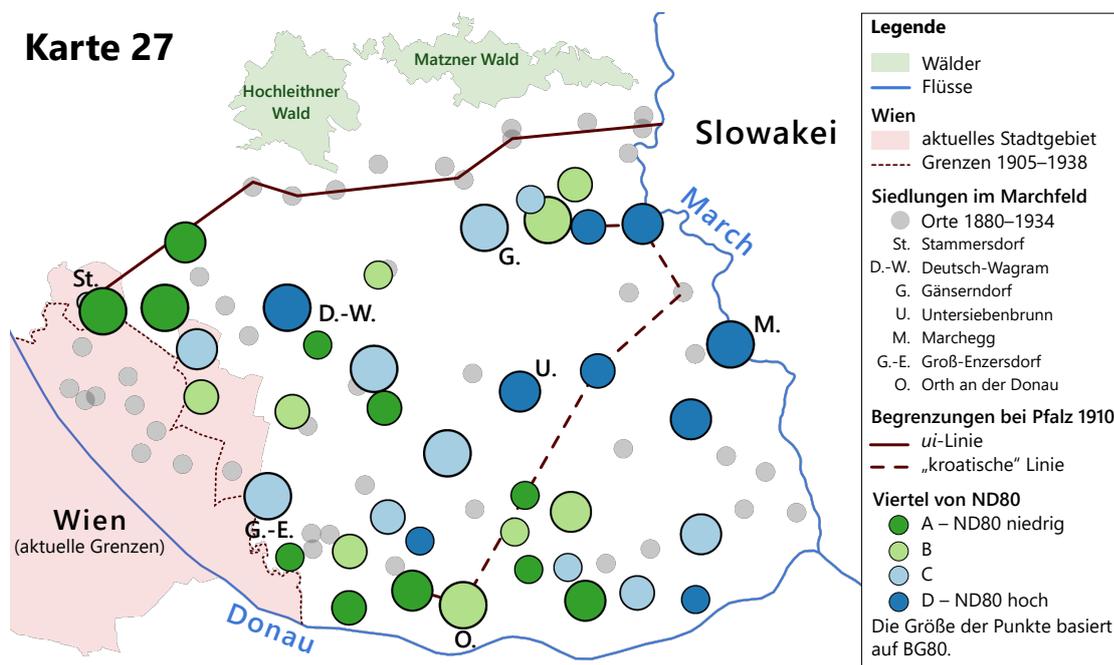
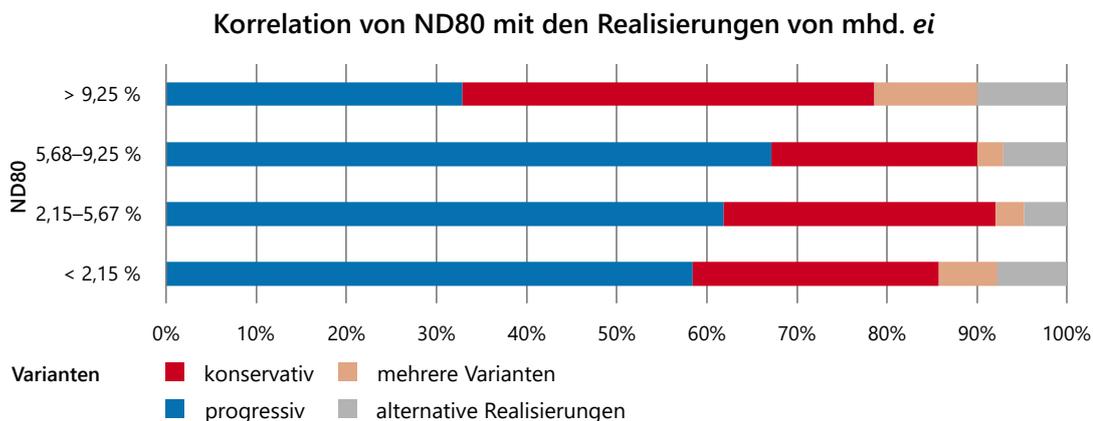


Abbildung 9.17: Karte 27 – Nicht-deutscher Bevölkerungsanteil 1880 (ND80) nach Vierteln A–D sowie Gesamtbevölkerung 1880 (BG80)



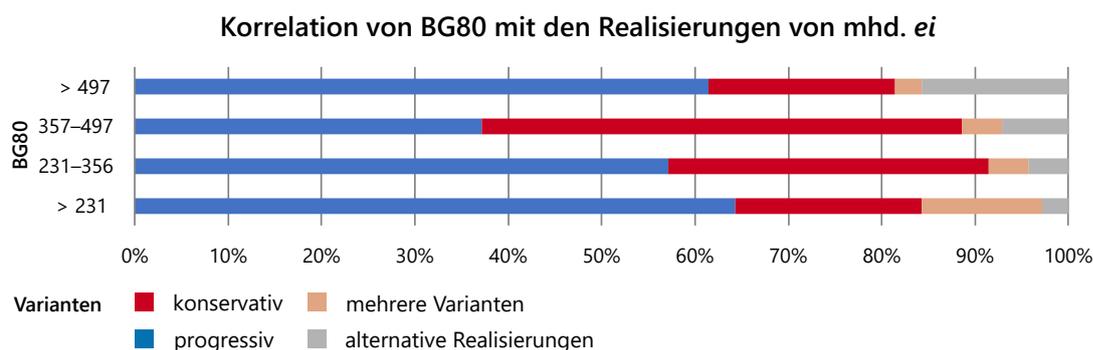
**Abbildung 9.18:** Korrelation der unabhängigen Variable ND80 mit den Varianten von mhd. *ei*

der beiden fokussierten Variablen in Gruppen geteilt, die von A (das Viertel mit den niedrigsten entsprechenden Werten) bis D (das Viertel mit den höchsten entsprechenden Werten) nummeriert werden.<sup>10</sup>

Nachdem sich im vorangegangenen Kapitel gezeigt hat, dass ND34 mit hoher Wahrscheinlichkeit stark mit der diatopischen West-Ost-Gliederung des Marchfelds überlappt und daher wohl indirekt ein Maß für diese ist, ND34 gleichzeitig jedoch stark mit ND80 korreliert (vgl. Abschnitt 4.3), soll Abbildung 9.16 auf der vorhergehenden Seite überprüfen, ob das für ND80 (und/oder BG80) auch der Fall ist. Es zeigt sich zwar auch ein gewisses West-Ost-Gefälle für ND80, das jedoch bei weitem nicht so deutlich ausfällt, wie bei ND34. Auch nach ihrer Größe (BG80) sind die Wenkerbogenorte relativ gleichmäßig über das gesamte Marchfeld verteilt, sieht man vom Südosten ab, in dem es vergleichsweise wenige Orte gibt, die Viertel D zugeordnet sind, die also zu den größten im Marchfeld gehören. Daher kann davon ausgegangen werden, dass ND80 und BG80 eher messen, wofür sie operationalisiert wurden, als dies bei ND34 der Fall ist.

Die deutlichste Aussage zum Effekt von ND80 ermöglichen die Modelle für den Anteil progressiver Varianten, da ND80 innerhalb dieser einen auf dem  $p < 0,05$ -Niveau signifikanten, negativen Zusammenhang mit der abhängigen Variable aufweist. Die Modelle sagen voraus, dass mit jedem Prozent nicht-deutschsprachiger Personen im Jahr 1880 der Anteil von /a:/ bzw. /ae/ um 1,8 % abnimmt.

<sup>10</sup> Quartile für ND80: Unteres Quartil = 2,15 %, Median = 5,68 %, oberes Quartil = 9,25 %; Quartile für BG80: Unteres Quartil = 231,00 %, Median = 356,50 %, oberes Quartil = 497,45 %.



**Abbildung 9.19:** Korrelation der unabhängigen Variable BG80 mit den Varianten von mhd. *ei*

Abbildung 9.18 auf der gegenüberliegenden Seite<sup>11</sup> zeigt, dass sich dieser Effekt insbesondere im Viertel der Wenkerbögen mit dem höchsten nicht-deutschsprachigen Anteil zeigt. Von diesen ( $n = 10$ ) realisiert jeder Bogen durchschnittlich nur 2,30 mögliche Lexeme mit der progressiven /a:/- oder /aɛ/-Variante (= 32,86 % aller Belege), während es in allen anderen über 4 sind. Ein Blick auf Abbildung 9.17 verrät außerdem, dass gerade diese, auf der Karte dunkelblau eingezeichneten Orte sich im agrarisch geprägten (Nord-)Osten des Marchfelds bündeln, in dem, wie Abschnitt 3.2.2 dargelegt hat, der Anteil der Großgrundbesitzungen vergleichsweise hoch war. Es ist naheliegend, dass in diesen schon in der frühen Intensivierungsperiode der Landwirtschaft viele Arbeitskräfte benötigt wurden, die sich zum damaligen Zeitpunkt bereits aus den nicht-deutschsprachigen Kronländern Böhmen, Mähren und der späteren Slowakei rekrutierten.

Knapp soll noch auf den in Abbildung 9.19<sup>12</sup> dargestellten negativen Zusammenhang zwischen der Gesamtbevölkerung 1880 und dem Anteil der konservativen Varianten eingegangen werden, der auf Grund der Darstellung städtisch-industrieller Siedlungen als (sprachliche) Innovationszentren (vgl. auch Abschnitt 7) durchaus naheliegend erscheint. Die Abbildung zeigt jedoch, dass der Anteil der konservativen Varianten in den größten und in den kleinsten untersuchten Orten (Viertel A und D, jeweils  $n = 10$ ) mit exakt 20 % genau gleich groß ist: In ihnen werden 1,40 /ɔɐ̯/-Varianten pro Bogen realisiert. Das Viertel mit dem höchsten Anteil an konservativen Realisierungen von mhd. *ei*, nämlich 51,43 %, ist hingegen Viertel C ( $n = 10$ ), das aus mittelgroßen Orten mit 357–497 Einwohnerinnen und Einwohnern besteht. Die Wenkerbögen aus ihnen enthalten durchschnittlich 3,60 Mal /ɔɐ̯/ für mhd. *ei*.

<sup>11</sup> Für die Rohdaten vgl. Tabelle 11.11 in Abschnitt 11.4.

<sup>12</sup> Für die Rohdaten vgl. Tabelle 11.12 in Abschnitt 11.4.

Kombiniert man diese Ergebnisse, ergibt sich das Bild, dass insbesondere im Jahr 1880 mittelgroße, von einem bestimmten agrarischen Strukturtyp geprägte Orte in der Zwischenkriegszeit in Bezug auf die Variable mhd. *ei* sprachlich konservativ waren. Es waren dies wohl solche Ortschaften, in denen relativ reiche Bauern über vergleichsweise großen Grundbesitz verfügten, für dessen Bewirtschaftung sie bereits zu einem Zeitpunkt viel – teils nicht-deutschsprachiges – Gesinde anstellten, als in anderen Bereichen des Marchfelds, die kleinbäuerlicher geprägt waren, die Bevölkerung tendenziell noch nach Wien abwanderte. Der nicht-deutsche Bevölkerungsanteil 1880 ist damit Indikator für eine bestimmte Gesellschaftsstruktur, die sich im Vergleich zum Rest des Untersuchungsgebiets durch geringe räumliche Mobilität der deutschsprachigen Bevölkerung auszeichnet. Diese spiegelt sich dann in der Verwendung konservativerer sprachlicher Varianten in der Zwischenkriegszeit. Dadurch konnte umgekehrt gezeigt werden, dass die gesellschaftliche Dynamik des Marchfelds seit den 1870er-Jahren Auswirkungen auf die sprachliche Dynamik hatte.

## 10 Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit konnte einen Einblick in die Mechanismen des Zusammenspiels gesellschaftlicher und sprachlicher Dynamik im Untersuchungsgebiet Marchfeld geben. Es wurden in ihr Indizien dafür herausgearbeitet, dass Aspekte sprachlicher Variation in der linguistischen Primärquelle – den Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas – mit durch demographische Entwicklungen seit dem 16. Jahrhundert bedingter äußerer und innerer Mehrsprachigkeit der Bevölkerung zusammenhängen.

Konkret wurden die folgenden vier Forschungsfragen beantwortet:<sup>1</sup>

**3. Reflektieren die Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas Mehrsprachigkeit und Sprachwandelprozesse auf der diskursiven Ebene?** Die Frage nach der explizit-diskursiven Repräsentation von Mehrsprachigkeit und sprachlicher Dynamik in den Wenkerbögen konnte in Abschnitt 7 positiv beantwortet werden. Wie schon frühere Studien (vgl. Kim 2019; Kim, Newerkla, et al. 2019; Kim 2020a) suggerierten, handelt es sich beim Marchfeld um jenes Gebiet Niederösterreichs, in dem äußere Mehrsprachigkeit am deutlichsten reflektiert wird: 47,5 % aller Bögen geben an, dass in ihrem Schulort auch andere Sprachen als Deutsch gesprochen würden. Explizit nennen die Bögen dabei nur westslawische Varietäten, was ebenso wie die soziale Verortung ihrer Sprecherinnen und Sprecher im agrarischen Bereich zeigt, dass nur die das rezente, durch Arbeitsmigration in den landwirtschaftlichen Sektor bedingte Kontaktszenario in ihnen abgebildet ist. Das historische, auf die kroatische Besiedlung des Marchfelds seit dem 15. Jahrhundert zurückgehende Kontaktszenario wird nicht unmittelbar angesprochen.

Zwei Bögen im nordwestlichen Teil des Untersuchungsgebiets reflektieren auch Aspekte von durch innere Mehrsprachigkeit und Varietätenkontakt bedingtem Sprachwandel: Einerseits werden durch das benachbarte Wien geprägte, regiolektale Varietäten als progressiv beschrieben – wie dies auch linguistische Beschreibungen des Marchfelds tun (vgl. Abschnitt 3.3). Andererseits zeigt ein Bogen möglicherweise Ansätze eines regionalen, mittelbairisch geprägten Standards, der von der ausfüllenden Lehrerin als das Produkt des Kontakts von zugezogenen Personen aus

---

<sup>1</sup> Sie werden hier nach ihrer Auflistung in Abschnitt 3.4 durchnummeriert, jedoch in der Reihenfolge ihrer Beantwortungen in den Abschnitten 7–9 abgehandelt.

diversen Teilen der Habsburgermonarchie (insbesondere Niederösterreich und den Ländern der böhmischen Krone) erklärt wird.

Damit konnte auch diese Arbeit zeigen, dass die Wenkerbögen Bausteine zu einer regionspezifischen äußeren Sprach(en)geschichtsschreibung beitragen.

**4. Reflektieren die Wenkerbögen äußere Mehrsprachigkeit und Sprachkontaktphänomene, wie sie insbesondere auf Grund der langfristigen kroatisch-deutschen Zweisprachigkeit in manchen Orten des Untersuchungsgebiets aufgetreten sein könnten und auch von Pfalz (1910) angedeutet wurden, indem er den „Südostwinkel“ des Marchfelds aus seinem Untersuchungsgebiet ausschloss?** In der Beantwortung dieser Forschungsfrage wechselte der Fokus von den Kommentaren der ausfüllenden Personen auf den Wenkerbögen hin zu den Übersetzungen der 40 Sätze. Die Bögen aus dem Fokusgebiet (vgl. die Transkripte in Abschnitt 11.2) wurden systematisch nach sprachlichen Phänomenen durchsucht, die nicht aus der mittelbairischen Dialektbasis erklärbar, sondern auf Sprachkontakt mit kroatischen, genauer mit čakavischen Varietäten zurückführbar sind. Auf der Ebene der Syntax und des Lexikons konnten keine identifiziert werden. Lehnwörter finden sich nur solche, die für das gesamte österreichische Kontaktareal oder sogar den süddeutschen Sprachraum charakteristisch sind und die aus westslawischen Sprachen bzw. Varietäten entlehnt wurden (*Wuchtel, Zwetschke*, wenn die Etymologie, die das Tschechische und nicht das Deutsche als Vermittlung aus romanischen Sprachen annimmt, zutrifft).

Auf der Ebene der Phonologie zeigte insbesondere Wenkerbogen 19658 Engelhartstetten die Tendenz, auslautende Konsonantencluster durch Einschub eines epenthetischen /a/ auf zwei Silben aufzuspalten, womit die Silbenstruktur CVrC(C)# in die Form CV.raC(C)# überführt wurde (vgl. „Korab“, „Durascht“, „woratn“, „Wurascht“, „Goratn“). Diese Adaption ist aus der bevorzugten Silbenstruktur der slawischen und darunter insbesondere der südslawischen Sprachen erklärbar, in denen Konsonantencluster im Wortauslaut stark restingiert sind. Gerade das Čakavische und damit die wahrscheinliche Kontaktvarietät im Marchfeld gilt innerhalb der slawischen Sprachen als sehr vokalische Varietät. Bei der phonologischen Adaption deutscher Lehnwörter in nonstandardsprachlichen bosnischen, kroatischen und auch burgenlandkroatischen Varietäten zeigen sich ähnliche Muster.

Interessanterweise finden sich auf dem entsprechenden Bogen sowie auf einem weiteren auch Belege für eine Reanalyse dieses phonologischen Adaptionmechanismus. In diesen wurden Silbenstrukturen der Form CVǰ(C) durch ein epenthetisches /r/ in die Form CV.raC überführt. Das damit von einer nicht-silbischen in eine silbische Position gebrachte [ǰ] konnte entweder Teil eines Diphthongs (vgl. „sirat“, ‚siedet‘, „mirad“, ‚müde‘) oder aus der /r/-Vokalisierung hervorgegangen sein (vgl. „mirasts“, ‚ihr müsst‘). Eventuell wurde demnach – nach der Durchführung der /r/-

Vokalisierung in den mittelbairischen Kontaktvarietäten, jedes [ɐ] als Produkt der /r/-Vokalisierung reanalysiert und daher post hoc nach dem oben beschriebenen Muster phonologisch adaptiert. Ob es sich dabei um in der örtlichen Sprachgemeinschaft übliche Formen oder solche, die von den nicht aus dem Ort stammenden Lehrpersonen reanalysiert wurden handelt, kann auf Grund der Beleglage nicht festgestellt werden.

Dennoch konnten in Abschnitt 8 erstmals die von Pfalz (1910) angesprochenen phonologischen „eigentümlichkeiten“ der in den (ehemals) von Kroatinnen und Kroaten bewohnten Orte beschrieben werden.

**1. Können in flächendeckend für das Untersuchungsgebiet vorhandenen Sprachdaten aus den Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas Variationsmuster identifiziert werden, die den in Pfalz (1910) als beginnend und Unger (2014) als abgeschlossen dargestellten Sprachwandel dokumentieren?**

In Abschnitt 9.1 konnten im gesamten Marchfeld Variationsmuster in Bezug auf die Variable mhd. *ei* identifiziert werden. Dieses Phänomen ist von besonderem Interesse, da es in Pfalz (1910) als Kennphänomen für den von ihm für das Marchfeld beschriebenen Sprachwandel, nämlich dem „Verlust“ der als für den Raum als „bodenständig“ beschriebenen Formen zu Gunsten „modernerer“, durch Wien geprägter, regiolektaler Formen, gilt (vgl. Abschnitt 5). Eine lexemspezifische Auswertung ergab, dass über den gesamten Raum betrachtet sieben von elf analysierten Lexemen Variation zwischen den progressiven /a:/- bzw. /æ/-Formen und den konservativen /ɔɐ/-Formen zeigen. Die anderen vier Lexeme werden entweder nur dialektal-progressiv oder sogar standardnah realisiert und daher in der weiteren Analyse außer Acht gelassen.

Bei den meisten der verbleibenden sieben Lexeme sind die progressiven Varianten relativ häufiger belegt, nur bei zwei (*heimgehen* und *heiß*) ist liegt ihr Anteil bei rund 40 %, was vermutlich methodische Gründe hat. Eine Gegenüberstellung der Realisierungen nach Fokus- und Kontrollgebiet lässt vorsichtige Rückschlüsse darauf zu, dass sich die progressiven Formen von Westen nach Osten ausgebreitet haben; die Analyse der diatopischen Verteilung – sowohl der Bögen nach Realisierungen als auch nach ihrer Klassifizierung als konservativ oder progressiv mittels einer Clusteranalyse – erbringt jedoch kein eindeutig dahingehendes Ergebnis. Vielmehr zeigt sie eine West-Mitte-Ost-Gliederung, wobei im östlichen Marchfeld /ɔɐ/ häufiger ist, im mittleren Marchfeld hingegen beinahe ausschließlich die progressiven Varianten realisiert werden. Im Westen, direkt an Wien angrenzend finden sich wieder einige Orte, die vermehrt konservative Varianten verzeichnen. Bezüglich des Varianzgrads der Wenkerbögen zeigt sich, dass Bögen im Südwesten dazu tendieren, in Bezug auf die Wiedergabe von mhd. *ei* vergleichsweise wenig zu variieren, während dies bögen aus dem Nordosten verstärkt tun.

Auf Basis dieser Ergebnisse wird die Schlussfolgerung gezogen, dass die Wenkerbögen den von der Literatur für das 20. Jahrhundert beschriebenen Sprachwandel gut in Form von Variationsmustern abbilden. Eine Vorstellung dieses Wandels als eine sich von Wien ausgehend im Raum ausbreitende Welle lässt die Beschreibung jedoch nicht zu. Zwar gibt es leichte Hinweise darauf, dass im östlichen Untersuchungsgebiet zum Erhebungszeitpunkt (noch) die konservativen /ɔɐ̯/-Realisierungen überwogen, doch legen die Kartenbilder nahe, dass auch andere, wahrscheinlich soziale Faktoren (mit-)bestimmend waren.

**2. Korrelieren diese Variationsmuster mit soziodemographischen Variablen, sodass davon ausgegangen werden kann, dass diese Einflussfaktoren für den dokumentieren Sprachwandel waren?** Diese Faktoren unter Rückgriff auf statistische Methoden (multiple lineare bzw. logistische Regressionsmodelle) zu identifizieren, war die Aufgabe von Abschnitt 9.2 und 9.3. Im Zuge dessen konnte jedoch indirekt auch ein statistischer Nachweis der angenommenen diatopischen Faktoren, exakter der Nähe Wiens, erbracht werden. Es stellte sich nämlich heraus, dass sich der nicht-deutsche Bevölkerungsanteil 1934 sehr stark mit der geographischen Gliederung überlappt: Je weiter ein Ort von Wien entfernt ist, desto höher war sein nicht-deutschsprachiger Anteil in der Zwischenkriegszeit, als Mehrsprachigkeit im Untersuchungsgebiet ein primär ländliches Phänomen war. Der nicht-deutschsprachige Bevölkerungsanteil 1934 korreliert in allen beschriebenen Modellen, die mit Variablenset 4 berechnet wurden, positiv mit den konservativen Varianten (bzw. der Zugehörigkeit eines Wenkerbogens zum konservativen Cluster) sowie mit dem Varianzgrad des Wenkerbogens. Je größer der nicht-deutschsprachige Anteil, desto mehr konservative Varianten wurden also in den Wenkerbögen realisiert und desto stärker variierte er. Umgelegt auf die geographische Lage der Orte bedeutet dies: Je weiter östlich im Untersuchungsgebiet gelegen, desto konservativer und desto stärker variierend. Dies entspricht dem schon in Bezug auf Forschungsfrage 1 beobachteten Muster.

Der kroatischsprachige Bevölkerungsanteil 1851 zeigte – im Gegensatz zum nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteil 1934 – negative Effekte auf den Anteil der konservativen Varianten bzw. die Zugehörigkeit eines Bogens zum konservativen Wenkerbogencluster sowie den Varianzgrad. Die Wenkerbögen aus den ehemals kroatischsprachigen Orten waren demnach tendenziell progressiver als jene aus solchen ohne ehemalige kroatische Besiedlung. Sie variierten auch weniger, was als Indikator dafür verstanden werden kann, dass der fokussierte Sprachwandel in diesen Orten früher einsetzte und zum Erhebungszeitpunkt weiter fortgeschritten war. Die historische, gesamtgesellschaftliche Mehrsprachigkeit in diesen Orten hatte also nicht nur auf das phonologische System der in ihnen in der Zwischenkriegszeit gesprochenen deutschen Varietäten Auswirkungen, sondern auch auf die Sprachgebrauchsmuster. Eventuell kann dies durch die zentrale Rolle der Institutionen Kirche und Schule im Spracherwerbs- und Sprachwechselprozess

in den entsprechenden Orten und die Vorbildwirkung von Modellsprechern (Pfarrern und Lehrern) erklärt werden.

Die Regressionsmodelle mit den Anteilen der jeweiligen Varianten als abhängige Variablen zeigen auch Hinweise auf Effekte der Gesamtbevölkerung 1880 und des nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsanteils 1880. Es sind dies die Volkszählungsdaten, die einen Einblick in die demographische Struktur des Marchfelds zu Beginn der Intensivierung der Landwirtschaft in seinem östlichen bzw. der Verstädterung in seinem westlichen Teil bieten. Insbesondere in Orten, die 1880 zu den mittelgroßen gehörten (also zwischen 357 und 497 Einwohnerinnen und Einwohner hatten) und in denen die Anteile der nicht-deutschsprachigen Bevölkerung hoch waren, finden sich besonders häufig konservative /ɔɐ̯/-Varianten. Es kann also davon ausgegangen werden, dass ein bestimmter sozialer Strukturtyp, der wohl durch vergleichsweise großen Grundbesitz, geringe Mobilität der deutschsprachigen Bevölkerung und frühe Deckung des erhöhten Arbeitskraftbedarfs in der Landwirtschaft mit Arbeitsmigrantinnen und -migranten charakterisiert war, dazu tendierte, die konservativen Formen länger beizubehalten.

Neben diesen Ergebnissen, die ganz zentral die der Arbeit zugrundeliegende Fragestellung nach dem Verhältnis von gesellschaftlicher und sprachlicher Dynamik betreffen, konnten die statistischen Analysen auch noch Licht auf einen für die Erhebungsgeschichte der Wenkerbögen relevanten Aspekt werfen und die Frage danach beantworten, ob die (Nicht-)Autochthonität oder das Alter der ausfüllenden Personen Einfluss auf die repräsentierten Varietäten hatte. Es zeigt sich, dass die Wenkerbögen umso mehr /ɔɐ̯/-Varianten enthalten, desto weiter entfernt die sie ausfüllenden Lehrpersonen geboren wurden. Auch mit dem Alter der ausfüllenden Personen erhöht sich ihr relativer Anteil. Die wenigsten konservativen Varianten finden sich auf solchen Bögen, die von jungen, autochthonen Personen (nicht nur den Schülerinnen und Schülern!) ausgefüllt wurden.

Zusammenfassend ist es der Arbeit demnach gelungen, ein mehrdimensionales Bild des Zusammenhangs von gesellschaftlicher und sprachlicher Dynamik zu zeichnen. Dabei zeigte sich, dass das rezente, durch Arbeitsmigration aus v. a. tschechisch- oder slowakischsprachigen Räumen bedingte Kontaktszenario in den Wenkerbögen zwar explizit auf der diskursiven Ebene reflektiert wird, die Übersetzungen der 40 Sätze in den Dialekt jedoch nicht von ihm beeinflusst sind. Das historische Kontaktszenario der kroatisch-deutschen Mehrsprachigkeit, das zwischen dem späten 15. Jahrhundert und der Mitte des 20. Jahrhunderts das südöstliche Marchfeld prägte, hat hingegen Spuren in Form von phonologischen Peculiaritäten, die auf die Adaption des phonologischen Systems der deutschen Kontaktvarietäten an die Restriktionen der čakavischen Kontaktvarietät zurückzuführen sind. Außerdem dürften sich Phänomene mit regiolektalem

Charakter früher in den kroatisch-deutsch mehrsprachigen Orten durchgesetzt haben. Es konnten auch Evidenzen erbracht werden, die darauf hindeuten, dass bestimmte soziale Strukturen mit der längeren Konservierung konservativer Phänomene einhergehen. Diese sind interessanterweise im Marchfeld durch hohe, arbeitsmigratonsbedingte äußere Mehrsprachigkeit geprägt. Beide Aspekte untermauern die Annahme, dass es einen Zusammenhang von gesellschaftlicher und sprachlicher Dynamik gibt und zwar dergestalt, dass gesellschaftlicher Wandel als Katalysator für Sprachwandelprozesse wirkt.

Neben der Beantwortung der Forschungsfragen, konnten in der vorliegenden Arbeit auch neue aufgeworfen werden. Sie hat einerseits gezeigt, dass eine detaillierte Beschäftigung mit der Sozial-, Wirtschafts- und Sprach(en)geschichte eines Untersuchungsgebiets unerlässlich ist, um statistische Ergebnisse angemessen interpretieren können. Dabei traten Lücken in Bezug auf das Untersuchungsgebiet zu Tage, die die Bedingungen von Sprach(en)erwerb, -gebrauch, und -wechsel in den kroatischsprachigen Orten betreffen. Außerdem ist wenig über die sozialen Strukturen der kroatischen Orte im Marchfeld einerseits und jener Orte andererseits, die durch Großgrundbesitz und vergleichsweise geringe Mobilität der Deutschsprachigen geprägt waren, bekannt. Um ein noch aussagekräftigeres Bild des spezifischen Sprachwandelprozesses im Marchfeld zu erhalten, wäre es zudem von Interesse, variationslinguistische Analysen für weitere Phänomene zu ergänzen. Darunter könnte etwa die Morphologie des Infinitivs sein, die von Pfalz (1910) ebenfalls als Kennphänomen genannt wird, die Verwendung der Personal- bzw. Possessivpronomina für die 2. P. Plural (*euch, euer* vs. *enk, enga*), oder andere Phänomene aus dem Bereich des Langvokalismus (z. B. die Weiterentwicklungen von mhd. *î-iu-öu* > nhd. /eu/, mhd. *ou* > nhd. /u:/). Schließlich und schlussendlich könnte – auch anhand der Wenkerbogendaten – untersucht werden, ob sich in den Gebieten mit vergleichbarer sozialer Dynamik, etwa Regionen im direkten Umfeld anderer großer deutschsprachiger Städte, ähnliche Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichem und sprachlichem Wandel beobachten lassen, um so vielleicht über die einzelnen Untersuchungsgebiete hinaus Generalisierungen formulieren zu können.

# 11 Anhang

## 11.1 Standardsprachliche Wenkersätze und analysierte Lexeme mit der Variable mhd. *ei*

In der Folge werden die standardsprachlichen Wenkersätze wie auf [regionalsprache.de](http://regionalsprache.de) angegeben aufgelistet und die Lexeme, die die fokussierten Variable mhd. *ei* enthalten, werden **hellrot** hinterlegt.

- 1) Im Winter fliegen die trocknen Blätter durch die Luft herum.
- 2) Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.
- 3) Thu Kohlen in den Ofen, daß die Milch bald an zu kochen fängt.
- 4) Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durch's Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.
- 5) Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
- 6) Das Feuer war zu stark/heiß, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt.
- 7) Er ißt die **Eier** immer ohne Salz und Pfeffer.
- 8) Die Füße thun mir sehr weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen.
- 9) Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen.
- 10) Ich will es auch nicht mehr wieder thun!
- 11) Ich schlage Dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, Du Affe!
- 12) Wo gehst Du hin? Sollen wir mit Dir gehn?
- 13) Es sind schlechte Zeiten.
- 14) Mein liebes Kind, bleib hier unten stehn, die bösen Gänse beißen Dich todt.
- 15) Du hast heute am **meisten** gelernt und bist artig gewesen, Du darfst früher **nach Hause** gehn als die Andern.
- 16) Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, Du mußst erst noch ein Ende/etwas wachsen und größer werden.
- 17) Geh, sei so gut und sag Deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.
- 18) Hättest Du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es thäte besser um ihn stehen.
- 19) Wer hat mir meinen Korb mit **Fleisch** gestohlen?

- 20) Er that so, als hätten sie ihn zum dreschen bestellt; sie haben es aber selbst gethan.
- 21) Wem hat er die neue Geschichte erzählt?
- 22) Man muß laut schreien, sonst versteht er uns nicht.
- 23) Wir sind müde und haben Durst.
- 24) Als wir gestern Abend zurück kamen, da lagen die Andern schon zu Bett und waren fest am schlafen.
- 25) Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute Morgen ist er geschmolzen.
- 26) Hinter unserm Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit rothen Aepfelchen.
- 27) Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehn wir mit euch.
- 28) Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben!
- 29) Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher.
- 30) Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brod wollt ihr haben?
- 31) Ich verstehe euch nicht, ihr müßt ein bißchen lauter sprechen.
- 32) Habt ihr **kein** Stückchen weiße **Seife** für mich auf meinem Tische gefunden?
- 33) Sein Bruder will sich **zwei** schöne neue Häuser in eurem Garten bauen.
- 34) Das Wort kam ihm von Herzen!
- 35) Das war recht von ihnen!
- 36) Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?
- 37) Die Bauern hatten fünf Ochs und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen.
- 38) Die Leute sind heute alle draußen auf dem Felde und mähen.
- 39) Geh nur, der braune Hund thut Dir nichts.
- 40) Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.

Die folgenden Lexeme wurden im Rahmen von Frage 6 (F 6) auf der Vorderseite der Wenkerbögen abgefragt und enthalten teilweise ebenfalls untersuchte Variablen:

- |                |               |                      |
|----------------|---------------|----------------------|
| 1) <b>heiß</b> | 10) er wächst | 19) Dienstag         |
| 2) <b>nein</b> | 11) Besen     | 20) Mittwoch         |
| 3) blau        | 12) Pflaumen  | 21) Donnerstag       |
| 4) grau        | 13) Brief     | 22) Freitag          |
| 5) hauen       | 14) Hof       | 23) Samstag          |
| 6) Hand        | 15) jung      | 24) elf              |
| 7) Hanf        | 16) krumm     | 25) fünfzehn         |
| 8) Helm        | 17) Sonntag   | 26) sechszehn [sic!] |
| 9) Flachs      | 18) Montag    | 27) fünfzig          |

## 11.2 Transliterationen der Wenkerbögen aus dem Fokusgebiet

Die Transliterationen geben Streichungen aus erster Hand nicht wieder. Bei Unsicherheiten in der Transliteration werden die betroffenen Grapheme in eckige Klammern gesetzt und mit einem Fragezeichen versehen. Sollten Grapheme oder gar nicht lesbar sein, werden sie in eckigen Klammern durch Punkte ersetzt, wobei jeder Punkt für ein Graphem steht.

### 19657 Breitensee

- 1) Im Winta fliag'n dö dürrn Bladln in der Luft umadam (umrananda).
- 2) Es hört glei auf zan schneim, nacha wird's Weda wieda bessa.
- 3) Tua Kohln in Ofa, doß d'Mili bold zun Kocha anfongt.
- 4) Der guade, alte Monn is mit'n Roß durchs Eis einbrocha u. is ins kalte Wassa gfalln.
- 5) Er is vor vier oder sechs Wocha gstorbn.
- 6) S'Feuer war zstark, dö Wucht'ln san jo untn ganz vabrennt.
- 7) Er ißt d'Eier alleweil ohne Salz u. Pfeffa.
- 8) D'Füß tan ma so weh, i moan, i habs durchganga.
- 9) I bin bei da Frau gwest u. hab ihrs gsagt u. sie hat gsagt, sie wird's ihrer Tochta sagn.
- 10) I wills nimma mehr toan!
- 11) I hau die glei mitn'n Kolöffel hinter d'Ohrwaschl, du Aff!
- 12) Wo gehst'n hin, solln ma mit dir gehen.
- 13) Es san schlechte Zeiden.
- 14) Mei liabs Kind, beib da unten stehn, die giftigen Gäns beißn di ztot.
- 15) Da hast heut am meisten glernt u. bist brav gwest, du därfst früher ham gehn als dö andern.
- 16) Du bist no nit groß gnua, um a Floschn Wein ausztrinka, du muaßt erst no wachsn u. größa werd'n.
- 17) Geh sei so guat u. sag deine Schwesta, sie soll die Klada für euer Mutta firti macha (nahn) u. rein ausbürschn.
- 18) Wer hat ma mein Korb mit'n Flaisch gstohln?
- 19) Wannst'n kennt häst, dann wärs anders kumma, u. es tat bessa um ehm stehn.
- 20) Er hat so tan, als obs'n zan dreschn ingladn hätt'n; sie habn sies aber selba gmacht.
- 21) Wem hat er die neue Gschicht dazählt?
- 22) Ma muaß laut schrei'n, sonst vasteht er uns nit!
- 23) Mir san müad u. habn an Durst.
- 24) Wia ma gestern af'd Nacht zruckkamma san, san die andern schon im Bett gleg'n u. haben geschlofn.
- 25) Der Schnee ist heut Nacht bei uns liegn bliebn, heut in da Früh is er geschmolzn.
- 26) Hinta unsan Haus stengan drei schöni Apfelbam mit rotmaladi Äpfeln.

- 27) Könnts ihr nit no an Augnblick wartn auf uns, dann gehe ma mit euch.
- 28) Ihr dürfts nit solcha Kinderein mochn!
- 29) Unsere Berg san nit gar hoch, eure san hächer.
- 30) Wieviel Kilo Wurscht u. wieviel Brot wollts denn?
- 31) Ich versteh euch nit, ihr müaßts a bißl lauta redn.
- 32) Habts ka Stückl weiße Saf für mi auf mein Tisch gfundn.
- 33) Sei Bruada will sich zwoa neuchi Häusa in euran Gartn baun.
- 34) Dös Wort is ehm von Herzn kuma.
- 35) Dös war recht von ihna!
- 36) Was sitzen da für Vögal obn auf den Mäuerl.
- 37) Die Bauran haben fünf Ochn u. neun Küah u. zwölf Schaf vors Dorf bracht u. wolltns vakafn.
- 38) D'Leut san heut alle draußn auf'n Feld u. mahn.
- 39) Geh nur, der braune Hund tuat da nix.
- 40) I bin mit den Leut'n, da hinten über d Wiesn ins Kornfeld gfahrn.

### 19679 Eckartsau

- 1) Im Winda fliagn dö druckan Bleta in da Luft umadum.
- 2) Es heat glei auf zum schneibn, donn wird dös Weda wieda bessa.
- 3) Tua Kohn in den Ofn, daß de MÜch boid zum Kochn anfängt.
- 4) Der guade oide Mån is midn Roß durchs Eis einbrochn und ins koide Wosser gfoin.
- 5) Er is vor vier oda sex Wochn gstoam.
- 6) Dös Feua woa z stoak, dö Kuchn san jo untn gons schwoaz brennd.
- 7) Er isd dö Eia imma ohne Soiz und Pfeffa.
- 8) Dö Füaß duan mia so weh, i glaub, i hobs duachglaufn.
- 9) I bin bei dea Frau gwesn und hob ihas gsogt, und sie hot gsogt, sie woits a ihra Dochta sogn.
- 10) I wüs a nimma wieda duan.
- 11) I schlog die glei mitdn Kolöffl um dö Ohrwaschln, du Off.
- 12) Wo gehst'n hin, soin ma mit dia gen.
- 13) Es san schlechde Zeidn
- 14) Mei liabs Kind, bleib hia undn stehn, dö bösn Gäns beißn di dod.
- 15) Du hosdt heid am meistn gleant und bist ordi gwesn, du fria noch Haus (ham) gen ois dö ondan.
- 16) Du bist no net groß gnua, um an Floschn Weii auszdringa, du muaßd erst no woxsn und gröða wean.
- 17) Geh sei so guad und sog deine Schwesta, sie soi dö Klada für enga Muada ferti nahn und mid da Büastn rein mochn.

- 18) Hest du eahm kend! don was ondascht kumma, und es dat besa um eahm sten.
- 19) Wea hod mia mein Koab mid Fleisch gstoin?
- 20) Er hod so don, ois häddns eahm zum Dreschn bschtöit; sö homs owa söiba don.
- 21) Wem hod er dö neuche Gschicht dazölt
- 22) Ma muaß schein, sunst vastehd a uns ned.
- 23) Mia san miad und hãm an Duascht.
- 24) Wia ma gestern auf d'Nocht zurckkuma san, san dö ondan schõ in Bett glegn und hom fest geschlofa.
- 25) Da Schnee is dö Nochd bei uns liegn bliebn, oba heut in da Früah is a zgonga.
- 26) Hinta unsan Haus stengan drei schene Apflbamal mid rode Äpfelchen.
- 27) Kennts ned no a Augnbliggal auf uns woadn, donn gen ma mid eich.
- 28) Ös deafz ned soiche Kindereien dreibn.
- 29) Unsare Beag san ned goa hoch, dö engan san vui heha.
- 30) Wiavü Pfund Wuascht und wiavü Brod woiz ia hãm.
- 31) I vasteh enk ned, es müasz a bissl lauda redn.
- 32) Hobts ês kaa Stüggl weiße Saf fúa mi auf mein Disch gfundn.
- 33) Sein Bruada wüi sie zwa schene neuche Häusa in eichan Goadn baun.
- 34) Dös Woad is eam vom Heazn kumma.
- 35) Dös woa recht vò eahna.
- 36) Wos sitzn do fúa Vegelchen do obn auf dem Mäuerchen.
- 37) Dö Bauan hom fünf Oxn und neun Küah und zwöf Schäfchen voa des Dorf brocht, dö woins vakafn.
- 38) Dö Leud san heit olli drausdn aufm Foid und mahn.
- 39) Geh nua, dea braune Hund duad dir nix.
- 40) I bin mit dö Leit do hindn üba dö Wiesn ins Drat gfoan.

### 1968 Engelhartstetten

- 1) Im Winta fliagn dö trukn Blaln in da Luft um.
- 2) Es hert glei auf zum schneim, don wird dös Weda wieda besa.
- 3) Tua Koin in Ofa, das di Müli sirat.
- 4) Der guadi oildi Moa is mit Dros durchs Eis brocha und ins koidi Wossa gfoin.
- 5) Er is vor 4 Wocha gstoam.
- 6) Dös Feia woar stoak und de Kuchn san jo untñ goanz schwoaz.
- 7) Er ißt d Oa ollaweu ohne Soiz u. Pfeffa.
- 8) D Fiaß dama weh, i glaub, i hob s durchgrennt.

- 9) I bin bei da Frau gwesn u. hob ihrs gsogt u. sie sogt si wüis a ihra Tochta soagn.
- 10) I wüs a nimma ta.
- 11) I schlog di mitn Kochleffe um d Oawaschl du Off.
- 12) Wo gehst'n hi, soima mitgeh.
- 13) Des san schlechte Zeidn.
- 14) Du host heit aum meistn glernt, bis oarti gwesn, därfst frira hoamgeh os de audan.
- 15) Du bist net groß gmua um a Floschn Wei ausztringa, muaßt erscht noa wogsn u. greßa wern.
- 16) Geh sei so guat u. soch deine Schwesta si soi de Glaln fir d Muada firti nahn u. mit da Biaschtn ren mocha.
- 17) Host na kennt, nocha was oandascht kumma u. es tät bessa um eram steh.
- 18) /
- 19) Wer hot ma an Korab min Fleisch gstoin?
- 20) Er tuat so ois hättns nan zum dreschn bstöiht. Se hoams owa söwa tau.
- 21) Wem hotad neiche Gschicht dazöit.
- 22) Ma muß laut schrein, sunst vasteda uns net.
- 23) Mir san mirad u. hoam an Durascht.
- 24) Wirma gestan auf d Nocht zruckkema san, do san d oandern schau in Bet glegn u fest gschlofm.
- 25) Da Schnee is de Nocht bei uns lign blibm oba hent in da Fruah isa gschmoizn.
- 26) Hinta unsan Haus stengan drei scheni Äpfebama mit rode Äpfn.
- 27) Kennt's net nau o Weui auf uns woratn daun gema mit eich.
- 28) Es därfts net soichane Kindarein treim.
- 29) Unsre Bergn san net hoch. Da eichan san füi hecha.
- 30) Wiervüi Pfund Wurascht und wiervüi Brod woits hoam?
- 31) I vasteh eng net. Ös mirasts a wengal lauda redn.
- 32) Hobts ka Stickl weiße Saf fir mi auf an Disch gfundn?
- 33) Sei Bruada wüi se zwa schene neiche Heisa in eichan Goratn baa.
- 34) Des Wort kimmt eram von Herzn.
- 35) Dös woa recht fo ina.
- 36) Wos sitzn do fir Vechal obn auf da Maua?
- 37) De Bauan hoam fünf Oxn u. nen Kira u. zwöf Schof fors Dorf brocht u wöins vakafa.
- 38) D Leit san heit ole draußt aufm Oka u. man.
- 39) Geh nur der braune Hund tuata nix.
- 40) I bin mit d Leit do hintn iwa'd Wiesn u. ins Korn gfoan.

## 19654 Fuchsenbigl

- 1) In Winta fliagn die wöchn Bladl in da Luft umanand.
- 2) Es hört glei auf zum scheibm, dann wird's Weda wieda bessä.
- 3) Tua Kohln in Ofn, dass d'Müch boid z'kuch'n ofongt
- 4) Da guate oide Mo is mid n Roß durchs Eis brocha und in's koidi Wossa gfoin
- 5) Er is vor via odr segs Wocha gstoam.
- 6) S'Feua woa z'stoak, de Kuchn (Wuchtln) sand jo unt'n gonz schwoaz brennt.
- 7) Er isst d Eia ollawei ohne Soiz u. Pfeffa.
- 8) d'Füaß tan ma recht weh, i' glaub, i' hob se durchgrent.
- 9) I' bin bei da Frau gwesn und hob's ia gsogt und sie hot sogst, sie hot's wölln a ihra Tochter sogn.
- 10) I' wüs a net mehr wieda tuan.
- 11) I' schlog de glei mit'n Kochlöffl um d Ohrwaschl, du Off.
- 12) Wo gehst'n hi, soji ma mit dia geh?
- 13) Es sand schlechte Zeitn.
- 14) Mei liabs Kind, bleib do unt'n stej, de bäs'n Gäns beiß'd de tot.
- 15) Du host hejnt am meisten gleant und bist oati gewes'n, du derfst frühra hoam geh' als de ondarn.
- 16) Du bist no net groß gnuä, um a Flosch'n Weia ausztringa, du muaßt erscht no etwos woch'sn und größer wer'n.
- 17) Geh, sei so guat und sog deina Schwesta, sie hätt's soin de Klader für enga Muatta firte nah'n und mit da Birschn rein mocha.
- 18) Hättst du ihn kennt? dann wär's ondarst kumma und es tat bessä um ihn steh.
- 19) Wea hot mia mein Korb mit Fleisch gstoin?
- 20) Er hot so to, ols hätt'n sie eahm zum Dresch'n bschtellt, se hobns oba sölbst to.
- 21) Wem hot er die neuche Gschicht dazöhlt?
- 22) Ma muaß laut schrej sunst vasteht a uns net.
- 23) Mia sand miad und hom Durscht.
- 24) Ols' ma gestern zurckkumma sand, do sand die ondern schoj im Bett glegn und hom fest gschloffn.
- 25) Da Schnee is de Nocht bei uns liegen blibm oba heit in da Fruah is' a gschmolzen.
- 26) Hintä unsern Haus stegnan 3 schöne Apfelbaumerl mit rot'n Äpferln.
- 27) Könt's net no[ch]<sup>1</sup> a Weil' wortn, dann geh'ma mit eng.
- 28) Ös derft's net sojche Kindereien treibn.
- 29) Unsere Berg' sand net sea hoch, engere sand vü' häher.
- 30) Wüvüel dkg Wuascht und wiewüel Brot mächt's oes hobm?

---

1 Schlecht lesbare Stelle.

- 31) I vasteh' eng net, oes müßts a bißl lauda red'n.
- 32) Habt's oes ka Stükl weisse Saf' für mi auf mein Tisch gfundn?
- 33) Sej Bruader wüll sie zwa schöne neuचे Häuser in engern Gart'n baun.
- 34) Dös Woat is' ehm vam Herz'n kumma.
- 35) Düs woar recht van eana.
- 36) Wos sitz'n do für Vögerl ob'n auf'n Mäuerl?
- 37) Dö Bauern hab'n fünf Ochs'n und neun Küäh und zwölf Lammerl vor's Dorf bracht, dö wollten's vakafn.
- 38) D' Leut sand heunt olle draußtn auf'n Föd und mahn.
- 39) Geh' nur, der braune Hund tuat da nix.
- 40) I' bin mit den Leitn do hintn über d Wiesn in's Troad gfahrn.

### 19653 Haringsee

- 1) In Winta floign d'truckana Blattln i da Luft umanond.
- 2) Si hört glei auf zan schneibn, nocha wird's Weda wieda besa.
- 3) Tua Kohln in'n Ofa, daß'd Mülli bold zan kocha onfongt.
- 4) Da guati olti Mon<sup>2</sup> is is mit'n Ros durchs Eis brocha und ins kolti Wossa gfoln.
- 5) Er is vor vier oda sex Wochan<sub>n</sub> gschtorm.
- 6) s'Feuer wor z'stork, d' Guglhupf san jo untn gonz schworz 'brennt.
- 7) Er ißt d'Oa allowei(l) ohne Solz und Pfeffa.
- 8) D'Füaß' tan ma recht weh, i glaub, i hobs durchg'rennt.
- 9) I bin bei da Frau gwes'n und hob ihr's gsogt und sie hot gsogt, sie hots a ihra Tochta sogn wolln.
- 10) I wülls a nimma wieda tuan.
- 11) I schlog di glei mitn Kolöffi um d'Ohrwaschl, du Off!
- 12) Wo gehst'n hin, soll'n ma mit dir geh'n.
- 13) Si san schlechti Zeidn!
- 14) Mei' liab's Kind, bleib do herunt'n stehn, die schlimma Gäns dabeißn di!
- 15) Du host heut am meistn glernt u. bis orte g'wesn, du derfst früha hoam gehn als die ondan.
- 16) Du bist no net groß gnua, daß'd a Floschn Wein astringast, du muaßt erscht a bißl woxn und größa werd'n.
- 17) Geh, sei so guat und sog deine Schwesta, sie soll d'Kloada für enga Muatta firti nah'n und mit da Bürschtn o(b)putzn.
- 18) Hä'st'n kennt, nocha war's anderscht kemma, und si stangat besa um eahm.
- 19) Wer hot ma denn mei'n Korb mit Fleisch gschtohl'n?

---

<sup>2</sup> Das {o} wurde zunächst in Klammern gesetzt, die schwer kenntlich durchgestrichen sind.

- 20) Er hot so ton, als wonn's 'n zan Dresch'n bschtöll't hädn; sie hobns oba sölba ton.
- 21) Wen hot a d'neuche Gschicht dazählt?
- 22) Ma muß laut schrei'n, sunst vasteht a uns net.
- 23) Mir san müad und hom an Durscht.
- 24) Wie ma gestern am Obnd hoam kemma san, do san di ondarn schon in Bett gwes't und hobn fest gschlofa.
- 25) Da Schnee is bei da Nocht bei uns liegn bliebn, oba heunt in da Fruah is a z'gonga.
- 26) Hinta unsern Haus stengan drei schöni Äpfelbam mit rote Äpfal.
- 27) Könnt's ös net no an Augnblick auf uns wortn, donn geh'ma mit eng.
- 28) Ös derfts net solchane Kindereian treib'n.
- 29) Unsari Berg' san net gar hoch, dö engan san vüll hecha.
- 30) Wiavüll Wurscht und wiavüll Brot wollt's ös denn hob'n?
- 31) I vasteh eng net, ös müabt's a biß lauda redn.
- 32) Hobts koa Stückl weiße Soaf für mi auf mein' Tisch gfun't'n?
- 33) Sei(n) Bruada wüll se zwoa schöne, neuche Häusa in engan Gortn bau'n.
- 34) Dös Wurt is eahm von Herzn kemma.
- 35) Dös wor recht va ihna.
- 36) Wos sitzn denn do für Vögerl obmad am Mäuerl?
- 37) D'Bauern hobn fünf Ochsn und neun Küah und zwölf Lamperl vors Dorf brocht, dö hobn's vakafa wölln.
- 38) D'Leut' san heut olle drauß't'n aufn Feld und tan mah(n).
- 39) Geh nur, da braune Hund tuat da nix.
- 40) I bi mit dö Leut do hintn üba d'Wies'n ins Troad gfohrn.

### 19672 Mannsdorf

- 1) In Winta fliagn dö trugan Bladl in da Luft umanond.
- 2) Glei wird's aufhörn zon schneim, nocha wird's Weda bess[a?].
- 3) Tua Kohln in Ofa, daß d Müli zun siaden öfongt.
- 4) Der guati olti Mon is ins Eis einbrocha und is koldi Wossa gfoin.
- 5) Ea is vor 4 oder 5 Wocha gstorbn.
- 6) Dö hot a gachs Feuer ghobt, Guglhupf is vabrennt.
- 7) Er ißt d Oa ohne (Solz) Soiz und Pfefa.
- 8) D'Fuaß tan ma so weh, i man i habs o brocha.
- 9) I wor bei da Frau und hob ihrs gslogt und sie hot gsogt, sie wirds da Tochta sogn.
- 10) I wirs nima tuan.

- 11) I hau da a Watschen oba, du Off! (auch Detschen!)
- 12) Wo gehst du hin, soin ma mitgehn?
- 13) D'Zeitn san schlecht!
- 14) Mein liabs Kind, bleib untn, dö schlimma Gens dabeißn di
- 15) Weilst am meistn gleant host und brav worst, därfst echanda hoam ge.
- 16) Du bist nozkloa, daß d a Floschn Wei astringa kenst, muaßt vü Knöl essn, daß d größa wirst.
- 17) Geh, sei so guat und sogs deine Schwester, sie soi s Gwond für enga Muata firti mocha und ausbirschn.
- 18) Hästn früha kennt, was ondascht kema und ea stangat fie bessä.
- 19) Wer hat ma mein Korb Fleisch gstohln?
- 20) Er tut, [ols?] wonns n zon Dreschn bstellt hätn. sie hoabn s abo selba gmocht.
- 21) Wem hat a denn dö Neuigkeit dazöhlt?
- 22) Muaßt schrei, s[u?]nst vasteht ea nix.
- 23) Wir san miad und duaschti.
- 24) Wia ma auf d Nocht zruckkema san, san dö oandern scho glegn und ham gschnoacht wia d Rolzen.
- 25) In der Nocht ist da Schnee liegnbliebn; in da Frua is a zgonga.
- 26) Hintä unsan Haus stengan drei schöni Äpfibam mit roti Äpfi.
- 27) Kennnts no a W[e.?]ji wortn, so ge ma a mit.
- 28) Es därfs net so Kindarein treim.
- 29) Unsari Berg san net hoch, engeri san höcha.
- 30) Wiavü Wurst kriegtsn und Brot?
- 31) I vasteh eng net, reds lauta.
- 32) Hobts koan Stinkal Saf auf mein Tisch fi[.]r mi gfundn?
- 33) Sei Bruda wui sie zwoa schöni neuchi Häusa in engan Goatn bau.
- 34) Dös wor von Herzn!
- 35) Dös wor recht vo eng.
- 36) Wos sitzn do fi[.]r Vegl auf n Mäual.
- 37) Dö Bauan hom fimf Ogsn nein Küa und zwoif Schof (Lampi) virs Dorf brocht und hams wolln vakafn.
- 38) D Leut san heint olli am Foid ma.
- 39) Geh nur, da Hund do toat da nix.
- 40) I bi mit dä Leut do hinten üba Wiesn is Troad gfoan.

## 19636 Marchegg-Stadt

- 1) In Winta fliagn di drukân Blâl inda Lufd umanonda.
- 2) Es heatglei auf zum schnaim, dânn wiads Weda wida beða
- 3) Dua a Kôin in Ofm, dasdmüli böid zum siadn öföngt.
- 4) Da guadi ôidi Mô is min Rôs duachs Âis brocha und is ins kôidi Wosa gföin.
- 5) Ea is foa fia oda seks Wocha gschdoam.
- 6) Is Faia woa dschdoak, di Flekn san jo untrisch gönz schwôaz.
- 7) Ea ist Ôa âlawäu ôni Soiz umpfefa.
- 8) Dfias dâma wê, i môa I homas aufgonga.
- 9) I bin bai da Frau gwesn und hówias gsokt und si hokgsokt si wiads a ira Tochta sögn.
- 10) I duas ē nima mea.
- 11) I hau da glâ in Kôilêfü um doawaschl, du Off du.
- 12) Wo gesten hi, söima mit dia gê?
- 13) Esan schechti Zeidn!
- 14) Mai liabs Kind, blaub unten stê, sunst dabaißt da Gônauta.
- 15) Du host haid is smaisti glêand und bist braf gwesn, dafia deafst fria hömge wia dôndân.
- 16) Du bisd nô nid gros gnuu, dasta Flôschn Wâi alân ausdringast, du muasd êascht nô wos woxsn und gresa wean.
- 17) Ge, sai so guad und soks daina Schwesta si söi dglôada fia eicha Muta fertich nân und sauba mocha.
- 18) Wônstn kênd hêst, was ônascht kuma und es gangat eam besa.
- 19) Wea hod ma main Kêabl min Fleisch gstôin?
- 20) Ea hêd sö dô, ois wonsn zum drêschn bschtdöd hêdn, sê homs owa sêlba dô.
- 21) Wem hod ea di naichi Gschicht dazöd?
- 22) Ma muas laut schrâi, sunsta vasteda uns nid!
- 23) Mia san miad und hom an Duâscht.
- 24) Wiama gestân auf dnôchd hamkuma sân, do san dôndan scho im Bett glên und hôm schô fest glôfa.
- 25) Da Schnee is haid Nôchd bai uns liñ bliñ, owa haïd in da Fruâ hêds gland.
- 26) Hinta unsân Haus stêñan drai schêne Êpflbamal mid rodi Âpfl.
- 27) Kênts nid no awäu auf uns wôatn, nocha gema mit aich.
- 28) Es deaftsnid söiche Mândal mochn.
- 29) Unsri Bêag san nid hoch, di aichân san vü hêcha.
- 30) Wiafü Pfund Wiascht und wiävü Lâb Brot wötsn hôm?
- 31) I vastê aich nêt, es miasts a bisl lauda redn.
- 32) Hopts ês nêd a Stikl waisi Saff fiâ mi auf main Tisch gfundn?

- 33) Sâi Bruada wüsi dswoa schêni, naichi Haisa in aihân Gôadn baun.
- 34) Dês Wôad is eâm von Hêazn kuma.
- 35) Dês woa rechd voina.
- 36) Wôs sitzen do via Vôgl âm Maial?
- 37) Di Buam hômd fimf Oksn und nâin Kia und dswöf Lampl voas Dôaf brâcht, und hõms vâkâffa wön.
- 38) Dlait sân haid ôlli âm Fêld drausn und mân.
- 39) Gê nua fuât, da brauni Hund tuât dia nix.
- 40) I bi miti Lâid iwa dwisn, dô hint ins Trôad gfôan.

### 19677 Orth a. d. Donau

- 1) Im Winta fliagn de truckan Blatl in da Luft umadum.
- 2) Es hört glei z'schneim auf, donn wird's Weda besa.
- 3) Tua Kohln in Ofn, daß d'Müch boid o zum Kochn fongt.
- 4) Der guade oede Monn is mit d'Ros durchs Eis brochn und ins koedi Wossa gfol'n.
- 5) Er is voa viar oda sechs Wochn gsturm.
- 6) S'Feia wor zstork de Kuchn san unt n schworz brennt.
- 7) Er ißt d'Eia [a?]llaweil ohne Soez und Pfeffa,
- 8) D'Fiaß tan ma stork weh, i glaub, i hobs duachglaufn.
- 9) I bin bei da Frau gwesn und hob ihr gsogt und sie hot gsogt, sie wüs eh ihra Tochta sogn.
- 10) I wüs eh ni mā tuan.
- 11) I schlog da glei mit d'Koleffi umd Ohrwaschl, du Off!
- 12) Wo gehst du hi, solln ma mit dir gehn?
- 13) Es san schlechti Zeitn.
- 14) Mei liabs Kind, bleib do unten stehn, de bösn Gäns beißn di tot.
- 15) Du host heit z'meisti glernt, du bist orti gwesn, du därfst fria ham geh olls de ondan.
- 16) Du bist no net groß gnua, um a Floschn Wei ausz'trinkn, du muaßt erscht no wos wochsn und greßa wern.
- 17) Geh sei so guat und sog deina Schwesta, sie sie soll de Klada für eia Muatta ferti nahn und mit da Birschn rein mochn.
- 18) Häst du ihn kennt, donn war es ondascht kuma und es tat besa um ihn stehn.
- 19) Wer hot ma mein Korb mitn Fleisch gstoln?
- 20) Er hot so ton, olls hätt'n's eahm zum dreschn bstellt, se homs oba net ton.
- 21) Wem hot a de neichi Gschicht dazöilt?
- 22) Ma muaß laut schrein, sunst vasteht as net.
- 23) Mia san miad und hom Durscht.

- 24) Olls ma gestans obns z'ruckkuman san, do lagn de oudan scho im Bett und han fest gschlofn.
- 25) Da Schnee is de Nocht bei uns liegn blicbn, oba heit frua ist a gschmolzen.
- 26) Hinta unsan Haus stengan 3 scheni Apfibam mit rotn Äpfen.
- 27) Kennts net no an Augnblick auf uns wortn, donn gema mit eich.
- 28) Ihr derfts net soechi Kindarein treibn.
- 29) Unsare Berch san net sehr hoch, de eieran san vül höha.
- 30) Wiavü Pfund Wurscht und wiavü Brod wollts es hom?
- 31) I vasteh euch net, ös miaßt a bisl lauda sprechn.
- 32) Hobts ös ka Stickl weiße Saf für mi auf meinen Tisch gfundn.
- 33) Sei Bruade wü se zwa scheni neichi Heisa in engan Gortn baun.
- 34) Des Wort kimt ma vom Herzn.
- 35) Des wa recht von ihna.
- 36) Wos sitzn do für Vögl obn aufn Müal.
- 37) De Bauan hobn fünf Ochn, neun Kü[a?]h und 12 Schof vors Dorf brocht, de wollns vakaufn.
- 38) De Leit san heit olle draußn am Föld und mahn.
- 39) Geh nur, da braune Hund tuat da nix.
- 40) Ich bin mit dén Leitn do hintn üba d'Wiesn ins Korn gfohrn.

### 19680 Pframa

- 1) In Winta fliagn die truckan Bladl i da Luft um.
- 2) Ös höat glei von schneibm auf, nocha wiad ös Weda wieda bessa.
- 3) Tua Kohn in Ofn eini, daß d Müch boid zun kochn onfongt.
- 4) Da guate ojdi Mõn is mitn Roß duachs Eis brochn und [i?]s koiti Wossa gfoin.
- 5) Ea is voa via oda sex Wochn gschoam.
- 6) S Feua woa z'stoak, dö Kuchn san jo undn gonz schwoaz brennt.
- 7) Ea ißt d Eia imma ohni Soiz und Pfeffa.
- 8) D Füaß tan ma stoak weh, i glaub (man) i hob mas duachgrennt.
- 9) I bi bei da Frau gwesn und hob iha's gsogt, und sie hot gsogt, sie wiads a ihra Tochta sogn.
- 10) I wüills a nimma tuan (tan).
- 11) I hau di glei mint Koilöffü auf d'Ohawaschl, du Off!
- 12) Wo gehstn hin, soll ma mit dia gehn?
- 13) Ös san schlechti Zeidi.
- 14) Mei liabs Kind, bleib da unde steh, die besn Gäns beißn di tot!

- 15) Du host heit am meistn glernt und bist orti gwesn, du derfst früa hamgehn wia di ondan.
- 16) Du bist no net groß gnau, um a Floschn Weiß ausztringn, du muaßt erscht no a bissal wochsa und greßa wern.
- 17) Geh, sei so guat und soeh deine Schwesta, sie soll di Klaada fúa diē Muta feati nahn und mit da Büaschtn rein machn.
- 18) Hestn du kennt! nocha wa's ondas kumma, und es tat besa um eahm stehñ.
- 19) Wea hot ma mein Koab mitn Fleisch gschtoin?
- 20) Ea hot a so ton, ols wia wonns'n zun dreschn bschtöllt hettn; sö hobns oba selba toñ.
- 21) Wem hot a dö neii Gschicht dazöhlt?
- 22) Ma muaß laut schreiñ, sunst vasteht ea uns nit.
- 23) Mia san miad und hom Duascht.
- 24) Wia mia gestan auf d'Nacht zrück kumma san, do san dö ondan schon in Bett glegn und hobm fest geschlofn.
- 25) Da Schnee is dö Nocht bei uns liegn bliebm, oba heit in da Früah is a z'gonga.
- 26) Hinta unsan Haus steġnan drei schöni Äpfubamal mit roti Apfal.
- 27) Könnts nöt no a Wäuhrl (Weile) wortn, nocha (oda donn) gehñ ma mit ei/euch<sup>3</sup>
- 28) Ös derfts net soichi Kindareien treibm.
- 29) Unsari Beag (Bergn) san nit so hoch, eiari san vü hecha!
- 30) Wiavü (Pfund... hier unbekannt) Wuascht und Brot woilts'n?
- 31) I waschte eich net, ös müaßts a bissal lauta redn.
- 32) Hobts ka Stickal Saf fúa mi auf mein Tisch gfundn?
- 33) Sei Bruada wüll si zwa scheni neuchi Heisa in eian Goatn bauñ.
- 34) Dös Wuat is eam vun Heazn kumma.
- 35) Dös woa recht von ihna (dös is recht gwesn).
- 36) Wos sitzn denn do fúa Vögal obm auf den Mäuerl?
- 37) Di Bauan hobn fimf Ochsn und nein Küah und zwöf Lampal vors Doaf brocht, dö hobms vakaufn woilln.
- 38) D Leit san heit ölli draußt am Föd und tan mahn. (wie franz. Jean).
- 39) Geh no, da brauni Hund tuat da nix.
- 40) I bin mit d Leit do hint üba d Wiesn ös Troad gfoahn.

### 19635 Schöfeld

- 1) In Winta floign die truckan Blatl i da Luft umadum.
- 2) Glei hörts zun schein auf, nocha wird's Weda wieda besa.
- 3) Leg Kohln in Ofa, dast d Müli zun Kochn onfongt.

---

3 {ei} wurde über {euch} hinzugefügt.

- 4) Dea guidi, olti Mon is mitn Roß durchs Eis brochn u. is kolti Wossa gfoln.
- 5) Er is vor vier oda sechs Wochn gstorbn.
- 6) S'F[eua?] is z stork gwesen, di Bochaoni is ja untn gonz schworz.
- 7) Ea ißt d'Oa olloweil ohni Solz u. Pfefa.
- 8) D Füaß tan ma stoak weh i glaub i hob mas aufgewetzt.
- 9) I bi bei da Frau gwesn u. hob ihas gsogt u sie hot gsogt, sie wirds a ihra Tochta sogn.
- 10) I wirs nimma toan.
- 11) I hau da glei in Kochlöffü um d Uhawaschl, du Off!
- 12) Wo gehst den hi, solln ma mit d[a?] gehn?
- 13) Es san schlechti Zeitn.
- 14) Mei liabs Kind, bleib duntn stehn, die schlimn Gäns dabeißn di!
- 15) Du host heut am meistn gleant u. bist brav gwesn, du deafst früaha hoam gehn ols d onan (onan).
- 16) Du bis[t?] no net groß gnuu, d[a?]ß d a Floschn Wei austrinkn konst, du muaßt escht no a bißl woxn u größa wean.
- 17) Geh sei so guat u. soch deine Schwesta, sie solltat die Kloada fia engare Mu[a?]tta firti nahn u. mit da Birschn ausbirschn!
- 18) Wonstn du kennt hest, was ondascht kema und's stengat besa mit eahm.
- 19) Wer hot ma mein Koab mit Fleisch gstohln?
- 20) Er hot dohn, ols ob'sn zun dreschn aufgnoṃa hättn, si homs oba sölwa ton.
- 21) Wem hot a dö neichi Gschicht daz[ä?]hlt?
- 22) Ma muaß laut schrein, sunst vasteht a uns nit.
- 23) Mia san miad u. hom Duascht.
- 24) Wia ma gestan auf d Nocht zruck kema san, san d'onan schon in Bett glegn u. hom fest gschlofa.
- 25) Da Schnee is i da Nocht bei uns liegn bliebn owa i da Fruah is a zrunna.
- 26) Hinta unsan Haus stegnan drei Opfubamal mit roti Apfel.
- 27) Kinnts nit no a kloans Bißl auf uns woatn, nocha geh ma mit eng.
- 28) Ös de[o?]fts nit so kindisch tui.
- 29) Unsari Beri san nit so hoch, engari san vül heha
- 30) Wia vül Wuascht u. wia vül Brot wöts hom?
- 31) I vasteh eng nit, ös miaßts a bißl lauta redn.
- 32) Hobts koan Stickl weiße Soaf von mir auf mein Tisch gfundn?
- 33) Sein Bruada wüll sie zwoa neuhi, schöni Häusa in engan Goatn baun
- 34) Dös Woat is eh[a/r?]m von Herzn kuma.
- 35) Dös is recht gwesn vo eng.

- 36) Vos sitzn do fia Vögal obn aufn Mäual.
- 37) Die Bauan hobm fünf Oxn und neun Küäh und zwöf Lampü vors Doaf brocht u. homs vakafn wolln.
- 38) D'Leut san händ olli draußdn aufn Föld u. mahn.
- 39) Geh no, da brauni Hund tuat da nix
- 40) I bin mit d'Leit do hintn üwa d'Wiesn aufn Troadocka gfoh[a?]n.

### 19690 Stopfenreuth

- 1) Im Winta fliagn de dirrn Blattln in da Luft umanand.
- 2) Sie hert eh glei auf vum schnei m, nocha wird s Weda wieda bessä.
- 3) Leg Kohln ei(n), daß d'Müli ins siadn anfongt.
- 4) Da guadi oldi Mön is mid seini Roß duris Eis brocha und ins kolti Wossa g'folln.
- 5) Ea is vora vier bis sex Wocha gstorm.
- 6) Es Feuer wor z gach (z stork), deswegn san d Wuchtl'n (is da Guglupf, da Baudechsn) vabrennt.
- 7) Ea ißt de Oa ollawäu oni Solz u. Pfeffa.
- 8) De Füaß tan ma so damisch weh, das i moan, i hob mas durchgrennt.
- 9) I bin bei dera Frau gwest (gwesn) u. hob ihrs gsogt u. sie hot gsogt, daß sie's a ihra Tochta sagn wird.
- 10) Ich wias owa a nima toan (tuan).
- 11) I hau da glei de Kochlöffün um d Oawaschl'n, du Off!
- 12) Wo gehst'n hin, solln ma mit dir gëhn?
- 13) Es san schlechte Zeitn!
- 14) Mei liabs Kindal, bleib do heruntn stehn, de schlimma Gäns dabeißn di!
- 15) Du host heit aum meran glernt und bist aum bravstn gwest, du därfst früaa ham (hoam) gehn ols de ondan.
- 16) Du bist no net groß gnua, daß'd a Floschn Wëin austrinka konntst, do muaßt no wochsn u. greßer wern.
- 17) Geh, sei so guat u. sog deiner Schwesta, saß d Klada füa enga Mutta (Muatta) firti nahn u. ausbürschtn soll.
- 18) Wonnst na kennt häst, was ondascht kumma u es tat bessä um eam stehn!
- 19) Wer hot mein Korb mit'n Fleisch gstohl'n?
- 20) FEHLT
- 21) Ma muaß laut schrein, sonst'n vasteht a uns net. [bei WS 20]
- 22) Wem hot a de neuche Gschicht dazöhlt?
- 23) Mia san miad und hobm an Duascht. [bei WS 22]
- 24) Wia ma gistan auf d'Nocht hamkema san, do san de ondan schon g'legn und hobm fest g'schlofa. [bei WS 23 und 24]
- 25) Da Schnee is heit (hent) in da Nocht liegn bliebm, oba in da Fruah is a z'gonga.
- 26) Hintä unsan Haus stengan drei scheni Apfibaumal mit scheni roti Apfal.

- 27) Kennt's net no a Weu(l) woatn (a wengal woat'n) nocha g[a?]ng ma mit eng.
- 28) Ös därfts kani solchan Kindarein treibm (mocha).
- 29) Unsari Berg san net goa hoch, dö engan san viil hecha.
- 30) Wiavü Kilo Wuascht und wiavü Brod wollts ös hobm?
- 31) I vasteh eng nöt, ös maißts a wengal lauda redn.
- 32) Hobt's ös ka Stickal weißi Saf (Soaf) fir mi auf mein Tisch gfundn?
- 33) Sei Bruada wül sie zwa (zwoa) scheni neichi Heisa in engan Goatn bon).
- 34) Dös Wuat is eahm vun Heazn kumma.
- 35) Dös woa recht vun eahm.
- 36) Wos sitzn denn do fia Vogaln (Vogal) auf den Meial obm?
- 37) Do Bauan hobm fimpf Ochn und ne(i)n Küah und zwölf Lampü(l)n vors Ort brocht g'hobt, do hobm's vukafa wolln.
- 38) D'Leit san he(n)t (heit) olli draußdn auf'm Föd und tan mah(n).
- 39) Owa geh nur, dea brouni Hund tuat da nix.
- 40) I bin mit dö Leit do hintn iwa d'Wiesn ins Trad g'foahn.

### 19656 Straudorf

- 1) Im Winta fliagn die trukana Blaln in da Luft umanänd.
- 2) Es hert glei auf zum schneim, dänn wird's Wetta wieda bessa.
- 3) Tua Kohln in Ofen, daß d'Müch bälld zum Kochn änfängt.
- 4) Der guati älti Må is mitn Pferd durchs Eis brochn und ins kolte Wossa gfoin.
- 5) Er is vor via oder sechs Wocha gstoam.
- 6) Des Feier woar z'schtoark, de Kuchn san jo untn gänz schwoaz vabrennt.
- 7) Er ißt sie Eia imma ohne Sâiz und Pfeffa.
- 8) Die Füaß tuan ma so weh, i glaub, i hob's durchgrennt.
- 9) I bin bei da Frau gwest und hob ihrs gsogt, und sie sogt, sie wollt's a ihra Tochta sogn.
- 10) I wüs a nimma wieda tuan.
- 11) I schlog die glei mitn Koloffi um d'Uhrwaschln, du Off.
- 12) Wo gehst du hin, solln ma mit dir geh.
- 13) Es san schlechte Zeitn.
- 14) Mei liabs Kind, bleib do untn steh, die besn Gäns beißn di tot.
- 15) Du host heit am meistn glernt und bist ortig gwest, du därfst fria z'Haus geh ols die ändern.
- 16) Du bist non et groß gnua, um a Floschn Wei ausztrinkn, du muaßt erst no a bißl wochsn und größer wern.

- 17) Geh, sei so guat und sog deina Schwesta, sie soll die Klada fir eire Mutta fertig nahn und mit da Bürschtn rein mochn.
- 18) Hättstn kennt! Donn was ånders kumma, und's tat bessa um eam steh.
- 19) Wer hot ma mein Kurb mitn Fleisch gstohln.
- 20) Er tuat so, als hättn se zum dreschn bstöllt; sie håms oba söba tån.
- 21) Wem hot a die neichi Gschicht dazöht.
- 22) Ma muaß laut schrein, sunst vasteht a uns net.
- 23) Mir san miad und haum an Durscht.
- 24) Wie wir gestern abends zruck kumma san, do san die andern scho in Bett glen und worn fest am Schlåfen.
- 25) Da Schnee is di Nåcht bei uns legn bliem, oba heit in da Frua is a gschmolzn.
- 26) Hinta unsan Haus stehn drei schene Äpfibaumerln mit roti Äpfln.
- 27) Kenntz net no a bißl auf uns wårtn, dånñ geh ma mit eich.
- 28) Es därfz net solche Kindereien treim.
- 29) Unsere Berg san net sehr hoch, die eichan san vü höcha.
- 30) Wiavü Pfund Wuascht und wavü Brot wollts håbn?
- 31) I vasteh euch net, es müaßtz a bißl lauta redn.
- 32) Hobts ka Stückal weiße Saf fia mi auf mein Tisch gfundn?
- 33) Sei Bruada wü si zwa schene neiche Häusa in euan Gårtn baun.
- 34) Des Wurt kummt eam vom Herzen.
- 35) Des woar recht von ihna.
- 36) Wos sitzn do füa Vögerln obn auf dem Maierl.
- 37) Die Bauan hobn fünf Oksn und nein Küa und zwöf Schofarln vurs Durf bråcht, di wolltns vakaufn.
- 38) De Leit san heite ålle draust aufn Föld und mahn.
- 39) Geh nur, da braune Hund tuat da nix.
- 40) I bin mit de Leit do hintn üba d'Wiesn ins Drat gfohrn.

### 19619 Stripfing

- 1) Im Winta fliagn die truckanan Bladn in der Luft uma.
- 2) S hört glei auf von schneibn, dånñ wiad s Weda wieda besser.
- 3) Tua Kohln in Ofa, daß d Milli båld zu kochn ånfångt.
- 4) Der guate, ålte Mon ist mit dem Roß durchs Eis brocha und ins kålte Wossa gfoln.
- 5) Er is vor 4 oda 6 Wochan gstorbn.
- 6) S Feia wår zstork, die Kuchn san untn gånz schworz gebrånnt.
- 7) Er ißt die Oa allaweil ohne Sålz und Pfeffa.

- 8) D Füaß tuan ma weh, ich glaub, ich habs durchgelaufen.
- 9) Ich wår bei der Frau und hab ihrs gsågt und sågtn, sie wills a ihra Tochter sagn.
- 10) I wills nimma tuan!
- 11) I schlåg di glei midn Kohllöffl um d Ohrwaschl, du Åff!
- 12) We gehst hin, soll i mit dir gehn.
- 13) Es san schlechte Zeitn!
- 14) Mein liabs Kind, bleib då stehn, die bösn Gäns beißn di tot.
- 15) Du hæst heimt am meistn glornet und bist årtig gwesen, du dårfst früha hoamgehn åls die åndern.
- 16) Du bist non et groß gnua, um a Flåschn Wein ztrinken, du muaßt no wåchsn und größa wern.
- 17) Geh, såg deina Schwesta, se soll die Kloider für eure Muatta f[o?]rtig nåhen und mit der Bürschtn rein måchen.
- 18) Håttst du ihn kennt, dån wårs ånders komma und es tat bessu um ihn stehn.
- 19) Wer hæ ma mein Korb mit Fleisch gstohl.
- 20) Er tuat so, åls hætn s n zum dreschn bestellt; sie hæbn åba selba tån.
- 21) Wem hæ a de neue Gsch[i?]cht dazöhlt.
- 22) Mån muaß laut schrein, sunst vasteht a an net.
- 23) Wir san müad und hæbn Durscht.
- 24) Als wir gestern zurückkumma san, san die åndern schon im Bett glegen und hæbn gschlåfen.
- 25) Der Schnee is heut Nocht liegen blieben und in der Früh is a gschmolzen.
- 26) Hintu unsern Haus stehen drei schöne Äpfelbam mit rote Äpfeln.
- 27) Könntst nit no an Augenblick wårten, dån gehen wir mit enk.
- 28) Ös dürfts net solche Kindereien treiben.
- 29) Unsere Berg san net går hoch, enkere san höher. (höcha.)
- 30) Wieviel Pfund Wurscht und wieviel Brot wollts hæbn?
- 31) Håbts kan Sückerl weiße Saf für mi aufn Tisch gfunden?
- 32) Sein Bruada will si zwa schöne, neue Häuser in euern Gårtn baun.
- 33) Das Wort kam ihm vom Herzen!
- 34) Dös wår recht von ihnen!
- 35) Wås sitzen då für Vogerln aufn Måuerl?
- 36) Die Bauern hæbn 5 Ochsen und 9 Kùah und 12 Schaferln vors Dorf bråcht, die wollten s verkaofen.
- 37) D Leut san heut ålle draußn afn Feld und mahn.
- 38) Geh nur, der braune Hund tuat da nix.
- 39) I bin mit den Leuten da hinten über die Wiesn ins Korn gfåhrn.

**19678 Wagram a. d. Donau**

- 1) In Winta fliagn d-truckan Blattl in da Luft umanonnd.
- 2) Es hört(hert) glei auf van schneibm, donn wiad's'Weda wieda bessa.
- 3) Tua Kohln in Ofa eni, daß d'Milch(Müch) bold dan kocha onfongt.
- 4) Da gua[d/t]i o[a/l]di<sup>4</sup> Mon is mitn Roß durchs Eis brocha und ins kolti Wossa gfoln.
- 5) Er is vor vier oda sechs Wocha gstorbm.
- 6) s'Feia woar z'stork, d' ? san jo untn gonz schworz onbrennt.
- 7) Er ißt d'Eia ollawei ohni Solz und Pfeffa.
- 8) D'Füaß tuan mir(ma) so weh, i glaub, i.hob mi wund gonga.
- 9) I bi bei da Frau gwesn und hob ihrs gsogt, und sie hot gsogt, sie wüßs a ihra Tochta sogn.
- 10) I wüll-s a nimma mehr tuan.
- 11) I schlog da glei mitn Kochlöffl ani um d'Ohrwaschl, du Off.
- 12) Wo gehst hin, solln ma mit dir gehn?
- 13) S-san schlechti Zeitn.
- 14) Mei liabs Kind, bleib do untn stehn, do schlimma Gäns beißn die tot.
- 15) Do host heit om meistn glernt und bist orti gwesn, du därfst fria hoam geh ols die ondern.
- 16) Du bist nu net groß gnua, um a Floschn Wein ausztrinka, du muaßt erst nu a wenig wochsn und greßa wern.
- 17) Geh, sei so guat und sog deiner Schwester, sie soll d'Kloadl für enga Muatta firti nahn und mit da Birschn rein mocha.
- 18) Hästn kännst! donn wars ondas kumma und tat bessa um eahm stehn!
- 19) Wer hot ma mein Korb mitn Fleisch gestohln?
- 20) Er hot so ton, ols hättns na zan Dreschn bstellt; sie hobns oba selba toa.
- 21) Wen hot a die neichi Gschicht dazöhlt?
- 22) Man muaß laut schrein, sunst vasteht a uns net.
- 23) Mia san miad und hobn Durst.
- 24) Wia ma gestern Obend zurckkema san, do san die ondern schon in Bett glegn und habn schon fest gschlofn.
- 25) Da Schnee is die Nocht bei uns liegn bliebn, oba heut früah is a gschmolzn.
- 26) Hinta unsarn Haus stengan drei scheni Apflbamerl mit roti Apfarl.
- 27) Könnts net nu a wengerl auf uns wortn, donn gehn ma mit eich.
- 28) Ös dürfts net solchi Kinderein treibn.
- 29) Unsari Berg san net so hoch, deengarn san vü häha.

---

4 Im Fall dieser beiden Wörter wurden entweder mit der Schreibmaschine bzw. händisch Grapheme übereinander gesetzt. Welches der beiden die Korrektur darstellt ist nicht eindeutig feststellbar, wobei die Reihenfolge des Abdrucks die Interpretation der Autorin darstellt, die das zweite Graphem als die Korrektur interpretiert.

- 30) Wievü Pfund Wurst und wiefü Bron wollts hobn?
- 31) I vasteh eng net, ös miaßts a bißl lauta redn.
- 32) Hobts ka Stickal weiße Saf fir mi auf mein Tisch gfoundn?
- 33) Sei Bruada wü si zwa schneni neichi Heisa in engan Gortn baun.
- 34) S'Wort is erm van Herzn kema.
- 35) Dös wor recht va ihna!
- 36) Wos sitzn do fi[r/a]<sup>5</sup> Vögal obn auf den Maial?
- 37) Dö Bauan hobn fünf Ochs und nein Küa und zwölf Schouf vors Dorf brocht, dö hobns vakafa wolln.
- 38) D'Leit san heit olli draußn om föd und mahn.
- 39) Geh nur, da brauni Hund tuat da nix.
- 40) I bin mit di Leit do hintn iwa d'Wiesn ins Drat geforn.

### 19684 Witzelsdorf

Der Bogen 19684 Witzelsdorf zeichnet sich durch zahlreiche diakritische Zeichen aus. Insbesondere die wahrscheinlich Nasalität bezeichnenden Tilden werden dabei oft unter bis zu vier Grapheme hinweg gezogen (z. B. {Wein, WS 16). Dasselbe gilt für die Kooartikulation ausdrückenden Bögen (z. B. {Woard}, WS 34). Wie die beiden Beispiele zeigen, können diese Diakritika nicht immer adäquat gesetzt werden, weshalb ein Abgleich mit dem Original empfohlen wird.

- 1) In Winta fli[g?]g'n da trukān Bla(d)ln in da Luft umanāni.
- 2) Es hērt glei auf von schn[r?]eibm, nocha wird's Wēda wiēda béssa.
- 3) Tua Kōu(l)n in Ōf'n, daß d'Müllli bāld anfangt zun Kocha.
- 4) Der guade, ālde Moā is mi'n Rōs durchs Eis brocha und ins kälde Wāssa g'fāln.
- 5) Er is voar viear oda segs Wocha gschtor(b)m.
- 6) (Ö)'s Feia war z'stark, dö Beigln san jā unt'n gānz schwārz vabrēnt.
- 7) Er ift d'Qa āllaweul ohne Sālz und Pfeffa.
- 8) D'Fiāß tand ma urdle wēh, i glaub', i hāb's aufdruckt(?)
- 9) I bi bei da Frau g'wēs'n und hāb' ihrs gsāgt, und sie hāt g'sāgt, sie (wiard's) wüll's a ihra Tochta sāg'n.
- 10) I' wüll's a nimma toā.
- 11) I' schlāg' di glei mi'n Koc[k?]löff'l üba d'Qarwaschl, du āff!
- 12) Wo gehst'n hin, soll ma mit diar gen?
- 13) Es san schlechde Zeid'n!
- 14) Mei liabs Kind, bleib dā unt'n sten, de schlimma Gens beißn di' tod!

---

5 Siehe Anmerkung zu WS 4.

- 15) Du hãst heund am meist'n g'lernd und bisd årte g'wes'n, du derfst friha hãngen als d'ândarn.
- 16) Du bisd no ned grōß gmua, um a Flãsch'n Wejn ausz'tringa, du muaßt no wãs wãgs'n und grēßa wer'n.
- 17) Gē, sei so guad und sãg deine Schwesta, sie soll de Kloada (Gwanda) für enga Muata firte nãn und mit da Birscht'n sauba mocha.
- 18) Hest'n du kēnt'! dãnn wã(r)s ándascht kãma, und es tad bessa um eam stēn!
- 19) Wea hãd mein Korb mid'n Fleisch gschtō(l)n?
- 20) Er hãd so tãn, als hãdn's ihm zum Dresch'n b'schte<sup>ö</sup>ld; si hãbm's ába sölba (sölwa) tãn.
- 21) Wem hãd ea de neiche G'schichd' dazóld?
- 22) Ma muas laud schrejn, sunst vastēd a uns ne<sup>ö</sup>d.
- 23) Mia san miãd u. hãbm an Durscht.
- 24) Wia ma gestarn auf d'Nãchd san z'ruckkēma, dã san de ándarn schon in Bet g'lēgn und wãrn scho fest bejn schlãfa.
- 25) Da Schnee is de Nãchi bei uns lieg'n bliebm, ába heund friã is er z'gãnga.
- 26) Hinta unsarn Haus stengan drei schēne Epfē'lbámarl mid rōde Apfarln.
- 27) Kennt's ned no an Aufg'nblick (a wengarl) auf uns wãrt'n, dãnn (nãcha) géma mid eng!
- 28) Es derft's ned so Kindarei'n trei(b)'m!
- 29) Unsare Berg' san ned gãr hoch, de engarn san vül hēcha.
- 30) Wiãvül Pfund Wurscht und wiãvül Bod wollt's'n hãbm?
- 31) I vasté eng nēd, ēs miãßt's a bißl lauda rēd'n.
- 32) Habt's es kã Stikl Soaf fir mi auf mein Tisch g'funt'n?
- 33) Sejn Bruada wüll se' zwoa schēne neiche Heisa in éngarn Gãrt'n baun.
- 34) Des Woard is eam von Hearz'n kēma.
- 35) Des woã recht von eana! (von eng!)
- 36) Wãs sitz'n dã fiãr Végarln obm auf'n Mejarl?
- 37) De Bauarn hãm fimf Ogs'n und nejn Kã und zwō(l)f Lamparln viars Dorf brãcht, de wollt'n's vãkãfã.
- 38) D'Leid' san heund álle drauß'n am Fō(l)d und mãn.
- 39) Geh nua, da braune Hund tuãd da nix.
- 40) I bi mit d'Leid' do hint'n üba d'Wies'n ins Troad g'foan.

### 19622 Zwerndorf a. d. M.

- 1) \_ Winta fli[e?]gn \_ trukana Bladl in da Luft umanand.
- 2) \_ hert glei zum schnein auf, donn wirts s'Weda bessa.
- 3) Leg Kohln noch, daß d'Müch bold zum Kocha anfongt.
- 4) Der guati oldi Mo[o?]n is mitn Roß durchs Eis brocha und ins koldi Wossa gfoln.

- 5) Er is vor sechs' oda ocht Wocha gestorbn.
- 6) S'Feia wor z'schtork, da Guglhupf is jo gonz vabrennt.
- 7) Er ißt d Eia imma ohni Solz und Pfeffa.
- 8) Die Füaß tua ma sehr weh,~
- 9) I bi bei da Frau gwest und hobs ihr gsogt u. sie hot gsogt, sie wird's a ihra Tochta sogn.
- 10) I wers nimma tuan.
- 11) I schlog da glei mitn Kolöffl auf d'Ohrwaschl, du Off.
- 12) Wo gehstn hin, soll ma mit dir gehn.
- 13) Dös san schlechti Zeitn.
- 14) Mein liabs Kind, bleib do steahn, die schlimma Gäns beißt die tot.
- 15) Du host hent am meisten glernt u. bist orti gwesn, du därfst friha hoam gehn als die ondan.
- 16) Du bist no nit groß gmu, um a Floschn Wen auszutrinken, du muaßt no woxn u. größer werd'n.
- 17) Geh, sei so guat u. sog deine Schwesta sie soll die Klada für enga Muatta ferti näh'n u. ausbürschten.
- 18) Wonstn du kennt häst! donn wärs ondas kumma, u. um iahm tatst ondas stean.
- 19) Wer hot ma mein Korb mit Fleisch gstohln.
- 20) Er hot so toan, ols obsn zum dreschn bstöllt hätn, se hobns owa söwa don.
- 21) Wem hot a die Gschicht dazöht.
- 22) Man muß laut schreien, sunst vastehd a uns nid.
- 23) Mir san miad u. hobn an Durscht.
- 24) Wia ma gestan zruck kema san, do san die ondan schon gleg'n u. hobm geschlofn.
- 25) Da Schnee is hent Nocht bei uns liegn blicbn, oba in da Fruah is a gschmolzn.
- 26) Hinter unserm Haus stehen drei scheni Äpflbamerl mit rodi Äpfeln.
- 27) Kenntaz nid no a Woal auf unz wortn, dann geh ma mit enk.
- 28) Solchi Kindareien macht ma nit.
- 29) ~
- 30) Wiaviel Dek a Wurscht u. um wiaviel Brot wolltz hobn.
- 31) I vasteh enk nid ihr müaßt a bißl lauta sprechen.
- 32) Hobts koa Stickl w. Soaf für mi gfundn, auf mein Tisch is ani gleg'n.
- 33) Sein Bruada will sie zwa scheni Heisa in engan Gortn baun.
- 34) Dos Wort is eahm vom Herzn kuma.
- 35) Das wor recht von ihna!
- 36) Wos sitzn do für Vogerl auf der kloan Maua.
- 37) De Bauan hobn fimpf Oxn und nein Küah und zwölf Schof auf'n Morkt brocht u. hobns vakafn wolln.

38) De Leit san hent olli om Feld mahn.

39) Geh nur da brauni Hund tuat da nix.

40) I bi mit de Leit hintaus über d'Wiesen aufn Troadocka gfohrn und hob gmaht.

### 11.3 Realisierungen der Variable mhd. *ei* in den Wenkerbögen

WB	Ort	<i>Eier</i> (WS 7)	<i>meisten</i> (WS 15)	<i>heimgehen</i> (WS 15)	<i>Kleider</i> (WS 17)	<i>rein</i> (WS 17)
19657	Breitensee	Eier	meisten	ham gehn	Klada	rein
19679	Eckartsau	Eia	meistn	(ham) gen	Klada	rein
19658	Engelhart- setten	Oa	meistn	hoamgeh	GlaIn	ren
19654	Fuchsenbigl	Eia	meisten	hoam geh'	Klader	rein
19653	Haringsee	Oa	meistn	hoam gehen	Kloada	/
19672	Mannsdorf a. d. Donau	Oa	meistn	hoam ge	Gwond	/
19636	Marchegg	Ōa	smaisti	hōmgō	dglōada	sauba
19677	Orth an der Donau	Eia	z'meisti	ham geh	Klada	rein
19680	Pframa	Eia	meistn	hamgeh'ñ	Klaada	rein
19635	Schönfeld i. Marchfeld	Oa	meistn	hoam gehen	Kloaln	/
19690	Stopfenreuth	Oa	meran	ham (hoam) gehn	Klada	/
19656	Straudorf	Eia	meistn	z'Haus	Klada	/
19619	Stripfing	Oa	meistn	hoamgehn	Kloider	rein
19678	Wagram a. d. Donau	Eia	meistn	hoam geh	d'Kloadl	rein
19684	Witzelsdorf	Oa	meist'n	hāmgen	Kloada	sauba
19622	Zwerndorf	Eia	meisten	hoam gehen	Klada	/

**Tabelle 11.1:** Realisierung der Variable mhd. *ei* in den Wenkerbögen des Fokusgebiets, WS 1–17

WB	Ort	Fleisch (WS 20)	kein (WS 32)	Seife (WS 32)	zwei (WS 33)	heiß (F 6)	nein (F 6)
19657	Breitensee	Fleisch	ka	Saf	zwoa	haß, hoäß	na
19679	Eckartsau	Fleisch	kaa	Saf	zwa	haß	na
19658	Engelhartstetten	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß	na
19654	Fuchsenbigl	Fleisch	ka	Saf	zwa	hoäß	na
19653	Haringsee	Fleisch	koa	Soaf	zwoa	hoäß	na
19672	Mannsdorf a. d. Donau	Fleisch	koan	Saf	zwoa	hoäß	nā
19636	Marchegg	Fleisch	/	Saff	dswoa	haß, hoäß	nā
19677	Orth a. d. Donau	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß	na
19680	Pframa	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß	na
19635	Schönfeld i. Marchfeld	Fleisch	koan	Soaf	zwoa	haß	na
19690	Stopfenreuth	Fleisch	ka	Saf (Soaf)	zwa (zwoa)	hoäß auch has	na
19656	Straudorf	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß	na
19619	Stripfing	Fleisch	kan	Saf	zwa	hoäß	na
19678	Wagram a. d. Donau	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß	na
19684	Witzelsdorf	Fleisch	kä	Soaf	zwoa	hoäß und häß	nā
19622	Zwerndorf	Fleisch	koa	Soaf	zwa	hoäß	na

**Tabelle 11.2:** Realisierung der Variable mhd. *ei* in den Wenkerbögen des Fokusgebiets, WS 18–40, F 6

WB	Ort	Eier (WS7)	meisten (WS15)	heimgehen (WS15)	Kleider (WS17)	rein (WS17)
19655	Andlersdorf	Eia	meistn	ham ge(hn)	Klada	rein
19627	Breitenlee	Oa	meistn	hamgehn	Klada	rein
19629	Deutsch- Wagram	Oa	meistn	hoam geh(n)	Gwond	guat
19615	Dörfles	Oa	meistn	hoamgehn	Klada	/
19649	Franzens- dorf	Eia	meist'n	hamgehñ	Klada	/
19614	Gänsersdorf	Eia	meisten	hamgeh'	G'wand	/
19624	Gerasdorf bei Wien	Eia	meistn	z'Haus	Klada	rein
19651	Glinzendorf	Eier	meistn	ham gehn	Klada	sauba
19650	Gross- Enzersdorf	Eier	meistn	nách Haus	Klada	rein
19652	Leopolds- dorf i. Marchfelde	Eia	meistn	hamgeh(n)	Gwanda	rein
19631	Markgraf- neusiedl	Ei[ro?]	meistn	z Haus	Klaln	rein
19647	Mühlleiten	d'Eia <sup>a</sup>	meistn	noch Haus (ham, hoam)	Kloada (besser: s'Gwond)	rein (sauwa)
19630	Parbasdorf	Oa	meistn	hoam	Klader	rein
19648	Probstdorf	d'Oa /:d'Eia:/	meisten	hamgehñ	d'Klader	sauba
19646	Raasdorf	Eier	meist'n	hamgeh'n	Klada	/
19671	Schönau an der Donau	Oa	meistn	hoamgeh	Klada	sauba
19601	Seyring	d'Eeia	meistn	h(o)am geh	Rina	rein
19628	Stammers- dorf	Eier	meistn	hoam gehen	Gwanda	rein
19632	Strasshof a., Nordbahn	Eier	meistn	nách Haus	Kleider	rein
19625	Süssenbrunn	Oa	meistn	hoamgei	Kloada	/
19617	Tallesbrunn	Oa	meistn	hoamgehn	Kloada	rein
19633	Untersieben- brunn	Oa	meist'n	hoam gein	Gwanda	sauwa
19634	Untersieben- brunn	Oa	meist'n	hoamgeĩ	Gwanda	rein
19616	Weikendorf	Oa	meisten	hoamgehn	Kload	/

<sup>a</sup> Ergänzung der Transliteration: „(seltenes „Oa“ /alten Leute)“.

**Tabelle 11.3:** Realisierung der Variable mhd. *ei* in den Wenkerbögen des Kontollgebiets, WS 1–17

WB	Ort	Fleisch (WS 20)	kein (WS 32)	Seife (WS 32)	zwei (WS 33)	heiß (F 6)	nein (F 6)
19655	Andlersdorf	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß (=	na
19627	Breitenlee	Flaisch	ka	Saff	zwa	hoab)	na
19629	Deutsch- Wagram	Fleisch	/	Soaff	zwoa	has	na
19615	Dörfles	Fleisch	ka	Saf	zwoa	hoass	na
19649	Franzens- dorf	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß (reines a)	na
19614	Gänserndorf	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß	na
19624	Gerasdorf b. Wien	Fleisch	ka	Saff	zwa	haß	na
19651	Glinzendorf	Fleisch	/	Saf	zwa	haß	na
19650	Gross- Enzersdorf	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß	na
19652	Leopolds- dorf i. Marchfelde	Fleisch	ka(n)	Saff	zwa	haß	na
19631	Markgraf- neusiedl	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß, hoab	na
19647	Mühlleiten	Fleisch	ka (koa)	Saff	zwa	haß, auch hoab	na
19630	Parbasdorf	Fleisch	ka	Soaf	zwa	hoab	na, net
19648	Probstdorf	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß, hoab	na
19646	Raasdorf	Fleisch	ka	Saf	zwa	haß	na
19671	Schönau a. d. Donau	Fleisch	koa	Soafn	zwa	hoab	na
19601	Seyring	Fleisch	ka	Saf	zwa	hoas	na
19628	Stammers- dorf	Fleisch	/	Saf	zwa	has	na
19632	Strasshof a. d. Nord- bahn	Fleisch	kein	Seif	zwei	haiß	na
19625	Süssen- brunn	Fleisch	/	Soaf <sup>a)</sup>	zwoa	hoab	na
19617	Tallesbrunn	Fleisch	/	Saf	zwoa	hoab	na
19633	Untersieben- brunn	Fleisch	ka	Soaf	zwoa	has, hoas	na
19634	Untersieben- brunn	Fleisch	koa	Soaf	zwoa	hoab	na
19616	Weikendorf	Fleisch	koa	Soafstickl	zwa	hoab	na

<sup>a</sup> „Saf“ wurde zu „Soaf“ korrigiert.

**Tabelle 11.4:** Realisierung der Variable mhd. *ei* in den Wenkerbögen des Kontrollgebiets, WS 18–40, F 6

## 11.4 Zusätzliche Tabellen und Abbildungen

Setting	Ort	ɔɐ̯	a:	æ:	æɛ̯	æ̥	and.	gesamt
<i>Intendierter Dialekt</i>	Allentsteig	2	11	10	1			24
	Gaweinstal		12	9	2			23
	Deutsch-Wagram	4	173	37				214
	Neumarkt/Ybbs	16	10	18	6			50
<i>Freundesgespräch</i>	Deutsch-Wagram		390	89				479
	Neumarkt/Ybbs	51	111	58	23		10*	253
<i>Interview</i>	Deutsch-Wagram		233	226				459
	Neumarkt/Ybbs	5*	129	86	51	3*	6*	280
<i>Intendierter Standard</i>	Deutsch-Wagram			162				162
	Neumarkt/Ybbs			27	22	9		58

\* Diesen Zahlen liegen Schätzung auf Grund der Balkenhöhe in den Ausgangsdiagrammen zugrunde.

**Tabelle 11.5:** Rohdaten zu Abbildung 5.3

19. *Was fohst du an **Reue** min Gleiß offon?*

**Abbildung 11.1:** Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 19 (bearbeitet; Quelle: regional-sprache.de)

23. *Mis san niad n. foun an **Reue**.*

**Abbildung 11.2:** Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 23 (bearbeitet; Quelle: regional-sprache.de)

27. *Reue mit min v. Min auf min  
**Reue** doun game mit **Reue**.*

**Abbildung 11.3:** Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 27 (bearbeitet; Quelle: regional-sprache.de)

30. Mierwäi Pfund **Mierwäi** und  
 mierwäi Brot wöit' fern?

Abbildung 11.4: Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 30 (bearbeitet; Quelle: regionalsprache.de)

33. Die Lörwäi wäi ja zwar pfatim  
 wäi ja in ihrem **Gärtchen** bär.

Abbildung 11.5: Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 33 (bearbeitet; Quelle: regionalsprache.de)

17. Gof, für so gnet' und soz' d'etue Pfandter,  
 für soz' die **Rinde** für unge' Mäcker' fadi  
 wäi und mit der Lörwäi wäi wäi.

Abbildung 11.6: Ausschnitt aus 19601 Seyring, WS 17 (bearbeitet; Quelle: regionalsprache.de)

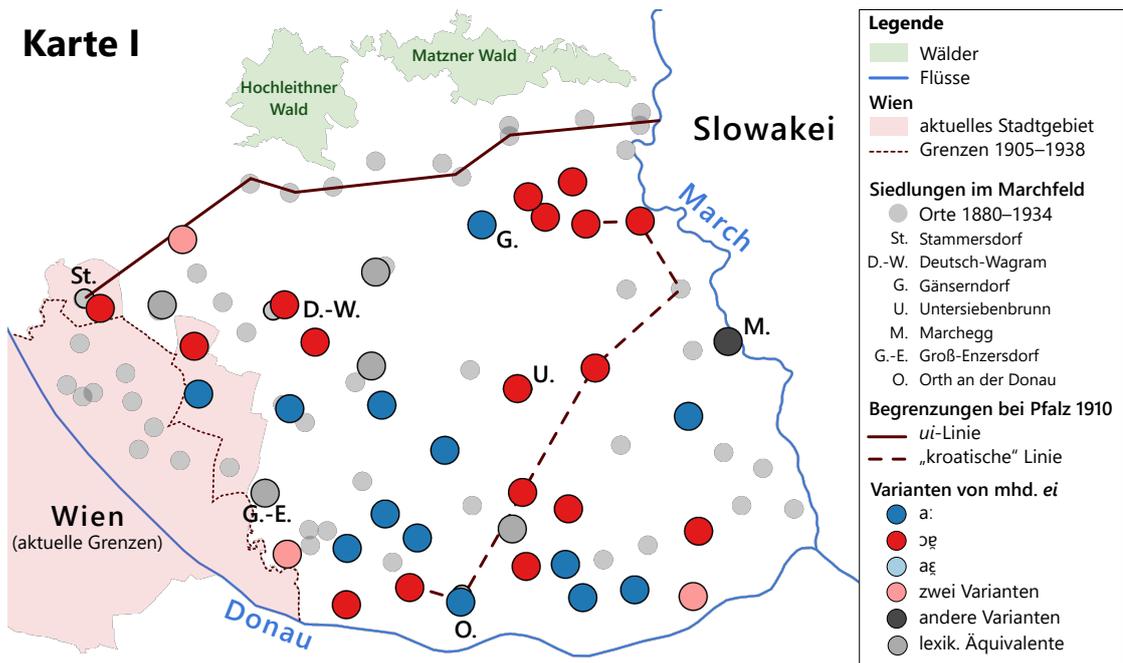


Abbildung 11.7: Karte I – Diatopische Variation von mhd. *ei* in *heimgehen*

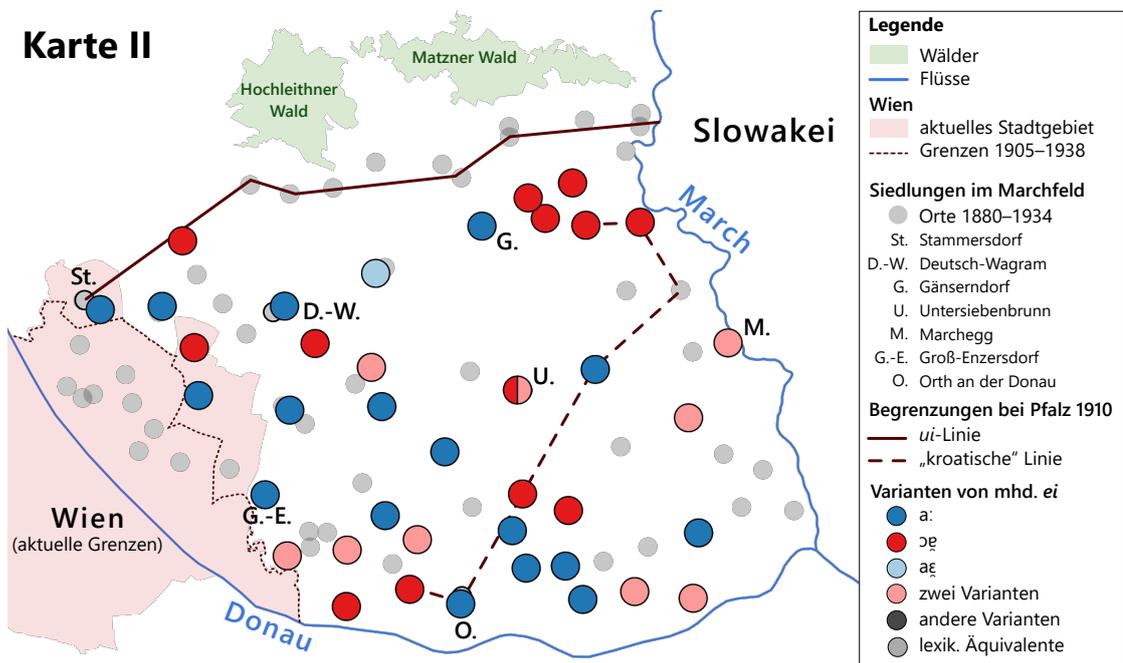


Abbildung 11.8: Karte II – Diatopische Variation von mhd. *ei* in *heiß*

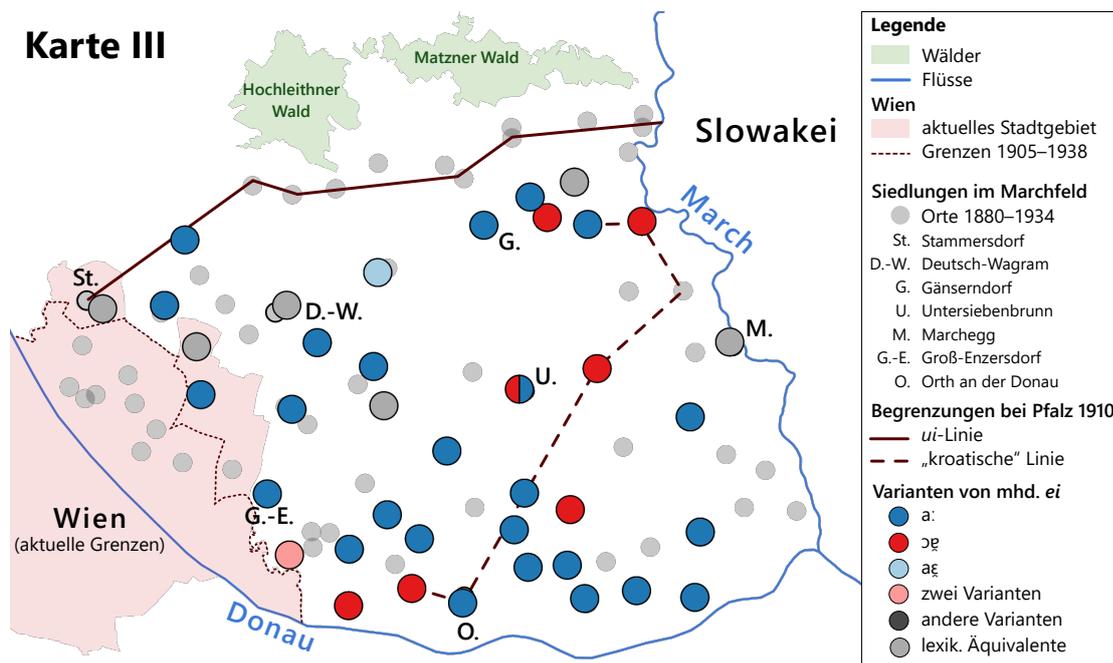


Abbildung 11.9: Karte III – Diatopische Variation von mhd. *ei* in *kein*

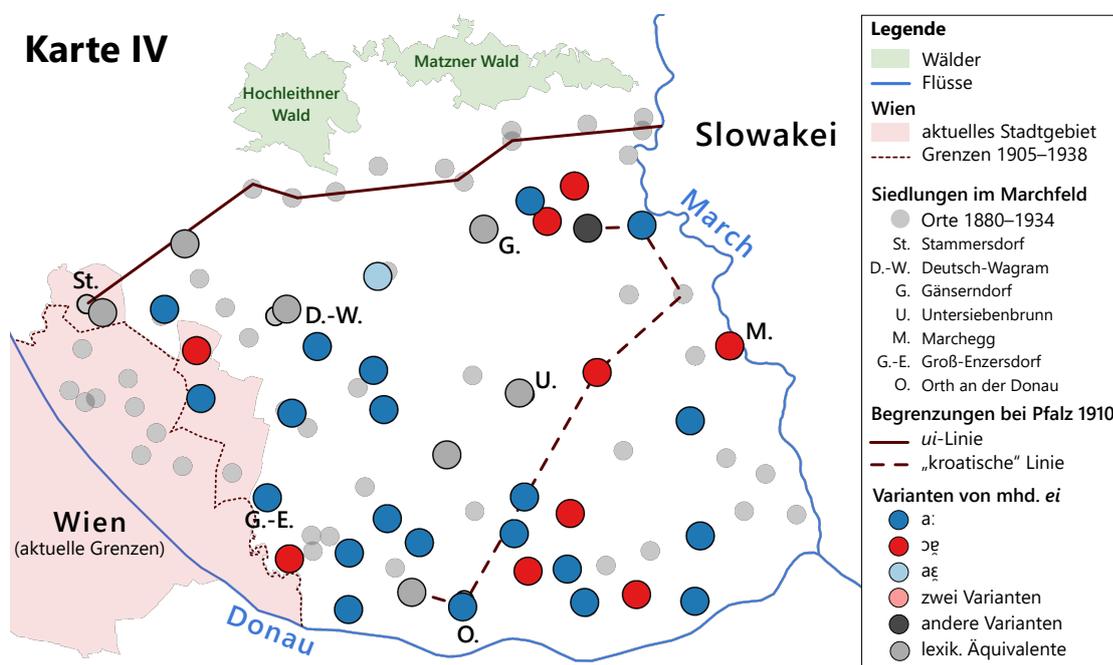
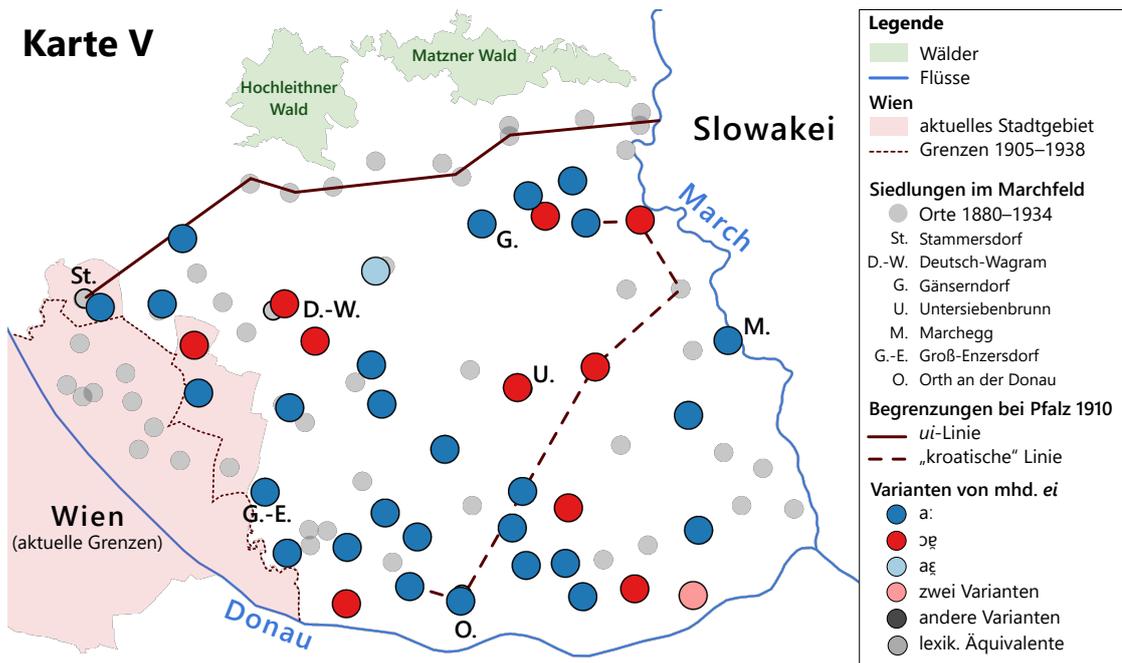
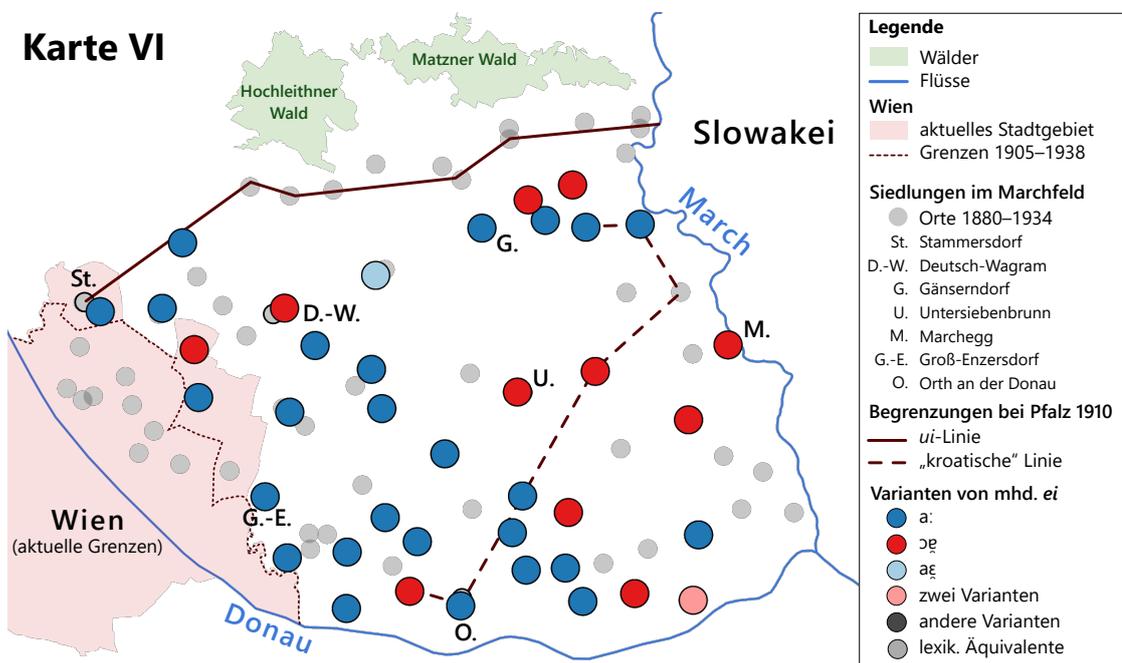


Abbildung 11.10: Karte IV – Diatopische Variation von mhd. *ei* in *Kleider*

Abbildung 11.11: Karte V – Diatopische Variation von mhd. *ei* in *Seife*Abbildung 11.12: Karte VI – Diatopische Variation von mhd. *ei* in *zwei*

	KR51	BG34	ND34	AU34	BWA	AUT	ALT	BG80	ND80	BG10	ND10	BG46
<b>KR51</b>		$R = -0,272,$ $p = 0,090$	$R = 0,410,$ $p = 0,011^*$	$R = 0,272,$ $p = 0,089$	$R = -0,156,$ $p = 0,336$	$R = 0,064,$ $p = 0,696$	$R = 0,012,$ $p = 0,941$	$R = -0,173,$ $p = 0,286$	$R = 0,082,$ $p = 0,613$	$R = -0,240,$ $p = 0,136$	$R = 0,258,$ $p = 0,108$	$R = -0,012,$ $p = 0,943$
<b>BG34</b>			$R = -0,184,$ $p = 0,269$	$R = -0,284,$ $p = 0,076$	$R = 0,381,$ $p = 0,015^*$	$R = -0,165,$ $p = 0,308$	$R = 0,028,$ $p = 0,862$	$R = 0,826,$ $p = 0,000^{***}$	$R = 0,086,$ $p = 0,599$	$R = 0,953,$ $p = 0,000^{***}$	$R = -0,203,$ $p = 0,209$	$R = 0,643,$ $p = 0,000^{***}$
<b>ND34</b>				$R = 0,715,$ $p = 0,000^{***}$	$R = -0,115,$ $p = 0,493$	$R = 0,027,$ $p = 0,874$	$R = -0,001,$ $p = 0,996$	$R = -0,068,$ $p = 0,685$	$R = 0,429,$ $p = 0,007^{**}$	$R = -0,119,$ $p = 0,476$	$R = 0,559,$ $p = 0,000^{***}$	$R = 0,052,$ $p = 0,755$
<b>AU34</b>					$R = -0,088,$ $p = 0,590$	$R = 0,022,$ $p = 0,891$	$R = -0,020,$ $p = 0,903$	$R = -0,263,$ $p = 0,101$	$R = 0,402,$ $p = 0,010^{**}$	$R = -0,243,$ $p = 0,131$	$R = 0,710,$ $p = 0,000^{***}$	$R = -0,148,$ $p = 0,362$
<b>BWA</b>						$R = -0,113,$ $p = 0,488$	$R = -0,339,$ $p = 0,033^*$	$R = -0,071,$ $p = 0,664$	$R = -0,025,$ $p = 0,876$	$R = 0,076,$ $p = 0,640$	$R = -0,003,$ $p = 0,985$	$R = -0,158,$ $p = 0,332$
<b>AUT</b>							$R = 0,166,$ $p = 0,307$	$R = -0,102,$ $p = 0,529$	$R = -0,116,$ $p = 0,478$	$R = -0,140,$ $p = 0,390$	$R = -0,047,$ $p = 0,775$	$R = -0,070,$ $p = 0,667$
<b>ALT</b>								$R = 0,140,$ $p = 0,387$	$R = 0,800,$ $p = 0,622$	$R = 0,111,$ $p = 0,497$	$R = -0,026,$ $p = 0,875$	$R = 0,193,$ $p = 0,233$
<b>BG80</b>									$R = 0,122,$ $p = 0,452$	$R = 0,920,$ $p = 0,000^{***}$	$R = -0,204,$ $p = 0,208$	$R = 0,898,$ $p = 0,000^{***}$
<b>ND80</b>										$R = 0,150,$ $p = 0,355$	$R = 0,420,$ $p = 0,007^{**}$	$R = 0,110,$ $p = 0,499$
<b>BG10</b>											$R = -0,183,$ $p = 0,259$	$R = 0,748,$ $p = 0,000^{***}$
<b>ND10</b>												$R = -0,119,$ $p = 0,466$
<b>BG46</b>												

**Tabelle 11.6:** Korrelationen der quellspezifischen- und soziodemographischen Variablen

	ANZAHL		ANZAHL DER VARIANTEN			KONSERVATIVE VAR.	
	Bögen	Belege	progressiv	konservativ	Äquiv.	Anteil an Belegen	Anzahl pro Bogen
<i>0 km</i>	15	105	71	17	9	16,19%	1,13
<i>0-20 km</i>	11	77	39	27	4	22,08%	1,55
<i>20-50 km</i>	9	63	31	24	3	26,98%	1,89
<i>&gt;50 km</i>	5	35	13	20	1	48,57%	3,40

**Tabelle 11.7:** Rohdaten zu Abbildung 9.10 (Korrelation der unabhängigen Variable AUT mit den Varianten von mhd. *ei*)

AUT	ALT	ANZAHL		VARIANTEN			KONSERVATIVE VAR.	
		Bögen	Belege	progressiv	konservativ	Äquiv.	Anteil an Belegen	Anzahl pro Bogen
gesamt	10 J.	4	28	19	4	1	14,29%	1,00
	25-37 J.	18	126	76	33	9	26,19%	1,83
	>37 J.	18	126	59	51	7	40,48%	2,83
0 km	10 J.	4	28	19	4	1	14,29%	1,00
	25-37 J.	4	28	22	2	2	7,14%	0,50
	>37 J.	7	49	30	11	6	22,45%	1,57
0-20 km	25-37 J.	5	35	24	5	4	14,29%	1,00
	>37 J.	6	42	15	22	0	52,38%	3,67
20-50 km	25-37 J.	7	49	25	17	3	34,69%	2,43
	>37 J.	2	14	6	7	0	50,00%	3,50
>50 km	25-37 J.	2	14	5	9	0	64,29%	4,50
	>37 J.	3	21	8	11	1	52,38%	3,67

**Tabelle 11.8:** Rohdaten zu Abbildung 9.11 (Korrelation der unabhängigen Variable ALT (in Interaktion mit AUT) mit den Varianten von mhd. *ei*)

	ANZAHL		ANZAHL DER VARIANTEN			PROGRESSIVE VAR.		
	Bögen	Belege	progressiv	konservativ	zwei Var.	Äquiv.	Anteil an Belegen	Anzahl pro Bogen
<b>KR51 &gt;0 %</b>	12	84	57	23	2	2	67,86%	4,75
<b>KR51 = 0 %</b>	28	196	97	65	15	19	49,49%	3,46

**Tabelle 11.9:** Rohdaten zu Abbildung 9.12 (Korrelation der unabhängigen Variable KR51 mit den Varianten von mhd. *ei*)

	ANZAHL		ANZAHL DER VARIANTEN			KONSERVATIVE VAR.		
	Bögen	Belege	progressiv	konservativ	zwei Var.	Äquiv.	Anteil an Belegen	Anzahl pro Bogen
<b>keine Daten</b>	2	14	8	2	1	3	14,29%	1,00
<b>ND34 &lt;2,43 %</b>	10	70	36	23	4	7	32,86%	2,30
<b>ND34 = 2,43–4,01 %</b>	9	63	47	6	6	4	9,52%	0,67
<b>ND34 = 4,02–7,70 %</b>	10	70	35	29	3	3	41,43%	2,90
<b>ND34 &gt;7,70 %</b>	9	63	28	28	3	4	44,44%	3,11

**Tabelle 11.10:** Rohdaten zu Abbildung 9.14 (Korrelation der unabhängigen Variable ND34 mit den Varianten von mhd. *ei*)

	ANZAHL		ANZAHL DER VARIANTEN		PROGRESSIVE VAR.	
	Bögen	Belege	progressiv	konservativ zwei Var.	Äquiv.	Anteil an Anzahl Belegen pro Bogen
ND80 <2,15 %	11	77	45	21	5	58,44%
ND80 = 2,15–5,67 %	9	63	39	19	2	61,90%
ND 80 = 5,68–9,25 %	10	70	47	16	2	67,14%
ND 80 >9,25 %	10	70	23	32	8	32,86%

Tabelle 11.11: Rohdaten zu Abbildung 9.18 (Korrelation der unabhängigen Variable ND80 mit den Varianten von mhd. *ei*)

	ANZAHL		ANZAHL DER VARIANTEN		KONSERVATIVE VAR.	
	Bögen	Belege	progressiv	konservativ zwei Var.	Äquiv.	Anteil an Anzahl Belegen pro Bogen
BG80 >231	10	70	45	14	9	20,00%
BG80 = 231–356	10	70	40	24	3	34,29%
BG80 = 357–497	10	70	26	36	3	51,43%
BG80 >497	10	70	43	14	2	20,00%

Tabelle 11.12: Rohdaten zu Abbildung 9.19 (Korrelation der unabhängigen Variable BG80 mit den Varianten von mhd. *ei*)

# Literaturverzeichnis

- Amt der NÖ Landesregierung. 2019. *Kleinregionen*. <https://www.raumordnung-noe.at/index.php?id=123> (accessed 16 December, 2019).
- Anonym. 1794. *Anweisung die deutsche Sprache richtig zu sprechen, zu lesen und zu schreiben: Nebst Beyspielen von Briefen und anderen schriftlichen Aufsätzen: Zum Gebrauche der Trivial-Schulen in den k. k. Staaten*. Graz: Verlag der sämtlichen bürgerlichen Buchbinder.
- Austria-Forum, das Wissensnetz (ed.). 2018. *Marchfeld, AEIOU*. <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Marchfeld> (accessed 16 December, 2019).
- Bachmaier, Reinhard & Ulrike Kramer. 2009. *Symbole der Wiener Teuthonista und der IPA im Vergleich*. <https://www.yumpu.com/de/document/view/24894138/symbole-der-wiener-teuthonista-und-der-ipa-im-vergleich-wiener-> (accessed 16 February, 2020).
- Baumhackl, Friedrich. 1912. Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des Marchfeldes. *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N.F.* 11. 1–40.
- Baumhackl, Friedrich. 1940. Die Kroaten im Marchfeld. *Unsere Heimat, N.F.* 13(5/6). 90–108.
- Besch, Werner, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (eds.). 1982. *Dialektologie: Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung: Erster Halbband* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1/1). Berlin: de Gruyter.
- Binder, Angelika. 2008. *Zirkuläre Migration in die Gemüsebaugebiete Österreichs: Eine qualitative Studie zur Beschäftigung ausländischer SaisonarbeiterInnen im Marchfeld*. Wien: Universität Wien Diplomarbeit.
- Bíró, Ludwig Anian. 1910. *Lautlehre der heanzischen Mundart von Neckenmarkt: Phonetisch und historisch bearbeitet*. Leipzig: Seele.
- Böckh, Richard. 1866. Die Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität. *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 4. 259–402.
- Brabec, Ivan. 1966. Govor podunavskih Hrvata u Austriji. *Hrvatski dijalektološki zbornik* 2. 29–118.
- Breu, Josef. 1937. *Die Kroatensiedlung im südostdeutschen Grenzraum*. Wien: Universität Wien Dissertation.
- Breu, Josef. 1970. *Die Kroatensiedlung im Burgenland und den anschließenden Gebieten: Mit 32 Abbildungen und 17 Karten*. Wien: Franz Deuticke.

- Brix, Emil. 1981. Die Kärntner Volksabstimmung von 1920 im Kontext der österreichischen Nationalitätenstatistik 1880-1934. In Helmut Rumppler (ed.), *Kärntens Volksabstimmung 1920*, 232–253. Klagenfurt: Kärntner Dr. u. Verlagsges.
- Brix, Emil. 1982. *Die Umgangssprachen in Altösterreich zwischen Agitation und Assimilation: Die Sprachenstatistik in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910: Zugl.: Wien, Univ., Diss. : 1979 u.d.T.: Brix, Emil: Die nationale Frage anhand der Umgangssprachenerhebungen in den zisleithanischen Volkszählungen achtzehnhundertachtzig bis neunzehnhundertzehn* (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 72). Wien: Böhlau.
- Budin, Gerhard, Stephan Elspaß, Alexandra N. Lenz, Stefan Michael Newerkla & Arne Ziegler. 2019. The Research Project ‘German in Austria’. Variation – Contact – Perception. In Lars Bülow, Ann Kathrin Fischer & Kristina Herbert (eds.), *Dimensions of Linguistic Space: Variation – Multilingualism – Conceptions* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 45), 7–35. Berlin: Peter Lang.
- Bundesamt für Statistik. 1935a. *Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934: Bundesstaat: Textheft* (Statistik des Bundesstaates Österreich 1). Wien: Verlag der österreichischen Staatsdruckerei.
- Bundesamt für Statistik. 1935b. *Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934: Niederösterreich* (Statistik des Bundesstaates Österreich 4). Wien: Verlag der österreichischen Staatsdruckerei.
- Bundesministerium für Inneres und Unterricht. 1921. Verordnung vom 7. Juli 1921, betreffend die Vornahme der Volkszählung nach dem Stande vom 30. November 1921 (BGBl. 400/1921). *Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich* 1921. 1425–1465.
- Bundesministerium für Unterricht. 1926. Erlass vom 17. Juli 1926 betreffend der Mitwirkung der Lehrerschaft Österreichs am Sprachatlas des Deutschen Reichs, Z. 1408, Nr. 54. *Volkserziehung* 1926(15). 135–136.
- Bundesministerium für Unterricht. 1929. Erlass vom 23. März 1929 betreffend der Mitwirkung der Lehrerschaft Österreichs am Sprachatlas des Deutschen Reichs, Z. 9204, Nr. 43. *Volkserziehung* 1926(8). 54–55.
- Clyne, Michael & Sandra Kipp. 2010. Trends and Changes in Home Language Use and Shift in Australia, 1986-1996. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 18(6). 451–473.
- Coseriu, Eugenio. 1958. *Sincronía, diacronía e historia: El problema del cambio lingüístico*. Montevideo: Univ. de la Republica, Facultad de Humanidades y Ciencias.
- Croft, William. 2000. *Explaining language change: An evolutionary approach*. 1. publ (Longman linguistics library). Harlow, Longman, Pearson Education.
- Czoernig, Karl Freiherr von. 1857. *Ethnographie der oesterreichischen Monarchie: 1. Band. Erste Abtheilung*. Wien: Kaiserl. koenigl. Direction der administrativen Statistik.

- de Vries, John. 1985. Some Methodological Aspects of Self-report Questions on Language and Ethnicity. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 6(5). 347–368.
- de Vries, John. 1990. On Coming to Our Census: A Layman's Guide to Demolinguistics. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 11(1&2). 57–76.
- de Vries, John. 2004. Language Censuses/Sprachzensus. In Ulrich Ammon, Gerold Ungeheuer & Armin Burkhardt (eds.), *Sociolinguistics. Volume 2* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3/2), 1104–1116. Berlin: de Gruyter.
- Deumert, Ana. 2010. Tracking the demographics of (urban) language shift – an analysis of South African census data. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 31(1). 13–35.
- Eitzinger, Josef, Gerhard Kubu & Franz Holawe. 2009. Wasserhaushalt und landwirtschaftliche Nutzung im Marchfeld. In Harald Hitz (ed.), *Das östliche Österreich und benachbarte Regionen*, 85–92. Wien et al.: Böhlau.
- Eom, Jeehyeon, Werner Lehfeldt & Peter Meyer. 2004. Der Jerausfall und seine Folgen für die Wortstruktur der slavischen Sprachen. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 63(2). 249–309.
- Ernst, Peter. 2013. Das Wienerische heute: Eine Bestandsaufnahme. In Doris Sava & Hermann Scheuringer (eds.), *Im Dienste des Wortes* (Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa), 133–145. Passau: Karl Stutz.
- Exner, Gudrun, Josef Kytir & Alexander Pinwinkler. 2004. *Bevölkerungswissenschaft in Österreich in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): Personen, Institutionen, Diskurse*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Fanta-Jende, Johanna. 2020a. Sociolinguistic implications on the variation of MHG /ei/ in Austria. Manuskript. Wien.
- Fanta-Jende, Johanna. 2020b. Varieties in contact: Horizontal and vertical dimensions of phonological variation in Austria. Manuskript. Wien.
- Faßmann, Heinz. 2010. Die Bevölkerungsentwicklung 1850–1910. In Helmut Rumpler & Peter Urbanitsch (eds.), *Soziale Strukturen: Teilband 1/1 Lebens- und Arbeitswelten in der industriellen Revolution* (Die Habsburgermonarchie 1848–1918), 159–184. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Faßmann, Heinz & Rainer Münz. 1991. Einwanderungsland Österreich? *Demographische Informationen* 1990/91. 85–91.
- Fielhauer, Paul. 1978. Kinder-, „Wechsel“ und „Böhmisch-Lernen“: Sitte, Wirtschaft und Kulturvermittlung im früheren niederösterreichisch-tschechoslowakischen Grenzbereich. *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* XXXII/81(2). 115–148.
- Fink, Julius. 1951. Das Marchfeld. *Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Sonderhefte* 4. 88–116.

- Fink, Julius & H. Majdan. 1954. Zur Gliederung der pleistozänen Terrassen des Wiener Raumes. *Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt* 97. 211–249.
- Fink, M. H., F. M. Grünweis & Thomas Wrбка. 1989. *Kartierung ausgewählter Kulturlandschaften Österreichs*. Wien: Umweltbundesamt.
- Fleischer, Jürg. 2017. *Geschichte, Anlage und Durchführung der Fragebogen-Erhebungen von Georg Wenkers 40 Sätzen: Dokumentation, Entdeckungen und Neubewertungen*, vol. 123 (Deutsche Dialektgeographie). Hildesheim et al.: Olms.
- Fleischer, Jürg. 2019. Was taugen die bairisch-österreichischen Wenkersätze? Edition und Diskussion einiger Fundstücke aus dem Archiv des „Deutschen Sprachatlas“. In Sebastian Kürschner, Mechthild Habermann & Peter O. Müller (eds.), *Methodik moderner Dialektforschung* (Germanistische Linguistik), 123–150. Hildesheim et al.: Olms.
- Gartner, Theodor. 1900. Der Lautbestand der Wiener Mundart. *Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten* 1. 141–147.
- Giles, Howard. 1973. Accent mobility: A model and some data. *Anthropological Linguistics* 15. 87–105.
- Giles, Howard, Nikolas Coupland & Justine Coupland. 1991. Accomodation theory: Communication, context, and consequence. In Howard Giles, Justine Coupland & Nikolas Coupland (eds.), *Contexts of accommodation* (Studies in emotion and social interaction. Second series), 1–68. Cambridge: Cambridge University Press.
- Glattauer, Walter. 1978. *Strukturelle Lautgeographie der Mundarten im südöstlichen Niederösterreich und in den angrenzenden Gebieten des Burgenlandes und der Steiermark* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 1). Wien: Braumüller.
- Glettler, Monika. 1972. *Die Wiener Tschechen um 1900: Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt*, vol. 28 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum). München & Wien: Oldenburg.
- Glück, Helmut. 2016. Junggrammatiker. In Helmut Glück & Michael Rödel (eds.), *Metzler Lexikon Sprache*, 317. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Göderle, Wolfgang. 2016. *Zensus und Ethnizität: Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910*. Göttingen: Wallstein.
- Grabenweger, Elisabeth. 2015. Germanistik an der Universität Wien - Zur wissenschaftlichen und politischen Geschichte des Faches von 1848 bis in die 1960er Jahre. In Karl Fröschl, Gerd Müller, Thomas Olechowski & Brigitta Schmidt-Lauber (eds.), *Reflexive Innensichten aus der Universität* (650 Jahre Universität Wien - Aufbruch ins neue Jahrhundert), 297–310. Göttingen: V&R Unipress.
- Grice, Herbert Paul. 1975. Logic and Conversation. In Peter Cole (ed.), *Speech acts* (Syntax and semantics), 41–58. New York: Academic Press.

- Gröninger, Ralf. 2015. *Der Salmhof bei Marchegg: Ehemals befestigter Gutshof mit Mühle der Renaissance: Bauhistorische Untersuchung*. Wien.
- Grund, Alfred. 1901. *Die Veränderungen der Topographie im Wiener Walde und Wiener Becken*, vol. 8 (Geographische Abhandlungen). Wien.
- Guy, Gregory R. 2003. Variationist Approaches to Phonological Change. In Brian D. Joseph & Richard D. Janda (eds.), *The handbook of historical linguistics* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 379–400. Malden, Mass.: Blackwell.
- Gyurikovits, Georg von. 1847. Die kroatische Kolonie in Nieder-Österreich. *Österreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie, Statistik und Naturkunde* 4(5–6). 17–19.
- Haas, Walter. 1983. Vokalisierung in den deutschen Dialekten. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (eds.), *Dialektologie. Zweiter Halbband* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1/2), 1111–1116. Berlin: de Gruyter.
- Hartig, Karl-Johann. 2010. Die Eisenbahnstrecke Wien-Brünn und die Errichtung der Nordbahn. In Gerhard Artl, Gerhard H. Gürtlich & Hubert Zenz (eds.), *Allerhöchste Eisenbahn*, 103–118. Wien: Fassbaender.
- Havinga, Anna Dorothea. 2016. *Invisibilising Austrian German: On the effect of linguistic prescriptions and educational reforms on writing practices in 18th-century Austria*. Bristol: University of Bristol Dissertation.
- Havlová, Eva & Radoslav Večerka. 2017. Historickosrovnávací metoda. In Petr Karlík, Marek Nekula & Jana Pleskalová (eds.), *CzechEncy - Nový encyklopedický slovník češtiny*. N. L. <https://www.czechency.org/slovník/HISTORICKOSROVN%C3%81VAC%C3%8D%20METODA> (accessed 20 January, 2020).
- Hickey, Raymond. 2012. Internally- and Externally-Motivated Language Change. In Juan Manuel Hernández-Campoy & Juan Camilo Conde-Silvestre (eds.), *The Handbook of Historical Sociolinguistics* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 387–407. N. L.: Wiley-Blackwell.
- Hildebrandt, Reiner. 1988. Hundert Jahre Deutscher Sprachatlas in Marburg/Lahn 1888–1988. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 55. 146–154.
- Hirschmann, Irena. 1994. *Vergleich der Silbenstrukturen und der Akzentuierung der deutschen Standardsprache und der tschechischen Schriftsprache: Zugl.: München, Univ., Diss., 1994* (Theorie und Forschung Sprachwissenschaft 4). Regensburg: Roderer.
- Hofmayer, Albert. 1974. *Die viehlose Landwirtschaft im Marchfeld: Entwicklung - Aspekte - Probleme*. Wien: Universität Wien Dissertation.
- Holzer, Georg. 2005. Zur realtiven Datierung prosodischer Prozesse im Gemeinslavischen und frühen Kroatischen. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 51. 31–71.
- Holzer, Georg. 2007. *Historische Grammatik des Kroatischen: Einleitung und Lautgeschichte der Standardsprache* (Schriften über Sprachen und Texte 9). Frankfurt am Main: Lang.

- Holzmann, Gustav. 1959. *Die Verstädterung des Marchfeldes: Eine siedlungs- und sozialgeographische Untersuchung*. Wien: Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs.
- Hornung, Maria & Franz Roitinger. 1950. *Unsere Mundarten: Eine dialektkundliche Wanderung durch Österreich*. Wien: ÖBV.
- Hornung, Maria & Franz Roitinger. 2000. *Die österreichischen Mundarten: Eine Einführung*. 1. Aufl. Wien: ÖBV und Hpt.
- Houtzagers, H. Peter. 2008. On Burgenland Croatia Isoglosses. In H. Peter Houtzagers, Janneke Kalsbeek & J. Schaeken (eds.), *Dutch contributions to the Fourteenth International Congress of Slavists, Ohrid, September 10–16, 2008* (Studies in Slavic and general linguistics), 293–331. Amsterdam & New York, NY: Rodopi.
- Humboldt, Wilhelm von. 1836. *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Berlin: Dümmler.
- Hutter, Martin. 2009. Bratislava: Boomtown ante portas? In Harald Hitz (ed.), *Das östliche Österreich und benachbarte Regionen*, 409–420. Wien et al.: Böhlau.
- Ilk, Linda. 2018. *Wenker im nordöstlichen Weinviertel*. Wien: Universität Wien Masterarbeit.
- Jaretz, Helga. 2001. *Wanderarbeit in der Zwischenkriegszeit: Slowaken und Heinzen als Saisonarbeiter in der niederösterreichischen Landwirtschaft*. Wien: Universität Wien Diplomarbeit.
- K. K. Statistische Zentralkommission. 1883. *Special-Orts-Repertorium von Nieder-Oesterreich: Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1880* (Special-Orts-Repertorien der im oesterreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder 1). Wien: Alfred Hölder.
- K. K. Statistische Zentralkommission. 1892. *Special-Orts-Repertorium von Nieder-Oesterreich: Neubearbeitung auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890* (Special-Orts-Repertorien 1). Wien: Alfred Hölder.
- K. K. Statistische Zentralkommission. 1903. *Gemeindelexikon von Niederösterreich: Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1900* (Gemeindelexikon der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder 1). Wien: K. K. Hof- und Staatsdruckerei.
- K. K. Statistische Zentralkommission. 1915. *Spezialortsrepertorium von Niederösterreich: Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910* (Spezialortsrepertorium der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder 1). Wien: Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
- Keck, Karl & Heinrich Weigl. 1940. Zur Frage der Kroatensiedlung im ehemaligen Niederösterreich. *Unsere Heimat, N.F. XIII*(8/9). 144–145.
- Kelih, Emmerich. 2012. *Die Silbe in den slawischen Sprachen. Von der Optimalitätstheorie zu einer funktionalen Interpretation* (Specimina philologiae Slavicae 168). Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Kim, Agnes. 2018. Von rein „deutschen“ Orten und „tschechischen Minderheiten“: Spracheinstellungen und bevölkerungspolitisches Bewusstsein in den Wenkerbögen: DiMOS-Füllhorn Nr. 3. Tagungsband Regensburg 2016. In Hannes Philipp, Andrea Ströbl, Bernadette Weber & Johann Wellner (eds.), *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa* (Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa FzDiMOS 6), 275–318. Regensburg: Universitätsbibliothek Regensburg.
- Kim, Agnes. 2019. Multilingual Lower Austria: Historical Sociolinguistic Investigation on Wenker's Questionnaires. In Lars Bülow, Ann Kathrin Fischer & Kristina Herbert (eds.), *Dimensions of Linguistic Space: Variation – Multilingualism – Conceptions* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 45), 187–211. Berlin: Peter Lang.
- Kim, Agnes. 2020a. Historische Mehrsprachigkeit in Österreich: Von kakanischen und/zu österreichischen Lösungen. Manuskript. Wien.
- Kim, Agnes. 2020b. Prepositions in the Melting Pot: High Risk of Infection: Language Contact of German in Austria with Slavic Languages and its Linguistic and Extra-Linguistic Description. In Luka Szucsich, Agnes Kim & Uliana Yazhinova (eds.), *Areal Convergence in Eastern Central European Languages and Beyond* (Linguistik International 44), 95–137. Berlin et al.: Peter Lang.
- Kim, Agnes. 2020c. The melting pot revisited: Historical sociolinguistic perspectives on migration and language contact in Vienna. Manuskript. Wien.
- Kim, Agnes & Stefan Michael Newerkla. 2018. Das Paradox der Toleranz: Sprachliche Nationalisierung des Mittelschulwesens in Böhmen und Mähren im langen 19. Jahrhundert. In Jörg Meier (ed.), *Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* (Sprache), 69–98. Oldenburg & München: de Gruyter.
- Kim, Agnes, Stefan Michael Newerkla, Katharina Prochazka & Katharina Klara Tyran. 2019. *Virtuelle Posterausstellung zur historischen Mehrsprachigkeit in Österreich*. <https://dioe.at/hist-mehrsprachigkeit> (accessed 13 March, 2020).
- Kim, Agnes & Katharina Prochazka. 2019. Slawisch und Deutsch in Österreich. Methodische Ansätze zur Rekonstruktion historischen Sprachkontakts und seiner Einflüsse auf das Deutsche in Österreich. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 7. 1–27.
- Kim, Agnes, Katharina Prochazka & Stefan Michael Newerkla. 2018. *MiÖ – Ein Rahmenkonzept*. Wien. <https://dioe.at/projekte/task-cluster-c-kontakt/mioe-ein-rahmenkonzept/> (accessed 10 March, 2020).
- Kim, Agnes, Sebastian Scharf & Ivan Šimko. 2020. Variation in Case Government of the Equivalent for the Cognitive Verb to forget in German in Austria and Czech. In Luka Szucsich, Agnes Kim & Uliana Yazhinova (eds.), *Areal Convergence in Eastern Central European Languages and Beyond* (Linguistik International 44), 139–175. Berlin et al.: Peter Lang.

- Klein, Kurt. 2016a. *Niederösterreich: 1. Teil: Statuarstädte, Amstetten, Baden, Bruck an der Leitha, Gänserndorf, Gmünd* (Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte). Wien. [https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse\\_Publications/Historisches\\_Ortslexikon/Ortslexikon\\_Niederoesterreich\\_Teil\\_1.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse_Publications/Historisches_Ortslexikon/Ortslexikon_Niederoesterreich_Teil_1.pdf) (accessed 28 January, 2020).
- Klein, Kurt. 2016b. *Wien* (Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte). Wien. [https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse\\_Publications/Historisches\\_Ortslexikon/Ortslexikon\\_Wien.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse_Publications/Historisches_Ortslexikon/Ortslexikon_Wien.pdf) (accessed 28 January, 2020).
- Kloss, Heinz. 1978. *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. 2., erweiterte Auflage (Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache 37). Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold (eds.). 2011. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25., aktualisierte und erw. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Knoop, Ulrich, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand. 1982. Die Marburger Schule: Entstehung und frühe Entwicklung der Dialektgeographie. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (eds.), *Dialektologie. Erster Halbband* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1/1), 38–92. Berlin: de Gruyter.
- Koerner, E. F. Konrad. 1981. The Neogrammarian Doctrine: Breakthrough or Extension of the Schleicherian Paradigm: A Problem in Linguistic Historiography. *Folia Linguistica Historica* 15(2). 157–178.
- Koerner, E. F. Konrad. 1993. The Natural Science Background to the Development of Historical-Comparative Linguistics. In Henk Aertsen & Robert J. Jeffers (eds.), *Historical Linguistics 1989*, 1–24. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Pub. Company.
- Koppensteiner, Wolfgang & Ludwig Maximilian Breuer. 2020. Wo Wien anderst ist und wo nicht: Kontrastierung von Spracheinstellungsdaten aus Wien und ruralen Regionen Österreichs. Manuskript. Wien.
- Kranzmayer, Eberhard. 1953. Lautwandlungen und Lautverschiebungen im gegenwärtigen Wienerischen: Eine phonetisch-phonologische Studie auf soziologischer Grundlage. *Zeitschrift für Mundartforschung* 21(4). 197–239.
- Kranzmayer, Eberhard. 1954. Der niederösterreichische Dialekt. *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* 31. 198–237.
- Kranzmayer, Eberhard. 1956. *Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes: Mit 27 Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe*. Wien: Hermann Böhlau Nachf.

- Kranzmayer, Eberhard. 1983. Prinzipien der Sprachentwicklung am Beispiel des Lautstandes der Bairischen Mundarten. In Peter Wiesinger (ed.), *Die Wiener dialektologische Schule* (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 23), 113–151. Wien: Halosar.
- Kučerová, Květoslava. 1998. *Hrvati u Srednjoj Europi*. Zagreb: Matica hrvatska & Matica slovačka.
- Kurtz, Ingrid. 1990. „Was mir mitg'macht ham, mir warn ja bessere Sklaven...“: Zur Gutshofarbeit im Marchfeld unter spezieller Berücksichtigung der Gemeinde Leopoldsdorf im Marchfeld. Wien: Universität Wien Diplomarbeit.
- Labov, William. 2004. Quantitative Analysis of Linguistic Variation. In Ulrich Ammon, Armin Burckhardt & Gerold Ungeheuer (eds.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik. Halbband 1* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3/1), 6–21. Berlin: de Gruyter.
- Ladstätter, Johannes. 1973. Wandel der Erhebungs- und Aufarbeitungsziele der Volkszählungen seit 1869. In Heimold Helczmanovszki (ed.), *Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs*, 267–287. Wien: Verlag für Geschichte und Politik.
- Ladstätter, Johannes. 2004. Die Umgangssprache in der Volkszählung: Ein historischer und internationaler Überblick. In Heinz Tichy, Ernő Deák & Richard Basler (eds.), *Von Minderheiten zu Volksgruppen*, 141–159. Wien: Integratio.
- Lameli, Alfred. 2008a. Was Wenker noch zu sagen hatte... Die unbekanntenen Teile des „Sprachatlas des deutschen Reichs“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 75(3). 255–281.
- Lameli, Alfred. 2008b. Sprachkontakt in Norddeutschland: Ein Fundstück aus der Geschichte der Sprachkartographie. *Niederdeutsches Jahrbuch* 132. 51–69.
- Lameli, Alfred. 2014. Georg Wenker auf dem Weg zum Sprachatlas des Deutschen Reichs. In Alfred Lameli (ed.), *Schriften zum Sprachatlas des Deutschen Reichs: Gesamtausgabe* (Deutsche Dialektgeographie 111.3), 1–69. Hildesheim et al.: Olms.
- Lanwermeyer, Manuela, Johanna Fanta-Jende, Alexandra N. Lenz & Katharina Korecky-Kröll. 2019. Competing norms of standard pronunciation. Phonetic analyses on the <-ig>-variation in Austria. *Dialectologia et Geolinguistica* 27(1). 143–175.
- Lenz, Alexandra N. 2003. *Struktur und Dynamik des Substandards: Eine Studie zum Westmittel-deutschen (Wittlich/Eifel)* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 125). Stuttgart: Steiner.
- Lenz, Alexandra N. 2004. Verdichtungsbereiche und Varietätengrenzen im Methodenvergleich. In Helen Christen (ed.), *Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum: Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.–8. März 2003*, 199–220. Wien: Praesens.

- Lenz, Alexandra N. 2019. Bairisch und Alemannisch in Österreich. In Joachim Herrgen & Erich Jürgen Schmidt (eds.), *Sprache und Raum. Deutsch* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30/1), 318–363. Berlin & Boston: De Gruyter Mouton.
- Lenz, Alexandra N., Ludwig Maximilian Breuer, Matthias Fingerhuth, Anja Wittibschlager & Melanie E.-H. Seltmann. 2019. Exploring syntactic variation by means of “Language Production Experiments”: Methods from and analyses on German in Austria. *Journal of Linguistic Geography* 7(2). 63–81.
- Lenz, Alexandra N., Fabian Fleißner, Agnes Kim & Stefan Michael Newerkla. 2020. GIVE as a PUT verb in German – A case of German-Czech language contact? Manuskript. Wien.
- Lessiak, Primus. 1903. *Die Mundart von Pernegg in Kärnten* (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur XXVIII). Tübingen: Niemeyer.
- Lieberson, Stanley. 1966. Language questions on Censuses. *Sociological Inquiry* 36. 262–279.
- Lipold, Günter. 1973. *Lautlehre und Adjektivsteigerung der Mundart von Großpertholz im niederösterreichischen Waldviertel*. Wien: Universität Wien Dissertation.
- Luick, Karl. 1996. *Deutsche Lautlehre: Mit besonderer Berücksichtigung der Sprechweise Wiens und der österreichischen Alpenländer: Reprint der dritten Auflage 1932*. 3. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
- Makoni, Sinfree & Alastair Pennycook. 2006. Disinventing and reconstituting languages. In Sinfree Makoni & Alastair Pennycook (eds.), *Disinventing and reconstituting languages* (Bilingual education and bilingualism 62), 1–40. Clevedon: Multilingual matters.
- Matras, Yaron. 2009. *Language contact* (Cambridge textbooks in linguistics). Cambridge, UK & New York: Cambridge University Press.
- Mauser, Peter. 1998. *Die Morphologie im Dialekt des Salzburger Lungaus*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Meier-Brügger, Michael & Matthias Andreas Fritz. 2010. *Indogermanische Sprachwissenschaft*. 9., durchges. und erg. Aufl. (De Gruyter Studium). Berlin: de Gruyter.
- Memić, Nenad. 2006. *Entlehnungen aus dem österreichischen Deutsch in der Stadtsprache von Sarajevo* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 37). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Milroy, James & Leslie Milroy. 1985. Linguistic change, social network and speaker innovation. *Journal of Linguistics* 21. 339–384.
- Milroy, Leslie. 2000. Social network analysis and language change: Introduction. *European Journal of English Studies* 4. 217–224.
- Ministerium des Inneren. 1880. Verordnung vom 6. August 1880 betreffend die Vornahme der Volkszählung im Jahre 1881, RGBl. 103/1880. *Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder* 1880. 367–394.

- Moguš, Milan. 1977. *Čakavsko narječje: Fonologija*. Zagreb: Školska knjiga.
- Mrazović, Pavica. 1996. Germanizmi u govornom jeziku Vojvođana / Germanismen in der gesprochenen Sprache der Wojwodinaer. In Milka Ivić & Judita Plankoš (eds.), *O leksičkim pozajmljenicama*, 209–231. Subotica & Beograd: Gradska biblioteka & SANU.
- Muysken, Pieter. 2010. Scenarios for Language Contact. In Raymond Hickey (ed.), *The Handbook of Language Contact* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 265–281. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Muysken, Pieter. 2013. Language contact outcomes as the result of bilingual optimization strategies. *Bilingualism: Language and Cognition* 16(4). 709–730.
- Nagl, Johann Willibald. 1895. Über den Gegensatz zwischen Stadt- und Landdialekt in unseren Alpenländern. *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* 1. 33–36 und 166–167.
- Nagl, Johann Willibald. 1983. Über den Gegensatz zwischen Stadt- und Landdialekt in unseren Alpenländern. In Peter Wiesinger (ed.), *Die Wiener dialektologische Schule* (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 23), 71–75. Wien: Halosar.
- Nevalainen, Terttu & Helena Raumolin-Brunberg. 2003. *Historical Sociolinguistics: Language Change in Tudor and Stuart England*. London & New York: Routledge.
- Neweklowsky, Gerhard. 1978. *Die kroatischen Dialekte des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete* (Schriften der Balkan-Kommission, Linguistische Abteilung / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 25). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Newerkla, Stefan Michael. 2007a. Kontaktareale in Mitteleuropa. In Andrzej Kątny (ed.), *Słowiańsko-nieśłowiańskie kontakty językowe: materiały z międzynarodowej konferencji naukowej zorganizowanej przez Wydział Filologiczny Wszechnicy Mazurskiej Instytut Filologii Germańskiej Uniwersytetu Gdańskiego w dniach 27–28 czerwca 2005 r.: Słowiańsko-nieśłowiańskie kontakty językowe w perspektywie dia- i synchronicznej: Slawisch-nichtslawische Sprachkontakte in dia- und synchronischer Sicht*, 29–48. Olecko: Wszechnica Mazurska.
- Newerkla, Stefan Michael. 2007b. Der Tschechischunterricht (und der Slowakischunterricht) in Österreich von seinen Anfängen bis in die Gegenwart. *Zeitschrift für Slawistik* 52(1). 52–75.
- Newerkla, Stefan Michael. 2007c. Areály jazykového kontaktu ve střední Evropě a německo-český mikorareál ve východním Rakousku. *Slovo a slovesnost* 68(4). 271–286.
- Newerkla, Stefan Michael. 2013. Linguistic Consequences of Slavic Migration to Vienna in the 19th and 20th Centuries. In Michael Moser & Maria Polinsky (eds.), *Slavic languages in migration* (Slavische Sprachgeschichte), 247–260. Berlin et al.: Lit.

- Onysko, Alexander. 2019. Reconceptualizing language contact phenomena as cognitive processes. In Ad Backus, Esme Winter-Froemel & Eline Zenner (eds.), *Cognitive Contact Linguistics*, 23–50. Boston & Berlin: De Gruyter Mouton.
- Patocka, Franz & Hermann Scheuringer. 1988. *Fragebuch für die bairischen Mundarten in Österreich und Südtirol: 4., völlig neu bearb. Fassung*. Wien.
- Paul, Hermann. 1880. *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Halle: Niemeyer.
- Paul, Hermann. 1920. *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 5. Auflage. Halle: Niemeyer.
- Pavličević, Dragutin. 1994. *Moravski hrvati: Povijest – život – kultura*. Zagreb: Hrvatska Sveučilišna Naklada.
- Pfalz, Anton. 1910. *Lautlehre der Mundart von D. Wagram*. Wien: Universität Wien Dissertation.
- Pfalz, Anton. 1911. Phonetische Beobachtungen an der Mundart des Marchfeldes in Nieder-Österreich. *Zeitschrift für deutsche Mundarten* 6. 244–260.
- Pfalz, Anton. 1913. *Deutsche Mundarten IV: Die Mundart des Marchfeldes: 27. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission* (Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch Historische Klasse 170). Wien: Hölder.
- Pfalz, Anton. 1918. Reihenschritte im Vokalismus. In *Beiträge zur Kunde der bayerisch-österreichischen Mundarten I. Heft* (Sitzungsberichte / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse), 22–42. Wien: Alfred Hölder.
- Pfalz, Anton. 1925a. Dialektgeographische Proben. In *XII. Bericht der von der Akademie der Wissenschaften in Wien bestellten Kommission für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch für das Jahr 1924* (Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-hist. Klasse), 9–24. Wien: Hölder.
- Pfalz, Anton. 1925b. Grundsätzliches zur deutschen Mundartenforschung. In *Germanistische Forschungen: Festschrift anlässlich des 60semestrigen Stiftungsfestes des Wiener Akademischen Germanistenvereins*, 205–226. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst.
- Pfalz, Anton. 1925–1926. Zur Abwehr Wredes. *Teuthonista* 2(2). 170–173.
- Pfalz, Anton. 1937. Die Mundarten des Norddonauraumes. *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 1(3). 653–668.
- Pfalz, Anton. 1983a. [Über Lautwandel und Lautersatz]. In Peter Wiesinger (ed.), *Die Wiener dialektologische Schule* (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 23), 77–84. Wien: Halosar.
- Pfalz, Anton. 1983b. Grundsätzliches zur deutschen Mundartenforschung. In Peter Wiesinger (ed.), *Die Wiener dialektologische Schule* (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 23), 85–99. Wien: Halosar.

- Pirkić, Emina. 2013. *Sprachkontakt Deutsch – Bosnisch, Kroatisch und Serbisch*. Wien: Universität Wien Diplomarbeit.
- Piškorec, Velmir. 1997. *Deutsche Lehngut in der kajkavisch-kroatischen Mundart von Đurđevac in Kroatien* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 22). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Plechl, Pia Maria. 1969. *Das Marchfeld*. Wien: Herold.
- Pohl, Heinz Dieter. 2007. *Die österreichische Küchensprache: Ein Lexikon der typisch österreichischen kulinarischen Begriffe* (Studia Interdisciplinaria Ænipontana 11). Wien: Praesens.
- Pohl, Heinz Dieter. 2017. Die österreichische Küchensprache im Lichte von Sprachgeographie und Sprachkontakt. In Joanna Szczek & Marcelina Kałasznik (eds.), *Intra- und interlinguale Zugänge zum kulinarischen Diskurs* (Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung Sonderheft), 217–240. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Popowitsch, Johann Siegmund Valentin. 1754. *Die nothwendigsten Anfangsgründe der Teutschen Sprachkunst zum Gebrauche der Österreichischen Schulen auf allerhöchsten Befehl ausgefertigt*. Wien: Grundt.
- Prochazka, Katharina. 2018. Minderheitensprachen zählen! Über Sprachzählungen und Minderheiten(-sprachen). *Wiener Linguistische Gazette* 83. 1–26.
- Prochazka, Katharina. 2019. *Diffusion modeling of language shift in Austria(-Hungary)*. Wien: Universität Wien Dissertation.
- Prochazka, Katharina, Ludwig Maximilian Breuer & Agnes Kim. 2019. Conception and Development of an Open Database System on Historical Multilingualism in Austria. *Jazykovedný časopis* 70(2). 456–466.
- Ranzmaier, Irene. 2005. *Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus: Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft* (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 10). Wien et al.: Böhlau.
- Region Marchfeld. 2019. *Wir im Marchfeld*. <https://www.regionmarchfeld.at/region-marchfeld/> (accessed 16 December, 2019).
- Reiffenstein, Ingo. 1982. Das phonetische Beischreibungsprinzip als Ergebnis junggrammatischer und dialektologischer Forschungsarbeiten. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (eds.), *Dialektologie: Erster Halbband* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1/1), 23–38. Berlin: de Gruyter.
- Rein, Kurt. 1974. Die mittelbairische Liquiden-Vokalisierung. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 41(1). 21–37.
- Rejzek, Jiří. 2015. *Český etymologický slovník. Nové upravené a rozšířené vydání*. Praha: Leda.
- Resch, Jennifer. 2014. *Lautgeschichte des čakavischen Dialekts der Insel Vrgada*. Wien: Universität Wien Masterarbeit.

- Rheinberger, Hans Jörg. 1997. *Toward a History of Epistemic Things*. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.
- Riehl, Claudia Maria. 2014. *Mehrsprachigkeit: Eine Einführung*. Darmstadt: WBG – Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Rindler Schjerve, Rosita. 1996. Domänenuntersuchungen. In Hans Goebel, Peter H. Nelde, Zdeněk Starý & Wolfgang Wölck (eds.), *Kontaktlinguistik. 1. Halbband* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12/1), 796–804. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Rössler, Paul. 1997. *Die deutschen Grammatiken der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Österreich: Ein Beitrag zur Reform der deutschen Schriftsprache* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 21). Wien et al.: Peter Lang.
- Rössler, Paul. 2005. *Schreibvariation, Sprachregion, Konfession: Graphematik und Morphologie in österreichischen und bayerischen Drucken vom 16. bis ins 18. Jahrhundert* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 35). Wien et al.: Peter Lang.
- Sankoff, Gillian. 2013. Linguistic Outcomes of Bilingualism. In J. K. Chambers & Natalie Schilling (eds.), *The Handbook of Language Variation and Change*, 501–518. Oxford, UK: John Wiley & Sons, Inc.
- Sawicka, Irena. 2009. Segmental Clusters in the Slavic Languages. In Sebastian Kempgen, Peter Kosta, Tilman Berger & Karl Gutschmidt (eds.), *Die slavischen Sprachen. Halbband 1* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 32/1), 52–67. Berlin: de Gruyter.
- Schallert, Oliver. 2013. Syntaktische Auswertung von Wenkersätzen: Eine Fallstudie anhand von Verbstellungsphänomenen in den bairischen (und alemannischen) Dialekten Österreichs. In Rüdiger Harnisch (ed.), *Strömungen in der Entwicklung der Dialekte und ihrer Erforschung*, 208–233, 513–515. Regensburg: Edition Vulpes.
- Schatz, Joseph. 1897. *Die Mundart von Imst: Laut- und Flexionslehre*. Strassburg: Karl J. Trübner.
- Schinko, Maria. 2019a. *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache im Gymnasialwesen Böhmens, Mährens und Galiziens 1867–1918*. Wien: Universität Wien Masterarbeit.
- Schinko, Maria. 2019b. *Sprachliche Zugehörigkeit und Sprachkompetenz an den Brünner Gymnasien 1867–1918*. Wien: Universität Wien Masterarbeit.
- Schinko, Maria, Agnes Kim & David Engleder. 2019. Von rein „deutschen“ Orten und „tschechischen Minderheiten“ II: Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten bezüglich demographischer Fragestellungen in den Wenkerbögen aus globaler wie lokaler Perspektive mit besonderem Fokus auf die Volksschule in Šteflová. In Hannes Philipp, Bernadette Weber & Johann Wellner (eds.), *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa: Tagungsband Kronstadt 2017*, 74–112. Regensburg: Universitätsbibliothek Regensburg.
- Schleicher, August. 1848. *Sprachvergleichende Untersuchungen I: Zur vergleichenden Sprachgeschichte*. Bonn: H. B. König.

- Schleicher, August. 1851. Über die wechselseitige Einwirkung von Böhmisch und Deutsch. *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 9. 38–42.
- Schleicher, August. 1861. *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen I: Kurzer Abriss einer Lautlehre der indogermanischen Ursprache, des Altindischen (Sanskrit), Altererianischen (Altbaktrischen), Altgriechischen, Altitalischen (Lateinischen, Umbrischen, Oskischen), Altkeltischen (Altirischen), Altslawischen (Altbulgarischen), Litauischen und Altdeutschen (Gotischen)*. Weimar: Hermann Böhlau.
- Schmidt, Erich Jürgen, Joachim Herrgen & Roland Kehrein (eds.). 2008–. *Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Teil 6: REDE SprachGIS – Das forschungszentrierte sprachgeographische Informationssystem von Regionalsprache.de*. Marburg/Lahn. <https://regionalsprache.de/SprachGIS/Map.aspx> (accessed 10 March, 2020).
- Schmidt, Johannes. 1872. *Die Verwandtschaftsverhältnisse der Indogermanischen Sprachen*. Weimar: Hermann Böhlau.
- Schmidt, Jürgen Erich. 2010. Language and space: The linguistic dynamics approach. In Peter Auer & Jürgen Erich Schmidt (eds.), *Language and Space* (Handbooks of Linguistics and Communication Science 30/1), 201–225. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Schmidt, Jürgen Erich & Joachim Herrgen. 2011. *Sprachdynamik: Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Schneider, Martina. 1995. *Integration und Assimilation des mährisch-slowakischen Sprach- und Kulturgutes im nördlichen Niederösterreich*. Wien: Universität Wien Diplomarbeit.
- Schuchardt, Hugo. 1866. *Der Vokalismus des Vulgärlateins: Erster Band*. Leipzig: Teubner.
- Schuchardt, Hugo. 1868. *Der Vokalismus des Vulgarälteins: Dritter Band: Nachträge und Register*. Leipzig: Teubner.
- Schultes, Anton. 1954. *Die Nachbarschaft der Deutschen und Slawen an der March. Kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen im nordöstlichen Niederösterreich*. Wien: Selbstverl. d. Österr. Museums f. Volkskunde.
- Schultes, Anton, Robert Zelesnik & Ulla Kremsmayer. 2001. *Hohenau: Ein Heimatbuch*. Hohenau an der March: Gemeinde Hohenau.
- Schwarz, Jürg & Heidi Bruderer Enzler. 2019. *Methodenberatung*. Zürich. <https://www.methodenberatung.uzh.ch/de.html> (accessed 10 March, 2020).
- Schweickhardt. 1842. *Das Marchfeld. Geschichtlich=pitoresk dargestellt von der Urzeit bis auf unsere Tage, nebst Beschreibung der Schlachten bei Alpern und Deutsch-Wagram und der letzten großen Überschwemmung*. Wien.
- Šćukanec, Aleksandra. 2011. *Njemačko - hrvatski jezični dodiri u Gradišću*. Zagreb: Hrvatska matica iseljenika.

- Šembera, Alois Vojtěch. 1845. O Slowanech w Dolních Rakausích. *Časopis českého Museum* 19(2). 163–191.
- Skolar, Lisa. 2019. *Deutsch-slowakische Sprachkontakte an der March*. Wien: Universität Wien Masterarbeit.
- Spitzmüller, Jürgen. 2019. *univie-ling – Papers, theses and research proposals in (Applied) Linguistics at Vienna University*. <https://ctan.org/pkg/univie-ling?lang=de> (accessed 10 March, 2020).
- Statistik Austria. 2020a. *Bevölkerung zu Jahresbeginn 2002–2020 nach Gemeinden (Gebietsstand 2019)*. Wien. [https://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/menschen\\_und\\_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstand\\_und\\_veraenderung/bevoelkerung\\_zu\\_jahres\\_quartalsanfang/index.html](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstand_und_veraenderung/bevoelkerung_zu_jahres_quartalsanfang/index.html) (accessed 25 February, 2020).
- Statistik Austria. 2020b. *Ein Blick auf die Gemeinde*. Wien. <https://www.statistik.at/blickgem/index> (accessed 25 February, 2020).
- Státní úřad statistický. 1924. *Sčítání lidu v Republice československé ze dne 15. února 1921: Díl I*. Praha: Státní úřad statistický.
- Steinhauser, Walter. 1913. Von der Wiener Volksmundart. *Österreichische Rundschau* 34. 315–316.
- Steinhauser, Walter. 1978. *Slawisches im Wienerischen*. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- Steinthal, Hajim. 1860a. Assimilation und Attraction, psychologisch beleuchtet (auf Anlaß von: Jacob Grimm, ueber einige Fälle der Attraction. Aus den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1858.) *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 1(1). 93–179.
- Steinthal, Hajim. 1860b. Mathematische Sprachwissenschaft (August Schleicher, Zur Morphologie der Sprache. Aus den Abhandlungen der Petersburger Akademie. 1859.) *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 1(5). 432–435.
- Steinthal, Hajim. 1860c. Ueber den Wandel der Laute und des Begriffs. (Mit Bezug auf: Georg Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie. Erster Theil. Leipzig bei Teubner 1858.) *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 1(5). 416–432.
- Striedter-Temps, Hildegard. 1958. *Deutsche Lehnwörter im Serbokroatischen*, vol. 18 (Slavistische Veröffentlichungen). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Svatek, Petra. 2009. „Der Burgenlandatlas“: Ein interdisziplinäres Atlasprojekt zwischen erster Republik und NS-Zeit: Interdisziplinarität – Methodik – Politischer Konnex. *Burgenländische Heimatblätter* 71(2). 120–133.

- Thomason, Sarah Grey. 2003. Contact as a Source of Language Change. In Brian Joseph & Richard Janda (eds.), *The Handbook of Historical Linguistics* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 687–712. New York, NY: John Wiley & Sons.
- Tolstaja, Svetlana M. 1974. K karakteristike konsonantnych sočtanij v slavjanskich jazykach. *Slavia – časopis pro slovanskou filologii* 43. 111–133.
- Tošović, Branko. 2010. *Korrelative Grammatik des Bosni(aki)schen, Kroatischen und Serbischen: Phonetik, Phonologie, Prosodie* (Slawische Sprachkorrelationen 4). Berlin: Lit.
- Townsend, Charles E. & Laura A. Janda. 2003. *Gemeinslavisch und Slavisch im Vergleich: Einführung in die Entwicklung von Phonologie und Flexion: Vom Frühurslavischen über das Spätgemeinslavische bis in die slavischen Einzelsprachen. Mit besonderer Berücksichtigung des Russischen, Polnischen, Tschechischen, Serbischen/Kroatischen, Bulgarischen*. Durchges. Nachdr. der 1. Aufl. 2002 (Slavistische Beiträge Studienhilfen 12). München: Sagner.
- Trudgill, Peter. 2010. Contact and Sociolinguistic Typology. In Raymond Hickey (ed.), *The Handbook of Language Contact* (Blackwell Handbooks in Linguistics), 299–319. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Trudgill, Peter. 2011. Social Structure, Language Contact and Language Change. In Ruth Wodak, Barbara Johnstone & Paul E. Kerswill (eds.), *The SAGE Handbook of Sociolinguistics*, 236–248. London: SAGE Publications.
- Turek, Adolf. 1937. Charvátská kolonisace na Moravě. *Časopis Matice moravské* 61. 364–390.
- Unger, Julia. 2010. Auf den Spuren von Anton Pfalz: Der Dialekt von Deutsch-Wagram im Jahre 2007. In Heinz Dieter Pohl (ed.), *Akten der 10. Arbeitstagung für bayerisch-österreichische Dialektologie in Klagenfurt* (Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft), 427–440. Wien: Praesens.
- Unger, Julia. 2014. *Der Nonstandard in Deutsch-Wagram: Unter Berücksichtigung der Orte Aderklaa und Parbasdorf*. Wien: Universität Wien Dissertation.
- van Pottelberge, Jeroen. 2003. Die ursprünglichen Fragestellungen hinter August Schleichers Stammbaum-Theorie und Johannes Schmidts Wellen-Metapher. *Historiographica Linguistica* XXX(3). 301–364.
- Wagner, Daniel. 2018. *Der Nationalpart Donau-Auen – Segen für die Betriebe und Chance für die Regionalentwicklung im Marchfeld?* Wien: Universität Wien Diplomarbeit.
- Wandruszka, Mario. 1979. *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*. München & Zürich: Piper.
- Wegenstein, Peter. 2012. *Wege aus Eisen im Weinviertel: Zur Geschichte der Eisenbahnen zwischen Manhartsberg und March*. Schleinbach: Edition Winkler-Hermaden.
- Wei, Li. 2018. Translanguaging as a Practical Theory of Language. *Applied Linguistics* 39(1). 9–30.

- Wenker, Georg. 1888–1923. *Sprachatlas des Deutschen Reichs: Handgezeichnetes Original von Emil Maurmann, Georg Wenker und Ferdinand Wrede: Publiziert als Digitaler Wenker-Atlas (DiWA)*. [www.regionalsprache.de](http://www.regionalsprache.de) (accessed 10 March, 2020).
- Wien Geschichte Wiki (ed.). 2016. *Ostbahn*. <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Ostbahn&oldid=218449> (accessed 28 January, 2020).
- Wien Geschichte Wiki (ed.). 2019. *Stadlau (Vorort)*. [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Stadlau\\_\(Vorort\)&oldid=368037](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/index.php?title=Stadlau_(Vorort)&oldid=368037) (accessed 28 January, 2020).
- Wiesinger, Peter. 1962–1969. *Ergänzungskarten zum Deutschen Sprachatlas*. [www . regionalsprache.de](http://www.regionalsprache.de) (accessed 10 March, 2020).
- Wiesinger, Peter. 1970. *Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten: Band 2: Die Diphthonge im Hochdeutschen* (Studia linguistica Germanica 2/2). Berlin: de Gruyter.
- Wiesinger, Peter. 1976. Die Wiener dialektologische Schule. In Helmut Birkhan (ed.), *Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag* (Philologica Germanica), 661–703. Wien.
- Wiesinger, Peter. 1982. Die Reihenschrittheorie: Muster eines dialektologischen Beitrags zur Erklärung des Lautwandels. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (eds.), *Dialektologie. Erster Halbband* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1/1), 144–151. Berlin: de Gruyter.
- Wiesinger, Peter. 1983a. Die Wiener dialektologische Schule in ihren grundsätzlichen Schriften. In Peter Wiesinger (ed.), *Die Wiener dialektologische Schule* (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 23), 1–21. Wien: Halosar.
- Wiesinger, Peter (ed.). 1983b. *Die Wiener dialektologische Schule: Grundsätzliche Studien aus 70 Jahren Forschung* (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 23). Wien: Halosar.
- Wiesinger, Peter. 1990. The Central and Southern Bavarian Dialects in Bavaria and Austria. In Charles V. J. Russ (ed.), *The dialects of modern German*, 438–519. London: Routledge.
- Wiesinger, Peter. 2001. Zum Problem der Herkunft des Monophthongs a für mhd. ei in Teilen des Bairischen. In Rudolf Bentzinger, Damaris Nübling & Rudolf Steffens (eds.), *Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte), 91–126. Stuttgart: Steiner.
- Wiesinger, Peter. 2004. Die Sprachverhältnisse in Niederösterreich: Eine soziolinguistische und dialektgeographische Übersicht. In Manfred Wagner (ed.), *Niederösterreich – Menschen und Gegenden* (Niederösterreich), 101–141. Wien: Böhlau.
- Wiesinger, Peter. 2009. *Einführung zu den Ergänzungskarten zum Deutschen Sprachatlas*. N. L. [https://regionalsprache.de/wiesinger\\_wek\\_kommentar.aspx](https://regionalsprache.de/wiesinger_wek_kommentar.aspx) (accessed 15 November, 2019).

- Wiesinger, Peter. 2019. *Ergänzungskarten zum Deutschen Sprachatlas: Nacherhebungen in Süd- und Osteuropa (WEK)*. <http://regionalsprache.de/wek.aspx> (accessed 14 November, 2019).
- Wiesinger, Peter & Daniel Steinbach. 2001. *150 Jahre Germanistik in Wien: Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik*. Wien: Ed. Praesens.
- Wilhelm-Stempin, Nikolaus. 2008. *Das Siedlungsgebiet der Burgenlandkroaten: In Österreich, Ungarn, Mähren und der Slowakei*. Norderstedt: Books on Demand.
- Winkler, Wilhelm. 1926. *Die Bedeutung der Statistik für den Schutz der nationalen Minderheiten*. Zweite unveränderte Auflage (Schriften des Instituts für Statistik der Minderheitsvölker an der Universität Wien 1). Leipzig/Wien: F. Deuticke.
- Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)*. 1963–. Wien & München: Böhlau & Oldenbourg.
- Wrbka, Thomas, Karl Reiter, Monika Paar, Erich Szerencsits, Andrea Stocker-Kiss & Klaus Fussengger. 2005. *Die Landschaften Österreichs und ihre Bedeutung für die biologische Vielfalt*. Wien: Umweltbundesamt.
- Wrede, Ferdinand. 1895. Über richtige Interpretation der Sprachatlaskarten. In Georg Wenker & Ferdinand Wrede (eds.), *Der Sprachatlas des Deutschen Reichs: Dichtung und Wahrheit*, 31–52. Marburg: Elwert.
- Wrede, Ferdinand. 1924. Ingwäonisch und Westgermanisch. *Zeitschrift für deutsche Mundarten* 19(3/4). 210–284.
- Wrede, Ferdinand. 1925–1926a. Schlußwort. *Teuthonista* 2(2). 174–175.
- Wrede, Ferdinand. 1925–1926b. Zur Abwehr. *Teuthonista* 2(1). 19–30.
- Zehetner, Ludwig. 1985. *Das bairische Dialektbuch*. München: Beck.
- Zibuschka, Friedrich. 2010. Die Nordbahn und deren Bedeutung für das Land Niederösterreich. In Gerhard Artl, Gerhard H. Gürtlich & Hubert Zenz (eds.), *Allerhöchste Eisenbahn*, 97–100. Wien: Fassbaender.

# Abbildungsverzeichnis

3.1	Karte 1 – Naturräumliche und sprachliche Gliederung des Marchfelds . . . . .	44
3.2	Karte 2 – Kulturräumliche Gliederung und Bahnlinien im Marchfeld . . . . .	44
3.3	Karte 3 – Wahrscheinlichkeit kroatischer Besiedelung nach Literaturrecherche .	50
3.4	Karte 4 – Kroatinnen und Kroaten nach Czoernig 1857 . . . . .	52
3.5	Bevölkerungsentwicklung in Loimersdorf 1880–1910 lt. Volkszählungsdaten .	53
3.6	Das Untersuchungsgebiet im Kontext der (burgenland-)kroatischen Dialekte, adaptiert nach Houtzagers (2008: 294–295) . . . . .	55
3.7	Karte 5 – Großgrundbesitzungen und Fabriken 1900 nach K. K. Statistische Zentralkommission (1903) . . . . .	60
3.8	Karte 6 – Bahnlinien, Bahnhöfe und Haltestellen im Marchfeld . . . . .	63
3.9	Karte 7 – Gebietseinheiten gleicher Bevölkerungsentwicklung nach Holzmann (1959: 39–45, Karte 2) . . . . .	65
3.10	Karte 8 – Ergebnisse der Volkszählung 1880 zur Umgangssprache . . . . .	68
3.11	Lokales Kontaktszenario 1 – Loimersdorf in der Franzisko-Josephinischen Land- aufnahme (1869–1887) . . . . .	69
3.12	Lokales Kontaktszenario 2 – Der Salmhof und Marchegg in der Franzisko- Josephinischen Landaufnahme (1869–1887) . . . . .	70
3.13	Lokales Kontaktszenario 3 – Stadlau in der Franzisko-Josephinischen Landauf- nahme (1869–1887) . . . . .	71
3.14	Karte 9 – Ergebnisse der Volkszählung 1910 zur Umgangssprache . . . . .	74
3.15	Karte 10 – Atypische Entwicklungen in der Mehrsprachigkeit des Marchfelds .	74
3.16	Karte 11 – Ergebnisse zur sprachlichen Zugehörigkeit laut Volkszählung 1934 .	75
3.17	Karte 12 – Sprachliche Gliederung des Marchfelds nach Pfalz 1910 . . . . .	82
3.18	Dendrogramm zur Hierarchischen Clusteranalyse mit Ward-Verknüpfung zur Überprüfung der in Unger (2014) herausgearbeiteten Variablengruppen . . . . .	87
3.19	Intersituative Variation nach Variablen(gruppen) bei Unger (2014), angelehnt an Lenz (2019: 346, Abb. 11.8) . . . . .	89
3.20	Dendrogramm zur Hierarchischen Clusteranalyse mit Ward-Verknüpfung zur Überprüfung der Gewährspersonenklassifikation bei Unger (2014) . . . . .	92

3.21	Intersituative Variation nach Gewährspersonen und Gewährspersonengruppen . . . . .	94
4.1	Karte 13 – Wenkerbögen aus dem Untersuchungsgebiet . . . . .	105
4.2	Wenkerbogentypen nach Teilgebieten des Untersuchungsgebiets . . . . .	106
4.3	Karte 14 – Wenkerbogentypen nach ihrer Verteilung im Untersuchungsgebiet . . . . .	107
4.4	Ausfüllungsverhalten der Lehrerinnen und Lehrer nach Herkunftsgebieten . . . . .	110
4.5	Herkunft und Ausfüllverhalten der Lehrerinnen und Lehrer . . . . .	111
4.6	Korrelation der Variablen Alter der Ausfüllenden (ALT) und Bevölkerungswachstum 1846–1934 (BWA) . . . . .	121
5.1	Kartographische Darstellung der Vertretungen von mhd. <i>ei</i> in Niederösterreich in den Wiesinger Ergänzungskarten ( <i>Eier, heim, Seife</i> ) und Kranzmayer (1956) . . . . .	129
5.2	Karte 15 – Kartographische Darstellung der Vertretungen von mhd. <i>ei</i> im Untersuchungsgebiet in den Wiesinger-Ergänzungskarten ( <i>Eier, heim, Seife</i> ) . . . . .	133
5.3	Vertikale und horizontale Variation in Niederösterreich in Bezug auf mhd. <i>ei</i> . . . . .	136
7.1	Karte 16 – Angaben zu anderen Sprachen als Deutsch in den Wenkerbögen des Marchfelds . . . . .	148
7.2	Karte 17 – Weitere (soziolinguistische) Kommentare auf den Wenkerbögen des Marchfelds . . . . .	150
8.1	Karte 18 – Lexikalische Äquivalente für das Lexem „Kuchen“ aus WS 6 im Untersuchungsgebiet . . . . .	160
9.1	Varianten von mhd. <i>ei</i> nach Lexemen . . . . .	165
9.2	Karte 19 – Diatopische Variation von mhd. <i>ei</i> in <i>Eier</i> . . . . .	166
9.3	Tendenzen der Realisierung in Lexemgruppe B . . . . .	168
9.4	Tendenzen der Realisierung in Lexemgruppe B nach Teilgebieten . . . . .	169
9.5	Karte 20 – Diatopische Variation von mhd. <i>ei</i> in <i>heimkommen</i> (Rauten) und <i>kein</i> (Kreise) . . . . .	170
9.6	Karte 21 – Diatopische Variation von mhd. <i>ei</i> über alle Lexeme der Lexemgruppen A und B hinweg . . . . .	172
9.7	Charakterisierung der Wenkerbogencluster für die Variable mhd. <i>ei</i> nach Prädikatoren (Lexemen und ihrer Realisierung) . . . . .	174
9.8	Karte 22 – Wenkerbogencluster nach ihrer (tendenziellen) Realisierung der Variable mhd. <i>ei</i> . . . . .	175
9.9	Karte 23 – Varianzgrad der Wenkerbögen in Bezug auf die Variable mhd. <i>ei</i> . . . . .	176
9.10	Korrelation der unabhängigen Variable AUT mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> . . . . .	184

---

9.11	Korrelation der unabhängigen Variable ALT (in Interaktion mit AUT) mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> . . . . .	186
9.12	Korrelation der unabhängigen Variable KR51 mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> . .	188
9.13	Karte 24 – Clusterzugehörigkeit der Wenkerbogen nach KR51 . . . . .	189
9.14	Korrelation der unabhängigen Variable ND34 mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> . .	191
9.15	Karte 25 – Clusterzugehörigkeit der Wenkerbogen nach ND34 (Quartil B und Quartil D) . . . . .	192
9.16	Karte 26 – Nicht-deutscher Bevölkerungsanteil 1934 (ND34) nach Vierteln A–D	195
9.17	Karte 27 – Nicht-deutscher Bevölkerungsanteil 1880 (ND80) nach Vierteln A–D sowie Gesamtbevölkerung 1880 (BG80) . . . . .	195
9.18	Korrelation der unabhängigen Variable ND80 mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> . .	196
9.19	Korrelation der unabhängigen Variable BG80 mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> . .	197
11.1	Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 19 (bearbeitet; Quelle: regionalsprache.de) . . . . .	232
11.2	Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 23 (bearbeitet; Quelle: regionalsprache.de) . . . . .	232
11.3	Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 27 (bearbeitet; Quelle: regionalsprache.de) . . . . .	232
11.4	Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 30 (bearbeitet; Quelle: regionalsprache.de) . . . . .	233
11.5	Ausschnitt aus 19658 Engelhartstetten, WS 33 (bearbeitet; Quelle: regionalsprache.de) . . . . .	233
11.6	Ausschnitt aus 19601 Seyring, WS 17 (bearbeitet; Quelle: regionalsprache.de) .	233
11.7	Karte I – Diatopische Variation von mhd. <i>ei</i> in <i>heimgehen</i> . . . . .	234
11.8	Karte II – Diatopische Variation von mhd. <i>ei</i> in <i>heiß</i> . . . . .	234
11.9	Karte III – Diatopische Variation von mhd. <i>ei</i> in <i>kein</i> . . . . .	235
11.10	Karte IV – Diatopische Variation von mhd. <i>ei</i> in <i>Kleider</i> . . . . .	235
11.11	Karte V – Diatopische Variation von mhd. <i>ei</i> in <i>Seife</i> . . . . .	236
11.12	Karte VI – Diatopische Variation von mhd. <i>ei</i> in <i>zwei</i> . . . . .	236

# Tabellenverzeichnis

1.1	In dieser Arbeit zum Einsatz kommende Transliterationskonvention Teuthonista ↔ IPA . . . . .	11
2.1	Synpose: Konzeptualisierungen von Sprachwandel im 19. Jahrhundert . . . . .	24
2.2	Synpose: Konzeptualisierungen von Sprachwandel in der Marburger und Wiener dialektologischen Schule des frühen 20. Jahrhunderts . . . . .	32
2.3	Optimalisierungsstrategien bei Muysken (2013) . . . . .	38
3.1	Orte im Untersuchungsgebiet mit kroatischer Besiedlung . . . . .	49
3.2	Ethnolinguistische Zugehörigkeit der Bevölkerung des Marchfelds 1851 . . . . .	52
3.3	Sprachliche Entwicklung in den kroatischsprachig besiedelten Orten im March- feld zwischen dem 16. und frühen 20. Jahrhundert . . . . .	58
3.4	Gebietseinheiten gleicher Bevölkerungsentwicklung nach Holzmann (1959: 39–45, Karte 2) . . . . .	65
3.5	Volkszählungsergebnisse zur Umgangssprache 1880 für Loimersdorf, Salmhof und Stadlau . . . . .	67
3.6	Entwicklung der Bevölkerung nach Umgangssprache zwischen 1880 und 1910 . . . . .	72
3.7	Bevölkerung nach „sprachlicher Zugehörigkeit“ 1934 . . . . .	76
3.8	Bevölkerung nach Umgangssprache 2001 . . . . .	77
3.9	Soziodemographische Einflussfaktoren auf die Realisierung der linguistischen Variablen nach Unger (2014) . . . . .	91
3.10	Zusammenfassung der Ergebnisse der Nonstandarderhebung bei Unger (2014) . . . . .	98
4.1	Runden der Nacherhebung für den Deutschen Sprachatlas in Österreich. . . . .	103
4.2	Vergleich der Vorderseiten der Bögen 19634 Untersiebenbrunn und 19633 Unter- siebenbrunn . . . . .	108
4.3	Ausfüllverhalten der Lehrerinnen und Lehrer nach Herkunftsgebieten . . . . .	110
4.4	Fragetypen zur Erhebung von „ethnolinguistischer Zugehörigkeit“ in Volkszäh- lungen nach de Vries (1985) . . . . .	114

---

4.5	Quellenspezifische und soziodemographisch unabhängige Variablen in der Untersuchung . . . . .	119
4.6	Korrelationen der Variablen aus Variablengruppe 2 (Gesamtbevölkerung und Entwicklung) . . . . .	122
4.7	Korrelationen der Variablen aus Variablengruppe 3 (Anteil nicht-deutschsprachiger Personen) . . . . .	123
4.8	In den variationslinguistischen Analysen verwendete Variablensets . . . . .	123
5.1	Im Untersuchungsgebiet relevante Varianten von mhd. <i>ei</i> . . . . .	125
5.2	In den Wiesinger-Ergänzungskarten dokumentierte Belegsätze für beide Varianten von mhd. <i>ei</i> . . . . .	133
5.3	Vergleich methodischer Eckpunkte in Unger (2014) und Fanta-Jende (2020b) . . . . .	135
6.1	Forschungsfragen und linguistische Subdisziplinen, deren Methoden zu ihrer Beantwortung herangezogen werden . . . . .	140
6.2	Für die die ehemalige Habsburgermonarchie relevante Sprachkontaktszenarien nach Kim (2020c) . . . . .	143
6.3	Aspekte der Variation von mhd. <i>ei</i> abhängige Variablen in der variationslinguistischen Analyse . . . . .	144
6.4	Statistische Kennwerte und ihre Interpretation . . . . .	146
9.1	Varianten der Variable mhd. <i>ei</i> nach Lexemen und Gebieten . . . . .	163
9.2	Angabe von beiden Varianten von mhd. <i>ei</i> für das Lexem <i>Eier</i> in WS 7 . . . . .	165
9.3	Lexikalische Äquivalente in Lexemen für mhd. <i>ei</i> aus Lexemgruppe B . . . . .	167
9.4	Lexikalische Äquivalente für <i>rein</i> . . . . .	171
9.5	Multiple Regression des Prozentsatzes konservativer Varianten von mhd. <i>ei</i> mit den quellenspezifischen und soziodemographischen Daten . . . . .	178
9.6	Multiple Regression des Prozentsatzes progressiver Varianten von mhd. <i>ei</i> mit den quellenspezifischen und soziodemographischen Daten . . . . .	178
9.7	Logistische Regression der Clusterzugehörigkeit mit den quellenspezifischen und soziodemographischen Daten . . . . .	181
9.8	Multiple Regression des Varianzgrads mit den quellenspezifischen und soziodemographischen Daten . . . . .	181
9.9	Zusammenfassung der Ergebnisse der statistischen Analysen . . . . .	182
11.1	Realisierung der Variable mhd. <i>ei</i> in den Wenkerbögen des Fokusgebiets, WS 1–17228	

11.2 Realisierung der Variable mhd. <i>ei</i> in den Wenkerbögen des Fokusgebiets, WS 18–40, F 6 . . . . .	229
11.3 Realisierung der Variable mhd. <i>ei</i> in den Wenkerbögen des Kontrollgebiets, WS 1–17230	
11.4 Realisierung der Variable mhd. <i>ei</i> in den Wenkerbögen des Kontrollgebiets, WS 18–40, F 6 . . . . .	231
11.5 Rohdaten zu Abbildung 5.3 . . . . .	232
11.6 Korrelationen der quellenspezifischen- und soziodemographischen Variablen .	237
11.7 Rohdaten zu Abbildung 9.10 (Korrelation der unabhängigen Variable AUT mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> ) . . . . .	238
11.8 Rohdaten zu Abbildung 9.11 (Korrelation der unabhängigen Variable ALT (in Interaktion mit AUT) mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> ) . . . . .	239
11.9 Rohdaten zu Abbildung 9.12 (Korrelation der unabhängigen Variable KR51 mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> ) . . . . .	240
11.10 Rohdaten zu Abbildung 9.14 (Korrelation der unabhängigen Variable ND34 mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> ) . . . . .	240
11.11 Rohdaten zu Abbildung 9.18 (Korrelation der unabhängigen Variable ND80 mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> ) . . . . .	241
11.12 Rohdaten zu Abbildung 9.19 (Korrelation der unabhängigen Variable BG80 mit den Varianten von mhd. <i>ei</i> ) . . . . .	241

## Abstract (Deutsch)

Die gegenständliche Diplomarbeit setzt sich anhand des Marchfelds (Niederösterreich) als Untersuchungsgebiet mit dem Zusammenhang von gesellschaftlichem und sprachlichem Wandel auseinander. Ihre konkreten Forschungsinteressen werden aus der Dissertation von Anton Pfalz aus dem Jahr 1910 abgeleitet, die trotz ihres strukturalistisch-dialektologischen Interesses an der Dokumentation einer als homogen konzeptualisierten „bodenständigen Bauernmundart“ auf Aspekte sozial bedingter horizontaler wie auch vertikaler Variation hinweist. Äußere und innere Mehrsprachigkeit spielen dabei eine große Rolle. In der Beschreibung der Sprach(en)geschichte des Marchfelds werden zwei Kontaktszenarien herausgearbeitet, die die Mehrsprachigkeit des Untersuchungsraumes im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert prägten, nämlich die kroatischsprachige Besiedlung des südöstlichen Marchfelds seit dem späten 15. Jahrhundert als historisches Szenario auf der einen und die Arbeitsmigration in die Landwirtschaft seit dem späten 19. Jahrhundert, die v. a. Personen mit Tschechisch oder Slowakisch als Erstsprache betraf, auf der anderen Seite. Der empirische Teil der Arbeit gewinnt seine Daten aus den zwischen 1926 und 1930 in Österreich gesammelten Erhebungsbögen für den Deutschen Sprachatlas, den Wenkerbögen. Es zeigt sich, dass die 40 Bögen aus dem Untersuchungsgebiet diskursiv-explicit nur das rezente Kontaktszenario abbilden, in den Übersetzungen der 40 Wenkersätze jedoch nur Kontaktphänomene zu finden sind, die sich auf das historische zurückführen lassen. Insbesondere ein Wenkerbogen aus einem ehemals kroatischsprachig besiedelten Ort zeigt die Tendenz, dass einsilbige Wörter mit der Silbenstruktur CVrC(C)# (z. B. *Wurscht*) im auf dem Bogen abgebildeten Ortsdialekt zweisilbigen mit der Struktur CV.raC(C)# (z. B. *Wurascht*) entsprechen. Dieses epenthetische /a/ kann durch die Phonologie der čakavischen Kontaktvarietät erklärt werden.

Im Rahmen der variationslinguistischen Analyse der Variable mhd. *ei* aus allen Wenkerbögen des Untersuchungsgebiets kommen multiple lineare und logistische Regressionsmodelle explorativ zum Einsatz, um den Einfluss (der Interaktion) quellenspezifischer (Alter und Autochthonie der Ausfüllenden) und soziodemographischer Faktoren (Bevölkerungsgröße, Anteil nicht-deutschsprachiger Personen in vier Zeitschnitten) zu determinieren. Es zeigen sich folgende Tendenzen: (1) Wenkerbögen, die von älteren nicht-autochthonen Lehrpersonen ausgefüllt wurden, realisieren bevorzugt die konservative Variante von mhd. *ei* (/ɔɣ/), wodurch belegt werden konnte, dass die Ausfüllenden Einfluss auf die abgebildete Varietät hatten. (2) Wenkerbögen aus Orten, in denen (noch) 1851 Kroatisch gesprochen wurde, sind progressiver und variieren weniger als jene aus (nur) deutschsprachigen Orten, woraus geschlossen wird, dass der fokussierte Sprachwandel in den kroatischen Orten früher einsetzte. (3) Dies wird vor dem Hintergrund noch deutlicher, dass sich indirekt auch Effekte der geographischen Lage zeigen: Je weiter östlich im

Marchfeld gelegen, desto konservativer (mit mehr bogeninterner Variation), je weiter westlich und damit näher bei Wien, desto progressiver (und homogener) sind die Bögen. In den immer mehrheitlich deutschsprachigen Orten lässt sich also die Tendenz der Ausbreitung des Wandels vom Innovationszentrum Wien aus vermuten. (4) Weitere Indizien sprechen dafür, dass eine bestimmte soziale Struktur, die von großem, landwirtschaftlich intensivem Grundbesitz durch eine wenig mobile deutschsprachige Bevölkerung geprägt war, hemmend auf den Wandel von /ɔə/ zu /a:/ wirkte.

## Abstract (English)

In examining the Marchfeld (Lower Austria) this diploma thesis deals with the connection of social and linguistic change. Its concrete research interests derive from comments made by Anton Pfalz in his dissertation thesis from 1910. Even though it is exclusively interested in giving a structuralist-dialectological description of a local dialect, it comments on aspects of socially determined linguistic variation. In particular, it highlights the role of inner and outer multilingualism. The linguistic history of the research area reveals two main language contact scenarios in the late 19<sup>th</sup> and early 20<sup>th</sup> century. The first can be traced to Croatian settlements in the south-eastern part of the Marchfeld from the late 15<sup>th</sup> century onwards. The second was caused by migration of speakers of Czech and Slovak, who worked in agriculture since the late 19<sup>th</sup> century. The empirical part of the thesis analyses linguistic data from the questionnaires for the German Linguistic atlas (Wenker's questionnaires), that were collected in Austria between 1926 and 1930. The 40 questionnaires from the research area explicitly refer to the recent contact scenario, while the translations of the 40 sentences only reflect the historical one. A questionnaire from a (previously) Croatian-speaking village tends to turn monosyllabic words with the structure CVrC(C)# (e.g. *Wurscht* 'sausage') into bisyllabic ones with the structure CV.raC(C)# (e.g. *Wurascht*). The epenthetic /a/ can be explained by phonological rules of the Čakavian contact variety.

The variationist analysis focuses on the variable MHG *ei* and its realisation in all questionnaires from the Marchfeld. It exploratively uses multiple linear and logistic regressions to identify the influence of (the interaction of) source specific factors (age and autochthony of the translator) and sociodemographic factors (population size, percentage of non-German speaking population at four time points) on linguistic variation. It finds the following tendencies: (1) Questionnaires

that were filled in by older, non-autochthonous teachers make more use of the conservative variant /ɔ̃/ than those filled in by younger, autochthonous translators. This indicates that the translators had an impact on the depicted variety. (2) Questionnaires from villages with Croatian speaking population in 1851 are more progressive and vary to a lesser degree than such from other villages. This suggests that the change set in earlier in the Croatian villages than in other parts of the Marchfeld. (3) This tendency becomes even clearer, because the geographic location indirectly shows an effect on variation: the further east a village, the more conservative (with much variation) the translations tend to be; the further west and thus closer to Vienna, the more progressive and homogenous they are. In predominantly German speaking villages, the change /ɔ̃/ > /a:/ therefore appears to have spread from Vienna. (4) Further evidence suggests that a certain social structure hindered the spread of the progressive variant. It was shaped by large estates with intense agriculture owned by a German speaking, relatively immobile population.